gem.
73
2-

~~Sch. Bl. deutsche.~~ pb. 492.

P O germ

1173 (2

Schnorr. del:　　　　W. Böhm. sc.

Glycine

von

Friedrich Rochlitz.

Zweyter Theil.

Mit Kupfern von Schnorr und Böhm.

Züllichau und Freystadt

bey Darnmann

1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Krankheit macht es mir unmöglich, das erste Stück dieses Bandes so zu vollenden, wie ich es dem Publikum, das ich achte, und dieser Schrift, auf welche ich etwas halte, schuldig zu seyn glaube. Ich muß mich zu einer Abbrechung verstehen, die mir noch unangenehmer ist, als wahrscheinlich den Lesern. Das Fehlende folgt im dritten Bande dieses Buchs, welcher nächste Ostermesse erscheint.

Ueber die Erzählung: Die Opfer, erlaube ich mir noch einige Worte. Eine der erhabensten Fürstinnen, welcher in Ehrfurcht zu huldigen ich nur aufhören werde, wenn ich mir meiner selbst nicht mehr bewußt bin, wünschte, daß ich etwas über diesen Gegenstand schreiben möchte — und zwar in historischer Einkleidung, damit man's läse, kurz, damit man's faßte,

so eng als möglich an die Wirklichkeit geknüpft, damit man's sich nahe genug fühlte. So ist dieser Versuch entstanden. Ich mußte dies angeben, damit man nicht wieder rufe: „Der kann doch das Moralisiren nicht lassen!" was ich gern über mich ergehen ließ, wenn man nicht diesem Aufsatz, dem ich viele achtsame Leser und Leserinnen als Mensch wünschen muß, dadurch den Eingang bey nicht Wenigen versperrete.

Edmund.

Erste Abtheilung.

Edmunds Papiere.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorerinnerung.

Edmunds letzte Schicksale in S— hatten Aufsehen gemacht; Mariane war das Lieblingsgespräch der leichtsinnigen großen Welt. Die Gewinnsucht wollte davon Nutzen ziehen. Man raffte zusammen, was man von den Papieren Beyder erhalten, was man von dem Gerücht, das, wie Schlangen, bey jeder Wendung in neuen, täuschenden Farben spielt — erhaschen konnte: man wollte das dem Publikum vorlegen. Edmund war der Freund meiner Jugend, Marianen verehre ich: jenes Verfahren mußte mich schmerzen. Es zu unterdrücken, stand nicht in meiner Macht; ich vermochte es nur dadurch abzuwenden, daß ich selbst es auf anständigere Weise ausführte. Darum erhalten die Leser hier einen Theil jener Papiere, und meine Zusätze von da an, wo Edmund, aus dem stillen, beschau-

lichen Leben in den Drang der Weltverhältnisse gerissen, wenig oder gar nicht mehr schrieb. Nicht Rücksichten auf Personen, Umstände u. dgl. leiten mich bey der Auswahl; sondern der Gedanke — was darf von dem Vorhandenen den Bessern geboten werden? Auf dieses würde Edmund jetzt, von einer höhern Stufe menschlichen Daseyns, lächelnd herabsehen, wie wir auf die Freuden, Leiden, Geschäfte und Thorheiten unsrer Kinderjahre. Wer nur wissen will, was einem Menschen begegnet — höchstens, was er ist, nicht, wie er das geworden — der überschlage wenigstens die erste Abtheilung des Folgenden.

Edmund.

So bin ich denn hier angekommen, mein lieber Heinrich. Der gute Vater, der dir diesen Brief bringt, wird dir alles erzählen. Gott hat mir Gnade gegeben, daß der Herr Rektor an mir Wohlgefallen gefunden hat. Als er mich auf seiner Stube examinieret, hat er mich sehr gelobt, und der Vater hat geweint. Und da der Herr Rektor auf seine Frage erfuhr, ich sey erst zwölf Jahr, so lobte er mich noch mehr, und sagte, so ich fortführe, würde ich ein angesehener und gelehrter Mann werden und meiner Aeltern Stütze. Das werde ich denn auch, so Gott will. Dann sagte er dem Vater, er möchte getrost morgen wieder abreisen, denn es werde für mich gesorgt in allem. Den Morgen wurde ich von dem Herrn Rektor eingeführt. Das will ich dir erzählen, weil der Vater nicht dabey war. Der Herr Rektor nahm mich an der Hand, und sagte im Gehen, ich solle nur nicht

furchtsam seyn, und frey antworten, wenn mich nun der Herr fragte, in dessen Klasse ich künftig sitzen würde. In Tertia nehmlich, was wir alle nicht erwartet hatten: aber so hilft der liebe Gott! Und der Herr Rektor führete mich in einen großen Saal, wo die drey obern Klassen sich alle Tage zum Morgengebete versammlen, womit jederzeit angefangen wird. Die Schüler waren schon da, und die zwey andern Lehrer auch. Zu denen trat der Herr Rektor, und ich merkte, daß sie von mir sprachen. Ich aber stand an dem Tische, bey den Stühlen der Herrn, in der Mitte von dem großen Saal, und fürchtete mich gar nicht. Und da sie ausgeredet hatten, fingen sie ein schönes Morgenlied zu singen an. Sie sangen aber recht langsam und leise, und ordentlich zu vier Stimmen, wie es bey uns der Vater wol haben wollte, aber nicht geschahe. Ich habe nie so andächtig mitgesungen, aber auch niemals so schön singen gehört. Der Herr Rektor ließ mich selber mit in sein Buch sehen. Da wir nun an die Verse kamen:

Laß deinen Seegen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.

Nimm meines Lebens gnädig wahr,
Auf dich hofft meine Seele;
Sey mir ein Retter in Gefahr,
Ein Vater, wenn ich fehle —

so dachte ich an euch, und daß ich nun allein bliebe unter fremden Menschen, und bey den letzten Zeilen dachte ich auch daran, daß ich nun vor allen diesen Probe ablegen sollte. Da hätte ich fast weinen müssen, und konnte nicht mehr laut mitsingen. Hernach las Einer ein Stück aus einem guten Buche, worin alle zum Fleiß und zum Gehorsam ermuntert wurden. Da wurde ich auch wieder getrost. Nun gab mir mein künftiger Lehrer Ciceronis Episteln in die Hand, aufgeschlagen. Ich mußte einige Sätze erst laut lesen, hernach übersetzen, und alsdann fragte er mich darüber aus dem Syntaxi und noch Allerley. Ich zitterte wol erst, da ich das Buch hielt, aber hernach wurde ich böse darüber, und so half mir der liebe Gott, und sie waren mit mir zufrieden. Da wiesen sie mir meinen Platz an, in Tertia nehmlich; und das ist noch viel mehr, als bey uns in Prima. Doch der Brief muß bald fertig werden, und darum schreibe ich dir nur noch Folgendes. Ich blieb gleich in der Klasse, und ich habe viel Schönes gelernt in diesen drey Stunden, was

ich dir zu anderer Zeit überschreiben werde. Nachher wiesen sie mir meine Zelle und meinen Zellkameraden, der ein großer Mensch ist und ein Primaner, dem ich nun zu folgen habe. Von eilf bis zwölf Uhr haben alle frey und können im Garten sich ein Vergnügen machen. Ich aber habe unterdessen diesen Brief an dich geschrieben, Heinrich. Den Mittag reiset der Vater ab und nimmt ihn mit. Grüße die liebe Mutter, und Adolfen und Minchen. Denket oft an mich, aber seyd nicht traurig, daß ich nicht mehr bey euch bin, sondern unter fremden Menschen. Es gehet mir ja wohl, und wenn ich mich gut halte, das will ich aber gewiß — so wird ein Mann aus mir, worüber ihr euch alle einmal freuen sollt. Ich bin dein treuer Bruder, Edmund.

Postscript.

Sey du aber auch hübsch fleißig in deinem Gewerbe, Heinrich: denn wenn ein Goldschmidt auch kein Gelehrter ist, so kann er doch ein sehr angesehener und wohlhabender Mann werden.

Ohne Datum, wahrscheinlich wegen der Hast, in welcher er geschrieben wurde, ist folgender Brief

Edmunds an seinen Bruder. Er scheint im dritten Jahr nach jenem geschrieben.

Ich schreibe dir mit großer Sorge und Angst, mein lieber Heinrich; und wenn du jemals mein guter, treuer Bruder gewesen bist, so beweise es jetzt. Ich bin nicht mehr in der Schule. Sie werden mich vermisset haben und es sogleich dem Vater schreiben; aber sie werden ihm Lügen schreiben, und er wird erschrecken. Darum sollst du es ihm früher erzählen, wie es war, damit er nicht erschrickt und nichts Unwahres glaubt. Thue das, mein herzlieber Bruder. Ich will dir alles erzählen, ganz aufrichtig, da ist Gott mein Zeuge, und will dir's auch nicht verheelen, wo ich gefehlt habe. Ludolf ist aber an allem Schuld. Ich hab' ihm erst gar nichts zu Leide gethan: aber er konnte mich vom Anfang an nicht leiden, wenn er gleich mein Nachbar ist in der Klasse. Wir hatten immer Streit, aber ich machte mir nichts draus und ließ ihn gehen. Nun war er mir im Griechischen weit zuvor, und sie stellten mir ihn immer zum Muster vor. Das verdroß mich und that mir sehr wehe: aber ich that ihm nichts zu Leide — gewiß nicht! Nur hätte er mich nicht noch damit necken sollen. Das that er aber beständig. Da setzte ich mich Tag und Nacht hin, und lernete Griechisch, und ließ mich geduldig

ausschmälen, wenn ich das Andere nicht gut hatte machen können. Und so gelang mir's, und ich übertraf ihn im Griechischen weit, bey dem letzten Examen, wo auch der Herr Superintendent und der regierende Herr Bürgermeister dabey saßen. Nun haßte er mich vollends gar; aber ich ärgerte mich jetzt gar nicht mehr und zankte auch nicht mehr mit ihm. Das mochte ihn wol immer mehr verdrießen, und er ist ein boshafter, tückischer Mensch; das wissen auch die Andern. Nun haben wir, jeder ein kleines eigenes Plätzchen im Garten, das wir anbauen, wie es uns gefällt. Ich hatte vorigen Frühling meist Zuckererbsen gelegt, und sie kamen gut. Er aber hatte lauter Sonnenrosen gelegt. Da lachten ihn die Andern aus; aber ich merkte, daß er keinen üblen Gedanken gehabt hatte, weil diese im Spatherbst noch blühen mußten, wenn die Andern nichts mehr hatten. Da riß ich meine Pflanzen heraus, legte auch, aber ohne es Einem zu verrathen, Sonnenrosen, und machte einen Halbzirkel. Sie kamen sehr gut, und ich gab mir alle Mühe damit. Hernach steckte ich Haselruthen hin und bog sie zusammen, wie eine Laube, und band die Stengel daran. Nun machte ich ein kleines Bänkchen und einen kleinen Tisch, so daß ich im Grünen sitzen und lesen konnte, und die Sonnenrosen sollten schön nach außen

hin schauen und mir doch auch Schatten geben. Da wurde der Ludolf ganz toll, weil er so einen Gedanken nicht gehabt hatte, und quälte mich auf alle Weise. Doch ich sagte gar nichts dazu. Wie ich nun am letzten Sonntage in meiner Laube sitze und warte, bis die Glocke klingt, daß wir, das erste Chor, zu der Leiche gehen sollten, wo wir zu singen hatten: da kömmt er, und es waren noch Andere bey ihm. Und er schimpfte neidisch und schmähete: ich aber sagte nichts — das können sie alle bezeugen, glaube mir, mein lieber Heinrich! Da wurde er immer giftiger, und sagte: ich sey doch ein Dummkopf, denn ich habe den Einfall nur erst von ihm geborgt. Und ich sagte ganz gelassen: Ja, den Einfall hast du gehabt, aber ich habe verstanden, ihn gut auszuführen, und nur das ist 'was werth. Da rief er laut: So ist er ein Spitzbube an mir: kommt, wir müßten uns schämen, mit ihm umzugehen! Da kannte ich mich selbst nicht mehr, und schlug ihn mit der Faust ins Gesicht, und das Blut schoß ihm zu Mund' und Nase heraus. In demselben Augenblicke klang die Glocke; die Andern wollten über mich her, ich stieß drey nieder und eilte hinaus mit denen, die zur Leiche gingen, und noch nichts von dem wußten, was hinten im Garten vorgefallen war. Erst da wir zu singen anfingen, lernte ich mich wieder besinnen, und die

frommen Worte gingen mir durch Mark und Bein. Lieber Heinrich, wenn ich ihn nur nicht ins Gesicht geschlagen hätte, wo er Schaden leiden kann: denn schlagen mußt' ich ihn wol! Und das bedachte ich alles, wie wir mit dem Todten fortzogen; und es fiel mir auch ein, wie mich Niemand hören würde, wenn ich nach Hause käme, wie sie alle auf mich aufgebracht seyn würden, weil ichs freylich zu arg gemacht hatte; und wie Niemand mehr daran denken würde, daß Ludolf mich erst dahin gebracht habe. Das brachte mich alles so auf, daß ich kaum das Buch halten konnte. Nun fiel mir auch ein, daß ich bestraft werden würde. Das hatte ich verdient, und das wollte ich gern tragen; aber ich gedachte hernach, wie sie mich beschimpfen würden, und verachten, und nichts mit mir zu thun haben, und wie ich dem Ludolf würde öffentliche Abbitte thun müssen: das alles ertrug ich nicht, und als wir vor einem kleinen Gäßchen hingingen, schlüpfte ich hinein, lief zum Thore hinaus und fort, immer fort, ohne zu wissen wohin. Vor zwey Dörfern war ich schon vorbey, da wurde es dunkel, und ich konnte nicht mehr fort. Doch ging ich bis in das Wäldchen, das vor mir lag. Hier setzte ich mich auf einen abgehauenen Stamm, wollte da ausruhen, und hernach weiter gehen, wohin mich die Hand Gottes führen würde.

Da kam der Herr Pastor, sahe mich, und fragte, wer ich wäre und wohin ich wollte. Ich erschrak und hätte gern etwas hergemacht: aber der Mantel, an den ich nicht gedacht hatte, verrieth mich. Und er sagte mit fester Stimme: du bist von der —schule entsprungen! Komm mit mir, ich meyne es ehrlich, und will dich verbergen, wenn es dir gut ist. Ich mußte wol mit ihm gehen. Er ist ein ganz vortrefflicher Mann, ich habe ihm den Abend alles erzählt: endlich wollte ich vor Müdigkeit einschlafen. Da brachte er mich selbst in ein schönes Bett, wo ich denn geschlafen habe, bis diesen Morgen, da ich dir schreibe. Er hat es mir versprochen, daß der Brief sogleich bestellt werden soll. Darum erzähle dem lieben Vater alles gleich, und wenn er nicht mehr so bös ist, magst du ihm den Brief selber geben ꝛc.

Der Pfarrer hatte sogleich seinem Freunde, dem Rektor, geschrieben. Die Sache wurde beygelegt und Edmund kehrte zurück nach der Schule.

Aus den drey folgenden Jahren seines Lebens finden sich keine Papiere von einiger Bedeutung, außer den Betrachtungen über sich selbst, von denen ich einige Blätter einrücken will.

Von jeher hatte nehmlich Edmund gern über sein Inneres gesonnen und gegrübelt, von jeher auch Manches, was er hier zu finden glaubte, niedergeschrieben. Dies Niederschreiben für sich selbst, und zu gar keinem Gebrauch für Andere, hat er bis auf die letzten Zeiten seines Aufenthalts in B — fortgesetzt; nur daß er später, da die Außenwelt ihm reichern Stoff bot, öfter auch bey dieser verweilte.

„Ich weiß nicht, wie mir jetzt ist. Alles, was mir sonst Freude machte, hat seinen Reiz für mich verlohren. Und Etwas, das mir neue Freuden gewähren könnte, kenne ich nicht. Uns drückt allgemeine Verachtung. Der junge Handwerker ist mehr geachtet und darf sich freyer begehen, auch seines Lebens froher werden, als wir. Doch ist es das nicht allein, was mich niederdrückt. Wenn ich in den Konzerten singe und lauten Beyfall finde bey dem festlich geschmückten Auditorium: so sinkt jene Last doppelt so schwer auf mein Herz, und mich überfällt ein bitterer Zorn, ein geheimer Ingrimm, ich weiß selbst nicht worüber. Hernach fühle ich mich wieder so weich und matt, daß ich mich vor mir selber schäme. Gott weiß, was aus mir werden wird, denn es verläßt mich auch der Trieb zu den Wissenschaften, und ich werde nachlässig und träge in allem. Wenn ich nur nicht hier seyn müßte! Wäre ich in die weite Welt

verstoßen und müßte mich durch Noth und Leiden schlagen: da würde mir besser seyn — ja, ja, das fühle ich. Und doch habe ich weder Muth noch Kraft, mich zu befreyen und in die Welt zu werfen. Ich muß mich selbst verachten. Wäre ich doch gestorben! — —"

„Wir hatten heute das Stiftungsfest der Schule Alles freuete sich darauf und schickte sich an, recht froh zu seyn im Freyen. Die allgemeine Freude hatte mich angesteckt. Ich bin lange nicht so vergnügt gewesen, als da wir, von der heitersten Frühlingssonne beschienen, auszogen auf die große, blühende Wiese. Mir war, als müßte ich durchaus etwas rechts thun, meine Freude auszulassen, und indem ich darüber sann, mußte ich schon aufspringen. Der gute Rektor hatte mich bemerkt und trat freundlich zu mir: Es ist mir lieb, daß ich Ihn auch einmal so froh sehe! sey Er nun recht lustig, und lege Er auch in Zukunft seine trübsinnige Verschlossenheit ab, woraus ja nichts Gutes kömmt und womit Er sich seine jetzigen schönsten Lebensjahre verbittert. — Warum mußte er mir doch das sagen! Er meynte es gut, er hat auch recht, und ich war sehr gerührt von seiner Güte. Aber doch — warum mußte er mir's sagen, eben jetzt! Es war, als wenn alles, was heute von mir gewichen, mit

einemmale wieder auf mich zustürzte. Ich wollte es ihn nicht bemerken lassen, und fürchtete mich, von den Andern zu ihren Festlichkeiten aufgefordert zu werden: darum bestieg ich allein den Berg an der Wiese.

Wie wurde es mir, als ich oben war, und den weiten Plan übersahe! Von der einen Seite die Wiese, mit jungem Grün und tausenderley Blumen geschmückt; alles lebendig von der Menge meiner Mitschüler, die sich frey nach Herzenslust herumtummelten; zwischen ihnen unsre Lehrer und die Schulvorsteher, die ebenfalls in heitern Gesprächen zusammentraten und scherzten, und ihre Frauen und erwachsenen Töchter, schön geschmückt, die es sich so gütig zum Geschäft machten, Lebensmittel und Näschereyen zu vertheilen, und manchen der hübschen kleinern Knaben so freundlich anredeten! Nur ich allein, wie ausgestoßen von ihnen durch mich selbst; vergessen über ihrer Fröhlichkeit, und mit Recht! Und es beruhete ja nur auf mir, daß ich mich unter sie mischte, und gleichen Antheil nahm an dem Vergnügen Aller, und wol auch an der Huld jener verehrten Personen. Aber ich konnte nicht! nein, nein, ich konnte nicht! Da mochte ich nicht mehr hinabsehen, sondern wendete mich auf die andere Seite des Bergs. Hier lag die herrliche

Landschaft ausgebreitet vor mir da, und strahlte im Frühlingsglanz. Am schroffen Abhang unter mir eilte der Fluß klar und still vorüber, und in seinem Spiegel erschien der Berg und alles noch viel milder und lieblicher; drüben die Saatfelder, wie eingezäunt von dem dunklen Walde, und seitwärts die Wiesen mit Viehheerden, zwischendurch der Fußsteig, wo zuweilen ein Landmann oder ein Wanderer frisch vorüberschritt. Wo willst du hin, fröhlicher Wandersmann? Du bist frey; du gehest, wohin du willst, und siehest die wechselnde Welt und kannst verweilen, wo dir's beliebt! Das Vergangene ist für dich wirklich vergangen: denn immer Neues strömet dir zu! Auf dich achtet Jedermann, denn du bist ja auch Jedermann etwas Neues: und wohin du dein Herz richtest, da nimmt man es mit Schonung auf — — Da war mir's, als sollte ich hinabspringen in den Fluß; und es that mir wohl, als ich dachte: dann versammlen sich Viele bedauernd um deine Leiche — auch die dich jetzt keines Anblicks würdigen! — Nun fielen mir aber ein der gute Vater, die Brüder —: es liebt dich ja noch Jemand, riefen sie mir zu! Da warf ich mich in das Gras, und es wurde mir wohler: doch war mir immer, als sollte ich weinen. Aber das kann ich ja auch nicht. Ohne daß ich sie gehört hatte, war eine Gesellschaft Frauenzimmer

heraufgestiegen und stand bey mir. Ich sprang auf. Wie? sagte die gute Rektorin; Sie sind hier so allein? Sie haben doch keinen Verdruß gehabt? —

O nein, nein! antwortete ich. —

Aber Sie sind doch nicht vergnügt, wo alles vergnügt ist! sagte ihre Tochter, und sahe mich mit den blauen Augen lange an, und so gut! so seelengut! —

Ja, ich bin sehr vergnügt! rief ich, und lief den Berg hinab, denn es war ein wilder Geist über mich gekommen und trieb mich fort. Und ich machte mich unter den lustigsten Haufen, und war der Ausgelassenste; aber im Herzen fühlte ich immer einen bittern Schmerz. —"

„Ich will diese Stellen des Sophokles sorgfältiger zu übersetzen suchen. Gewiß, es ist etwas in ihnen, das du, mein lieber Lehrer, uns nicht zeigtest, und das auch ich noch nicht finden kann. Aber es ist da — gewiß, es ist da, und vielleicht entdeckt sich's mir, über dem Arbeiten:

Heilige Unschuld, Reinheit jedes Worts,
Jeglicher That! Wärst du vom Schicksal
Auserlesen, zu leiten,
Uns auf irdischer Bahn,

Wie vom sternenumstrahlten Throne
Jovis Gesetze gebieten,
Die Zevs selber erzeugte,
Keines Sterblichen Kraft!

Nimmer schließt sich im Schlummer
Ihr allsehendes Auge;
Ewig jugendlich athmen
Sie Gottes mächtigen Hauch — —

Wer in eitlem Sehnen über des Schicksals Schranken
Sich zu schwingen bemüht; wer, was des Sterblichen Leben
Nicht zu geben vermag, fassen will: ach der irret
An des Wahnsinns Hand ohne Ziel und Rast.

Mit der Jahre Menge häuft sich der Leiden Zahl,
Und die lächelnde Freude tritt selten an unsre Seite;
Doch nimmer an die Seite des Mannes,
Der von Lüsten zu Lüsten sinkt.

Nur im schwarzen Grabe findet er Sättigung,
Wenn beym Ausgang seiner durchirreten Wall-
fahrt
Aufsteigt die Parze, die ewige Feindin
Des Spiels, der Liebe, und des Gesanges.

Glücklichstes Loos, nicht gebohren zu seyn!
Sind wir gebohren, mit eilendem Fittig
Dorthin zu fliegen, woher wir kamen —
Das auch ist ein glückliches Loos!

Wo ist der Jüngling, den nicht umschwebet
Eitele Thorheit? Alle wir Sterblichen
Wallen zum Kummer auf irren Wegen,
Tragen alle die Last des Unglücks.

Zwietracht, Empörung, Schlachten und Neid
und Mord
Lauern auf uns, bis uns ergreift ein
Schwächliches, freudenloses Alter,
Das die Sorge mehrt und den Schmerz.

Dabey fallen mir einige Stellen Salomo's ein, die ich mir auch übersetzen und dadurch vergegenwärtigen will:

Es ist doch alles eitel, spricht der Seher;
Ganz eitel alles unter dieser Sonnen.
Was hat der Mensch von aller seiner Mühe?
Geschlechter kommen und Geschlechter gehn;
Die Sonne steigt herauf, sie sinkt hinab;
Der Sturm erwacht — verweht; die Ströme fließen
Dahin, und alle in das Meer: das Meer
Wird doch nicht größer! So der Menschen Thun,
Nur stets dasselbe — nirgends Folg' und Gnüge.
Das Auge findet nirgends, nie das Ohr,
Was es befriedigte. Was ist geschehn?
Dasselbe, was geschehen künftig wird.!
Was thun wir denn? Was stets man hat gethan!
Nichts Neues sieht die Sonne! Wir gedenken
Der vor'gen Zeiten nicht: man wird der unsern
Nicht mehr gedenken. — Da bemerkte ich,
Daß Gott dem Menschen nur gegeben hat,
Worin er sich abmühen soll. Und ich
Gedachte: du willst weiser seyn — wohlleben,
Und gute Tage haben! Da begann
Ich große Dinge: bauete Paläste,
Weinberge pflanzt' ich, legte Gärten an
Und Haine, mir zu Lust; mein waren Diener
Und Dienerinnen, Sänger, Tänzerinnen,

Mein, süßes Saitenspiel, und alle Wollust
Der Menschen. Und da ich nun übersah,
Was meine Macht bereitet, war es eitel;
Zum Lachen mußt' ich sagen: du bist toll!
Was willst du? mußt' ich rufen zu der Freude. —

Ich richtete mein Aug' auf meine Brüder:
Nur ihre Arbeit sah' ich, wie sie Gott
Zur Bürde auferlegt, zur schweren Mühe!
Nun ängsten ihre Herzen sich um das,
Wie's gehn wird in der Welt: da Keiner doch
Etwas dazu=, etwas davon= thun kann;
Ja Keiner nur errathen Gottes Werk!
Denn, wie du suchest — du wirst das nicht finden,
Was unter dieser Sonnen ist sein Werk;
Und wie du weise seyst — du wirst nicht sehen,
Für welches Ziel du dich abmühen mußt!
Im Dunkel muß das werden, was Gott will,
Und dastehn muß es — du magst trachten, jagen,
Wonach du willst. —
Der Mensch fährt wieder hin, so wie er kömmt:
Aus Finsterniß trat er hervor, in Nacht
Geht er davon. War kaum der Sonnen froh;

Fand noch nicht Ruhe, weder hier noch da:
Er muß dahin — in Finsterniß versinkt
Sein Name selbst! Nun liebt man ihn nicht mehr,
Und haßt und neidet auch ihn nicht: denn er
Hat keinen Theil mehr auf der Welt, an allem,
Was unter dieser Sonnen wird. Wohin
Er fähret — dort ist weder Werk, noch Kunst,
Noch Weisheit, noch auch Freude — —"

Einer Scene erinnere ich mich, die mir späterhin Edmund selbst — und so gern — schilderte. Sie fällt noch in die Zeit, wo er, wie man aus dem Vorhergehenden bemerkt, bey dem Erwachen seines innern Wesens, in das trübste Hinbrüten versunken war. Er hatte das achtzehnde Jahr erreicht. Ich will ihn selbst erzählen lassen, ohngeachtet ich fühle, meine Kopie werde die Lebendigkeit und Frische seiner Schilderung nicht zum kleinsten Theil erreichen können.

Ich hatte mich allmählig von Allen zurückgezogen, erzählte Edmund. Sie hielten mich für eitel, für hochmüthig — ich ließ es dabey bewenden, und war zufrieden, daß sie mich mir selbst überließen. Nur Einen Freund hatt' ich. Er war der Sohn des

reichen Amtmanns. Er hing mit ganzer Seele an mir, und auch ich hatte ihn sehr lieb. Er besuchte die Schule nur als Privatist und wohnte bey seinen Aeltern. Er hatte mich oft gebeten, ihn zu besuchen: ich war aber zu schüchtern, in dies vornehme Haus zu gehen, und verschob es von einer Zeit zur andern. Endlich drang er in mich: Heute laß' ich nicht ab, heute mußt du den Nachmittag bey mir zubringen! Meine Aeltern sind verreiset, wir können allein und recht vergnügt seyn. Ich ging hin, und wir waren allein und waren recht vergnügt. Nun mußt du mir auch die Freude machen, fing er endlich an, und mir 'was singen. Meine Stimme hatte sich damals wirklich in einen weichen, sehr guten Tenor umgesetzt. Wir gingen in den Saal. Ich sang einige hübsche Romanzen und begleitete mich auf dem Pianoforte. Dadurch hatte ich mich selbst höher gespannet, und diese Kleinigkeiten genügten mir nicht mehr. Da fiel mir Cimarosa's herzinnigliche Musik zu den Worten Metastasio's ein:

Sè cerca, se dice:
l'amico dov' ì?
L'amico infelice,
rispondi, morì.

Ah nò! sì gran duolo
non darle per me:
rispondi ma solo,
piangendo partì.

Che abisso di pene
lasciare il suo bene,
lasciarlo per sempre,
lasciarlo così.

Ich sang die Arie. Durch den Dichter, durch den Komponisten, und durch das Singen selbst war ich so exaltiert, daß ich gegen das Ende des Adagio fast aufhören mußte. Es war gut für mich, daß das Allegro dem Komponisten weit weniger gelungen ist. Auf das Höchste gehoben und auch auf das Aeußerste gereizt, sprang ich mit dem letzten Akkord auf, und sahe hinter mir am letzten Fenster — meines Freundes älteste Schwester. Sie saß arbeitend am Nähetischchen: ein sanftes, fast zwanzigjähriges Mädchen in voller Blüthe der Schönheit. Ich hatte das Mädchen noch nie gesehen. Wie gelähmt stand ich da. Ich hörte hier singen, sagte sie mit der holdesten Miene, und bin hereingeschlichen: Sie sind doch nicht bös, daß ich Sie behorcht habe? Ich

stand noch immer, wie verzaubert, starrete sie an, und vermochte auch nicht ein einziges Wort vorzubringen. Freylich bemerkte sie an mir nichts, als Schüchternheit, Unbeholfenheit, Ungeschicktheit. Gütig, wollte sie mir entgegenkommen, mir aufhelfen. Mit noch mehr Lieblichem im Ton begann sie noch einmal: Sie haben sehr schön gesungen, Sie haben mir ein großes Vergnügen gemacht: ich danke Ihnen recht sehr. Ich stand, schwieg noch, wie vorhin, und verschlang sie mit meinen Blicken. Der Bruder, der gar nicht begriff, wie ich mit Eins so unrettbar verblüfft worden sey, sagte: Lieber, sing' uns lieber noch 'was Leichtes und Heiteres! dies hat dich wirklich zu sehr angegriffen. Nein, fiel die Schwester ein, und warf von der Arbeit den Blick besorgt auf mich — lieber jetzt gar nicht weiter singen! Setzen Sie sich beyde ein Weilchen zu mir; wir plaudern, Sie erholen sich, und ich habe Unterhaltung, die mir heute abgehet, weil ich ganz allein im Hause bin. Ich setzte mich zitternd; sie fing an von gleichgültigen Dingen mich zu fragen: ich verstand alles nur halb, antwortete verkehrt, bemerkte es, wurde dadurch immer noch verlegner und verwirreter: es war die peinlichste Lage meines frühern Lebens. Endlich erbarmte sich die Pfeileruhr meiner und schlug. Ich entschuldigte mich, daß ich

nur bis zu dieser Stunde Erlaubniß habe, außenzubleiben, und eilte hinweg.

Die Stimmung, in welcher ich auf meine stille, einsame Zelle kam, schildern keine Worte. Es waren die ersten Regungen der Liebe, die in der Brust eines tugendhaften und nicht schwächlichen Jünglings stürmten. Jetzt, jetzt erinnerte ich mich jedes der Worte Lottchens, auch wenn ich es nur halb gehört hatte; jetzt stand ihr Bild in den bestimmtesten Umrissen vor meinen Augen, ohngeachtet sie von mir, so lange ich bey ihr war, nur wie in einen glänzenden Nebel gehüllt, erblickt worden war. Alles, was ich jemals Schönes und Edles geahndet, gelesen, in meiner Phantasie ausgebildet hatte, trug ich auf meine Göttin über und umkleidete damit ihr himmlisches Wesen. Virgils Dido, Klopstocks Fanny und Cidli, Petrarka's Laura, Shakespeare's Kordelia und Desdemona — ich hatte diese Gestalten über dem Lesen immer ganz bestimmt und deutlich gesehen und jede anders: sie aber war alle in Einer. Auf einmal überfiel mich der Gedanke an meine Nichtigkeit, wie ein gewappneter Riese und ergriff mich pressend mit seiner schweren, kalten, eisernen Hand. Ich hätte vergehen mögen. Nun riß mich das verhaßte Andenken an die, recht eigentlich alberne Rolle, die ich gespielt

hatte, wieder auf, zum ausgelassensten Ingrimm gegen mich selbst. Ich hätte mich umbringen können. Und je mehr artige, hübsche und eindringliche Dinge mir jetzt beyfielen, die ich ihr um des Himmels Willen hätte sagen sollen; je erbitterter und wilder wurde ich. Ich machte Plane zu vielerley kühnen und glänzenden Unternehmungen, durch deren Ausführung ich ihr in ganz anderm Licht erscheinen wollte: und that, nach langem Kampfe mit mir selbst, nichts, als — daß ich jene Arie sehr zierlich abschrieb. Ich gedachte nun, ihr wenigstens diese mit desto edlerm Anstand zu übergeben, und zugleich alle die schönen, wohlausgesonnenen Reden anzubringen; machte mich auch wirklich zehnmal auf den Weg, kam in süßen Träumereyen bis an die Straßenecke: sobald ich aber das Haus sahe, erwachte ich, als rüttle mich ein Ungethüm plötzlich aus dem Schlummer; ich kehrte furchtsam um, und kam mit Schmähungen gegen mich selbst wieder in meine einsame Zelle. Endlich brachte ich es doch dahin, daß ich das saubere Manuscript dem Bruder aushändigte, mit kaum gewagter und nur flüchtig hingeworfner Bitte, es an die Behörde zu fördern. Aber schon, daß ich die Blätter nun in ihrer Hand glaubte, that mir wohl. Ich wartete täglich auf einen recht herzlichen

Dank von ihr durch den Bruder: aber dieser hatte ihren oder wol gar meinen Auftrag vergessen. Zu fragen wagte ich nie.

Nach einigen Monaten begann einmal mein Freund ganz fröhlich: Weißt du 'was Neues? Bey uns giebt's bald eine Hochzeit. Lottchen ist Braut mit dem Hofrath X. Ich freue mich recht darauf. — Wie ich bey dieser Nachricht ausgesehen haben mag, weiß ich freylich nicht: aber daß es meilenweit kein unglücklicheres Wesen gab, als ich war — das weiß ich gewiß. Nicht einmal Verse machen, nicht einmal Klagelieder singen mocht' ich. Ich lebte in gänzlicher, dumpfer Resignation auf Glück und Leben.

Heute war der Tag der Trauung. Du mußt sie noch einmal sehen! rief ich mir zu. Die Trauung geschahe im Hause, im Beyseyn weniger Gäste. Achte von uns waren zum Singen hinbestellt. Ich bat den Einen, mich an seiner statt gehen zu lassen. Wir kamen dahin. Als die Gesellschaft mit dem Prediger im Saale war, öffnete man die Seitenthür des Zimmers, worin wir warteten, und unser Gesang begann. Ich hatte mich vorgedrängt und stand, an die Thürpfoste gelehnt, im Anschaun der holden Braut. Sie war einfach, aber sehr schön gekleidet. Die Rose an ihrer Brust, der

Myrthenkranz um ihr Haupt, der zarte Schleyer, der von diesem herab in ihren Schoos sank und das blühende Antlitz halb verdeckte — das war ihr ganzer Schmuck. Mit sittsam niedergeschlagenen Blicken saß sie da: Andacht, Liebe und sanfte Freude vermischten sich auf ihrem Gesicht. Durch diesen Anblick wurde, was in mir rang und kämpfte, besänftiget: ich sang das Lied, um Seegen für die Liebenden, mit heißer Andacht. Das Lied war geendigt, der Prediger trat vor den errichteten Hausaltar, der Bräutgam ging zur Braut, sie abzuholen. Eine flüchtige Blässe überflog ihr Gesicht, da sie sich sanft aufrichtete; und als sie den Schleyer zurückschlug, sprach jungfräuliche Aengstlichkeit, aber auch des Himmels stille Wonne aus ihren Augen. Hier sank eine volle Thräne von meinen Wangen auf meine Hand, und ich kam zu mir selbst. Allerdings hatte Niemand auf den armen Schüler nur den flüchtigsten Blick geworfen.

Da die Trauung vollbracht und über die Neuvermählten der Seegen gesprochen war, überfiel mich eine erstarrende Kälte, und ich sang das Lied, zum Beschluß der Feyerlichkeit, in größter Gleichgültigkeit mit. So trat ich hernach auch zurück, machte selbst die Thür wieder zu, und ging mit den Andern die Treppe hinab. Der Amtmann kam

uns nach: Wir haben keine Tafelmusik, sagte er; bleiben Sie doch hier und singen Sie einiges Passende über Tische. Treten Sie indessen in dies Zimmer, wo man Sie bewirthen wird. Das war ein Fest für die Andern, ich aber blieb in meiner stumpfsinnigen Gleichgültigkeit. Endlich rief man uns in das Speisezimmer. Wir sangen Mancherley, worauf die Meisten wenig achteten. Ich stand der Braut gegenüber: sie hatte aber allerdings auf ganz andere Dinge zu merken, als auf mich. Eine sanfte Fröhlichkeit schien zwar jetzt in ihrer Seele die Oberhand zu behalten, wie ihre Mienen zeigten: doch sprach sie wenig, so oft man sie auch anredete. Ich wollte von ihr durchaus noch einmal — nur Einmal noch bemerkt seyn, und gab ein Gesangstück an, durch welches ich meinen Zweck gewiß zu erreichen hoffte.

Wir besaßen nehmlich eine gute Motette von Doles über die Worte: Herr, wer bin ich, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Vornehmlich ist der Schlußsatz von sehr schöner Würkung, wo Eine Tenorstimme diese Worte konzertierend weiter fortführt, indeß das Chor leise und vierstimmig, nach der gewöhnlichen Kirchenmelodie, den Choral singt, jene Stimme akkom-

pagniert und die Harmonie füllet. Die guten alten Worte sind:

Mein treuer Gott, was soll ich sagen,
Daß du mir so viel Guts gethan
In allen meinen Lebenstagen,
Wie ich's nie satt erzählen kann?
Ja, eh ich noch die Welt gesehn,
Ist mir von dir viel Guts geschehn ꝛc.

Die Gesellschaft war gleich beym Anfange dieses Gesanges stiller und achtsamer geworden; dadurch und durch den Gesang selber war ich im Innersten bewegt und fühlte mich zu frommer Andacht erhoben. In solcher Stimmung begann ich mein Tenorsolo; ich mußte alle meine Kräfte aufbieten, es gut auszuführen, denn es wollte mich zuweilen die Wehmuth dahinreißen und es gebrach mir bey einigen Stellen fast an Athem. Vielleicht mochte eben dies meiner Stimme noch mehr Rührendes geben. Da ich endete, stand der alte Amtmann auf und umarmte seine Tochter mit Thränen, ein Gleiches that der Bräutgam: Alle sahen gerührt auf die glücklichen Drey, Niemand sprach, und auch meine Mitschüler standen still und erweicht. Der Amtmann faßte sich zuerst wieder, ergriff das Glas, und rief:

Gott Dank! uns Freude! euch Seegen! Alle wiederholten seinen Ausruf und stießen mit den Gläsern zusammen. Das brachte auch die holde Braut wieder zu sich; sie dankte der Gesellschaft, und richtete dann ihr freundliches Auge, in dem gleichwohl noch eine Thräne glänzte, zu mir: Auch Ihnen, lieber B., sagte sie, danke ich von ganzer Seele. Ihr Gesang hat meinem Herzen Luft gemacht, und ich werde nun noch froher seyn können. —

Wie mir hierbey zu Muthe war, das versuch' ich gar nicht, dir zu schildern — fuhr Edmund zu mir fort. Schon früher im Innersten aufgeregt, dann durch das Singen, selbst physisch, durch den Sinn der Musik noch mehr geistig gereizt; durch geheimen Schmerz ergriffen und verwundet; durch die schönen Worte des Psalmisten, die ich mir als aus der Seele der Geliebten gesprochen dachte, besänftigt und zur feurigsten Andacht erhoben: und nun, dieser Anblick, dieser Dank —: ein solches Gefühl verschmolzenen tiefen Schmerzes und reinster Freude, welcher letztern die Göttin dieses Tages nun das Uebergewicht gab — nein, das, d a s hab' ich nie wieder empfunden; selbst in den schönsten Momenten meines nachherigen Lebens, selbst als weit bedeutendere Weiber mir ihre Gunst gewähreten — d a s hab' ich nie wieder empfunden. Und so ent-

faltet sich die zarteste Blüthe des Lebens, wie die des königlichen Pisang, nur Einmal, und ist sie dann abgefallen, so gehet allmählig der Stamm ein, was auch die Kunst an ihm thun, und wie viel junge Schößlinge er hervortreiben mag.

Ich unterbreche nun Edmund nicht wieder, und versuche auch nicht, einen nähern äußern Zusammenhang in seine Papiere zu bringen. Den innern haben sie ohne mein Zuthun. Man siehet, daß es theils Briefe, theils Aufsätze sind, die er, seiner Sitte gemäß, für sich selbst und über sich selbst niederschrieb. Die chronologische Ordnung ist nur bey wenigen zweifelhaft. Der erste der folgenden Briefe ist bald nach seiner Ankunft auf der Universität geschrieben.

Ich erinnere mich des Briefes, den du mir, lieber Heinrich, vor zwey Jahren schriebst, da du zum erstenmal in einen fremden Ort eingewandert warst, und dich so frey und glücklich fühltest. Wie dir damals, so ist es mir jetzt; und ich glaube dies Glück noch weit lebhafter zu empfinden, da ich ja vorher weit mehr eingeschränkt war, als du. Zum Arbeiten kann ich vor Freuden noch nicht recht kom-

men: bin aber gewiß, es soll auch damit hernach desto besser werden. Nur muß ich mich erst eine Zeit lang gehen lassen, und die frohe Begeisterung will ja auch ihr Recht haben. Es ist überhaupt nun einmal mit mir so: wobey ich wirklich bin, dabey bin ich ganz, und muß mir selbst nachsehen, wo sich's denn schon wieder legt oder von etwas Andern abgelöset wird.

Es ist eine treffliche Einrichtung unsrer Anstalten, daß sich unser Jahr mit Ostern, mit dem erwachenden Frühling anfängt. Ein neuverjüngtes Leben auf neuverjüngter Erde. Da streiche ich denn tag-täglich im Freyen umher; beobachte, wie ein Botaniker, was in der verwichnen Nacht oder nach dem warmen Regen gekeimt ist; lerne alle hübsche Plätzchen um die Stadt und in der Nachbarschaft auswendig, und sondere mir die allerhübschesten aus, um sie mir in Zukunft nur für besonders wichtige Tage aufzusparen. Sprechen muß ich fast immer — und da du weißt, wie wenig redseelig ich sonst bin, so kannst du schon daraus abnehmen, daß Freyheit und Frohsinn mich zu einer ganz neuen Kreatur wiedergebohren haben. Nun hab' ich aber Niemand, der, mir gleichgesinnet, mit mir umherzöge; deshalb versuche ich Allen, die mir in den Weg kommen, Sprache abzugewinnen. Gelingt mir's

nicht, so laß' ich sie laufen; oft gelingt mir's aber und da finde ich auch wol zuweilen ein kleines Abentheuer. Was mir gestern begegnete, will ich dir erzählen, denn der gewaltige Regen nöthigt mich heute zum Stillsitzen.

Ich war von früh an, ohne irgend eine besondere Veranlassung, im Innersten meiner Seele aufgeregt und erfreuet. Tausend frohe Ahnungen und lachende Bilder zogen durch meine Seele: ich konnte nichts von ihnen festhalten, aber sie ließen in meiner Stimmung ihr wohlthätiges Resultat zurück — wie die vorübereilenden Töne einer schönen Musik. Heute mußt du dir etwas zu Gute thun, sagte ich, und griff nach der Antigone des Sophokles, meines Bedünkens, der ersten aller Tragödien, besonders in Absicht auf Ausführung. Ich konnte aber nicht Ruhe genug gewinnen, sie ganz zu genießen. Mir war immer, als müßte ich Jemand haben, dem ich vorlesen könnte! Ich flog das Gedicht nur durch und zeichnete mir die schönsten Stellen an, in der Hoffnung, daß es mir einmal so wohl werden würde, einen Andern damit zu beglücken. Für mich allein wollte ich heute gar nichts haben. — Den Nachmittag ging ich ins Freye. Ich kam nach Neukirchen, einem hübschen Dörfchen, von beträchtlichen Hügeln umgeben. Mir fiel ein,

gehört zu haben, daß man eine Landschaft vom Berge, rückwärts gelegt, am schönsten sähe. Ich versuchte es: es verhält sich wirklich so. Jeder Theil der angenehmen Gegend erschien mir, wie zu einem reichen Gemälde aus dem Ganzen herausgeschnitten, ja, wie ein köstliches Gemälde selbst, und nun doch belebt und wechselnd, in Beleuchtung, im Spiel des Wolkengrundes u. s. w. Ich war entzückt und verweilte, bis die Sonne sank.

Nun mußte ich meinen Rückweg antreten. Ich schritt, in süße Träumereyen versenkt, bis an die Gränzfelder des nächsten Dorfs: da erwachte ich, denn ich hörte Gesang, und zwar in der Nähe. Ich ging leise um die Weiden, wo sich der Weg biegt: da saß eine sauber gekleidete Frau auf dem niedrigen Gränzsteine, und zwey Mädchen waren an ihrer Seite ins Grüne gelagert. Sie strickten alle drey emsig und sahen mich nicht. Ich verstand sie nun, wie sie eben die erste Strophe von Claudius Liede: Der Mond ist aufgegangen — beendigten. Es war wirklich so: der Mond war aufgegangen, und verwandelte eben, wie es Wanderer, die so weiten Weg haben, zu machen pflegen — sein Silber in Gold. Mein Weg führte mich hart vor den Frauenzimmern vorbey. Freylich war ich stehen geblieben, sie nicht zu stören: sie hatten mich aber

gleichwol bemerkt und im Singen innen gehalten. Nun mußte ich ja vorüber, damit sie wieder in den Gang kämen. Sie erwiederten meinen Gruß freundlich, und fingen, als ich ein Stück vorüber war, wieder an, wo sie stehen geblieben waren, obschon etwas leiser. Ich trat hinter einen Baum, unbemerkt zuhören zu können. Die zweyte Strophe: Wie ist die Welt so stille — ergriff mich tief; besonders das Bild:

Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt —

Und jetzt erst, indem ichs' schreibe, fällt mir ein, daß die Stimmchen der beyden Mädchen so gleichaus tönten, daß sie unmöglich an das denken, viel weniger empfinden konnten, was sie hier sangen.

Das Lied war aus, sie fingen kein neues an: ich kehrte zurück. Ich machte mich an die kleine Gruppe mit einigen, freylich alltäglichen Worten über den schönen Abend. (Und, im Vorbeygehen, Heinrich: ist es nicht recht ärmlich, wenn man Gespräche über das Wetter so sehr verachtet und so unschicklich nennet, daß sie zum Sprüchwort geworden sind? Hängt denn nicht so vieles im innern

Menschen vom Einfluß der Witterung ab?) Die Mädchen sagten kurz: Ach ja! die Mutter aber gab weiter, und sehr anständig Red' und Antwort. Darf ich mich zu Ihnen setzen? fragte ich. Die Naivetät war ungemein erfreulich, mit welcher die jüngste Tochter fest sitzen blieb, indeß die ältere schnell ein Stück weg=, nach dem Gränzstein der Mutter rückte. Das Mädchen war nehmlich auch auf einem Gränzsteine — auf dem, zwischen Kind und Jungfrau; die Andere hingegen war nur ein neugieriges, derbzugehendes, vorlautes Kind, in dessen Seele sich alles noch reflektirte, wie in einem Spiegel — ohne eigene Zuthat. Und doch war sie hoch und schön aufgeschossen, wenigstens dreyzehn Jahre alt.

Die Situation hatte wirklich etwas Geßnerisches, und ich fühlte mich auch wirklich in einer Geßnerischen Stimmung. Wer weiß, was für empfindsame Dinge und gute Redensarten ich — allerdings ganz am unrechten Orte — angebracht haben mag. Ich hatte mich ganz darin verlohren: da äußerte die jüngste Tochter den saubern Einfall — sie wolle ein Bischen ins nahe Schotenfeld gehen und den Appetit stillen. Auch gut! sagte ich, freylich stutzend, und

brach meine erlesene Periode schnell ab. Die ältere Schwester schmälete über die jüngere; diese hörte aber nicht darauf, sondern kauerte schon in den Schoten und pflückte: und siehe! meine Sittenpredigerin stand, ehe ich mich's versahe, leise auf und ging auch hin. Ich blieb mit der Mutter allein, und erfuhr, sie sey die Wittwe des verstorbenen Pfarrers. Ich sah' es ihr an, daß nur Bescheidenheit sie zurückhielt, nicht ausführlicher über den lieben, seelgen Mann zu sprechen, und kam ihr mit meinen Fragen entgegen. Nun wurde sie immer lebhafter und immer heiterer; erzählte, ohne Pimpeley, mit achtungswerthem Selbstgefühl, und wahrhaft anziehend — wie sie, ohngeachtet der Kränklichkeit des Gatten, vergnügt gelebt hätten; wie gut, wie emsig und genau in seinem Amte, wie geschätzt er weit und breit gewesen sey; wie viele Verdienste er sich um die Gemeinde, und besonders um die Jugend erworben habe; wie er, zu seiner Erholung und Aufheiterung an Blumenzucht und Bienenpflege gehangen, auch über letztere ein kleines Buch geschrieben habe, das in Leipzig für sechs Groschen verkauft werde. Er ist mir freylich viel zu früh verstorben, beschloß sie; aber er hat mir und meinen Kindern den Seegen hinterlassen —

Und seiner Treue wegen
Erfüllt Gott seinen Seegen
Und weichet auch von dieser nie!

Da kamen die Mädchen fröhlich aus dem Schotenfelde zurück, und die Jüngere (nicht die predigende!) hatte auch für die Mutter ins Schürzchen gepflückt. Mir bot sie zwar nichts an: ich langte aber ungeheißen zu, obschon ich diese Ausbeute sonst roh nicht essen mag. Ich neckte die Kleine: sie blieb mir nichts schuldig, ich mußte vielmehr den kürzern ziehen. Endlich brachen sie auf, und dankten mir herzlich, daß ich sie so erfreuet habe, da ich doch nichts gethan, nur mich ihnen hingegeben hatte, und durch sie erfreuet worden war.

Ist das nicht eine gar wichtige Historie? Es erzählt Mancher eine Anekdote, die ihm pikant ist, und wenn er's heraus hat und die Gesellschaft soll lachen, sitzt sie da und horcht, und meynt, es soll nun recht angehen und das Hübsche kommen —: Heinrich! geht es mir auch so mit dir? Meine Historie ist wirklich zu Ende, und mir ist sie sehr werth. Auch ließe sich wol mancher gute Spruch herausziehen; ich will mir nur Einen erlauben! Daß man wenig bedürfe, um zufrieden zu seyn, das wissen Viele; aber daß man auch so wenig be-

dürfe, um Andere zufrieden zu stellen und ihnen Freude zu gewähren — das müssen wol nur Wenige wissen: wie wär' es sonst möglich, daß Menschen sich so oft vor Menschen verschlössen und einander aufgäben?

Mein altes Tagebuch fällt mir in die Hände, ich blättere darin, und finde folgendes Blatt aus dem letzten Jahre meines Aufenthalts auf der Schule. Man muß sich einmal in jener Welt seines Erdenlebens erinnern, um den Himmel würdig anzuschlagen: dies Blatt werde unter meine wichtigsten aufgenommen.

„Ich bin heute ärmer — o viel ärmer, als gestern. Mein August ist dahin. Seit drey Tagen war seine Krankheit bedenklich. Diese Nacht blieb ich bey ihm. Er hatte schon seit gestern den Fußtritt des nahenden Todes gehört, aber sich nicht überwältigen lassen, sondern sein Gefühl unter Ruhe und Heiterkeit verborgen, um uns nicht im voraus zu betrüben. Wie die Nacht anbrach und wir allein waren, gestand er mir's. Ich bewunderte, daß er's vermocht. Er lächelte und sagte: Es ist leicht, Andern Unruhe zu ersparen, wenn man selbst nicht

unruhig ist. Mein Befremden wuchs. Wir waren wol oft um einander gewesen, wir hatten einander lieb: aber diese Seite war mir neu an ihm. Wir sprachen Mancherley, und ich vermocht' es, gefaßt zu bleiben, weil ich die Ahndung seines nahen Todes für ungegründet hielt. Was verlier' ich denn? sagte er. Eine alte Mutter. Sie wird mir bald folgen. Ich erzeige ihr eine Wohlthat, wenn ich sie durch den Gedanken an mich vom Gefühl der Beschwerden ihres Alters abziehe. Ich erleichtere ihr den Tod, wenn sie glaubt, ich sey vorausgegangen, ihr die Stätte zu bereiten. Eine junge Schwester. Sie ist ein glückliches, flüchtiges Kind. Sie wird bey meiner Beerdigung viel weinen, dann hingehen, sich mit der neuen Trauer recht hübsch putzen, und meiner in Friede gedenken. Freunde — Ihr seyd gut, ihr meynt es herzlich mit mir: aber war nicht jeder denn doch in seine eigenen Verhältnisse gebannt? Wie höchst selten ging uns das innerste Herz auf gegen einander? Konnten wir alle einander so nahe treten, so viel werden, daß durch den Abschied des Einen eine nicht auszufüllende Lücke entstünde? Jenes würde ja in der Folge noch weit schlimmer geworden seyn, wenn jeder seinen bestimmten Geschäftskreis bekommen hätte, und die Welt mit ihren mannichfaltigen Verhältnissen und

Interessen herzugetreten wäre, uns zerstreuet, uns abgezogen, uns erschöpft hätte. Dieses — ach, es gehet alles hin im Leben, und nichts bleibt unersetzt, und keine Wunde giebt es, die sich nicht bald zuthäte und verwüchse, höchstens bis auf eine kleine, nichtsbedeutende Narbe. Vielleicht hätten uns sogar die Erfahrungen des spätern Lebens mißtrauisch, eigensüchtig, neidisch gemacht, und wir wären lebend einander abgestorben. Nein, die Welt ist nicht für Freundschaft gemacht. — Was ich ihm dagegen sagte, nahm er mit gelindem Lächeln auf. Laß gut seyn, sagte er; ich bin gewiß, in zehn Jahren giebst du mir Recht.

Dann fuhr er fort: Und was für einem Schicksal entgehe ich? Ich besitze weder Vermögen, noch mächtige Verwandte, noch irgend ein glänzendes Talent. Wodurch gelangt man denn aber zu einiger Bedeutsamkeit und zu einigem Glück? Was wird denn durch Rechtschaffenheit und Fleiß allein gethan, außer daß man sich kümmerlich durch das Leben hinwürgt? — Das ergriff mich im Innersten der Seele: denn prophezeihete er mir nicht auch mein Leben? Bin ich nicht, wie er? Und Sterbende reden wahr! —

Ich saß stumm und athmete kaum. Er lag eine Weile still. Dann wendete er sich wieder zu mir:

Schlug es nicht eben zwölf? Nun, so fängt mein Geburtstag an. Ich bin heute zwanzig Jahr. Der schönste Theil des Lebens ist dahin: und was hab' ich denn gethan? was genossen? Zwanzig Jahre — wie erheblich scheint ein solcher Theil unsers Daseyns, und was ist mir von ihm geblieben? Wenige einzelne schöne Momente leben in meiner Erinnerung; alles andere ist eingesunken, wie in eine tiefe Gruft, welche kein Schlüssel zu öffnen vermag — ist für mich nicht dagewesen. Ich könnte mein Leben auf eine Oktavseite schreiben. So würde es ja auch seyn, und wenn ich achtzig Jahre verlebt hätte. Wer nicht ewig lebt, lebt nur Augenblicke; und es liegt wahrlich nichts daran, wie viel Jahre er zähle. —

August, rief ich erschüttert aus: du machst, daß ich mit dir sterben möchte. —

Das ist dir nicht beschieden, fuhr er fort; du hast auch mehr Talent, mehr Lebenskraft und Lebensmuth. Vielleicht kannst du dich zu etwas hervorarbeiten. Rechne nur auf nichts, was dir zukommen soll: wohl dir, wenn du auf dich rechnen darfst. Doch auch hier sey nicht zu sicher: man betrügt sich so leicht mit sich selbst! —

Ich hatte mich wieder gesammlet. Ich glaubte, ihn von der trostlosen Ansicht des gegenwärtigen Le-

bens nicht wegwenden zu dürfen, da sie ihm den nahen, dunklen Gang in das künftige erleichterte. Er hatte zu viel gesprochen: die Sprache wurde ihm schwer. Mir war es auch unmöglich, weiter zu reden. Willst du, daß ich dir vorlese? fragte ich. Er ließ es gleichgültig geschehen. Es lagen Klopstocks Oden da. Fast durch Zufall schlug ich die göttliche, an Fanny, auf und las. Er hörte ruhig zu. Da ich aber an die Stelle kam:

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschaal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen —

Als ich das las, lallte er unwillig mit ungelenksamer Zunge, wehrete ab, mochte nicht weiter

hören — Ich erstarrete vor der mir furchtbaren Entdeckung. August, liebster August, sagte ich; ich beschwöre dich: hoffest du nicht auf diesen Tag? glaubst du nicht an solche Wiedervereinigung und Ausgleichung? — Seine Hand ruhete in der meinigen. Ich fühlte einen gelinden Druck. Er schloß die Augen. Ich wartete auf ein Zeichen der Antwort. Ein Lächeln verbreitete sich um seinen Mund; dies antwortete, und antwortete: Nein! — Unglücklicher, und du bist ruhig und ergeben? fuhr ich fort. Er öffnete die Augen halb, strengte sich an zu sprechen, vermocht' es nicht, und schloß die Wimpern wieder. Nach einer kleinen Weile fühlte ich ein leises Zucken in seiner Hand und er lag starr — in Ohnmacht, wie ich glaubte: aber er war todt.

August, du hast mir eine giftige Natter an das Herz gelegt, und ich fühle, wie sie nagt und saugt. Kann man so gewissenhaft leben, so ruhig sterben, wie du, ohne Glauben an eine andere Welt? Selbst unser frommer Lehrer räumte ein, es stehe mißlich um die Beweise der Unsterblichkeit: August, stehet es wol auch so um den Glauben an sie, auf welchen jener alles bauete? Vernichtung — sie ist nicht möglich in der Einen, ganzen geschlossenen Natur: aber wenn ich, wie

der gestorbene Baum, vermesse, in meine Elemente zerfalle, nur diese bleiben und in dem allgemeinen Kreislauf der Dinge bewußtlos umgetrieben werden — : bin ich dann noch, der ich jetzt bin? Ist die modernde Erde noch ein Baum? Und zu was wird mir dieses mein Leben, wenn ich nicht ewig der bleibe, der ich mich jetzt fühle? rc.

Damals begann die schreckliche Zeit, deren ich mich erinnere, wie des Traums aus voriger Nacht, wo mir däuchte, ich läge erstarret und ohne Fähigkeit, ein Zeichen des Lebens von mir zu geben, und lebte doch und sahe alles, was um mich her vorging; sahe, wie man mich für todt nahm, in das Leichentuch hüllete, in den Sarg legte; und hörte die Grablieder um mich singen, und die Erde auf meinen Sarg werfen — Hernach kam eine gewaltige Stimme vom Himmel, und rief: Stehet auf, ihr Entschlafenen im Schooße der Erde: euer Frühling ist da, ihr sollt neuverjüngt aufblühn! Nur, wer unter euch w a c h e n d liegt, soll in Nacht vergraben bleiben! Und die Gräber öffneten sich, und sie stiegen heraus: mein Grab aber blieb verschlossen. Da jauchzten sie und stimmten Siegeshymnen an, und ich wand mir verzweifelnd die Hände blutig, und wollte mit Gewalt den Sarg zersprengen — — Wie mir war, als ich da erwachte: so war mir in

jener Zeit, da ich „ohne Gott lebte in dieser Welt." Nun erwachte in meiner Brust die Liebe: und die Nebel zerstreueten sich, wie durch ein plötzliches Wunder, und vor meiner Seele stand alles lebendig und als ewig dauernd da, und ich konnte nicht mehr zweifeln, daß es ewig dauere. Aber ich mißdeutete, was in mir aufging. Ich meynte, es sey nur Liebe zu jenem holden Geschöpf, da es doch Erwachen der Liebe zu aller Kreatur und zu dem Schöpfer selber war. Jetzt lächle ich des jugendlichen Irrthums. Es kann wol das schöne Weib die Liebe wecken, und soll es auch; nicht aber ihr Genüge geben. Jetzt weiß ich es, mein Herz gehört dem All, und dem Geiste, der in ihm lebt. Nun ist mir die Natur, nun ist mir selbst mein eigen Leben aufgeschlossen und zum Heiligthum geworden. Die Herrlichkeit Gottes strahlt mir zurück, wohin mein Auge blickt. Enge Brust, matte Seele, die nur einem Geschöpf sich zu ergeben, wol gar nur an Eines sich zu verlieren im Stande ist! Seyd mir willkommen, ihr Thränen der Freude, die ihr dies Blatt benetzt; jetzt bin ich seelig, denn jetzt empfind' ich, was das dort heißt: wir sind Eines Leibes Glieder, Wir, wir — nicht nur wir Kinder der Menschen: auch die Wesen, welche auf mich blicken, wie ich auf die Blumen, die ich vor meinem Fenster pflege.

Wollen doch auch diese mir wohl, und ich ihnen: so umschlingt uns alle Ein Band des Friedens, der Liebe, der gegenseitigen Dankbarkeit. Daß ich dies so erblicke, so empfinde — das ist nicht vorübergehende Stimmung — —

Welch ein böser Dämon wirft mir hohnlachend den Gedanken in die Seele: Wie, wenn es doch nur vergängliche Stimmung wäre? Wie müßte mir seyn, wenn sie dann vorübergegangen? Nein, nein; das kann nicht seyn! Dann wäre ich ja das unglückseeligste aller Wesen; alles, alles wäre erstorben um mich her, und ich wandelte einsam und verlassen auf Trümmern einer Welt — ohne Führer, ohne Ziel, lebendig todt. Nein, es kann nicht seyn! Und lauerte eine solche Zeit im Hintergrunde meines Lebens — o Herr, mein Gott, dann laß mich von dem Lager, dem ich mich jetzt übergebe, nie wieder erwachen! —

Auch der heutge Sonntag — wie angenehm ist er mir verflossen! wie hell und rein ist der Nachklang davon in meiner Seele! Und doch hatte ich ja gar nichts gethan, ihn auszuschmücken — nichts, als mir ein offenes Herz erhalten für das, was für mich und jeden ausgebreitet da liegt.

Ich ging nach Tische zum —schen Thore hinaus, und weiter, als ich bisher in diese Gegend gedrungen war. Ich kam in das stille Dörfchen Eichengrün. Die Sonne senkte sich eben hinter die beträchtlichen Berge, die gegen Abend den Horizont begränzen, und indem die eine Seite des Dorfs, auf den fortlaufenden Hügeln, roth bestrahlt brannte, ruhete ein dämmernder Schatten auf der andern Hälfte unten im Thal, wohin sich der Weg ziehet und wo ich wandelte. Es war ein herrlicher Anblick, und ich setzte mich auf einen Eckstein, ihn ruhiger zu genießen. Alles war still um mich. Oben, auf den Hügeln, saßen die Landleute, jeder vor seinem Hause, noch halb im Sonntagsschmuck, und es schien mir, da in der untern Hälfte des Dorfs fast alles leer war, als wären die Bewohner von dieser hinauf zu ihren Nachbarn gegangen, um sich mit ihnen in dem warmen Abendstrahl zu sonnen. Zu meiner Rechten, am Abhange des Hügels, stand ein schöner Kranz von zwölf alten Eichen, unter denen eine ewige Nacht herrscht, und die einen mit großen Feldsteinen eingefaßten Brunnen überbauen. Unter den Eichen spielten Kinder. Darüber, auf einem schroffen Vorsprung des Hügels, ragt die alte Kirche mit ihrem spitzen Thurme hervor; zwey weiße

Wege schlängeln sich, an beyden Seiten des Brunnens, nach der Kirche hinauf.

Indem ich ruhig dasitze und mich besonders an der trefflichen Gruppe zu meiner Rechten weide, höre ich, hart hinter mir, aus einem kleinen Fensterchen, einige Akkorde eines alten, aber rein gestimmten Spinets. Noch war ich voll Befremdung, als der Spieler eine wackere Polonaise anfing und sie recht sauber vortrug. Ein Bursche ging vorüber: Wer wohnt denn hier und spielt das? fragte ich. Der Herr Schulmeister: es ist ja die Schule, das! antwortete der Bursche und ging weiter. Ich sahe mir die elende Hütte, von Lehm erbauet, mit Stroh gedeckt, genauer an, und wollte den armen Bewohner schon bedauern: da fing er seine frohe Polonaise wieder von vorn an, und es freuete mich so herzlich, da ich bemerkte, wie er die Rhythmen und die Accente *gegen* den Takt so scharf heraushob, mithin offenbar im Geiste *tanzte*. Beneidenswerther Mensch, sagte ich. Nachdem du die ganze lange Woche in deinem Joche gezogen hast, findest du am Sonntage — deine Freyheit nicht nur, sondern auch deine glorreiche Erhebung. Ich kann mir denken, wie du heut morgen in stolzem Selbstgefühl dort den Kirchweg hinaufgestiegen bist, die *öffentlich* auszustellenden Liedernummern zierlich ange-

schrieben, rauschend das Choralbuch aufgeschlagen, alle Register angezogen, und nach wohlausgefallenem Präludium das: Allein Gott in der Höh sey Ehr, mit heller Kehle angestimmt hast! Und nun, nachdem diese Prachtscenen vorüber sind, findest du neue, stillere Freude in deiner raschen Polonaise! Darüber kam mir eine unwiderstehliche Lust an, den Virtuosen von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Ich trat in das Haus, die Thür der Stube war nur angelehnt: unbemerkt blickte ich hinein. Mein Auge mußte sich erst an die Nacht gewöhnen, ehe ich etwas erkennen konnte: denn durch die dicken Lehmwände und kleinen Fenster drang nur wenig Licht. Endlich sahe ich meinen Helden vor dem Instrument stehen. Er war ein kräftiger, junger Mann, lang und wohlgebildet. Er hatte das Feyerkleid ausgezogen; um aber doch dem Sonntage nichts zu vergeben, war er noch in der schwarzen Weste, und die schneeweißen, plausternden Ermel des Oberhemds wollten doch auch 'was sagen! Es ist doch ein schönes Trio, Mutter! sagte er spielend vor sich hin; besonders wo die rechte Hand über die linke hinunter schlägt in den tiefsten Baß! Es will das wohl getroffen seyn, Mutter! Ich fang' es noch einmal an! — Das that er denn. Seine Rede an die Mutter machte, daß ich diese suchte,

und am Ofen in einem weitarmigen Großvaterstuhl, in sich selbst versunken, fand. Das Trio war aus, der Schulmeister klimperte, als könne er sich auf ein anderes schönes Stück nicht sogleich besinnen: da trat ich in die Stube. Heiliger Gott, mein Adolf! rief die alte Mutter überlaut. Der Sohn wendete sich mit allen Zeichen des Schreckens plötzlich um: auch ich war sehr erschrocken. Lieben Leute, ihr irret euch, ich bin ein Fremder, den ihr nicht kennet, sagte ich. Seyd nicht bös darüber, daß ich euch, ohne meinen Willen, den Schrecken verursacht habe. Allmählig, doch immer noch furchtsam, kamen sie mir näher, und die gute Alte erkannte ihren Irrthum. Meine Gestalt, mein Oberrock, die Dunkelheit des Zimmers und ihre Augen hatten sie getäuscht. Sie erzählte mir: Mein seelger Mann hat mit mir das Schulhaus vierzig Jahre bewohnt. Als er schwach wurde, setzten sie ihm — hier, diesen meinen Aeltesten zum Adjunktus. Mein Jüngster, mein Adolf, hatte es auch schon bis zum Präceptor gebracht: da nahmen ihn die Werber weg. Er ging mit in den Krieg: seit zwey Monaten haben wir Nachricht, daß er todt ist. Darum, lieber Herr, trag' ich Schwarz. Ich werde Schwarz tragen, bis sie's um mich anlegen. Ich vermisse meinen Adolf bey allem, was ich vornehme; und ehe Sie her-

einkamen, dachte ich eben an ihn, und da täuschte mich's.

Mein Herz war sehr bewegt. Der Sohn stimmte, ohne den entferntesten Schein von Neid, in das Lob des Verstorbenen ein und sprach der Mutter Trost zu aus dem Evangelio, und weil ja, was einmal dahin sey, doch nicht wieder komme. Die gute Alte erzählte mir hernach noch, daß sie auch eine Tochter habe, die in der Stadt diene, und der es sehr wohl gehe. Die gnädge Frau, sagte sie, hatte Dorchen lieb, und schon als Kind mußte sie oft auf dem Hofe seyn. Da hat sie viel schöne, feine Arbeit gelernt. Und nachdem die gnädge Herrschaft aufs andere Gut gezogen ist, ließen wir Dorchen in die Stadt gehen: bey uns konnte sie, was sie gelernet hatte, nicht brauchen. —

Die guten Leute haben mich sehr lieb gewonnen; besonders hängt die Mutter an mir wegen der Aehnlichkeit, die sie zwischen mir und ihrem Adolf findet. Ich werde sie oft besuchen und manche glückliche Stunde unter diesen einfachen, kindlichen Menschen verleben.

Ich habe den heutgen Sonntag nicht verabsäumt, meine Freunde in Eichengrün zu besuchen. Ich fand

die ehrliche Alte heute munterer, denn ihre Tochter war zum Besuch gekommen. Sie sprach viel und nicht ohne Gewicht und Selbstgefühl von dieser Tochter, und gestand mir auch, sie habe ihr erzählt, welch ein guter Herr ich sey, und wie so ganz dem Adolf ähnlich. Das Mädchen ist ganz neugierig, Sie zu sehen, beschloß die Mutter; jetzt aber macht sie einen kurzen Besuch bey einer guten Freundin im Dorfe. Den Sohn hatte ich noch mehr gewonnen durch einige Sammlungen Choralvorspiele von Bach, Knecht und Umbreit, die ich ihm mitgebracht hatte, worüber er sich vor Freude kaum zu lassen wußte. Ich bestellete mir den Kaffee in das Gärtchen am Hause, hatte mir Herders Volkslieder mitgenommen, und labte mich an diesen Ergüssen der prunklosen, in größter Mannichfaltigkeit Einen Menschennatur. An solchem Orte und unter solchen Menschen sollte man den Duft dieser Blüthen in sich saugen. Von den französischen Tapeten des eleganten Zimmers müssen solche Töne rauh und ohne Nachhall zurückgeworfen werden, wie gegentheils eine kunstreiche Sinfonie im Freyen ohne Würkung verhallen muß.

Ich hatte das Buch vor mir, als ich das schöne Mädchen, in städtischer Nettigkeit und Zierlichkeit, mit dem Kaffee in die Hausthüre treten und mich

mit den Augen suchen sahe. Jetzt entdeckte sie mich. Ich blickte über das Buch hinweg nach ihr, wie sie, über das Kaffeebret, nach mir. Sie hielt sich für unbeobachtet, und ließ die hellen Blicke, untersuchend und abwägend, auf mir ruhen — wobey sie ganz langsam und leise auf meine Laube zukam. Ich fragte sie, ob sie denn auch Aehnlichkeiten zwischen mir und dem lieben Bruder fände; und da sie, mich immer noch fixierend, sagte: Einige — so fuhr ich fort: ob sie mich, dieser Aehnlichkeiten wegen, gern hier sehen würde? — Hier wissen, antwortete sie; sehen wol nur selten, denn da ich im Dienst bin, komme ich nur selten heraus. Wir schwatzten Allerley, und die Mutter saß bey uns, indeß der Sohn sich von seinen neuen Präludien nicht trennen konnte. Das Mädchen verrieth eine feinere Bildung, als ich ihr zugetrauet hatte, und die ihr nur durch öftern Umgang mit kultivierten Menschen zugekommen seyn konnte. Wenn sie nun irgend eine hübsche Rede, zierlich und mit weichem, schmeichelnden Sprachton vorbrachte: so ließ die Alte das Auge mit Wohlgefallen auf der feinen Tochter ruhen und ehrte die dem mütterlichen Hausverstande zu hohe Weisheit mit andächtigem Verstummen. Auch wußte das artige Kind, durch stete Geschäftigkeit und hunderterley kleine, ihr

wohllassende Wendungen ihre Schönheit allerdings geltend zu machen, und zwar entdeckte sich leicht, daß es nicht ohne Bewußtseyn und Selbstgefühl geschähe. Doch blieb sie immer sittsam und anständig; und wenn man auch ihretwegen auf die Stadt zu schmälen geneigt werden konnte, so vermochte man doch schwerlich von Herzen über sie zu zürnen.

Wir saßen noch beysammen, als Dorchen aufstand: Nun muß ich fort, liebe Mutter! „Bleib doch, Kind: wir sitzen ja so hübsch! —" Nein, sagte sie mit Gewichtigkeit; meine Madam ist heute nur zum Thee, und kömmt gegen neun Uhr zum Essen nach Hause. Da muß ich schon den Tisch fertig haben — Ich stand auch auf, sie zu geleiten, da wir ja überdies Einen Weg hätten. Nun gab's eine kleine angenehme Verlegenheit. Das Mädchen erröthete schüchtern, und wollte abwenden, ohne gleich finden zu können, wie sie es, ohne weniger artig zu seyn, machen sollte. Der Mutter war das zu hoch und zu fein. Da schlüpfte Dorchen vor ins Haus — vom Bruder Abschied zu nehmen, wie sie sagte. Aber es war Methode darin: sie kam mit dem Bruder zurück, und dieser hatte den Schifferhut in der Hand. Ich machte Dorchen einen leichten, jenen beyden unverständlichen Vorwurf: Der Bruder bringt mich allemal bis an's Thor, sagte

sie, mit wahrhaft graziösem Lächeln und wie vorbittend.

So wanderten wir drey denn, unter angenehmen Gesprächen, bis an die Stadt; und da der Bruder Abschied nahm, ich aber bemerkte, daß Dorchen ein Gleiches von mir wünschte, glaubte ich ihre Bedenklichkeit schonen zu müssen, nahm auch Abschied, und ging durch ein anderes Thor in die Stadt. Sie hatte schon vorhin Mancherley über die Sorgsamkeit gesprochen, womit ein armes Mädchen dem Geschwätz ungünstiger Menschen zu entgehen suchen müsse, und offenbar bezog sich jetzt ihre Bedenklichkeit auf diesen Gegenstand: wol gut! aber sollte ein junges Geschöpfchen, das so sorglich für seinen Ruf ist, nicht einigen Grund in sich selbst fühlen, es könne doch wol den garstgen Leuten gegründete Veranlassung zu solchem Geschwätz zukommen? Liebes, gutes Dorchen, irgend Etwas ist in dir, das nicht so seyn sollte! —

Seyn Sie doch unbesorgt, liebster Vater, und geben Sie nichts auf die Nachrichten allzudienstfertiger Bekannten. Was bekümmert sich denn so ein Mensch um den nähern Zusammenhang oder den Zweck von diesem und jenem, was er an Einem

bemerkt! Man muß ja doch überall sein eigener Wächter seyn: was sollen die andern? Ich kann mir nicht denken, daß irgend ein Theil des Lebens nur Mittel, nicht zugleich Zweck seyn sollte. Das Leben erscheint mir, wie ein organisches Ganze, oder wie ein gutes Drama, das ja auch eins ist, und wo ein Akt, zwar um des andern, aber auch um seinetwillen, zwar etwas vorbereitendes, aber auch etwas für sich bestehendes seyn muß. Selbst die Kindheit kann ich nicht anders ansehen, obschon man sie gemeiniglich nicht dazu kommen läßt. So ist es nun auch mit meinen jetzigen Jahren. Auch sie wollen ihr Recht haben und durch-gelebt seyn. Wer sein späteres Leben in ihnen künstlich anticipiert, bestiehlt sich selbst, und es bleibt eine Lücke im Ganzen, die später bey aller Kunst und Sorgfalt nicht ganz ausgefüllt, nicht einmal ganz verdeckt werden kann. Es ist auch damit, wie mit einem Drama. Da scheine ich Ihnen leichtsinnig? in Gefahr? Glauben Sie das nicht. Ich nehme es mit meinen Jünglingsjahren ernster, als es vielleicht alle jene geschäftigen Leute mit den ihrigen zu ihrer Zeit genommen haben. Ich nehme es sehr ernst damit — nicht, als wenn ich glaubte, das müsse überhaupt und durchaus so seyn, sondern weil nun eben meine Natur es gerade so will, und

dann auch, weil ich, wie ich schon gesagt habe, für die Gegenwart nicht allein, sondern für die Zukunft zugleich mit zu leben glaube.

Gelogen hat der gute Herr Professor nicht; aber noch weniger die Wahrheit gesagt. Er hat Ihnen berichtet, was er gesehen und gehört hat; das Verkehrte ist nur, daß er glaubt, alles gesehen und gehört zu haben und darum entscheidende Resultate über mich fällen zu können. Es ist wahr, daß ich nicht gar viel Kollegien höre; aber es ist nicht wahr, daß ich darum zurückbleiben würde. In allem Historischen, im weitesten Sinn, wo viele Materialien zusammenzutragen wären, was ich weder kann, noch mag — da benutze ich die Herren treulich und dankbar; alles andere, was man mehr aus sich selbst schöpfen und frey gestalten muß, als daß es Einem von außen zukommen könnte — da sehe ich die Vorträge der Herren nur an als Veranlassungen und allenfalls Rathschläge einzelner Individuen, von ihrem Standpunkte aus, zu eigenem Studium. Lassen Sie es dabey sein Bewenden haben, lieber Vater, es möchte wol das Beste seyn; und seyn Sie gewiß, ich entziehe mich auch den trocknern Beschäftigungen, selbst denen nicht, die ich nur um der Zukunft und um Anderer willen zu treiben habe. Wollte ich ein Maler

werden — wäre ich nicht ein Thor, wenn ich das Zeichnen nach dem Gliedermann und auf der Akademie verachtete und vernachlässigte? Wäre ich gewissenhaft, wenn ich die allgemeinen Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft genösse, und ihr nichts dagegen leisten wollte?

Auch das ist wahr, daß ich Schulden habe. Aber auch hier seyn Sie unbesorgt. Ich habe sie nicht mit Unehren gemacht, und werde sie mit Ehren bezahlen — mit Ehren, denn ich will an Vergnügen darben und mich mit einträglicher Arbeit beladen. So sollen sie bald getilgt seyn. Machen mußt' ich sie, denn ich konnt' es nun einmal durchaus nicht tragen, daß ich überall über die Schulter angesehen wurde; daß man, was ich sagte und that, in der Gesellschaft darum gleichgültig lächelnd überhörte und übersahe, weil ich in geringem Aufzuge erschien und mich alles dessen enthielt, was Geld kostete — indeß man sich keine der Laffereyen junger wohlhabender Männer entgehen ließ, ihnen aufhalf, das Körnchen Menschensinn, das sich etwa dahin verlaufen hatte, sorgsam herauslas und mit Wohlwollen weiter förderte u. s. w. Ganz zurückziehen kann ich mich meiner Verhältnisse wegen nicht, das wissen Sie; wenn ich nun aber einmal in der bunten Gesellschaft seyn soll, so muß ich darin auch

wirklich eine Zahl seyn, keine Null. Jetzt erreiche ich wirklich den, im Grunde freylich meist nichtswürdigen Preis; und wiewol ich ihn für zu theuer erkauft halte, reuet mich doch der Handel nicht, da er sein Angenehmes hat und ich ihn ja, zum Theil wenigstens, freywillig abgeschlossen habe.

Sie erwähnen, ich sey glücklich bey Weibern, und erwähnen es wie im Scherz: darum kann ich Ihnen aufrichtig antworten, daß es damit wirklich nichts sagen will. Ich leugne es nicht, ich lege es darauf an, von denen bemerkt zu werden, die selbst bemerkt sind, und es gelingt mir vielleicht hier und da: aber gerade diese Weiber, wie sie prunken mit Raisonnements und Gefühlen, wie mit Flinkern und Stahlschmelz; gerade diese, die immer etwas anders seyn wollen, als sie sind und um Gottes Willen bleiben sollten — gerade diese gefallen mir gar nicht. Darum hat es auch mit den „Schlingen", von denen Sie sprechen, nichts zu bedeuten. Ich bin nicht der Mann dazu, daß man sie mir absichtlich legen sollte; und diejenigen unter den Damen, die noch so viel Natur in sich erhalten haben, daß sie ein herzliches Interesse für Jemand fassen können, sind auch fein genug, gar bald zu bemerken, daß ich dies nicht hege. Ich setze darein gar kein Verdienst: es macht sich eben von selbst so.

Ueberhaupt denken Sie sich an Ihrem kleinen Orte diese vornehmere Welt wol schlimmer und gefährlicher, als sie wirklich ist.

Seyn Sie also um alle mein Treiben und Wesen unbesorgt, guter Vater, wie man es Ihnen auch schildern möge. Ich bleibe wach. Mein Gewissen und die Stimme der Ehre sprechen laut genug in mir, und da ich mich jetzt weniger leidenschaftlich, als je, fühle: so wird es mir nicht einmal schwer, diese Stimmen zu hören, und sogar auch der leidigen Klugheitslehre ihr Recht zukommen zu lassen.

Das waren zwey heiße Tage: und welch ein erbärmliches, albernes Resultat geben sie? Hier Schlechtheit, dort matte Ergebenheit, und bey mir — ungeschickter Eifer, verkehrte Anläufe, wodurch man am Ende nur Uebels schafft! Das ist's alles?

Ich war einige Monate nicht nach meinem lieben Dörfchen gewallfahrtet, thue es gestern, und finde die Mutter in Thränen, den Sohn in dumpfem Schmerz. Was giebt's denn? Sie stocken, und die Alte bricht aus in lautes Jammern. Endlich erfahr ich's: Ein reicher junger Mensch wohnt in dem

Hause, wo Dorchen im Dienst ist, lockt, kirret das arme Geschöpf: sie giebt ihm ihr Herz, opfert ihm ihre Unschuld. Die Folgen ihrer Vertraulichkeit äußern sich: der Elende verläßt nun das Mädchen, sogar unter niederträchtigen Beschuldigungen, und die Herrschaft verstößt sie. Ihre Verwandten erfahren nun erst alles. Ich will Dorchen sehen. Sie ist im Hause, hält sich aber verborgen in ihrem Schmerz, glaubt sich verworfen für ihr ganzes Daseyn, will nicht mehr leben. Ich lasse ab, spreche den Leuten Trost ein: es ist vergebens — sie können, sie wollen nichts, als weinen und jammern. Ich gehe davon und zu dem saubern Herrn. Ich mache keine Umstände mit ihm: Soll ich sie etwa heyrathen? sagt er lachend. Ich sag' ihm, was zu sagen ist: er wirft schändliche Anspielungen über meine Theilnahme hin. Das hetzt mich denn: ich fordre ihn. Er muß ja wol sich zu stellen versprechen. —

Heute früh kömmt der Advokat U—. zu mir. Nach einer breiten Einleitung, die mich noch gar nicht vermuthen läßt, wohin er will, kömmt er zur Sache:

Sie haben den Herrn von R. gefordert —

Daß Sie das wissen, beweiset, daß der Herr von R. ein armseliges Wesen ist — wenn das erst zu beweisen gewesen wäre.

Er zuckt die Achseln, läßt sich nicht stören:

Sie kennen das gnädigste Duellmandat? Hier ist es!

Er greift in die Rocktasche. Ich bitte ihn, es stecken zu lassen. Und welch gnädigstes Mandat bestimmt, wodurch solch ein Mensch einem unglücklichen Mädchen wenigstens seinen vernichteten Ruf wiederherstellen, einem, wie mich, Beleidigten Genugthuung gewähren kann? sag' ich.

Er zuckt wieder, bleibt in seiner Seelenruhe. Die Beleidigungen hat Niemand gehört, erwiedert er: Herr von R. erbietet sich, sie in meiner Gegenwart zurückzunehmen, sogar schriftlich.

Hier mußte ich denn doch laut auflachen. Solche Beschuldigungen zurücknehmen! in Gegenwart von Zeugen die Zurücknahme bekräftigen! Gut, sage ich dann: aber Dorchen —?

Die Person verlangt nichts —

Eben darum! —

Wie? fragt er, und begreift's durchaus nicht.

Nun — fährt er fort, der Herr von R. erbietet sich, nicht nur der Defloratae die gebührenden funfzehn Meißnischen Gülden auszuzahlen, und die gesetzmäßigen Kosten der Versorgung des etwanigen Kindes zu bestreiten: sondern er will ein Uebriges thun, wenn Sie die Ausforderung zurücknehmen und

schweigen — was ja noch weit mehr zu Ihrem, als zu seinem Vortheil ist, von wegen des gnädigsten Mandats!

Ich hätte toll werden mögen, daß ich über so Etwas handeln sollte, wie um ein Stück Waare. Doch machte ich Forderungen — wie sie mir eben beyfielen. Der Advokat prallte davor zurück. So muß er sich schlagen, oder ich setze ihn in die Zeitungen! rief ich. Er rückte näher; er gestand mir am Ende das Meiste zu. Sobald er mein Ja hörte, ging er eilfertig zum Schreibtisch und legte mir ein Blatt hin: So setzen Sie die verlangte Deprecation auf: sie soll unterschrieben werden. Indeß fülle ich in der Sache jener Person die Nummern aus — sehen Sie, das Uebrige ist schon ausgefertigt.

Ich setzte, was mir eben beykam, auf, und ging sogleich mit dem Unterhändler zum Herrn von R. Seyn Sie ruhig, gnädiger Herr, rief ihm der Advokat zu — (In meinem Leben hat mir dies Beywort nicht so abscheulich ekel geklungen —) Hier! und hier! — Der Bursche sahe beyde Blätter durch, und — wahrlich, er unterzeichnete sie, ohne ein Wort zu sagen. Wir Andern folgten.

Sogleich eilte ich nach Eichengrün. Ich fand alles, wie ich es gestern verlassen hatte. Ich gab

der Mutter das Blatt, es Dorchen zu zeigen und sie zu fragen, ob sie mich sprechen wollte. Die Alte rief mich nach einer langen Weile hinauf. Das Mädchen stand da, auf den Bruder gestützt, mit Augen, die keine Thränen mehr hatten, und blaß, wie eine Leiche. Sie hielt das Papier in der Hand. Ich verdanke Ihnen Ihre gute Meynung, sagte sie; aber Sie haben mich herabgesetzt und unbeschreiblich gekränkt. Da sey Gott vor, daß ich hiervon einen andern Gebrauch machen sollte, als — — Sie wollte das Blatt zerreißen: der Bruder fuhr zu, nahm es ihr mit Gewalt weg, gab es der Mutter, die es hastig verbarg, und rief: Kind, bist du nicht klug? — Da wendete sich das arme Mädchen von uns allen weg und ging in die Kammer. Ich fühlte, wie ich bey diesem ganzen Verfahren weit mehr meinem aufgereizten, rohen Sinn gefolgt, als um Dorchens Wohl bemühet gewesen war, und ich hätte in diesem Gefühl vergehen mögen, so erniedrigte es mich. Ich eilte fort, und werde schwerlich wieder hinauskommen. Ich kann mir denken, wie das arme Dorchen fast eben so sehr von der unfeinen Denkungs- und Sinnesart ihrer Verwandten leiden wird, als von der Niederträchtigkeit jenes Menschen. Das mag ich denn nicht mit ansehen.

So viele Menschen, an die ich mich sonst mit Freuden schloß, muß ich jetzt vermeiden, da ich sie näher habe kennen lernen; wird es sogar mit meinen Lieblingsplätzen auf der Erde so? Und nimmt das mit der Zeit so zu? Was bleibt mir denn endlich?

Sie haben recht, lieber Vater: es sollte Keiner den Glauben an ein Geschick aufgeben, das sich auch um das Gleichgültigere in unserm Leben bekümmert. Denn was ist denn gleichgültig? Nichts ist es, oder alles. So lange wir Kraft fühlen, selber viel zu thun, liegt es aber in uns, alles thun zu wollen, und allein. Das mußte wol so seyn, damit wir nur wirklich Etwas thäten.

Doch ich weiß nicht, wie ich zu dem hochtrabenden Eingange komme, da ich Ihnen nur etwas ganz Gemeines zu melden habe. Der Graf E. hat von mir erfahren — was und woher, das weiß ich selbst noch nicht ganz vollständig. Der Banquier U.* ließ mich zu sich kommen. Das Erste, was er mir sagte, und was ihm freylich auch das Wichtigste seyn mußte, war: Er zahle die Gelder des jungen Grafen aus. Nun habe dieser bisher seinem

Herrn Vater gar zu viel „verstudiert", auch sonst wol manchen argen Streich gemacht: seine Exzellenz wolle ihm darum einen Gesellschafter zugeben, der aber auch sein Aufseher seyn, und „vornehmlich" — hoffentlich setzte Er dies Wort hinzu — seine Geldsachen besorgen solle. Seine Exzellenz hätten viel Gutes von mir gehört, und vor allem, daß ich ein sehr anständiges Leben führe „und doch kein Vermögen besitze." Sie hätten mich also zu jenem Amte ausersehn, und ihm, dem Herrn U., wäre der Auftrag gegeben worden, mir den Vorschlag zu machen. Sie erhalten — fuhr er fort, und zählte mir die allerdings beträchtlichen Vortheile an den Fingern ab, „und speisen in Gesellschaft des jungen Herrn einen Sonntag um den andern des Abends bey mir!" beschloß er. Nun? nehmen Sie den Vorschlag an? — Ich meynte, es gäbe da wol noch so manches Andere, worüber ich vorher unterrichtet seyn müßte. Das wird sich machen! sagte er. Also acceptiert? — Ich versuchte, wenigstens von ihm bestimmter zu erfahren, was man von mir verlange — Ich hab's Ihnen ja schon gesagt, fiel er ein; das Uebrige können Sie leicht mit dem Herrn Grafen selbst besprechen: er kömmt künftge Woche hieher. Ein trefflicher, gottesfürchtiger Herr, besitzt die ganze Herrschaft X—, wie

Sie wissen werden, bestehet aus neun Rittergütern — Und nun gab er mir die Einkünfte von allen an. Ich gab mein Wort, vorausgesetzt, daß ich mich zu diesem Amte geschickt fühlen würde. Gut! sagte er; den Mittag gehet die Post: ich schreibe sogleich noch ein Paar Worte. Wollen Sie bey mir vorlieb nehmen — schlecht und gerecht, ganz wie Sie uns finden? Es ist keine fremde Seele da. Ich gebe alle vierzehn Tage zu essen, und das gut: hernach mag man mich in Frieden lassen. Die Zeiten sind schlecht, die Menschen undankbar u. s. w.

Ich war durch diese unvermuthete, und denn doch wahrscheinlich glückliche Wendung meines Schicksals erfreuet; ich hatte von diesem Manne schon so viele belustigende Anekdoten gehört: ich nahm die Einladung an. Gehen Sie hinauf, sagte er, und nehmen Sie's nicht übel, wenn ich Sie nicht begleite. —

Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen, lieber Vater, die ganze Historie von dieser Mahlzeit zu berichten; ich mag mir diesen Genuß nicht versagen! —

Einer der Leute meines neuen Gönners mußte mich führen und zur Gesellschaft bey mir bleiben. Er brachte mich in ein sehr schönes Zimmer, wo der Tisch schon bereitet war. In der Nebenstube

hörte ich eine unvergleichliche weibliche Stimme zum Pianoforte singen. Mein Gesellschafter war stumm: ich war nicht bös darüber und konnte die silberreinen Töne desto ungestörter genießen. Jetzt fing eine große Pfeileruhr an zwölf zu schlagen: mitten im Worte brach die Stimme ab, schnell öffnete sich die Thüre — ein Mädchen von himmlischer Gestalt trat eilig herein, war durch meine Gegenwart befremdet, und indem ich ihr noch das Kompliment mache und von der Uhr der letzte Schlag erklingt, tritt der Herr U. mit zwey alten Herrn von seinem Comptoir hastig ein. Suppe noch nicht da? ruft er — Das Mädchen fliegt hinaus. Nun, gehorsamer Diener! sagt er zu mir — Der Bediente trägt auf: Ihr sollt da seyn, so wie es ausgeschlagen hat! sagt er, in Einem Flusse mit jenem Kompliment, und eben so fährt er zu mir fort: Nehmen Sie Platz! Lassen Sie sichs wohl seyn: ich hab's gern, wenn ein Gelehrter bey mir sitzt und sichs recht schmecken läßt — weiß Gott! Hamburger noch nicht da, Mariane?

Nein, lieber Vater! —

Soll aber da seyn, wenn's zwölf schlägt! Nun, (zu mir) was trinken Sie? Das ist Burgunder — ächt, gut! Das ist Hochheimer — von 83. Oder wollen Sie von 79? Können ihn auch von 40

und 26 haben: sagen Sie's nur! Hat die Belline bekommen, Mariane? (Er meynt den Hund.)

Ja, lieber Vater!

Mehr Appetit gehabt, wie gestern? Ist gut! Suppe nicht kräftig, Mariane! So eß' ich sie nicht! —

Liebster Vater! bat das Mädchen in flehentlichem Ton und hocherröthend — worüber? das wußt' ich jetzt nur zum Theil.

Nicht widersprochen — ist schlecht! fuhr er fort. Die Suppe war aber vortrefflich, und er aß auch, aß mit Hast und für drey Mann. Ohngeachtet er immer wiederholte: Müssen vorlieb nehmen: für gewöhnlich halt' ich's nur so — hatten wir doch eine Reihe erlesener Schüsseln; und keine, keine war ihm recht! Bey jeder stocherte er erst auf seinem Teller verächtlich herum, quälte die arme Tochter, die endlich ihre Thränen kaum noch verbergen konnte, aß hernach dennoch in reichem Maaße, und erzählte, wie man dies oder jenes Gericht bey dem oder jenem esse. Ich geb's Geld, sagte er zu mir, geb's gern: und doch kann ich's nicht gut haben! (Der Bediente brachte die Hamburger Zeitung: Mariane erhob zum erstenmal die himmelblauen Augen wieder.) Erlauben Sie, daß wir, wie gewöhnlich, die Blätter durchlaufen? —

In meinem Leben hatte mir diese Zeitung nicht solche Freude gemacht. Da ich bemerkte, daß er über dem Lesen auf sein Trinken wenig achtete, schenkte ich ihm unbemerkt immer fleißiger ein; erreichte auch meinen Zweck — denn er wurde spaßhaft. Aber wie —! „Mariane! Tockayer —“ „Halb!“ setzte er zu ihr bey Seite hinzu, da sie eben vor ihm vorbeyging. Der Wein kam — „Ist ächt! wird nicht verkauft, nur verschenkt — versteht sich —!“ (Er zählte sich lachend in die Hand.) So trinken Sie doch! Gelehrte trinken gern! ein gut Glas Wein — weiß wol! Besingen ihn ja! Ja, wenn ich ein Lied zum Lobe des Weins von so einem Herrn höre, ist mir's immer, als wenn ich einen Studenten mit Sporen an den Stiefeln sehe; heißt: ich ritt gern, wenn ich ein Pferd hätte! Mariane! Glas her!

Ich danke Ihnen, lieber Vater: es ist mir ohnehin so warm —

Nicht geziert: sollst trinken! — Sie zitterte, indem sie das Glas sich einschenken ließ. —

Geht neulich der regierende Fürst von — — hier durch, fuhr er zu mir fort; erzeigt mir die Gnade bey mir zu essen.

Solchen Ungar könnte ich Ihnen nicht vorsetzen, Herr U., sagt er. Weiß wol, Ihro

Durchlaucht! antwort' ich. Verstanden? Er lachte unmäßig, und wiederholte immerfort: Weiß wol, Ihro Durchlaucht! —

Doch endlich wird mir das Kopieren eines so ekeln Originals allzulästig. Was sagen Sie zu diesem reichen Manne, lieber Vater? Wie ist dies Geschöpf zu einer solchen Tochter gekommen? Wie kann eine so zarte Pflanze in diesem gifthauchenden Silberschacht dauren? Daß ich die Todesangst, bey ihm en famille zu speisen, zum ersten- und letztenmal ausgestanden habe, brauche ich Ihnen nicht erst zu versichern. Ich gedachte über ihn lachen zu können: aber ich muß ihn nun verabscheuen. Und solchen Mann Vater nennen, ihm verpflichtet seyn, gehorchen müssen: das muß eine Hölle seyn.

Bey dem jungen Grafen bin ich gewesen. Ich kannte ihn schon von weitem. Er war mir immer, zwar als ein leichtsinniger, aber doch auch als ein gutherziger, lebhafter, talentvoller Jüngling erschienen; und ich fand nun bey näherer Bekanntschaft alles dies bestätigt. Ich wußte, sagte er, daß mein Vater mir einen Wächter an die Seite setzen wollte; ich kann es ihm auch nicht ganz verübeln: aber Freude macht es mir, daß er auf Sie gefallen ist. Sie werden mich nicht falsch beurthei-

len, und ich werde Ihnen dann gern folgen. Ich bin gewiß, wir kommen gut mit einander aus. —

Ich bin davon ebenfalls überzeugt. Sobald ich den alten Herrn gesprochen habe und die Sache entschieden ist, gebe ich Ihnen weitere Nachricht. Ich bin sehr vergnügt.

Was ist es wol, das eigentlich dem Weibe jene unwiderstehliche Zauberkraft verleihet, die, ohne irdische Wünsche zu wecken, die Seele mit dem absichtlosesten Wohlgefallen und Wohlwollen füllet; das Herz nicht nur rührt, sondern auch erhebt — ja, uns zugleich den Sinn giebt, uns alles dessen bewußt zu bleiben in stillem Frieden? Schönheit der Gestalt allein vermag das nicht. Welche ist schöner, als Fräulein M.? Wer sie siehet, steht betroffen: das ist's aber auch alles. Geist überhaupt, durchschimmernd durch die schöne Hülle, vermag es allein auch nicht; eben so wenig Güte überhaupt, die man ahnet und dann gern zugestehet. Mariane besitzt das alles, ich bin durchdrungen davon: aber ich kann dies Gefühl, und wodurch es erregt wird, absondern von jenem Zauberischen, Wundervollen. So sind es besondere Mo-

difikationen dieser Schönheit, dieses Geistes, dieser Güte? Wie, wenn ich die Künstler fragte? —

Tizian, Cignani, Rubens, Battoni reizen mich: ihre Weiber, heißen sie Göttinnen oder Irdische, haben aber das nicht, wonach ich frage. Raphaels Madonnen —? Hier erscheint die Jungfrau als glorreiche Himmelskönigin, erhaben über Erdenleid und Erdenfreude: ich kann, ich muß anbeten: aber ich finde das nicht, was ich eben jetzt suche. Dort finde ich die Heilige, als jungfräulich-fromme Mutter des Gottmenschen: hier — hier, vornehmlich in der Madonna della sedia, finde ich, was ich suche, und was ich auch auf Erden finden kann. Mariane — deine Schwester! Du bist schöner, als sie: aber sie ist deine Schwester. Durch diesen himmlischen Frieden, diese fromme Stille, an welche Erdenfreude und Erdenleid zwar reichen, aber sie nicht besiegen —: dadurch bist du ihre Schwester. O des heiligen, des unvergänglichen, über dieses Leben hinausreichenden Bandes! —

Nehme ich nun noch dazu, daß das Bild zu handeln scheint, der Mensch wirklich handelt; daß dort die innere Vollkommenheit — zwar im höchsten, aber doch in Einem Licht-Punkte hervortritt, das Handeln hingegen diesen in seine einzelnen Bestand-

theile zerlegt und eben dadurch die schönen, reinen Farben erscheinen läßt — — Mariane: deine edle Einfalt, deine kindliche Naivetät, dein unbefangenes, edles Zutrauen zu Andern — auch zu dir selbst, um welches willen selbst der Muthwillige, der Spötter vor dir verstummen muß; dein stilles Dulden, das du eben so wenig künstlich verbirgst, als geflissentlich durch deine Heiterkeit durchblicken lässest; das nicht matte Dahingebung ist, sondern gefaßtes Ertragen des Unvermeidlichen, gekräftiget, verschönt, verklärt durch das Aufsehen auf den, der dir dies Loos beschied — — Allmächtiger, ich verstumme und bete dich an, in deinem Geschöpf! Und du — ziehe mich nach dir, holder, frommer Engel! —

Sie haben Recht, guter Vater, wenn Sie sich darüber beschweren, daß ich mein Wort nicht gehalten und Ihnen noch nicht den Verfolg jener Unterhandlung mit dem alten Grafen gemeldet habe. Die Veränderung meiner Lage hat mir zu viel Unruhe gemacht, als daß ich mich hätte zum Schreiben bringen können. Die Sache ist nehmlich nicht nur zu Stande, sondern ich habe schon von allen

Seiten Grund, über meine neue Lage froh zu seyn. Der alte Graf, (zu Ihrem Trost erinnere ich Sie daran, daß er als Minister allen gelehrten Anstalten vorstehet,) ist ein Andächtler, aber vielleicht kein schlimmer Charakter. Ich habe seinen Predigten still zugehört, und dadurch bin ich gut mit ihm ausgekommen. Er ermahnete mich besonders, seinen Sohn vor der jetzt herrschenden Philosophie zu verwahren, weil sie überall auf Ideale ausgehe, was ja doch zu nichts nutzen könne, und den Menschen nur stolz mache, so daß er seiner Gebrechlichkeit vergäße und auf seine eigenen, nichtigen Kräfte trauete, womit er nicht nur überall anstieß, sondern auch Gefahr lief, in die Verbesserungssucht, die Allwisserey und den Krypto=Atheismus des Zeitalters gerissen zu werden.

Ich konnte das alles stillschweigend mit anhören, da ich ja voraussetzen darf, er sey viel zu sehr beschäftiget, als daß er sich weiter um die Bildung seines Sohnes bekümmern werde. Uebrigens war auch ihm, wie Herrn U., die gute Verwendung der sehr ansehnlichen Summe, die er jährlich dem Sohne giebt, die Hauptsache. Sie war das Einzige, worüber er ins Detail einging und von mir pünktliche Berichte verlangte. Der theure U. zeigte bey dieser Gelegenheit seine ganze Verächtlichkeit.

Nicht nur, daß er vor dem Grafen im Staube kroch; nicht nur, daß er vor ihm ein unbarmherziges Gericht ergehen ließ über die „neologischen“ Prediger der Stadt, die er nie gehört hat, wie alle Anwesende wußten, und obschon ihm bekannt war, daß sie es wußten —: sondern er setzte sich, die Seinen, und alles, was er hat, vorsätzlich so unmenschlich herab, schmähete so unablässig über den irdischen Sinn, der jetzt überall herrsche, (und in Niemand auf Erden mehr, als in ihm,) daß ich, um nicht gegen den alten Sünder laut loszubrechen, einmal von der Tafel aufstehen und weggehen mußte. Da aber der alte Graf abgereiset war, und ich, Geschäfte halben, U. sprechen mußte, schenkte ich ihm nichts. Er hörte mich ruhig lächelnd ganz aus; dann drückte er mir traulich die Hand und sagte mir freundlich ins Ohr: Lassen Sie das gut seyn! Wir bleiben doch, was wir sind, und thun auch, was wir wollen. — Er ist der abscheulichste Unhold, der mir je zu Gesichte gekommen, und mein Glück ist, daß ich nicht genöthigt bin, ihn mir oft zu Gesichte kommen zu lassen.

„Was kann mein Vater dafür, daß man die bessern Menschengefühle in ihm von seiner Kindheit

an erstickt hat, und er dann in Verhältnisse geworfen worden, die ein späteres Erwachen derselben fast unmöglich machten? Mir ist heilig, was dort stehet: So ihr nur liebet, die euch lieben, was thut ihr Sonderlichs? Er liebt mich nicht: aber ich glaube, das Kind soll dem Vater nach Vermögen Gutes thun, blos weil er Vater, und weil es Kind ist — mithin nicht nur dem guten Vater. Er liebt mich nicht: eben darum kann ich ihm ja nur so wenig seyn; und dies Wenige bestehet ja allein in der ruhigen Ertragung seiner Uebereilungen und Fehler: und ich sollte sie nicht geduldig ertragen? —"

Fromme Seele, die nicht in blinder oder matter Dahingebung duldet, sondern weil sie es will — wie klein, wie lächerlich erscheine ich mir selbst mit meinem hochfliegenden Aufstreben und schwachem Zurücksinken! —

Ob sie nur ahndet, daß sie mir so sehr werth ist? Gewiß nicht! Diese Unbefangenheit, diese Zutraulichkeit wären ihr sonst unmöglich. Nein, sie soll es auch nie erfahren! Ich habe ja hier nichts zu hoffen: Liebe erwächst nicht allmählig, wie Freundschaft; ihr Feuer ist ein Blitz, der sogleich zün-

det oder gar nicht. Nein, sie soll es nie erfahren, was ich für sie empfinde! —

Ich dacht' es wol, daß es nicht Neugierde war, was so angelegentlich nach allen Details im Schicksal des armen Dorchens fragte, nachdem mir ein Wort darüber entfallen war. Auch daß es nicht jene schwächliche Anhänglichkeit an Menschenleiden, die nur dumpf über ihnen brüten, sich vorsätzlich bis zu müssigen Thränen reizen und in diesen sich dann selbst schmeicheln und wohlgefallen will — daß es auch diese nicht war, wußt' ich wol. Und dennoch überraschte es mich, da sie mir heute zuflüsterte: Es ist mir gelungen: Dorchen kömmt in meinen Dienst, wo sie es gewiß gut haben und ihres Unglücks vergessen soll. Darum muß aber Niemand, (— sie nannte den Vater nicht, der doch hier zunächst gemeynt seyn mußte —) ihr Schicksal erfahren; und sie selbst darf auch nicht wissen, daß es mir bekannt ist. —

Treffliches Mädchen! Gutes erweisen, und so, daß selbst die, die es empfängt, keine Absicht, keinen Zweck ahndet! Erhalten wollen auf dem Pfade der Tugend, und auch allem vorbeugen, was

nur fernher an den betretenen Abweg erinnern könnte! Schonen, aufhelfen, ohne daß die, die geschont, der aufgeholfen wird, nur ahndete, daß es geschehe! Selbst den Genuß eigener Theilnahme, eigenen Mitleids, eigener Freude, und von der andern Seite, herzlicher Erkenntlichkeit und Dankbarkeit sich versagen! Und dies gegen den, der darum wissen muß, damit er die reine Absicht nicht verderbe, auch nur so hinwerfen, als sey es das Gewöhnliche, Gehörige, von dem weiter gar keine Rede seyn könne! — Kann der Mensch göttlicher gesinnet seyn und handeln? —

Ich muß mir Marianens heutgen Geburtstag wiederholen, und sollte ich mir den zerstörenden Pfeil noch tausendmal tiefer in die Brust stoßen.

Wir waren den Mittag dort, ohne die besondere Bedeutung dieses Tages zu wissen. Wir würden sie auch wol nicht erfahren haben, wäre nicht der Unhold ins Mittel getreten, obschon ich an Marianen eine besondere Innigkeit, Heiterkeit und Erhebung bemerkte. Schlag zwölf war der Mann oben. Mariane, sagte er, ganz in seinem gewöhnlichen, drückenden, keifenden Tone und mit halbangewendetem Gesicht — es ist heute dein Ge-

burtstag: da hast du 'was! (Er zog ein kleines Paket aus der Tasche, und — warf es ihr mehr hin, als daß er es gab.) Es sind Spitzen, ächte Brabanter! es hat sie keine hier so gut! — Sie trat zu ihm und küßte seine Hand. Ehe sie etwas sagen konnte, fiel er ein und zog die Hand weg: Na, 's ist gut! Suppe da? Nun, wenn's gefällig wäre! — Weiter wurde nichts erwähnt. Er ist, wie der Teufel in der Fabel, sagte mir mein Graf im Setzen leise: wenn er Einem den Schatz geschenkt hat, bricht er ihm das Genick.

Ueber Tische blieb alles beym Gewöhnlichen. Hernach trat Mariane zu dem Vater: Sie haben mir erlaubt, daß ich heute meine Freundinnen bey mir sehen soll: ich habe doch nicht unrecht gethan, daß ich die gute, rothe Stube haben heizen lassen? — Freylich hast du unrecht gethan, fiel er hastig ein; im großen Saale sollst du sie empfangen! Wofür ist er da? Sie sollen sehen, die Jungfern, daß du mehr hast, als sie alle. Mach' fort, laß Kaminfeuer machen! Und warte — hier ist der Schlüssel: dies gute französische Porzellan! Geh nur hin — und warte! Gegen Abend giebst du Ungar und Champagner: nichts anders, hörst du? — Ach, wir wollen schon fröhlich seyn ohne Ungar und Champagner, sagte sie vergnügt. — Meinet-

wegen! wenn sie ihn auch nicht mögen, so sollst du ihn doch aufsetzen! Wenn ich Zeit habe, komm' ich wol auch einen Augenblick und sehe, daß es an nichts fehlt! — Darnach werden sie sich recht sehnen! sagte mein Graf leise, und laut und voreilig, wie er nun ist, fuhr er fort: Aber würden Sie uns Männer wol an Ihrem Feste Theil nehmen lassen? Mariane fing, mit lächelnder Bedenklichkeit, zu antworten an: Es ist ein Mädchenfest: da wissen Sie ja — — Possen! fiel der Unhold ein. Viel Ehre! — Und damit trollte er sich.

Sie gestattete uns zu bleiben. Die Mädchen kamen, sieben an der Zahl. Lauter artige, freundliche Geschöpfe: aber auch nicht Eine, die sich ihr an Schönheit oder Geist gleichstellen konnte. Es wurde geschwatzt, gescherzt, gelacht, gesungen — alles war leichtbeweglich. Der muntere Kreis erschien mir wie ein reichausgestattetes, buntes Blumenbeet, wo eine leichte Luft die blühenden Kronen rastlos hierhin, dorthin beugt, und manche auf einen Augenblick um einander schlingt. Mariane war die Seele von allen, und es gewährete einen holden Anblick, wie Eine um die Andere sich ihrer vorzüglich zu ermächtigen bemühet war; alle, ohne die leiseste Regung von Neid, ihr den Vorzug einzuräumen und sich der freywilligen Unterwerfung unter die

sanfte Gewalt der Schönheit und Güte zu freuen schienen. Mariane gehörte allen gleich an, und folgte sie der Einen jetzt in ihrer Neigung besonders, so suchte sie gar bald die Andere auf, um auch ihr in ihrer besondern Neigung Genüge zu thun. Mit gleicher Heiterkeit und Theilnahme lobte sie der Einen weiche Stimme, und zeigte der Andern ein selbstersonnenes neues Hütchen. Und da das kleine rosenfarbene Ding durch aller Hände ging, und zur Centralsonne wurde, die alle in Einen Kreis versammelte, und alle sagten, das Hütchen müsse nothwendig sogleich probiert werden — war sie gern dabey, ließ zu, daß man den Stuhl mitten ins Zimmer setzte und sie darauf, und nun Alles Hand anlegte, und rückte und knüpfte, und es bald mehr zur linken Seite, bald tiefer ins Auge haben wollte. —

Nein; die Gestalten verwirren sich vor mir: ich kann und mag nicht länger schreiben. Nur in meiner Phantasie mögen die süßen Bilder gaukeln. Ich hatte mir heute keinen so reichen Abend versprochen.

Sie hat Niemand, der ihre Lektüre leitete. Ich lese, was mir vor die Hand kömmt und allen=

falls zusagen will — meynte sie. Das Meiste gehet mir zu dem Ohre ein, und zu dem wieder aus. Ich lasse es denn ruhig verflattern, wenn es nicht haften will. Manches ziehet mich sogar an, das ich nicht verstehe: es mag das sehr lächerlich seyn, aber ich kann es nicht ändern. Am Ende ist mir's dann, als hätt' ich wirklich etwas gewonnen; und wenn ich nun frage, was es ist, so finde ich's nicht — wahrscheinlich, weil nichts da ist. Da hab' ich zum Beyspiel eben ein solches Buch, in dem ich hin und her lese, und worin gar Manches mich sicher nichts angehet, aber Vieles mich sehr anzieht — und doch versteh' ich wahrhaftig wenig oder nichts davon.

Ich griff nach dem Buche: es waren Herders Briefe zur Beförderung der Humanität. „Gerade mit diesem Bändchen (es war das sechste) bin in in jener lächerlichen Situation." Wir sprachen Mancherley über die dort abgehandelten Gegenstände und aus dem angegebnen Standpunkte. Schwerlich ist jemals solch ein seltsames Gespräch über die Werke der alten Kunst geführt worden. Mariane hatte nicht Eins von ihnen gesehen, nicht einmal in Abgüssen oder Zeichnungen, wol aber Vielerley darüber gelesen. Ihre, darum fast ganz unbegränzte Phantasie hatte sich also selber einen Laokoon, eine Niobe u. s. w. geschaffen, und wenn

diese auch den vorhandenen allerdings unähnlich geworden waren, so muß ich doch in ihr — nicht nur die Gabe eigner Auffindung bewundern, sondern noch mehr das Talent, das Gefundene so fest zu halten, so in den bestimmtesten Verhältnissen, gleichsam in den schärfsten Konturen auszuarbeiten. Das zeigt auf eine Tiefe des Sinnes, auf eine Beharrlichkeit, an dem zu hängen, was sie einmal mit Theilnahme und Liebe umfing; auf einen edlen Trieb, ganz haben und erschöpfen zu wollen, was sie einmal ihr Eigenthum nennen darf — die ich ihr nicht zugetrauet hätte. Herrliches Wesen! was bist du, ohne zu ahnden, daß du es bist! Was könntest du werden, wenn nicht drückende, heillose Verhältnisse dich einengeten! Ich fühle mich von allen Seiten klein und unsicher gegen dich: aber durch dich selbst würde ich über mich gehoben — —

Wie nun Alles um mich her verwandelt ist, seit sich mein Innres so verwandelt hat. Die Natur nimmt nur die Farbe unsrer Stimmung an, und allzufreygebig trauen wir ihr einen Geist zu, den wir nur in sie gedichtet haben. Das Abendroth lächelt, die Rose winkt nur dem Glücklichen. Ist die Freude

gestorben, so ist auch die Natur todt und kalt. Weine du und flehe und ritze dich blutig, wie jene Diener Baals: Baal schläft und hört dich nicht. Das Echo ist ein fabelhaftes Wesen: nur deine eigene Stimme kehrt zurück, wie du sie ausriefest. Schöne, schöne Zeit, wo die wankende Blume mir freundlich zuzunicken, der Mond mich mild zu trösten, die unwandelbaren Sterne mir Hoffnung und Glauben einzureden schienen. Das ist vorbey; und — Gott! ist es denn so lange, lange her, daß ich mich dieser Tage nur, wie aus weiter Entfernung erinnern kann? nur, als hätte ich sie in einem andern Daseyn vor meiner Geburt auf Erden verlebt? Ich blicke hinauf — ja ja, es ist noch dieselbe Berenice, die mich damals so sanft — es ist noch derselbe Orion, der mich so kräftig ansprach: doch nein, sie sind es nicht mehr; sie sind nichts, als Haufen funkelnder Punkte, die nie heller schimmern, als in der erstarrenden Winternacht. Fürchterlich hallen die Stimmen der Alten, über Eitelkeit und Nichtigkeit des Menschenlebens, aus meinen frühen Jünglingsjahren, wo sie mir zum erstenmale erklangen, herüber. Damals verstand ich nur ihre Laute, kannte nicht den hohen Geist, der in ihnen webete: jetzt vermag ich diesen zu fassen, aber er will nur zu meinem Verstande,

nicht zu meinem Herzen sprechen. Ist das nicht viel schlimmer, als damals? Ich bildete mir ja auch vor Zeiten ein, zu lieben, — unglücklich zu lieben, zu leiden? Sie hatten dem Kinde die schöne Puppe genommen, mit der es gern spielte. Es fand aber bunte Bänder und flimmernde Flinkern, und machte sich andere Puppen, und spielte noch fröhlicher damit, der genommenen leicht vergessend. Nun hat man es eingekerkert, allerley Spielzeug liegt umher: aber es ist eingekerkert — es mag und kann nicht mehr spielen, nistet sich ein in den dunkelsten Winkel seines Kellers, legt die Hände in den Schoos und schaudert nur bey dem Frost, von dem es sich überlaufen fühlt.

Es ist sonderbar: ich fühle jetzt mein ganzes Wissen, Glauben und Hoffen wie in seinen Grundpfeilern erschüttert. Ich höre bey allem, was mir sonst zuverlässig war, die Stimme: ist es auch so? und wenn ich untersuchen will, woher sie kommt, so ziehet sich alles in das geheimste Dunkel meines innern Wesens zurück. Selbst über die gemeinsten Dinge getraue ich mir darum nicht mehr bestimmt zu urtheilen, weder vor mir, noch vor Andern; und da ich nun im gesellschaftlichen Umgange denn

doch reden und auch urtheilen muß, auch den verwünschten Trieb, durch Unterhaltung Andern gefällig zu seyn und sie für mich zu interessieren, nicht besiegen kann: so überfällt mich oft mitten in meiner Rede jene Frage; ich stocke, ich verwirre mich in meine eigenen Gedanken, noch mehr in meine Worte, und erscheine darum den Andern gedankenlos, trocken, widerlich — was mich schwachen, eitlen Menschen dann so sehr gegen mich selbst aufbringen und auf eine Weile so unglücklich machen kann! Vermöchte ich's nur, mich dahin zu bringen, daß ich die Welt gehen und urtheilen ließ, wie sie wollte, und darüber eben so wenig höhnend lachte, als mich thöricht ärgerte! —

Ich erschrecke oft und fürchte mich vor mir, als einem Gespenst, einem Schatten meiner selbst, wenn sich mir Sätze, die ich mein ganzes Leben hindurch im Vertrauen auf mein Gefühl, oder auch wol auf Autorität Anderer, als wahr angenommen hatte, mit einemmale als Phantome darstellen, die ich mit aller Kunst nicht festhalten und begründen kann. Dahin gehören die Sätze von der Unsterblichkeit meines Wesens, vom würksamen Daseyn eines vollkommenen Wesens, von der Möglichkeit einer vollkom-

menen Pflichterfüllung. Es ist mir oft, als sey es nur Furcht, was mich noch an diese Sätze bindet, und zwar Furcht vor mir selber.

Es kann nichts Niederschlagenderes geben, als wenn man, etwa an einem Neujahrstage, sich erinnert, was man beym Anfange des Jahres, während des Laufs desselben, alles durchdenken, thun und genießen wollte, und nun überschlägt, was denn von alle den schönen, bedeutenden Dingen wirklich zu Stande gekommen. Und doch war ich besser, als ich noch solche Luftschlösser bauen konntet, als jetzt, da ich's weder kann noch mag. Wenn mich dabey nur nicht noch der prikelnde Reiz zum Hohnlachen über solche Täuschungen quälte! — Das wird heute ein trauriger Neujahrstag! —

Ich habe den berühmten Dichter — — persönlich kennen gelernt, und bin, während seines hiesigen Aufenthalts, viel mit ihm umgegangen. Ganz gegen meine Erwartung habe ich die kleinlichsten Schwächen an ihm entdeckt. So hat er z. B. eine eigene Art groß zu thun, indem er unmäßig klein thut. Doch — gereicht es nicht weit mehr mir zur Schan-

de, daß ich auf solche Schwächen, und wol gar mit Genuß, lauerte, als ihm, daß er sie besitzt?

Ich beweise einem jeden, der es nur einigermaßen zu verdienen scheint, thätig, daß ich es gut mit ihm meyne; ich helfe und diene, wo ich kann und weiß, mit williger, uneigennütziger Aufopferung: man mag mich darum wol leiden, aber es ist kein Herz dabey. Die Menschen lieben uns nicht, wenn wir ihnen wohlthun, sondern nur, wenn wir ihnen Vergnügen machen. Das vermag ich nicht — wie ich jetzt bin, vermag ich's nicht. Daß ich aber von jenem überzeugt seyn muß, schmerzt mich noch mehr, als selbst das, daß ich bemerke, wie kein Herz mir aufrichtig zugewendet ist. — Was glaubte ich sonst nicht Andern seyn zu können und auch wirklich zu seyn! So gehet denn eins nach dem andern hin. Ich gedachte meine Geranien diesmal selbst auszuwintern, und gab mir Mühe damit: sie sind alle eingegangen, bis auf das Trauer-Geranium. Jenes that mir leid, aber dies erschreckte mich. — Das fehlte mir noch, daß ich abergläubisch würde und auf Orakel horchte!

Dorchen hat mich errathen: aber leider habe ich auch sie errathen. Sie wurde zu mir geschickt: Mariane wollte etwas zu lesen von mir haben. Dorchen fing an mit herzlicher Theilnahme von ihrer Herrschaft zu sprechen: sie stockte, da ich auch meine Theilnahme nicht mehr verbergen konnte. Ich wurde aufmerksamer auf mich, und schwatzte albern, wie die gute Mariane ihr Schicksal nicht so drückend finde, als der Beobachter; wie heiter sie sey; wie gut sie die vortheilhaftere Seite ihrer Verhältnisse hervorzuziehen, sich an diese zu halten wisse u. dgl. Dorchen wurde wieder gesprächiger. Aber jetzt ist's doch nicht mehr ganz so! sagte sie dann. Ich verbarg, so gut ich's konnte, den erschütternden Eindruck, den diese Aeußerung auf mich machte. Wie so? fragte ich. Sie ist jetzt so still, fuhr Dorchen fort; ziehet sich von allen ihren Freundinnen, und was ihr sonst Vergnügen machte, zurück; ist gegen Jedermann verschlossen; hängt, wenn sie allein ist, an traurigen Gedanken, und kann doch nicht weinen. Sonst wußte sie mit vieler Feinheit gar manches Ungewitter abzuwenden, auch die schwachen Seiten ihres Vaters zum Guten zu benutzen: jetzt mag sie das alles nicht mehr, und überläßt sich ihm ermattet und als gebe sie alle Ansprüche auf Lebensglück auf. Ich fürchte, sie liebt, und liebt un-

glücklich. — Da brach mir das Herz. Ich weiß nicht, was ich gesagt, was ich gethan habe. Nur dessen erinnere ich mich, daß Dorchen sich gewaltsam von mir losmachte und plötzlich in einen Thränenstrom ausbrach. Da gingen mir die Augen auf, und vieles in dem frühern Benehmen des guten Mädchens wurde mir nun erst erklärlich. Hier durfte ich nicht schonen, auch wenn ich es gekonnt hätte. Ich zog das weinende Mädchen an mich, trocknete ihre Thränen, redete ihr zu, und fuhr dann stärker fort: Ja, du liebe, gute Seele darfst es wissen: ich liebe Marianen. Ich fühlte ein heftiges Zucken durch alle ihre Glieder; ich mußte sie fester halten, daß sie nicht sank; sie verbarg ihr Gesicht, in welchem Todenblässe mit brennender Röthe wechselte, an meiner Brust. Du, du allein sollst meine Vertraute seyn, fuhr ich fort; ich weiß es, welch einem treuen, guten Herzen ich mich ergebe. Kann ich glücklich werden, so wirst du mir dazu verhelfen — das weiß ich: ja, wahrlich, du wirst es thun!

Ich weiß nicht mehr, was ich hinzusetzte: aber ich bemerkte endlich, daß sich allmählig ihr ganzes Aeußere veränderte. Die Röthe ihrer Wangen wechselte nicht mehr, ihre Augen wurden trocken und strahleten heller, sie trat fest aus meinen Armen,

sie faltete kräftig die Hände in einander und preßte sie an ihre Brust: Ja, ja, sagte sie in Erhebung; ich will es thun, ich will alles für Sie beyde thun. Jetzt lassen Sie mich. Ich komme recht bald wieder zu Ihnen. —

Der Wurf ist gethan, die Loose liegen nur noch unentwickelt. Unaufhaltsam reißt mich mein Schicksal fort. Ich will ihm folgen. Wohin es sey — ich will ihm folgen. Auch ich bemerke nun die Veränderung in Marianens ganzem Wesen. „Ich fürchte, sie liebt, und liebt unglücklich.“ Unglücklich: was kann das hier heißen, als: unter ungünstigen Verhältnissen? Wer widerstünde ihr, schon wenn sie nicht liebt? und wenn sie liebt — Es läßt sich nicht denken! Unter ungünstigen Verhältnissen — Edmund, wo ist die Unmöglichkeit? O diese Hoffnung — Nein, ich darf ihren Nektar nicht in mein dürstendes Herz saugen! Wie, wenn er vergiftet wäre? Und wäre er's: ich fasse den goldenen Kelch, will meine Seele laben und dann vergehn. Aber sie — sie? Mensch: ist das Liebe, was mehr glücklich seyn, als glücklich machen will?

Ich folge deinem Winke, treues, gutes Dorchen. Ja, ich muß sie einmal — nur einmal sprechen, außer den einengenden Mauern, wo alles an jenen Unhold erinnert und jede lebendige Aeußerung erstickt.

Ich kann dieses Abends süßen Nachhall nicht verschlafen. Ich will ihn lauter erklingen machen; ich will mir selbst alles wiederholen; ich will die Bilder der Erinnerung, die verworren, wie im Traum, mich umschweben, ordnen und festhalten.

Ich war eine Stunde früher auf dem Observatorium. Der gute Professor zeigte mir seine Schätze an Instrumenten. Gut, daß er so ganz in ihnen lebte und ihres Lobes gar nicht satt werden konnte: so bemerkte er nicht, daß ich nichts sahe, nichts verstand. Endlich ertönt die Klingel: ein schmerzliches Zucken fühl' ich in meiner Brust. Er eilet hinab, läßt mich allein. Ich kann ihm nicht folgen, ihr nicht entgegen gehen. Ich höre Tritte die lange Wendeltreppe herauf: ich kann die Kommenden nicht erwarten. Ich flohe aus dem Saale und stieg leise auf die Platforme. Ich hörte, wie die Gesellschaft tief unter mir in den Saal kam, die Thüren schnell öffnete, hinaus auf den Altan trat.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ich unterschied eine männliche und drey weibliche Stimmen — und ihre, ihre Stimme unter diesen. Bald erkannte ich auch die Stimme des männlichen Führers, des gutherzigen U —, aus der Handlung ihres Vaters. Ich konnte nun voraussetzen, daß sich unter den Begleiterinnen die Freundin Marianens befinde, die der junge Mann heimlich liebt. Wie freuete mich Marianens Güte gegen das liebenswürdige Paar; wie freuete es mich auch, zwey Beobachter weniger zu haben! Ich hatte meine Flöte mit mir genommen, und fing an zu spielen. Der in der freyen Luft so wunderlich verschwebende Ton überraschte mich selbst. Ich hörte, einzelne Ausrufungen des Beyfalls von unten: dann wurde alles still, und ich überließ mich entzückt meinen Phantasieen. Da ich einen Augenblick abbrach, fiel mir der Professor, den es drängte, seine Herrlichkeiten bewundern zu lassen, mit erhobener Stimme ein: Das ist recht hübsch! Ich wußte nicht, wo Sie mir hingerathen waren! Aber kommen Sie herab! Den Vollmond zu beobachten brauchen wir nicht hinaufzusteigen und haben hier die Instrumente besser zur Hand! Kommen Sie! kommen Sie! — Ich mußte ja wol folgen: ich trat in den Saal, wohin man mir neugierig und vergnügt entgegentrat; ich sahe Marianen —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Sie konnte in den ersten Augenblicken ihre Befremdung nicht verbergen: aber sie schien nicht unwillig zu seyn. Ich entschuldigte mich, die Andern dankten und scherzten: sie dankte und scherzte nicht. Der Professor hatte indeß seine Stative hinausgerückt und drängte uns. Ich ergriff Marianens Arm und führte sie hinaus. Sind Sie unzufrieden mit mir? mehr konnte ich nicht sagen. Ich freue mich — erwiederte sie leise. Der Professor richtete die Gläser, die Andern drängten sich schäkernd davor: wir standen am Geländer und blickten hinab. Was ich bis jetzt noch gar nicht bemerkt hatte — die Stadt und Flur lag wie verzaubert tief unter unsern Füßen. Der Tag war heiß gewesen, dichte Thauwolken verschleyerten die Tiefe, und schnitten die untere, unruhige Welt von der obern, stillern ab, die durch den heitern Mond lieblich erleuchtet wurde. Nur die Spitzen der Pappeln ragten schwarz aus der graulichen Hülle heraus, und um sie bewegten sich hebend und sinkend die Dunstgewölke, wie Chöre zahlloser Geister. Wie schön ist's hier — sagte sie leise und bewegt — Hier, setzte ich hinzu, wo die Erde mit ihren kleinlichen Wünschen und trüben Sorgen zugedeckt ist, und der Mensch ruhig über ihr stehet, näher dem Himmel, und von seinem reinen Lichte umflossen. — Ich finde ja den Mond

nicht mehr: was ist denn das? rief eins der Mädchen. Ja, er gehet schnell: Sie müssen immer den Tubus nachrücken — hier am Schräubchen! antwortete der Professor. Hören Sie? sagte Mariane im Bezug auf meine letzten Worte, und schlug die freundlichen Augen ein wenig von der Seite und gar lieblich nach den meinigen auf — auch dies Himmelslicht wandelt schnell vorüber! — Bleibt aber doch im Wandeln! bestrahlt uns nur von anderer Seite! erwiederte ich.

Da rief der unbequeme Professor: Nun, so kommen Sie doch auch her, sich den Mond erst so im Ganzen anzusehen! hernach nehmen wir ein stärkeres Glas, ich bringe die Mondcharte, und Sie sollen die Berge aufsuchen! — Mariane erschrak ein wenig, eilte hin und da sie sich vor den Tubus setzte und dem Lichte näher kam, bemerkte ich, wie eine höhere Röthe auf ihren Wangen flammte. War dies Folge von Ueberraschung, oder von Beschämung? Der Professor breitete nun seine Charte aus. Es würde mich belustiget haben, zu sehen, wie er an dem Tische stand, den Finger auf dem Blatte, im Tone des Mannes mit dem Gluckkasten verkündigend: „Das ist der Kopernikus! das der Kepler! u. s. w. Nun suchen Sie ihn oben! Sehen Sie ihn? haben Sie ihn?“ und

nun die muntern Leutchen, die einander wegdrängten, um so geschwind den Kopernikus zu sehen, als sey er im Begriff zusammenzustürzen —: es würde mich belustiget haben: aber ich bemerkte, daß sie sich von den Andern absichtlich nicht wieder entfernete, und jede Gelegenheit vermied, wo ich ihr hätte ein Wort allein sagen können. Ja, als wir nach Hause gingen, kam sie gewandt meinem Anerbieten zuvor, und gesellete sich zu jenem Pärchen, das offenbar glücklicher ohne andere Gesellschaft gewesen wäre. Das konntest du, zarte, gütige Mariane? nicht ohne Grund, das ist gewiß: aber aus welchem? Ach, es gäbe wol einen Grund —: aber darf ich wagen, mich der schönen Hoffnung zu überlassen? O ja! ja! — Lieblicher Morgenstern: dich siehet auf weiter Erde kein Glücklicherer als ich!

Es kann nicht so bleiben: diese Spannung, dies Schwanken, dies unseelige Deuteln alles dessen, was ich an ihr erblicke, dies stete Ahnen von allgemeinen, höhern Beziehungen — dies ertrag' ich nicht länger. Als ich heute nach Tisch wegging, und wie gewöhnlich ihre Hand zu einem Abschied, vielleicht nur auf Einen Tag, nahm: wie zermalmend überfiel's mich da, daß es zum Abschiede sey! Aber auch sie —

wahrlich sie gehet zu weit! Wenn nun auch beym Erwachen jenes Gedankens vielleicht das Schrecken in meinen Zügen sichtbar wurde; wenn ich nun auch vielleicht die Hand ein klein wenig fester fassete, einen Augenblick länger hielt, als es das Komplimentirbüchlein vorschreibt —: warum zog sie da die Hand weg, trat zurück und schlug den Schleyer über? — Sie hat mich verstanden: aber sie zürnet. Und doch hätte sie die Hand jetzt nicht wegziehen, den Schleyer jetzt nicht überwerfen sollen — jetzt nicht! Sie sollte wissen, daß nur, was mich verwundet hat, mich auch heilen könne — der Anblick dieser schönen Ruhe, dieser süßen Milde, wie sie diese himmlische Gestalt beseelen und in jeder ihrer Regungen sich spiegeln.

Ich Thor: will ich denn geheilet seyn?

An Marianen.

Mein gestriges Gespräch war nicht ohne Absicht. Aus Ihrer Miene las ich, daß Sie nicht, wie Ihre Freundin, für Scherz oder nichtsbedeutende Höflichkeit nahmen, was ich über das Bedürfniß einer

Hülfe von außen in entscheidenden Momenten des Lebens sagte. Ja, ich habe aus dem Innersten meiner Seele gesprochen; es ist mein fester Entschluß: wenn ich in eine Lage käme, wo ich dieser Hülfe bedürfte, sie nicht bey einem Freunde — sie bey einer Freundin zu suchen. Ich bin in solcher Lage. Ich stehe am Scheidewege — aber nicht an dem, der, wie Sie bemerkten, den guten Menschen nicht zweifelhaft machen könnte; nicht an dem, wo für Glück oder Pflicht zu entscheiden ist, sondern wo Pflicht gegen Pflicht auftritt. Ich weiß mir nicht zu rathen, die Entscheidung muß gefaßt werden: auf der weiten Erde birgt Niemand den Engel in seiner Brust, der mich leiten könnte, als Sie. Ich muß mich Ihnen entdecken; muß alles wagen, was darauf erfolgen kann.

Ich liebe — mit aller Innigkeit und Fülle meines ganzen Wesens lieb' ich, und ewig, wie mein Wesen, wird meine Liebe seyn. Ich habe gekämpft, gerungen: es war vergebens. Ich muß mich der süßen Gewalt hingeben. Sie heißt mich untergehen: ich liebe ohne Erwiederung. Meine Geliebte ist die edelste ihres Geschlechts, wie sie die schönste ist; seit wenigen Tagen weiß ich, sie bemerkt meine Leidenschaft, sie achtet meines Unglücks; ich sehe sie traurig, mein Leiden macht ihr Kummer. Meine

Pflicht gebietet: gehe! gehe sogleich! gehe weit — so weit, daß ihr nie Kunde von dir wird. Sie wird dich dann vergessen und wieder glücklich seyn.

Aber es ist mir die Leitung eines guten Jünglings anvertrauet. Er ist mein Freund: ich allein besitze sein unbeschränktes Vertrauen. Er ist nur allzuweich, lenksam zu allem, sich hingebend an alles, feurig, leichtsinnig, übereilt. Er ist eben jetzt in Verhältnissen, die ihm sehr gefährlich werden können: Betrüger haben eine Leidenschaft zum Spiel in ihm entzündet. Von ihm hängt einmal großentheils das Glück oder Unglück einiger hundert Familien, die ihm unterthan werden, ab. Meine Pflicht gebietet: bleib! bleib unverrückt — was auch für dein Herz und deine Geliebte daraus entstehen möge! —

Dieses ist meine Lage. Ich muß entscheiden, und vermag es nicht. Ich will der reinen Seele einer edlen Freundin folgen, die nicht durch Grübeln ihr Herz schwankend macht. Sagen Sie, was Sie f ü h l e n, das ich thun muß! Seyn Sie mein leitendes Gestirn, seyn Sie mein guter Engel! Ich will Ihnen folgen, ich will Ihnen gern, und ohne Widerrede folgen; ich will ja meiner Neigung gar keine Stimme verstatten. Muß ich fallen, so will ich es ja nur so, daß Sie wissen, ich sey meiner

Pflicht geopfert worden — sey Ihrer Achtung nicht unwerth. Versagen Sie mir meine Bitte nicht! Wenn Sie auch nicht meine Freundin wären, wie Sie es wirklich sind; so bin ich doch zu unglücklich, als daß man mir den letzten Stab entziehen und mich so zusammensinken lassen sollte.

Entschuldigen kann ich dies Blatt nicht. Pflicht und Unglück heben die gewöhnlichen Verhältnisse der Konvenienz auf bey allen, die für etwas Höheres Sinn haben, als für diese Konvenienz. Ich weiß es, ich weiß es ganz gewiß: ich erhalte bald Ihre Antwort.

An Edmund.

Ich hoffte und wünschte, Ihnen mündlich zu antworten: Sie benehmen mir die Gelegenheit dazu, indem Sie unser Haus vermeiden. Es gäbe vielleicht noch Manches, außer jenen „Verhältnissen der Konvenienz," was mich bedenklich machen sollte, Ihnen zu schreiben: aber ich will es diesmal unerwogen lassen, weil ich mich selbst genug zu kennen glaube, um zu entscheiden, daß ich es darf.

Kann aufrichtige Theilnahme eines freundschaftlich gesinneten Herzens das Peinliche Ihrer Lage vermindern: so wird es vermindert, denn ich hege diese Theilnahme und sichere sie Ihnen zu. Aber welchen von jenen beyden Wegen Sie erwählen sollen: das darf ich nicht entscheiden. Es giebt einen Gott, der unsrer Tugend achtet, und dessen Stimme da am vernehmlichsten spricht, wo menschliches Denken keine Auskunft findet. Aber seine Stimme spricht in der Brust jedes guten Menschen, und keiner darf sich anmaßen zu behaupten, er vernehme sie deutlicher, als sein Mitmensch. Stimmungen, Verhältnisse u. dgl. mögen zuweilen es uns schwerer machen, das göttliche Wort zu verstehen — mein Freund, auch ich habe das erfahren —: aber ich stillete wenigstens auf Stunden mein Herz, und dann vernahm ich, was die Vorsicht mit mir wollte. So habe ich es immer befunden, und was könnte ein wenig gebildetes Mädchen Ihnen sagen, außer was sie selbst erfahren hat? Prüfen Sie es; oder noch besser, versuchen Sie es; vielleicht finden Sie am Ende, was ich gefunden habe: Fähigkeit, jede Blume der Freude, die mir am Wege blüht, zu pflücken, die Dornen, wo ich sie nicht umgehen kann, ruhig zu dulden, und auch wenn sie mich

ritzen, die Thränen des Schmerzes durch Lächeln bald zu stillen.

Ich habe Ihnen mehr geschrieben, als ich gewollt: verkennen Sie meinen guten Willen nicht. Ich besitze ja nichts als diesen.

An Marianen.

So habe ich mich denn in meinem Vertrauen auf Ihre himmlische Güte nicht getäuscht: ich halte das ersehnte Blatt in meiner Hand; ich träume nicht — das sind Ihre Schriftzüge, das sind Aeußerungen Ihres reinen, o so überguten Herzens! Und warum bin ich denn nicht ganz froh? Warum wage ich's nicht, Ihnen zu danken? Wer dankt, hat angenommen: ich bin unwerth und unfähig, was Sie mir gaben, anzunehmen. Sie haben mich von Ihrer „aufrichtigen Theilnahme," von Ihrem „freundschaftlich gesinneten Herzen" versichert; Sie haben mir Beweise davon gegeben: aber es sind Beweise, wie sie eine früher verstorbene Zwillingsschwester dem in jene Welt nun folgenden Zwillingsbruder — wie sie ein Engel dem andern geben könn-

te. Ich, in meinem rohen, wüsten Sinn, bin nicht werth, dies aufzunehmen; und daß ich dies gestehe, es Ihnen gestehe, ist vielleicht mein größtes Verdienst — wenn die Größe des Verdienstes nach dem abgewogen wird, was man dabey zum Opfer bringt. Denn, o Gott — ich werde Ihre Freundschaft, Ihr Wohlwollen verlieren, wenn ich Ihnen dies, und alles gesagt habe, was ich sagen muß. So wissen Sie es denn: ich, der Arme, der auf kein Glück, wie es Namen haben mag, Ansprüche, die vor der Welt begründet wären, machen darf; ich, der Trübsinnige, der Leidenschaftliche, der alles dessen ermangelt, was einem vollkommenen Weibe gefallen kann —: ich habe gewagt, zu Ihnen meine Augen zu erheben —

Sie stehen da und ich will sie nicht vernichten, die Worte, die Ihnen mein Geheimniß entdecken, mein Loos in Ihre Hand geben; ich fühle schon jetzt die Qualen, die mich, wenn ich Verachtung in Ihren Blicken lese, wie den Orest, umhertreiben werden, bis ich meine Ruhe da wiederfinde, wo alles Ruhe findet. Mariane: könnten Sie mich verachten, weil ich unglücklich bin? —

Die „Stimme des Gottes, der in jedes guten Menschen Brust spricht,“ wird in mir vom Sturm der Wünsche, der Hoffnungen, der Besorgnisse

übertäubt; was ich „versuchen" soll, kann mir nicht gelingen — eine blinde Gewalt reißt mich dahin; ich habe in langem Kampf mit frühen Leiden, und jetzt, mit den heißesten Wünschen, meine Kraft erschöpft: ich vermag nichts mehr, als mich dem Strome überlassen, und die Hand, die sich nach der Freundin am Ufer ausstrecken will, zurückziehen, um die Retterin nicht auch in den verderblichen Strudel zu reißen —

Ja das, das bin ich Ihnen schuldig. Ich gehe. Ich sehe Sie nicht wieder. Gott wird mit Ihnen und auch mit meinem guten Eduard seyn. Seyn Sie ihm eine Freundin: auch über sein Herz vermögen Sie viel. Sie sind ihm eine Heilige, die nur die Glorie abgelegt hat, um den Menschen unbemerkt wohlthun zu können. Ich sehe ihn als ein Vermächtniß an Ihr tugendhaftes Herz an. — Ein Vermächtniß! Ja, das ist das Wort: mir ist jetzt wirklich, wie Einem, der sein letztes Geschäft für dies Erdenleben verrichtet hat, und der mit brechendem Herzen von allem, was ihm werth und theuer war, scheiden — die Blicke seiner Liebe nur nach einer andern Welt richten muß. Ach nein — ihm ist wohl, mir ist unaussprechlich wehe: sein Auge ist trübe, sein Herz erstorben für das, was er verläßt; aber ich — —

Ich will abbrechen. Mariane — wer sagte dem Scheidenden nicht gern noch ein wohlwollendes Wort? Nur eins, ein einziges lassen Sie mich noch hören! Ich darf mich nicht beklagen, wenn Sie dies Wort mir versagen: aber gewiß — gewiß Sie versagen es mir nicht.

An Edmund.

Ich bin mit Ihnen unzufrieden — dies, nicht ein Abschiedswort, glaube ich Ihnen sagen zu müssen. Sie sehen nur Nacht oder Mittagsglanz, und verschmähen die schönsten Tageszeiten — den Morgen und Abend. Sie setzen sich selbst herab; Sie sehen nur zwey Wege, die beyde, wie Sie glauben, in Unglück führen müssen. Wie, wenn man vermuthete, Sie wollten nur schroffe Gegensätze, um in starken Gefühlen zu schwelgen? Wie, wenn man vermuthete, Sie spanneten sich absichtlich auch dadurch zu diesen Gefühlen, daß sie überirdische Vortrefflichkeit, überirdisches Glück erwarten, wo beydes nicht seyn kann? Seit ich Ihren Brief gelesen, und gewiß nicht ohne Theilnahme ge-

lesen habe, kann ich mir Menschen denken, die zerrissen und aufgerieben seyn wollen. Thue ich Ihnen Unrecht, so halten Sie es der Unerfahrnen zu Gute: Gott weiß es, daß ich es in diesen Aeußerungen nur gut mit Ihnen meyne. Ueberhaupt: glauben Sie mir, ich bin das nicht — o bey weitem nicht, was Sie in mir erblicken. Sie erheben mich auf einen Thron, auf welchem ich mich nur beschämt und gedemüthigt erblicke. Ich muß Ihnen das sagen, wenn ich auch dadurch noch so tief in Ihren Augen sinken sollte.

Ihren Abschied nehme ich nicht an: denn wo ist denn die Nothwendigkeit, einen der beyden angegebnen Wege zu wandern? Entdecken Sie wirklich den sichern und angenehmern Pfad nicht, der zwischen beyden dahinläuft? Bleiben Sie Ihrem Freunde und Ihrem Berufe treu: wir aber wollen uns selten sehen. Quälen Sie sich doch nicht selbst — Ihre Freundin bittet Sie darum! Lassen Sie mich nicht lesen, daß Sie mir diese Bitte gewähren und zugleich die Aengstlichkeit von mir nehmen wollen, in die Sie mich allerdings gestürzt haben; sondern lassen Sie mich die Beweise dafür in Ihrem Benehmen selbst finden.

Ich überlese, was ich geschrieben habe. Es mißfällt mir, es scheint vielleicht kalt, wol gar

hart: ich weiß es aber nicht besser zu sagen. Verkennen Sie Ihre theilnehmende Freundin nicht.

An Marianen.

Ich verstehe die Wendung, Sie „nicht lesen“ zu lassen; ich unterwerfe mich Ihrem Willen, wie ich soll: aber diesmal muß ich noch ungehörig verfahren, da es Ihnen an Gelegenheit gebrechen möchte, jene andern Beweise zu finden.

Ich kann allem, was Sie schreiben, nicht widersprechen; ich finde es ungemein verständig; ich sehe auch darin Ihre Güte, Ihr aufrichtiges Wohlwollen: aber ich sehe auch, daß ich nie auf etwas anderes zu hoffen habe. Ihren Mittelweg einzuschlagen fehlet es mir an der Fassung und wahrhaft edlen Ruhe, welche ich mit derselben Bewunderung und wehmüthigen Freude an Ihnen betrachte, wie den milden Schimmer und festen Gang des Mondes. Eben darum müßte ich, wenn ich diesen Weg wählte, alles verlieren, indem ich alles verletzen würde. Ich gehe, und strafe an mir einen Uebermuth, den ich, ohne ihn zu verdammen, ewig

büßen werde. Ja, auch um Ihretwillen muß ich fort: ich Unglücklicher habe Sie „in Aengstlichkeit gestürzt.“ Wäre ich hier, ich würde dies noch öfter; bin ich entfernt, so vergessen Sie mich, und die Ruhe kehrt gar bald wieder zu Ihnen zurück. Ich will hinaus in den Strudel des tosenden Lebens der größten Städte. Ich will mich in die wogende Fluth wagen, ohne mich selbst zu verlieren, ohne je so tief zu sinken, daß Sie mit Beschämung an die Güte denken müßten, mit welcher Sie mich behandelt haben. Aber etwas — irgend etwas fest, warm und kräftig Ergreifendes will ich, muß ich haben, oder mein Leben ist mir so schaal und abgeschmackt, daß mir der Gedanke kommen könnte, es wegzuwerfen. Erinnern Sie sich des Märchens, das neulich Ihre Freundin scherzend erzählte: wie einen Mann ein guter Engel in der Gestalt seines Kindes begleitete, und er den Engel liebte, als sein Kind, und wie der Mann, da der Engel sich von ihm wendete, ihn zu zwingen, sich selbst zu leiten — wie der Mann da zu der Wünschelruthe griff und mit ihr die unterirdischen Höhlen und Schluchten durchwühlete —? Beym allwissenden Gott: ich bebe bey diesem Bilde, denn ich finde jetzt seinen wahren, tiefen Sinn, und wie nahe er mir ist.

An Edmund.

Ja, ich habe mich in Ihnen geirret. Ihr letzter Brief weckt mich aus meinem Traume. Der Graf ist hier gewesen: nur um seinetwillen schreibe ich Ihnen noch einmal. Hätten Sie seine Unruhe, den Schmerz seines freundschaftlichen Herzens gesehen: hoffentlich dürfte ich Ihnen nicht wiederholen, daß Sie bleiben müssen. Die zuletzt geäußerte Rücksicht auf mich darf Sie um so weniger Ihrer Pflicht untreu machen, da Sie, mit eben so viel Eifer als Erfolg, anwesend Ihren Zweck erreicht haben.

Aus den folgenden drey Monaten finden sich nur einzelne, abgebrochene Zeilen — angefangene Briefe, schnelle Ausbrüche einer leidenschaftlichen Stimmung u. dgl. Ich gebe unverändert, was ich besitze.

Unglückseeliger, was hast du gethan? Im Unsinn, in Raserey den Himmel vernichtet, der sich schon dir öffnen wollte! Ja, ich seh' es, ich durfte hoffen — —

Welch ein böser Geist ruft mir hohnlachend zu: Jetzt erst siehest du's? Lüge nicht: du sahest es lange! sahest es, selbst da du gegen deine Liebe wütetest! Lüge nicht: du wolltest nicht nur gewinnen, sondern unterdrücken, nicht nur siegen, sondern triumphieren, in eitelm Stolz, in despotischer, niedriger Selbstsucht deines Sinnes —

Gott! wäre das wirklich so? dieses abscheuliche Bild wäre das meinige? — Warum kann ich nicht fest, aus voller Seele, mit getrostem Muthe mir selbst Nein zurufen?

Ich muß ihr gehorchen: was hilft alles Hin- und Wieder-Sinnen! So sey es denn! Aber erfahren muß sie — koste es, was es wolle — erfahren muß sie, daß nur Leidenschaft mich zu diesem Unsinn führen konnte. Alles kann ich tragen — ich bin ein Mann: aber Verachtung nicht. Und Verachtung von ihr —? Lieber den Tod! —

Ihr Freund, mein guter Graf, hat an Ihnen oft und gern Uebereilungen entschuldigt, die Sie sich gegen ihn zu Schulden kommen ließen: entschuldigen Sie nun auch eine Uebereilung an ihm, die

er sich gegen Sie zu Schulden kommen ließ. Wir bleiben, wie wir bisher geblieben sind, außer daß die, bey dieser Gelegenheit von Ihnen neubewährte Anhänglichkeit — —

Wie oft bin ich nicht auf ihr Dörfchen gewallfahrtet! Du liebes, einsames Pfarrhaus, du einfacher, nur allzuwohl verwahreter Garten, wo das edelste der Mädchen die ersten Spuren des wiederkehrenden Frühlings aufsucht, die ersten Keime des sich verjüngenden Jahres pflegt: ihr seyd mir ein Heiligthum, dem ich Ungeweiheter nur aus weiter Ferne mich nahen, wohin ich nie den Unheil bringenden Fuß setzen darf —

Ob sie meiner gar nicht mehr gedenkt? — Ach das wol! aber wie eines rohen, frechen Menschen, vor dem sie fliehen, vor dem sie sich hieher verbergen mußte — —

Wie wohl mir das thut, daß alle im Dorfe sie schon lieben! Und doch kömmt sie fast nie aus dem Hause, und lockt auch Niemand durch Schmeicheleyen oder Geschenke an sich — selbst die Kinder nicht. Gleichwol drängen sich diese an sie, wo sie

ihrer nur habhaft werden können, und die Alten sprechen von ihr mit einer Scheu und Ergebenheit, als wäre sie gar nicht unsers Geschlechts.

Wo reine, himmlische Liebe
Hinschaut mit schaffendem Blick,
Da strahlt vom Bilde des Anschauns
Ihr Gegenliebe zurück —

Sie ist ernsthaft geworden, als ihr die Kleinen die Blumen brachten? Sie hat gar nicht gefragt, wer sie schickte, nachdem sich Röschen übereilt und verrathen hatte, daß sie überhaupt geschickt würden? Freylich hätten die kleinen Boten nichts verrathen können, weil sie selbst nichts wußten: aber sollte sie nicht errathen —? Sollte sie wol ernsthaft geworden seyn, gar nicht gefragt haben, wenn sie nicht erriethe? — O gewiß! gewiß! — Aber dann sollte sie freylich auch wissen, daß ich mit Lebensgefahr die Mauer erstieg, und daß der Schmerz des aufgerißnen Arms zwar hingehen möchte, daß aber die verwünschte Entzündung mir lange — —

Bruchstück eines Briefes von Marianen an Edmund, ohngefähr vier Monate später geschrieben.

—— Mein Schmerz war unbeschreiblich. Meine Phantasie und mein verschüchterter Sinn stellten Dich mir als Verführer, mich, als rettungslos verlohren dar; und je mächtiger mich der geheimste Zug meines Innern Dir zuneigte, je größer wurde meine Furcht. Ich wollte mich einer Freundin entdecken — eine Mutter hab' ich ja nicht! — wollte sie, mich selbst zu bewachen bitten: da fand ich, daß ich auch keine Freundin besaß, die mir hier die Mutter ersetzen konnte. Ich wollte mich an meines Vaters Brust werfen, ihm Deine Briefe zeigen, meine Gefahr gestehen, seinen Schutz erflehen gegen Dich, gegen mich selbst: ich vermocht' es nicht, denn nicht erwünschte Strenge, nur Kälte, Spott und verächtliche Behandlung Deiner und meiner hatt' ich da zu erwarten. Auf Erden war Niemand, zu dem ich flüchten konnte, und selbst der Himmel schien sich vor mir zu verschließen, denn das Andenken an

Dich mischte sich in meine Gebete und ich scheuete mich endlich selbst vor dieser heiligen Handlung —

Da wollte ich mich an Dich selbst wenden; wollte meine Schwachheit dir gestehen und Rettung vor mir von Deiner Großmuth erbitten. Ich schrieb wirklich unaussprechlich gedemüthigt, zerknirscht, vernichtet schrieb ich Dir, mich zu fliehen, mich meinem Schicksal, mich der endlich doch siegenden Tugend, der endlich doch rettenden Hand Gottes zu überlassen: da überraschte mich mein Vater mit der kalten Erklärung, unser Verwandter, der alte Th.., habe sich um meine Hand für seinen Sohn bey ihm beworben, dieser werde nächstens von seinen Reisen zurückkommen, werde meine Bekanntschaft suchen und mein Gemal werden. Das warf mich darnieder aufs Krankenlager. Mein Glaube an die Leitung des Allgütigen wollte schwinden, eine stumpfsinnige, unwillige Hingebung in das Geschick sich meiner bemächtigen —: ich ahnete nicht, daß eben hier mich Gottes Vaterhand liebend ergriff, daß meine Kräfte noch eines härtern Drucks bedurften, um sich zu sammeln und aufzurichten.

Ich lag zwey Wochen ohne klares Bewußtseyn; dann erwachte ich, wie aus einem tiefen, schreckhaften Traume, und alles war verwandelt, in mir und außer mir. Du selbst warest mir ein Anderer —

ein Irrender, aber gut, schuldlos, meiner ewigen Liebe werth. Jetzt kam Dein sanfter, ergebener, vertrauensvoller Brief, und bestätigte das alles noch mehr. Mein Herz fühlte sich rein, ruhig und leicht: ich konnte meine Liebe Gott gestehen, konnte sie seiner Vatergüte anempfehlen, ohne geheimen Vorwurf. Nun ließ ich mir auch von Dir dies Bekenntniß, und nur allzugern, abdringen, und blieb selbst ohne Aengstlichkeit, als das entscheidende Wort gesprochen war. Ja sogar Deine frühern Verirrungen fetteten mich noch fester an Dich. Ich durfte mich ja als die betrachten, durch welche Du zuerst wieder zur Fassung, zur Stille, zur Ergebung, zum Edelmuth zurückgebracht warest. Edmund, Du liebest die Tugend: urtheile selbst, wie theuer Du mir darum werden mußtest!

Nun hatte ich auch Muth; mehr, als ich je gehabt hatte. Ich entschloß mich, meinem Vater, wenn er wieder in mich dringen sollte, standhaft zu antworten: wie ich ihm mehr als Tochter, wie ich seine Sklavin, und willig, gewesen sey, wie ich dies auch ferner bleiben wolle: aber meine Hand dürfe ich nie von meinem Herzen trennen. Ich werde diesen Entschluß ganz gewiß ausführen, denn ich fühle, ohne allen Widerstreit meines Innern, daß Gott bildete und die Welt nicht verdarb — ich

handle so recht. Bleibe darum auch von dieser Seite unbesorgt, guter Edmund!

Ueberhaupt, sey ruhig, mein Freund, und glücklich in Ruhe, Vertrauen und frommer, treuer Liebe! Ich bin es ja auch! Daß ich Dir hier über das alles so habe schreiben können, sey Dir ein Beweis dafür. Ja, ich setze hinzu: vermeide unser Haus nicht, wie bisher. Warum sollten wir uns nicht sehen? Wir haben ja einander nicht zu fürchten: das mögen rohe oder lasterhafte Menschen! Wir haben auch nichts zu bereuen — wir Glücklichen! Warum sollten wir uns eine Freude versagen, die selbst Engel genießen dürften? Warum uns einen Genuß entziehen, der unsern stillen Frieden nicht stören kann? Ich Beneidenswerthe, daß ich Dir das so sagen darf! Ja, Edmund, jetzt erst, seit ich in diesem Bewußtseyn, daß ich es darf, so seelig bin, glaube ich die Natur, mich selbst, Dich, das Leben, und auch die Verheißungen der Religion zu verstehen. Edmund, alles das dank' ich Dir: muß ich Dich nicht ewig verehren und lieben? Sage mir nur, daß Du dies alles eben so fühlst, dadurch eben so glücklich bist! Und solltest Du es bisher noch nicht ganz gewesen seyn — einige Stellen Deines Briefs könnten mich dies fürchten lassen —: dann, o möchte doch, mein guter

Engel mir beystehen, daß ich meine stille Wonne durch dies Blatt in Dich überflößete!

Nur vor Einem laß mich Dich warnen: suche, wünsche keine Veränderung dieses unsers Geschicks! Der Gedanke an jede Veränderung hat für mich jetzt etwas Furchtbares. Edmund, wir können, deß bin ich gewiß, nur unglücklicher, nicht glücklicher werden.

Schreibe mir oft, schreibe mir viel: ich lerne geizen mit meiner Zeit, mit meinem Schlaf, für Dich; und gern möchte ich Dich zu gleichem Geiz verführen. O möchte das alles bleiben, so lang' als unser Leben; oder unser Leben nicht länger, als dies unschuldsvolle Glück! Edmund, ich kann es nicht lassen, ich muß jetzt oft, und eben wenn ich mich am seeligsten fühle, an den Tod denken; aber das stört mich nicht in meinem süßen Genuß, es scheint ihn vielmehr zu erhöhen. Dann ist mir, als sey ich so hoch emporgetragen von guten Geistern, daß es nur noch Eines Schrittes bedürfte, und ich wäre die Bürgerin einer bessern Welt; und was die Menschen den Tod nennen, wäre nichts, als ein kurzer Seufzer — —

Ende der ersten Abtheilung.

Das Jawort.

Zwey Erzählungen.

1.

Die drey Freunde, A. B. C., saßen noch beysammen in der Laube, als das Gewitter schon heraufgezogen war. Der Regen drang von allen Seiten durch die Buchenwände und vertrieb sie in die ländliche Wirthsstube. Ihr Gespräch war zu lebhaft gewesen, A. und B. nahmen an C.'s peinlicher Lage zu herzlichen Antheil, als daß sie dort die abgebrochene Unterhaltung nicht hätten fortsetzen sollen. Sie konnten das um so mehr, da sie so gut als allein waren; denn der ab- und zugehende Wirth, und der im Hintergrunde nur mit seiner Tabakspfeife beschäftigte Fremde — wie es schien, Etwas von einem alten Roßkamm, den das Wetter ebenfalls hereingetrieben hatte —: diese waren für nichts zu nehmen.

Freund, sagte A., du hast nun alles gethan, was man bey dem gewöhnlichen Lauf solcher Angelegenheiten thun kann und darf: es ist vergeblich gewesen — dein eisenharter und eisenkalter Onkel

verharret bey seiner Weigerung. Ließ er sich auf Gründe ein, und würde dein armes Minchen nicht durch die Verhältnisse und ihre Aeltern gedrängt: ich würde dir rathen — du hast über ein Jahr gewartet, warte noch eins; fahre fort, den Alten anständig und mit Ergebenheit zu behandeln: er wird in sich gehen lernen und alles gut werden. Da es aber nur hartnäckige Grille ist, was ihn gegen deine Verbindung aufreizt; da er schon fast zwey Jahre unverrückt vor der Thür eures Paradieses mit dem drohenden Schwerdte stehet: so wird er auch nicht anders — auf gewöhnlichem Wege nehmlich! Man muß etwas Ungewöhnliches versuchen —

B. stimmte ein, C. auch. A. fuhr fort:

Setze Trotz gegen Trotz! Heyrathe dein Mädchen; schränkt euch ein, damit ihr sein Vermögen entbehren könnet; lebt ihm zum Verdruß so glücklich, wie Götter, und seyd überzeugt, dadurch, und durch nichts anderes, kömmt er allmählig herum, wird am Ende wol euer Freund, oder hinterläßt euch wenigstens einen beträchtlichen Theil seiner Habe.

Dem stimmte B.'s leise tretende Klugheitslehre so wenig, als C.'s gutes Herz bey. A. wurde bös, schalt C. wegen seiner Schwäche gegen einen alten

Murrkopf, und drängte B., etwas Klügeres anzugeben.

Etwas Klügeres — hoffentlich! sagte dieser; und etwas Zuverlässigeres — gewiß! Nähere dich dem Onkel noch mehr, als bisher; schmeichle seinen wunderlichen Liebhabereyen; dränge dich in seine trockenen Geschäfte und ärmlichen Vergnügungen: so lernt er glauben, das alles könne nicht ohne dich bestehen, du seyst ihm unentbehrlich; und wenn du dich nun in seine lächerlichen Grillen fügst — —

Und gerade in Die nicht, fiel A. ein, um welche es hier zu thun ist: so wird er eben dadurch nur desto mehr erbittert!

Auch C.'s Rechtschaffenheit und gerader Sinn konnten B.'s Rathe nicht beystimmen. Jene stritten, waren aber am Ende nicht weiter, als beym Anfang, und C. versank wieder in seine trübe Laune —

Ich soll nun einmal durch Liebe nicht glücklich seyn! sagte er. Ohne des Onkels Beystimmung wird die allzugute Wilhelmine mir nie ihre Hand geben; von ihr lassen kann ich, darf ich nicht; auf krummen Wegen daherschleichen, das mag ich nicht, die geraden sind mir versperrt — — Ach, ich hätte an meines Antons unglücklichem Beyspiel lernen sollen, daß Alte, wenn ihr Sinn sich einmal gegen

diese Verhältnisse stemmt, durch keine Versuche wankend gemacht werden können, deren sich der Rechtschaffene nicht schämen müßte!

Wer ist der Anton? Wie ging es ihm? fragten jene — weniger, es zu erfahren, als ihren Freund zu zerstreuen. C. erzählte:

Anton war einer der trefflichsten Menschen, die ich je kennen gelernt habe. Wir lebten zusammen auf der Universität. Er beschämte uns alle durch Geschicklichkeit, Fleiß und Ordnungsliebe. Sein Vater war eben so murrsinnig und geizig, als reich! Anton mußte sich sehr einschränken, und dennoch klagte er nie darüber. Er wohnte bey einem Mechanikus, einem guten, aber armen Manne, der überdies das Haus voll Kinder hatte. Die Leutchen betrachteten ihn als Mitglied der Familie; Anton freuete sich ihres guten Willens, nahm Theil an ihren großen Sorgen und kleinen Freuden, und fand bey ihren Kindern seine liebste Erholung.

Wenn in diesem Hause die Rede kam von einer, in jedem Betracht musterhaften Frau, so wurde auch allemal Tante Dorchen als eine solche angeführt. Tante Dorchen war aber die Schwester von Antons Wirthin, und hatte einen Landgeistlichen, einige Meilen von der Stadt, geheyrathet. Dieser Pfarrer wurde krank. Antons Wirthin besuchte ihre

Schwester. Sie kam ganz niedergeschlagen zurück; der Schwager lag ohne Rettung. Meine Schwester und die ältesten Töchter wissen es, sagte sie; aber Eins verbirgt dem Andern aus schonender Liebe, was es weiß, und weint nur im Verborgenen. Und diese Mädchen — Engel sind sie, an Einsicht, an Güte, und auch an Schönheit. Was soll mit ihnen allen werden, wenn der Versorger dahin ist? —

Und nach einigen Wochen war der Versorger dahin. Die Mutter wendete sich mit drey unerwachsenen Kindern in ein benachbartes Städtchen, wo sie mit feinen weiblichen Arbeiten einen kümmerlichen Unterhalt erwarb. Laß uns thun, was wir armen Leute können, sagte Antons Wirth zu seiner Frau. Die beyden ältesten Töchter mögen zu uns kommen und mit uns leben. Wo neun essen, essen auch eilf; und am Ende ist ja doch an Gottes Seegen alles gelegen! Die Mädels können Putz machen lernen, daß sie sich 'was verdienen und allenfalls der Mutter ein Weniges abzugeben im Stande sind — —

Wie lieb wurden meinem Anton beyde Familien durch solche gegenseitige Liebe! Man gab ihm die Antworten der beyden Mädchen auf jenen Antrag zu lesen. Anton erstaunte, Briefe zu sehen, die der schönsten gedruckten Briefsammlung Ehre gemacht

hätten. Und als er nun die beyden wunderschönen Mädchen in den tiefen Trauerkleidern ankommen, an die Brust der redlichen Verwandten fliegen und die gepreßten Herzen da sanft ausweinen sahe — nein, sagte er mir oft, so hat nie ein Anblick mein Innerstes ergriffen! —

Mit unermüdlichem Eifer erlernten nun beyde Schwestern, wodurch sie ihren Versorgern weniger beschwerlich und der geliebten Mutter wohlthätig werden konnten. Mit der zartesten Delikatesse wachte besonders die älteste, Luise, über ihre Wünsche, weil man sie so gern befriedigte. Reizend blühete sie wieder auf, nachdem die Zeit allmählig die Trauer von ihren Wangen gewischt hatte. Sie erleichterte der Tante die Führung des Hausstandes, und versorgte besonders mit zärtlicher, mütterlicher Liebe die Kleinen, die dafür unablässig an ihr hingen.

In Antons Herzen wohnte schon die innigste, aber auch eine so bescheidene und fromme Liebe, daß er sie selbst nicht ahnete. Nicht anders stand es um Luisens bis dahin ganz unbefangene und unerfahrne Seele. Die Traulichkeit, in welcher beyde mit einander gelebt hatten, nahm ab und machte einer Schüchternheit Platz, in welcher man sich fliehend nur desto näher anzog. Die Kinder theilten ihre

Liebe gleichmäßig zwischen beyde, und wurden, wie bey Aeltern, ein Band, das sie noch enger verknüpfte, und wo beyde einander durch tausend unwillkührliche, leise Andeutungen ihre gegenseitigen Gefühle verriethen. Ein Zufall ließ die Sprache der Herzen endlich auch zur Sprache der Lippen werden. Die Liebenden überraschten einander bis zum Erschrecken durch das Geständniß dessen, was sie längst wußten, und dies süße Spiel hatte entscheidenden Einfluß auf ihr Benehmen gegen einander. Die alte Traulichkeit nahm wieder Platz: Zuversicht und Freude begleiteten sie. Anton erklärte sich im Uebermaas seines Glücks gegen Luisens Versorger: diese dankten dem Geschick und ihm, und halfen, in theilnehmender Herzensfreude, den jungen Leutchen Luftschlösser für die Zukunft bauen.

Da Anton zum Beschluß des gewöhnlichen akademischen Kursus seinen Vater besuchte, hatte er versprochen, auch diesen für seine Liebe zu gewinnen. Hoffnung und Freude flatterten neben seinem Wagen her. So wie er aber den Gipfel des massiven väterlichen Hauses erblickte, wurde ihm schon unheimlich; und als er gar hineintrat, und alles ihn mit niederbeugender Gemeinheit und erstarrender Kälte überfiel, war ihm, wie Einem, der in entzückenden Träumen lag, nun erwacht, den süßen

Zauber verschwunden, sich in seiner widrigen Alltäglichkeit siehet, und nun, obschon ermattet und mit stechendem Kopfschmerz, der Uhr folgen und sich wieder in das alte Joch schmiegen muß.

Er hatte mit größter Behutsamkeit eine kindlich bittende Anfrage gewagt; der alte Herr hatte sich trocken und gemächlich nach allen Verhältnissen Luisens erkundigt, und Anton war desto umständlicher und aufrichtiger gewesen, je mehr Gutes er sich von dieser Gelassenheit versprach. Junger Mensch — hieß es, nicht viel lebhafter, als ob von einem Zeitungsartikel die Rede wäre; junger Mensch, seit wann sucht man sich eine Frau schon auf der Universität? Seit wann hängt man sich an ein Mädchen, wo man eine Schaar armer Verwandten in den Kauf bekömmt, ohne daß man ein Millionair ist? Seit wann versperrt man sich durch frühe Verbindung alle Konnexionen, durch die man sein Glück machen könnte? und zwar durch eine Verbindung, über die alle die Herren und Damen, die entscheidende Stimmen führen, schweigend die Achseln zucken, das heißt, den jungen Herrn als einen gutmüthigen Gimpel für immer aufgeben? Seit wann? frag' ich! — —

Ihr sehet, fuhr C. zu seinen Freunden fort — Anton war ungefähr in meiner Lage, und sein

Vater, wie mein Onkel. Er ging zu Werke, wie ich: machte Vorstellungen, bat — bat sogar, der Vater möchte sich nur auf Einwendungen gegen die Geliebte selbst, und nicht gegen ihre unverschuldeten Verhältnisse einlassen: umsonst; der alte Herr ging auf nichts ein, schüttelte bey Antons Vorstellungen langsam und geruhig das Haupt, wehete seine Bitten mit gemächlichem Wedeln der flachen Hand von sich, und verbat sich die unartige Zumuthung, solche Plaudereyen ferner anzuhören. Endlich wurde er ernsthafter; er entschied gefaßt und rauh: Du mußt dein Glück machen: dazu brauchst du Geld und Protektion. Beydes konntest du durch eine kluge Partie erhalten, und ich sollte auf beydem bestehn: Aber ich will ein Uebriges thun und nur verlangen, daß du eins von beydem erheyrathest. Das Fehlende will ich dann zuschießen. Du sollst überdies nicht blos nach diesen Vorzügen wählen. Was du an jenem Mädchen rühmst — ich will es dem entzückten Liebhaber weder absprechen, noch zugestehen —: das kannst du, mit jenem verbunden, finden. Und also — ist von der Sache gar keine Rede mehr! — Dabey blieb es, und Anton sollte nicht wieder nach N. —

Er war von bedeutenden Männern dort gekannt und geschätzt: er wußte es zu wenden, daß er den

Ruf zu einem kleinen Aemtchen in N. erhielt. Neue Hoffnung für seine Liebe flammte in ihm auf, da er sahe, wie der alte Herr die Briefe so freundlich lächelnd durchlief.

Darf ich den Antrag annehmen? fragte Anton behutsam.

Allerdings, mein Sohn! sagte der Alte wohlgemuth, und legte die Briefe in die alten Brüche.

Und soll also wieder nach N.? fuhr Anton bittend und freudiger fort.

Freylich! wird mit bestem Dank acceptirt! war die Antwort, indem man die Briefe freundlich zurückgab. Sieh, so formirt sich ja schon Etwas und recht hübsch — wirklich recht hübsch! Kleiner Anfang, groß Ende: so war's auch bey mir.

Was Sie und die Welt Größe nennen — begann Anton trauriger —

Ist dem förderlich, was du so nennest — unterbrach ihn der Vater, und nahm nicht ohne Genuß Tabak; eben darum mußt du's poussiren, mußt höher hinauf und dann hübsch fest sitzen lernen.

Anton verrieth, was sein Herz hoffe — Sey kein Kind, fiel der Vater ein; wir wollen einander die frohe Stunde nicht verbittern. Komm!

wir trinken ein Glas Niersteiner auf glücklichen Anfang deiner Carriere! —

Alle wiederholte Versuche waren eben so vergeblich, und noch in den Wagen rief der Vater Antonen nach, und diesmal mit größter Bestimmtheit und Strenge: Und höre! von jener — Phantasie ist nie wieder die Rede! Versteh' mich — nie wieder! Und ich lasse dir auflauern, darauf verlaß dich! Adieu, mein Sohn! Geh' mit Gott! —

Anton kam nach N. Sein vormaliger Wirth eilte ihm mit dem herzlichsten Händedruck und mit der Frage entgegen: Nun, wie steht's? Thränen traten in die Augen des guten Mannes, als Anton, obgleich sehr mildernd, berichtet hatte. Anton vermuthete noch besondere Ursachen, warum der Alte so tief gebeugt schien. Er drang in ihn. Endlich erfuhr er, Luisens Schönheit habe nicht länger so verborgen blühen können —

Der junge Kammerherr von X., der Liebling unsers gnädigsten Herrn, sagte der Alte — hat, Gott weiß wo, Luisen gesehen, und bietet alles auf, das arme Kind zu gewinnen. Erst versuchte er's mit Güte. Sie wissen, daß unser gnädigster Herr sich zuweilen den Spaß macht, nach den Sternen zu gucken: die geschmackvolle De-

korirung des Observatoriums ist seine Liebhaberey. Da hab' ich denn meine einträglichste Arbeit gehabt, und oft Gott gedankt, daß er mir Gnade verlieh, es den hohen Herrschaften zu Danke zu machen. Seit einiger Zeit ging's nun noch schärfer damit. Ich bekam alle Hände voll zu thun und mußte die andere Arbeit ablehnen. Sie ließen mich sogar vieles machen, was sie sonst nur aus England haben wollten, wenn sie's auch von dorther schlechter erhielten. Der Herr Kammerherr kam täglich zu sehen, wie die Arbeit förderе. Da kriegten endlich die Weiber weg, daß er darnach nicht allein sähe. Ey nun, dacht' ich: wer sähe ein schönes, sittsames Mädchen nicht gern! Das ist ja nichts übels! Aber bald bemerkte ich, daß es doch 'was übels werden könnte. Der Herr verfolgte unsre arglose Taube wie ein Sperber, so, daß sie in Todesangst ihre Zuflucht zu mir nahm. Wir wollten uns einrichten, daß das gute Kind Ruhe bekäme und wir doch den gnädgen Herrn nicht gradezu vor den Kopf stießen: aber das ging nicht; er wurde zudringlich, und am Ende ein gar unverschämter Zeisig — Gott vergebe mir das Wort von solch einem vornehmen Herrn! — Meine Arbeit fand nun Tadel über Tadel, und nach einigen Wochen erklärte mir sein Herr Kammerdiener, ein abge-

feinster Spitzbube, gerade in den Bart: wenn ich fortführe, seinem Herrn mit meinem albernen Eigensinn beschwerlich zu seyn, so werde man einen andern Mechanikus kommen lassen und diesem die Arbeit für den Hof übergeben. Sehen Sie, das sagte mich in Harnisch: Hochgeehrtester Herr Kammerdiener, sagt' ich; wenn die gnädigsten Herrschaften mich mit Arbeit versorgen — viel Ehre! wenn sie mich bezahlen — unterthänigen Dank! wenn sie aber, sagt' ich, die Unschuld und Ehre meiner Familie mit einbedingen — gehorsamer Diener! Dann will ich lieber nichts, als Brillen schleifen und Reißfedern machen, sagt' ich, und bey Salz und Brod ein gutes Gewissen bewahren bis an mein Ende! — Der Kerl — daß ich so sage! — lachte mir ins Gesicht und ging. Ich meynte, der gnädge Herr würde nun nicht wiederkommen und mein schöner Verdienst ein Ende haben: aber nein! er kommt noch immer und ich habe die Arbeit noch heutges Tages. Doch grade weil er so sehr freundlich und splendid ist, und auch nur nebenbey sich um Luisen zu bekümmern scheint, fürcht' ich, er hat desto mehr Böses im Sinn und legt's nur feiner an. Da hofften wir denn alle auf Sie. Wenn das liebe Kind dasaß, und manchmal, ehe sie sich's selbst versahe, eine Thräne auf ihre Nähderey tropfte,

so tröstete ich: Er wird redlich und treu zurückkommen, wird seines Vaters Einwilligung mitbringen, wird sein heilig gegebnes Wort lösen — und bist du seine Frau, so hat's mit jenem Herrn weiter nichts zu sagen, und ich behalte wol gar den schönen Verdienst, weil ich's nicht bin, der ihm den Schlagbaum vorziehet, sondern dein Geliebter. — Jetzt — lieber Gott! jetzt siehet's freylich übel aus! —

Ihr könnt euch denken — erzählte C. seinen Freunden weiter — wie diese Nachricht auf Anton würkte. Er ergoß seine volle Seele in einen Brief an seinen Vater; berichtete jene Verhältnisse, schilderte die Folgen, bat und flehete dringender als je, das Vaterherz möchte ihn nicht zu verzweifelten Entschließungen treiben — — Was antwortet das zärtliche Vaterherz?

„Ein geschickter und fleißiger Mann bedarf keiner Kammerherrn und keiner Hofarbeit, um in der Welt durchzukommen. Ich habe nie etwas der Art gehabt, und doch 'was Rechts vor mich gebracht. Ein wahrhaftig tugendhaftes Mädchen braucht keinen Schutz. Die schönen belletristischen Sentenzen, die du mir bey dieser Gelegenheit ans Herz legst, vergelte ich dir mit einer andern eines berühmten Schriftstellers: die Tugend, die einer Schildwach

bedarf, verdient sie nicht — sie ist nehmlich schon keine Tugend mehr. Wenn du „verzweifelte Entschließungen" fassen, das heißt, dumme Streiche machen willst, so thue es; nur sage alsdann nicht weiter, daß du mein Sohn seyst, so wie auch ich dann nichts mehr von dir wissen will" — —

Luisens Thränen und ihres Onkels Zuredungen milderten die innige Erbitterung, die der Brief in Anton aufgeregt hatte. Ein neuer Vorfall leitete eine Entscheidung herbey.

An einem schönen Sommertage war die Mutter mit den Kindern aufs Land gegangen und Niemand zu Hause, als Luise, ihr Onkel und das Dienstmädchen. Da schickt ein fremder Herr aus dem Gasthofe, der Alte möchte sogleich zu ihm kommen, man habe vielerley beträchtliche Arbeit für ihn, die Instrumente müßten aber sogleich dort in Augenschein genommen werden. Dem ehrlichen Mechanikus schmeichelte es, daß sein Ruf auch ins Ausland dringe: eilig folgte er dem wartenden Lakey, und hoffte, sehr bald zurückzukommen. Der Fremde hatte aber so vielen zusammengelesenen Kram und war so weitläufig darüber, daß unter zwey Stunden nicht von ihm loszukommen war. Indessen war Folgendes im Hause vorgegangen.

Der Herr Kammerherr war ins Haus geschlichen und von dem Dienstmädchen unangemeldet in Luisens Zimmer gelassen worden. Luise erblasset, sich so überfallen zu sehen. Er hat gelernet, alles zu benutzen, wie es eben liegt: beginnet nicht etwa mit Entschuldigungen, spricht sogar nicht von Liebe, sondern weiß, daß es eine überzeugendere Sprache, als die der Lippen, gebe. Er stimmt diese Sprache mit Gewandtheit und Selbstvertrauen an: Luise bebt — er macht einen Scherz daraus; Luise bittet mit gesetzter Höflichkeit, sie zu verlassen — er verlangt einen freywilligen Kuß, dann will er gehen; aber ehe sie ein Wort antworten kann, umfaßt er sie unverschämt — sie stößt ihn mit Abscheu zurück. Das muß gerächt werden, ruft er laut lachend — sie windet sich los, eilt aus dem Zimmer, will zum Vater. Der Vater ist nicht da — der Kammerherr ist ihr gefolgt. Sie ruft das Mädchen: es hört nicht. Der Verfolger treibt sie ins dritte Zimmer und wird unverschämter: jetzt ist sie gereizt genug, um ihm höhnend ins Gesicht zu sagen, sie verachte ihn und seine Künste so tief, daß sie es ihm anheim stelle, ob er gehen oder bleiben wolle.

Nein — das ist denn doch zu arg! sagt er lachend. Das macht sich nicht einmal im Schauspiel, nur in der Oper —

Wo die Ueberraschungen zu Hause sind — ruft eine kräftige Baßstimme, und Anton stehet in der Thür.

Luise fliegt mit einem lauten Schrey zum erstenmale freywillig an Antons Brust: Anton genießt mit der Wonne der ersten freyen Ergebung, das zum Himmel hebende Entzücken, das geliebte Wesen schützen — retten zu können. Der Kammerherr sieht der Scene aus einiger Entfernung, anfänglich mit großen Augen zu, faßt aber bald den richtigen Ueberblick des Ganzen und auch seine eigene Partie:

Ah so! sagt er freundlich. Dann bitt' ich um Vergebung: Adieu, meine kleine Armida! Hätten Sie mir das lange gesagt —! So kann ich mir diesen Ausgang gefallen lassen: so ist er nicht gegen meine Ehre! Adieu! Sie sind doch nicht mehr böse auf mich? — Und Sie, mein Herr: Sie werden hoffentlich — —

Schweigen? fiel Anton ein; ja! aber auch meine Braut jederzeit vor allen Zudringlichkeiten sicher zu stellen wissen!

Wenn Sie das Erste halten, werd' ich Ihnen über das Zweyte keine Mühe machen — sagte der Herr und ging. —

Nun kam Luise erst von der gewaltigen Spannung zur Besinnung zurück. Ein Thränenstrom brach aus den schönen, himmelblauen Augen; sie sank ermattet und zitternd auf einen Stuhl. Jetzt kam endlich der Vater. Man erzählte, was vorgefallen war. Man nahm das Dienstmädchen vor. Geängstet, bekannte das alberne Ding endlich, der Kammerdiener des Herrn von X. bewerbe sich um sie und habe sie beschwatzt, es ihm zu verrathen, wenn einmal wenig Personen, außer Luisen, zu Hause wären, dann den Kammerherrn unangemeldet vorzulassen, und einmal nicht zu hören, wenn die Mamsell rufen sollte. Es hätte gar nichts zu bedeuten und wäre nur auf einen kleinen Spaß abgesehen, wäre ihr vom Kammerdiener versichert worden. Da der Vater nach dem Fremden schickte, war dieser auch fort, und ich brauche euch nicht erst zu sagen, daß er ein guter Freund des Kammerherrn war, der mit seinen zusammengeborgten Instrumenten den ehrlichen Alten nur hatte beschäftigen sollen.

Anton hatte sich zu fassen gesucht, so lange er die guten Menschen zu trösten hatte: da er aber auf sein einsames Zimmer kam, brachen die zurückgehaltenen Gefühle desto heftiger hervor. Er setzte sich und schrieb seinem Vater. Wie er schrieb,

könnt ihr euch denken. Mit brennender Sehnsucht erwartete er die Antwort; sie kam:

„In gänzlicher Beziehung auf mein Letztes vom zweyten hujus, melde dir nur, daß von heute an die dir bisher übersandte Quartalunterstützung ausbleibt, und ausbleiben wird, bis du verständiger seyn wirst. Dein treuer Vater. —“

Anton zerriß das Blatt in tausend Stücke. Er ging zu Luisen und ihren Versorgern. Er gestand die Lage der Dinge. Geben Sie mir die Hand meiner Geliebten, beschloß er; mein kleines Amt, und was ich sonst durch Anstrengung erwerben kann, wird uns nothdürftig versorgen. Gern entsag' ich aller Habe eines solchen Vaters um diesen Preis. Siehet er uns rechtschaffen und glücklich — vielleicht gehet er noch in sich: thut er's nicht — nun, wir haben alles versucht und können ruhig seyn. —

Die Verwandten waren nicht entgegen: aber die fromme Luise schauderte vor dem Haß eines Vaters, und liebte Anton zu innig, um ihr Glück auf solch ein Opfer bauen zu können. Ich liebe dich und bleibe dir treu bis zum Tode, sagte sie; aber deine Gattin darf ich nicht werden, bis dein Vater ausgesöhnt ist. — Nichts vermochte sie wankend zu machen. Anton zürnte, er kränkte sie sogar: sie küßte ihn weinend und blieb standhaft. Man entzog

ihrem Onkel nach und nach die einträgliche Hofarbeit: sie verdoppelte ihren Fleiß, versagte sich alles, was nicht dringendstes Bedürfniß war, und blieb standhaft. Der Kammerherr machte behutsamer einige neue, und sehr gleißende Versuche; Anton wurde düster, wurde zuweilen mißtrauisch oder zumuthend: da empfing er eines Morgens einen Abschiedsbrief von dem edlen Mädchen. Ich schwöre Dir nochmals ewige Liebe und ewige Treue, schrieb sie ihm; du hingegen bist frey. Erhältst du mir dennoch deine Liebe und versöhnest deinen Vater, so bin ich die Deine, und Gottes Sonne leuchtet keinem glücklichern Wesen. Jetzt muß ich fort von hier. Der letzte Beweis deiner Liebe, den ich zu fordern wage, ist, daß du nicht nachforschest, wohin ich gegangen bin. — —

Hier schwieg C. sehr traurig. A. u. B. fragten: Nun? und wie weiter?

Nichts weiter! sagte C. Seit fast einem Jahre hab' ich keine Nachricht von meinem Freunde. Was wird's seyn? Er und seine Geliebte verzehren sich im Kampfe mit sich selbst und den Verhältnissen! Wenn man sie nur gleich begraben hätte! Denn der zu Holz ausgedorrete Alte — — Ich mag's gar nicht auslegen! Ihr sehet, daß ich vorhin recht hatte: wenn dergleichen Menschen sich einmal mit

Kaprize gegen solche Dinge setzen, so ist alles vergebens, und weder dein Trotz, lieber M., noch dein schleichendes Ueberlisten, Freund B., würde etwas fruchten, wenn ich mich auch zu beydem entschließen könnte und dürfte. —

Es ist doch Schade, daß Sie die Geschichte nicht bis zu Ende erzählen können — begann eine derbe Stimme im Hintergrunde der Wirthsstube. Die drey Freunde wendeten sich verwundert dahin, und sahen, daß sie von dem alten Roßkamm gekommen war, der eben ganz geruhig seine Pfeife am Stiefelabsatz ausklopfte.

Wie? Sie haben uns zugehört? fragte E. verlegen.

Ich mußte ja wol, werthe Herren, wenn ich mir die Ohren nicht zuhalten wollte. Es hat aber nichts zu bedeuten. Ich wußte schon vorher um die Historie. Vielleicht erzeige ich Ihnen eine kleine Gefälligkeit, wenn ich den Verfolg erzähle?

So? Sie können —! So! O erzählen Sie doch ja! riefen die drey Freunde sehr befremdet.

Nun, wenn Sie mit meinem einfältigen Bericht vorlieb nehmen wollen! Also, meine werthen Herrn: der Alte, „das ausgedorrete Holz," hatte bald nach jenem Exceß eine — Reise zu machen. Der Sohn hatte ihm seit jenem Briefe nicht wieder

geschrieben, und Er dem Sohne nicht. Der „alte Griesgram" kömmt eines Abends in ein Dörfchen, wo er über Nacht bleiben will. Aber nicht im Wirthshause — ich weiß nicht, warum? Er fragt nach dem Pfarrer. Man weiset ihn hin: er bittet um Nachtquartier. Es wird ihm nicht abgeschlagen. Er lernt eine allerliebste Familie kennen. Sie bestehet aus dem alternden Pfarrherrn, der vor dem Jahre seine Frau verlohren hat; aus vier Kindern, von denen das älteste etwa zehn Jahr alt ist; und aus einem Frauenzimmer, das Kinder und Wirthschaft versorgt. Kummer über den Verlust seiner Gattin, Kränklichkeit, Sorgen — das mochte den guten Hausvater so einsylbig, mißmuthig, und eigensinnig gemacht haben, als er wirklich war. Ob er sich gleich vor dem Fremden zusammennahm, so merkte ihm dieser doch seine Stimmung bald ab. Das ging ihm nahe — „dem Holz" nehmlich; er wurde aber wieder aufgeheitert durch den Anblick der gesunden, fröhlichen Kinder und des Frauenzimmers, das eine wahre Mutter für sie zu seyn schien. Er ging nicht von der Stelle, da das Frauenzimmerchen den Kleinen das Butterbrod zur Abendmalzeit selbst schnitt und es mit so unverkennbarer Zärtlichkeit austheilte; er lauschte sehr achtsam aus der Ecke des Zimmers

hervor, als sich die Kinder an das Frauenzimmerchen klammerten, schäkernd einen Kuß zur Zukost haben wollten, mit dem empfangenen Kuß fröhlich abtrollten, und nun noch einmal so zufrieden das Butterbrod verschmaußten.

Der Fremde erklärte dem Pfarrer, er könne dem Triebe nicht widerstehen, den Abend noch ein Stündchen unter der blühenden Linde vor dem Pfarrhause zuzubringen, und der Hausvater wollte ihm seine Gesellschaft nicht versagen. Da war es denn recht erfreulich anzusehen, wie besorgt das Frauenzimmerchen war, damit sich der Pfarrer nicht erkälten möchte, und wie sie ihm doch nicht geradezu einredete, als sie gingen. Die beyden Alten saßen noch nicht lange draußen, so brachte sie dem Hausvater Mantel und Pelzpantoffeln, und da er in grämelndem Eigensinn sie anzunehmen verweigerte, bat sie nur um die Pantoffeln und behielt den Mantel zurück. Das jüngste Mädchen war neben ihnen eingeschlafen: leise, um es nicht zu wecken, nahm sie es auf den Arm, und das Kind lallte schlaftrunken ihr freundlich zu und schlug die Aermchen fest um ihren Hals. Nicht wahr, meine Herrn — es muß das recht erfreulich anzusehen gewesen seyn? —

Da das Frauenzimmerchen fort war, brach der Fremde in ihr Lob aus, und der Pfarrer stimmte ein. Der gute Mann konnte sich gar nicht satt rühmen, wie seelengut sie sey, wie treu, wie fromm; und wie er, nach dem Tode seiner Pauline, mit den Kleinen vielleicht zu Grunde gegangen wäre, wenn ihn nicht Gott dies liebe Kind hätte finden lassen. Da fragte unser Alter noch gar vielerley, wie sie sich namentlich in dem oder in jenem Verhältniß benähme; aber wer sie sey, fragte er nicht, und der Pfarrer sagte es auch nicht. Darüber war die Sonne untergegangen. Der Fremde wollte den Pfarrer nicht länger aufhalten in der kühlen Abendluft; aber dieser mußte sich erst ausreden über die guten Eigenschaften des Frauenzimmerchens, und blieb sitzen, und schien sich zu verjüngen über dem Loben. Die Kinder, die umher spielten, hieß er zu Bett gehen; diese wollten aber nicht eher weichen, bis ihre Versorgerin sie abrief und ihnen versprach, sie selbst in die Kammer zu bringen und ihnen dort die gute Nacht abzunehmen. Wie nun das Frauenzimmerchen kam, und die Kinder ihr fröhlich folgen wollten, war auch der eigensinnige Papa in sich gegangen: Da hatten Sie nun vorhin wieder Recht, sagte er vorbittend; wollen Sie wol so gut seyn und mir meinen Mantel schi-

cken? Und sie fragte bescheiden, ob der Fremde den seinigen auch wünschte, und schickte sie nicht, sondern brachte beyde selbst und half sie auch anziehen. Es schien dem fremden Griesgram ungemein behäglich, sich von ihr helfen zu lassen, und er dankte hernach recht sehr freundlich.

Da die alten Herrn wieder allein waren und der Fremde nichts weiter über das Frauenzimmer zu fragen haben mochte, fing er an: Aber, liebster Herr Pastor, Sie haben mich ja noch nicht einmal gefragt, wer ich bin —

Fremde haben zuweilen besondere Ursachen, sich nicht überall bekannt zu machen, sagte der Pfarrer; darum frage ich nie. Wenn sie von mir gekannt seyn wollen, werden sie sich schon freywillig erklären; das ist immer meine Meynung gewesen.

Sie haben aber auch zuweilen besondere Ursachen, sich zu erklären, erwiederte jener. So gehet's mir alleweile. Hören Sie mir zu — aber alles bleibt unter uns!

Nun sprachen sie lange, und eine Magd, die mit dem Graskorbe vorüber, in das Pfarrhaus ging, will bemerkt haben, sie wären recht eifrig gegen einander gewesen. Es läßt sich denken; doch im Bösen waren sie gewiß nicht an einander gerathen — denn als sie hernach beyde ins Zimmer traten, hatte

einer des andern Hand recht fest gefaßt und beyde sahen sehr vergnügt aus. Das Frauenzimmer saß hinter dem Lämpchen bey einer weiblichen Arbeit; stand nun auf, sagte dem Pastor, welches Zimmer sie für den Gast zurecht gemacht hätte, und wünschte beyden freundlich eine gute Nacht. Aber sie ließen das gute Kind nicht sogleich fort; sondern der Pfarrer ging sehr gerührt zu ihr und drückte ihr recht warm die Hand, sahe ihr auch dabey auf eine besondere Weise in die blauen Augen. Und nun gar der Fremde —: der griff nach der andern Hand, setzte an, als wolle er etwas rechts sagen, und doch kam nichts heraus, sondern er fuhr sich mit der andern Hand schnell nach den Augen, und wiewol er that, als sey ihm nur etwas dahin geflogen, so sah' es doch nicht ganz darnach aus. Das Frauenzimmer blickte sie verwundert an, wartete ein Weilchen, was daraus werden würde, und da nichts daraus wurde, war sie verlegen, ging langsam fort und sagte ebenfalls nichts. —

Sie mußten alle recht gut geschlafen haben, denn am frühen Morgen waren sie wieder bey einander, und zwar sehr vergnügt. Es hätte Einem auffallen können, daß sie alle — selbst die Kinder — und jetzt schon, viel hübscher, als gestern, angeputzt waren; es war aber Sonntag, und

Aerndtefest obendrein. Vielleicht wollte der Fremde das mit abwarten und blieb darum, ohne viel genöthigt zu seyn. Das Frauenzimmerchen hatte aber heute alle Hände voll zu thun, besonders da sie es durchsetzen und der Aerndtepredigt mit den Kindern beywohnen wollte, was den Pfarrherrn sehr freuete und den Gast wol auch. Die einziehenden Schnitter wurden von dem Frauenzimmer bewirthet, und sie schien die Seele des ganzen kleinen Festes zu seyn. Dennoch wollte unser Fremder, heute, bey dem klaren Sonnenlicht, einen geheimen Zug sanfter Schwermuth, durch die lächelnde Heiterkeit hindurch, ihr aus dem Gesicht lesen; auch war es in der Kirche nicht zu verkennen gewesen, daß, als der Pfarrer mit dem treuherzigen Wunsche beschloß: Gott gebe allen Traurigen, wer und wo sie auch seyn mögen, heute einen so frohen Tag, wie uns — daß sie, sag' ich, da, wie überrascht, erröthete und in ihre Augen ein helles Thränchen drang. Mochte nun das den Fremden angesteckt, oder doch so besonders gestimmt haben — kurz, er benahm sich heute etwas wunderlich und sehr links gegen das Frauenzimmer. Wenn sich's nur halbweg thun lassen wollte, trat er nahe zu ihr, und sprach nicht etwa viel, sondern betrachtete sie nur immer mit herzinniglichem Wohlgefallen. Ja, einigemal stahl er

gleichsam ihre Hand, und drückte sie, ohne besondere Veranlassung, recht traulich und vielleicht gar zärtlich. Das Frauenzimmer bemerkte es endlich und wurde verlegen, und als er das bemerkte, wurde er's auch. Sie wußte das erst gar nicht zu reimen, und als sie es endlich zu reimen anfing, wurde sie noch verlegner und ängstlich, so daß sie wahrscheinlich gern gesehen hätte, der Alte wäre seiner Wege gereiset. Der machte aber keine Anstalt dazu. So war denn alles, was zur Pfarre gehörte, von Herzen froh, nur sie nicht. Doch, um Vergebung, der Enke Martin auch nicht! Der war um den Aerndteschmaus gekommen, und hatte schon ganz früh mit einem Briefe des Fremden wegreiten müssen.

Den folgenden Tag fiel, meines Wissens, nichts Neues vor, bis es Abend werden wollte. Es war Regenwetter eingefallen, und die Familie saß mit unserm alten Griesgram beysammen. Da fing dieser an dem Pfarrer allerley aus seiner Lebensgeschichte zu erzählen. Vornehmlich verweilte er bey der Schilderung seines einzigen Sohnes. Er war von klein an so gut, sagte er, daß ich mir von Gott kein Kind weiter erbeten habe. Ich habe auch immer nur Freude an ihm erlebt, bis seit einiger Zeit. Da hat er mir viel Sorge und Noth ge-

macht, auch mich veranlaßt, ihm wieder viel Sorge und Noth zu machen.

Das Frauenzimmer nähete ruhig fort. Was hat er denn gethan? fragte der Pfarrer, und lächelte dem Alten zu — was aber das Frauenzimmer nicht bemerkte, weil sie nur auf ihre Arbeit sahe.

Der Alte fing nun an, seines Sohnes Geschichte zu erzählen — wie Sie, mein Herr, sie vorhin erzählt haben; nur mit dem Unterschiede, daß er anfänglich nicht so bestimmten Bericht erstattete, sondern mehr um die Sache herumging, wie die Katze ums Näpfchen, wenn's heiß ist, und daß er nicht so unbarmherziglich, wie Sie, auf den Vater einhieb. Sie können sich denken, daß das Frauenzimmer allmählig anfing Theil zu nehmen, daß sich in der Folge das Musselintuch unruhiger hob, und sie kaum fortnähen konnte; auch blickte sie einigemal schüchtern in eine dunkle Ecke des Zimmers, wo doch wirklich nichts zu sehen war, und da sie das Gesicht wieder herwendete, war leicht zu bemerken, daß sie versteckter Weise einige Thränen mit den Wimpern zerdrückt hatte.

Der Erzähler war bis nach jenem ersten harten Weigerungsbriefe vorgerückt. Von sich selbst sagte er der Hauptsache nach Folgendes: Daß ich meines Sohnes Glück wünschte, brauche ich Ihnen nicht

erst zuzusichern; daß ich ihm das zuzuwenden gedachte, was ich für sein Glück hielt, und abzuwenden bemühet war, was diesem entgegenstand: darin hab' ich vielleicht gefehlt; aber wir alle können ja wol nicht anders, als diesen Fehler begehen, wenn wir wahren Antheil nehmen, indem jeder Mensch kein ander Glück kennt, nichts anders für Glück halten kann, als was sich ihm so erwiesen hat. Schlecht wär' es aber gewesen, wenn ich es dabey hätte bewenden lassen; wenn ich ohne weiteres ruhig auf meinem Sinne verharret wäre — sagte der Alte. Das that ich aber nicht. In aller Stille fing ich an, mich nach der Geliebten meines Sohns zu erkundigen. Da hörte ich denn manches, das mir gefiel, aber auch manches, das mir nicht gefiel — meynte der Alte. Es war da besonders ein gewisser junger, vornehmer Herr, der im Hause oft aus- und einging — —

Hier erschrak das Frauenzimmerchen und erblaßte. Wie mir die Sache von meinem, sonst bewährten Korrespondenten vorgestellt wurde, fuhr der Griesgram fort, mußte sie mich sehr bedenklich machen, und ein drängender Brief meines Sohnes um schnelle Einwilligung zur Heyrath mußte ja meine Bedenklichkeiten vermehren! Doch dauerte mich der gute Junge viel zu sehr, als daß ich nicht hätte

Anstalt machen sollen zu dem, was meine Pflicht war — —

Das Frauenzimmer sah' in der beklemmendsten Angst starr nach dem Erzähler: doch der hatte keine Augen. Der Pastor fragte, immer mit seinem wunderlichen, dem Frauenzimmer ein wenig fatalen Lächeln: Und zu was machten Sie denn Anstalt?

Auf meine alten Tage die weite, beschwerliche Reise zu übernehmen, an Ort und Stelle zu untersuchen, und nach eigenem Befinden in Gottes Namen Maasregeln zu nehmen. Da kam ein zweyter Brief meines Sohnes, erzählte der Vater weiter. Anton hatte seine Geliebte überrascht in einer einsamen, etwas seltsamen Situation mit jenem vornehmen, jungen Herrn; er trieb nun so sehr, als wär' es die höchste Zeit mit der Hochzeit; auch die Verwandten des Mädchens hatten so schnell eingewilligt —: kurz, der Wurm, der mir einmal im Kopfe saß, sagte der Vater, arbeitete jetzt aufs emsigste. Dazu kam, daß der eilfertige Herr Sohn drohete, Vorwürfe machte — und wie heftige, bittere, schmähliche! Es kann aber wol in der Welt nichts in dem Maaße aufbringen und so lange in der Seele nachprikeln, als, wenn man gerade von dem feindlich angegriffen wird, für dessen Wohl man

eben jetzt und mit Aufopferung thätig zu seyn sich zurüstet — —

Ich schrieb ihm, fuhr der alte Herr zum Pastor fort, in der Erbitterung einige Zeilen, und freylich waren sie keine Rede pro Archia poeta — oder wie er's ausdrückte. Der Herr Sohn antwortete nicht: das nahm ich ihm nicht übel. Als aber meine Heftigkeit verraucht war, dauerte er mich — sagte der Griesgram; Briefe von meinem Korrespondenten über das nachmalige Benehmen des Mädchens kamen dazu: ich ließ nochmals Anstalt machen, und nun reisete ich ab — erzählte der alte Starrkopf. — Hätten Sie's ihm zugetrauet, meine Herrn, daß er sich wirklich aufmachen würde? Sehen Sie: er that's, und das Pferd konnte ihn nicht schnell genug an Ort und Stelle bringen! Doch ich muß ihn weiter erzählen lassen!

Man hatte mir geschrieben, sagte er, wohin sich das Mädchen in aller Stille gewendet hatte. Ehe du deinen Sohn siehest, mußt du sie beobachten, und mußt es unerkannt, damit sie keinen Festhabit anlegt: so kannst du ja erst bestimmt erfahren, was du zu thun hast! Das war denn sein Plan. Ich komme an, fuhr er fort, beobachte wirklich unerkannt, finde ein so treffliches, liebes Wesen — hier stand er auf und ging zaghaft einen

Schritt nach dem Frauenzimmerchen — bitte sie wegen meines Mißtrauens und wegen der ihr verursachten Leiden von Herzen um Vergebung — hier stand er bey ihr und faßte so säuberlich, als er's vermochte, ihre Hand — frage mit schuldiger Hochachtung und wahrhaftiger Zuneigung, ob sie meine gute Tochter werden, mir meinen Anton wiederschenken, und auch mich alten Vater ein bischen lieb haben will — hier traten ihm die Thränen in die Augen — — O mein Gott! rief er jetzt, der alte Murrkopf, und unterbrach sich selbst, denn das gute Kind warf sich, in Thränen zerfließend, an seine Brust.

Sie ruheten lange in der herzinnigen Umarmung und konnten kein Wort sprechen — hatten's auch nicht nöthig. Da trat endlich der Herr Pastor hinzu und sagte aus der gestrigen Aerndtepredigt: Sey hochgelobt, himmlischer Vater, daß du nach Sturm und Regen deine Sonne scheinen lässest auf eine Erde, wo nun einmal alles nur durch beydes gedeihen kann — die Saat, wie der Mensch!

Hier schlug die gute Luise den Arm auch um ihn; er nahm die Sammetmütze von dem weißgrauen Haupte, und sagte in froher Begeisterung, aus dem Aerndteliede:

Ey nun, so laß ihn ferner thun
Und red' ihm nicht darein!

So standen sie noch eine Weile, und es war, als gehörten sie nicht mehr der Erde an, sondern hätten im Himmel einander gefunden. Endlich hustete der Pfarrer, denn er bemerkte, daß es dem zarten Mädchen zu viel wurde: aber der Vater, der derbere Nerven hatte, bemerkte es nicht, oder konnte wol auch vor innerer Bewegung der Sache keine Wendung geben. Der Pastor mußte auch hier das Beste thun. Da fehlt ja nichts, sagte er munter und setzte das Mützchen wieder auf — nichts, als daß der arme, liebe Anton auch hier wäre! Das zog die Leutchen wieder auf die Erde, und Luise mußte bey diesen Worten noch mehr weinen, und drängte sich fester an die Brust des Vaters. Der Pfarrer fuhr fort: Geduld! er muß bald hier seyn! Gewiß bringt ihn mein Martin mit, denn der ist ja nach ihm geritten! —

Hier sahe ihn Luise mit großen Augen an, in denen die Thränen plötzlich stockten: der Pfarrer aber ging nach der Thür und öffnete langsam. Da stürzte Anton herein, und die Beyden flogen einander in die Arme — und so weiter, hochgeehrte Herrn! Jetzt aber haben sie eben Hochzeit gehabt. —

Die drey Freunde riefen vor Freuden laut auf und klatschten in die Hände. Unterdessen packte der alte Roßkamm seine Habseligkeiten zusammen, und befahl, das Pferd vorzuführen. Dann trat er noch einmal zu Herrn C. —

Sehen Sie, sehr werther, junger Herr — so giebt es für Leutchen in Ihren Kalamitäten noch einen dritten Rath, und dessen darf sich Niemand schämen. Folgen Sie ihm: schaffen Sie, daß Ihr Onkel Ihre Geliebte kennen lernt. Glauben Sie, wenn sie wirklich ein wackeres und liebenswürdiges Geschöpfchen ist; so wird er's einsehen lernen und Ihrem Glück nicht lange mehr hinderlich seyn; denn so gar leicht und so gar oft dorret ein Menschenherz nicht zu Holz aus, wie Sie meynen. Folgen Sie mir nicht, so vermuthe ich, mit Ihrer Erlaubniß, es giebt etwas in Ihnen, oder in Ihrer Geliebten, was Sie insgeheim wünschen läßt, sie möchte wol Ihr Mädchen bleiben, aber nicht Ihre Gattin werden — Nichts vor ungut!

Lieber Mann, begann C., kennen Sie mich denn? oder kennen Sie meinen Onkel?

Nein; aber ich kenne mich, und versichre Sie, es wär' alles vergebens gewesen, was mein Anton hätte mit mir probiren mögen, wenn ich nicht seine Luise kennen und schätzen gelernt hätte —

M e i n Anton —? wenn i ch nicht —? riefen die Freunde.

Je verwünscht! sagte der Alte lachend und fuhr sich mit der flachen Hand über das Gesicht. Nun ja, es ist einmal heraus: ich bin der alte Griesgram selber! Bleiben Sie doch sitzen! hat nichts zu bedeuten, junger Herr! Empfehle mich! —

2.

Ich erkundige mich recht sorgfältig, wenn bey uns ein großer Ball, oder eine Maskerade, oder sonst eine tüchtige Fete ist. Es ist mir nicht um's Tanzen oder Schmausen zu thun, sondern nur um die Kommerzienräthin F.d.rl..cht. Sie ist eine gar zu hübsche Frau, und mag es gern haben, daß ein Gelehrter sich zu ihr setzt und ihr — wenn sie nehmlich nichts Interessanteres hat — vorphilosophirt, oder vorphantasirt, oder auch im Nothfall vorlieset. Man wird mir's nicht glauben, wie artig es ihr läßt, wenn sie sich an solchen Tagen in die Ecke des Sopha's einnistet, und, nachdem sie erst alles in die gehörige Lage gebracht hat, ohne irgend eine andere Bewegung, als etwa die, der Hand nach dem Munde, um bey gewissem Bedürfniß die schönen Zähne nicht bloß zu geben — beginnet: Was hält man also heut zu Tage vom höchsten Gute? oder: Welch Bewenden hat es eigentlich mit der Poesie in der Poesie? oder: Sollte wirklich unter den Modernen die platonische Liebe weniger Glück machen, als unter den alten Griechen? u. dgl. Hat

sie nun nach einem Feste nicht ausgeschlafen, und ist ihr ein wenig übernächtig; so hat sie auch Geduld, sitzen zu bleiben, und spricht zuweilen gar verständig und hübsch drein.

Gestern war unsrer Fürstin Namenstag, und die Honoratioren hatten ein glänzendes Fest gegeben, nicht eben der Fürstin zu Liebe, sondern sich; der Namenstag hatte aber doch beygetragen, was er hatte — den Namen. Flugs war ich heute Vormittag bey meinem kleinen, weiblichen Mäcenas. Nun weiß der Himmel, und ich weiß es auch, daß ich ein höchst trockener Unterhalter und so langsamen Geistes bin, daß ich, was solch eine Frau sagt, kaum zu fassen beginne, wenn sie es schon wieder vergessen hat und lange von etwas anderm redet; darum muß ich mich immer auf das leidige Vorlesen verlassen. Die kleine Frau hat das längst weg, und kaum hab' ich mich gesetzt, so siehet sie mir nach den Taschen.

Diesmal hatt' ich aber nichts rechts drin — nur die Erzählung, die der Leser so eben überwunden hat. Wir beyde hatten sie jetzt auch überwunden, und die kleine Frau begann:

Nicht übel, meines Erachtens —

Hier wurde ich blutroth, wie ich im Spiegel, mir, oder eigentlich ihr gegenüber, bemerkte. Und,

lieber Gott! ist „nicht übel“ von einer Erzählung denn mehr, als „nicht schlecht“ von einem Manne, und „nicht häßlich“ von einer Frau? Ich konnte nichts sagen, als: So! und verneigte mich ein wenig.

Es ist mir nur, fuhr sie fort, in der Fabel, in den Charakteren und im Stil —

Das heißt, in allem —

Nun meinetwegen — da ist mir so ein gewisser Gemein-Geist — —

Ich merkte, daß sie „gemeiner Geist“ nur nicht sagen wollte; denn sie gehört unter die Schule der Ungemeinen, will es aber seit einiger Zeit nicht wissen lassen, ich weiß nicht, warum? Es bleibe darum auch unter uns! — Ein zweytes, noch verlegneres: So! und eine zweyte, noch demüthigere Verneigung von meiner Seite!

Da lob' ich mir die Historie, fuhr sie fort, wie ich mit meinem Manne das Jawort errang. Wenn das Jemand hübsch stilisirte, vielleicht möchte man's lesen, und mir sollte es vielen Spaß machen auf dem Papiere —

Darf ich bitten —?

Sie müßten dann aber den Leuten ja vorher sagen, sie möchten uns nicht etwa verdammen, weil's

hier anders und bunter zuging, als bey vielen von ihnen —

Soll bestens besorgt werden —

Denn man verschreyet uns gar zu gern, wenn wir nicht schleichen und wimmern, sondern tanzen und singen —

Seyn Sie unbesorgt: ich will's zu Gemüthe führen, daß Leutchen, wie Sie, in der Oper leben, wo Singen und Tanzen das natürliche Sprechen und Gehen ist —

Und darum nicht desto schlimmer —

Desto besser vielmehr — für das Publikum.

Für die Agirenden wahrhaftig auch —

„So lange die Lichter brennen,“ wollt' ich hinzusetzen; aber aus Höflichkeit schluckt' ich's wieder hinunter.

Womit fang' ich denn an? fragte sie, und antwortete auch sogleich: Mit dem Anfange! und mit einer Hauptperson! Nicht? Sie kennen doch den Hofjuden, Ephraim Hirschchen?

Habe nicht die Ehre —! Und hier wurde ich wahrhaftig wieder roth über und über, und kann's doch vor aller Welt bezeugen, daß ich ihn nicht kenne.

Ephraim hatte Verkehr bey meinem Vater — zuweilen, bey mir aber etwas öfter, doch noch

nicht so oft, als bey den Brüdern. Im Vertrauen: er fuhr die Penny=Post zwischen mir und meinem jetzigen Manne! Heute bracht' er mir verstohlen eine schöne Susannenkleidung zur morgenden Maskerade. Sie kennen ja den Figaro!

Allerdings! welche Frage!

Das schlimmste war aber, daß ich auf die Maskerade nicht gehen, also auch das schöne Kleid nicht anziehen, und meinen Amy nicht sehen sollte! Hab' ich Ihnen schon gesagt, warum ich das nicht sollte? Die Väter wußten, daß wir Kinder uns lieb hatten; es könne und solle aber nichts aus der Sache werden, meynten beyde. Es war so: Amy's Vater liebte das Geld, um es zu behalten, mein Vater liebte das Geld, um es auszugeben. Daher hatte jener viel, dieser zuweilen weniger, als wenig. Nun verlangte jener viel von seiner Schwiegertochter, und dieser konnte mir nichts geben, wollte überdies seine Umstände nicht verrathen, und war uns deshalb entgegen. Doch im Grunde nur zum Schein, weil er gerade damals Amy's Vater zu nahe — verwandt war. Sie verstehn schon! Sonst war er ein zu gutherziger, froher, leichtgesinneter Mann, als daß er uns hätte das Leben allzusauer machen sollen — besonders seitdem wir ihn durch Marianen heimlich gewonnen hatten.

Doch das muß ich Ihnen ja erst erzählen! Freylich; das leitete ja das erste Jawort ein! Bringen Sie das aber ja hübsch in Ordnung, ehe Sie's drucken lassen!

Allerdings! Das muß also vor! Nur weiter, Madam! —

Marianen war ihr erster Mann gestorben. Sie hatte, wie es einer braven Frau gebührt, erst geweint, und dann sich beruhigt. Bis der Anstand ihr erlaubte, ohne Trauer, und also in der frohern Welt zu erscheinen, hatte sie Langweile, und mein Vater vertrieb ihr diese, so gut sich's thun ließ. Er war nehmlich ihr Kurator geworden. Da ging er denn oft zu ihr in ihren Angelegenheiten, und hernach noch öfter, in den seinigen. Er war ihr schon lange gut gewesen, und ich wußte das, denn sie war meine vertrauteste Freundin. Ich zog sie also in mein Interesse, und sie versprach, für mich zu sorgen.

Mein Vater und sie neckten einander gern. Er war gegen sie zuvorkommend und galant, sie war gegen ihn aufmerksam und artig. Es ist Jammer und Schade, daß ich ein so alter Mensch bin, sagte er. Ich bin mit meinem jungen Menschen von seelgem Mann nicht glücklich gewesen, sagte sie. Sie sind noch so blühend, merkte er an; und Sie noch

so heiter, gestand sie. „So paßten wir ja wol für einander?“ — „Vielleicht!“ — „Und sollten uns heyrathen?“ — „Es käm' auf einen Versuch an!“ —

Es war aber beyden allerdings nur Spaß damit. Sie wiederholten jedoch den Spaß so oft, daß er sich am Ende zu Ernst verdickte.

Mariane sah das kommen; ich blies bey ihr aus voller Brust in das Flämmchen: sie wurde erst nachdenkend — und das war gut; hernach wurde sie gegen meinen Vater noch artiger und freundlicher, als vorher — und das war besser. Jetzt errichteten wir beyden Weiber einen wahren geheimen Rath, und hielten unsre Sitzungen bey verschloßnen Thüren. Wenn Papachen bey Marianen speisen sollte, überlegten wir erst gemeinschaftlich, wie er die Wirthin am nettesten gekleidet finden, welches Lieblingsgericht ihm vorgesetzt werden müsse u. dgl. Wenn sie in Gesellschaft am dritten Orte zusammentreffen sollten, wogen wir erst sorgfältig ab, wie lange und mit wie viel Interesse sich Mariane mit dem oder jenem hübschen Manne zu unterhalten habe, um ein Häkchen ins Herz zu werfen und die Eifersucht ein wenig zu reizen; berechneten aber auch, wann und wie abzubrechen sey, um den Reiz nicht bis zum Schmerz zu steigern.

Auch wurden wir einig, daß Mariane vor allen Dingen nichts von Empfindsamkeit und Schwärmerey in seiner Gegenwart laut werden lassen, sondern, wie bisher, mit Offenherzigkeit, aber nur immer wie im Scherz, über ihre beyderseitigen Wünsche sprechen sollte. Ich für mein Theil war zu Hause ein einfältiges Kind, und merkte ganz und gar nichts.

Bey einem Feste im Hause des Residenten trat Mariane zum erstenmal wieder in ihre Zirkel, und zwar ohne Trauer, in möglichstem Glanze. Der geheime Rath hatte in der letzten Sitzung allerdings viel auf diesen Abend gerechnet. Das allgemeine Aufsehen, das Mariane machte, als sie mit meinem Vater erschien; der Hof artiger Männer, der sich um sie sammlete; die vornehme Ruhe und stille Gemüthlichkeit, womit sie die Huldigungen der Männer aufnahm —: das schmeichelte meinem Vater, und erhielt ihn in leichter, wohlthätiger Wallung. Aber daß der Baron U., der unter den Weibern von Ton jetzt Mode war, sich so ausschließend mit ihr beschäftigte; auf eine, alle andere Schönen drückende Weise sie auszeichnete; sich, da es zur Tafel ging, auffallend an ihre Seite drängte; meinem, jetzt beunruhigten Papa in der Unterhaltung mit seiner gewöhnlichen Behendigkeit jeden Paß

verrennete —: das brachte diesen endlich so auf, daß er sich mit ungemeiner Lustigkeit nur um seine zweyte Nachbarin bekümmerte, und sich vornahm, nach Tische nach Hause zu fahren, und Marianen den leeren Wagen zurückzuschicken. Eben wollte er, nach aufgehobener Tafel, davonschleichen —: wie angenehm wurde er da überrascht, als ihm Mariane zuflüsterte: Die einzige Gefälligkeit: bringen Sie mich nach Hause! Ich mag diese kindischen Laffereyen nicht länger dulden! —

Nun war es richtig. Papa kam sehr froh heim, und beschäftigte sich einen guten Theil des folgenden Vormittags mit seiner Toilette. Ich klatschte vor Freuden in die Hände — leise, versteht sich — da er mich selbst um Rath fragte, welches von den schönen Gilets das modernste wäre, und ob ihn der Friseur nicht heute etwas zu matt gepudert hätte. Er fuhr zu Marianen — —

Aber, lieber Herr, ich wollte Ihnen ja meine Geschichte erzählen, und komme nicht von meiner jetzigen Stiefmutter weg! Doch — ich lenke schon wieder ein! Aber streichen Sie das alles hier ja aus!

Allerdings, Madam: alles aus! Fahren Sie nur fort —

Nun ja! Papa fuhr auch fort — zu Marianen nehmlich, und, daß ich's kurz mache, er

trug ihr im Ernst seine Hand an. Jetzt ist das entscheidende Wörtchen heraus, und mit Eins schwingt sie sich — doch freylich mit aller Artigkeit — auf das große Pferd. Sie kann es nicht leugnen, sie hat gewünscht unvermählt zu bleiben — ach, die jetzigen Männer —! und die jetzigen Verhältnisse —! (Er steht beunruhigt auf.) Indeß möge sie auch nicht bergen, daß sein ungemein angenehmer Umgang, seine gefälligen, einschmeichelnden Sitten, durch die er sich eben so weit über das Langweilige der vorigen, wie über das Ungeschliffene und Zudringliche der jetzigen Modemänner erhebe — (Er setzt sich leise wieder nieder) daß auch seine Aufmerksamkeiten für sie, die arme, verlassene Wittwe — (Er faßt ihre Hand, und sie läßt sie ihm) daß seine Jovialität, seine rosenfarbne Laune, seine heitere Lebensweisheit — (Sie holt tiefer Athem, den schrecklichen Perioden mit Ehren zu Ende zu bringen) sie möge nicht bergen, daß diese sie in ihren, gewiß ernstlich gefaßten Entschließungen hätten wankend machen können — (Er küßt freudig die wirklich sehr schöne Hand) wenn nicht gewisse Verhältnisse von seiner Seite sie leider zur Standhaftigkeit in ihren Vorsätzen zurückverwiesen — (Er läßt äußerst befremdet die Hand fahren) so daß sie mit innigem Dank und tiefer Rührung zwar

seine gütigen Absichten erkennen müsse, aber doch — — Hier war sie aufgestanden, brach mit immer leiser werdendem Tone ab, sahe verlegen und traurig so fest auf ihre Fingerspitzen, als ob da der Schluß des Perioden geschrieben stände, aber so fein geschrieben, daß sie ihn nicht erkennen könnte. Mein Väterchen nahm endlich das Wort und beschwor sie, so lebhaft als möglich, ihm frey zu gestehen, was sie hindere, ihn zum glücklichsten Manne zu machen.

Man setzte sich also wieder, und nach einigen Vorerinnerungen stockte Mariane: sie würde genöthigt seyn, gewisse Bedingungen festzusetzen, welche sie vielleicht in ein nachtheiliges Licht stellen, ja wol gar ihn beleidigen könnten, und das würde ihr so wehe thun — so wehe! — Endlich kam es! Die erste Bedingung, welche Vorläuferin seyn und gute Laune machen sollte, war: eine eigene Equipage zu freyer Disposition, und zwar achtenglischer Wagen und zwey Rothfüchse davor, aber — mit Blässen und weißen Füßchen!

Bravo! rief Papa lachend. Zugestanden! mit Freuden! —

— Nun ging es crescendo aufwärts! Alle Frühlinge eine Reise — „Doch in meiner Gesellschaft?“ — Allerdings! — „Zugestanden! alle Frühlinge eine

Reise — wenn nicht, (hier küßte er ihr lächelnd und — mit bester Meynung die Hand) wenn nicht Abhaltungen eintreten! —" Jetzt kamen einige Einrichtungen in Ansehung ihres beträchtlichen Vermögens, die das Väterchen zwar etwas ernsthafter machten, aber endlich doch auch bewilliget wurden. „Und endlich," beschloß sie, „die erwachsene Schwiegertochter aus dem Hause! Mit den Herren Söhnen würde ich Ihnen nicht vorschreiben —"

O, erlauben Sie — diese sind so gut, als untergebracht, fiel er schnell ein. Adolf nach Hamburg, Gustav nach Paris, Emil auf die Universität! Aber das arme Mädchen —! Bedenken Sie: ich kann ihr doch keinen Mann auf der Landstraße suchen, und — die Klöster sind aufgehoben! Es ist ein gutes, noch ganz unbefangenes Ding! sie dauert mich! — Nun rückte sie weiter hervor: Sie und Amy B. haben einander lieb, glaub' ich. Ich glaub's fast auch, unterbrach sie mein Vater, und gestand, er würde sich keinen Augenblick bedenken, einzuwilligen, wenn wir das Jawort des alten B. hätten. Aber bis dahin müsse er, gewisser Verhältnisse wegen, entgegen seyn, und bis dahin müsse auch seine, ihr so eben vertrauete Gesinnung gegen das junge Pärchen ein heiliges Geheimniß bleiben.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß kaum zwey Stunden vergingen, so war das heilige Geheimniß von ihr mir, von mir meinem Geliebten anvertraut. Damit waren wir vor der Hand zufrieden, und meine jetzige Stiefmutter war mit jener Unterhaltung auch zufrieden. Wie glücklich werden wir seyn! hatte dann Papa ausgerufen, und sie hatte ihm nun mit einiger Feyerlichkeit den ersten Kuß verstattet. Die beyden braven Leutchen sind auch wirklich jetzt recht sehr glücklich. Das will Ihnen nun nicht so recht hell vor die Anschauung, mein Herr; ich seh' es Ihnen an! Und doch ist's wahr: sie sind sehr glücklich mit und durch einander — —

Hier trat ihr Mann, der runde, flinke Kommerzienrath, herein: Wer ist glücklich?

Sie mußte doch erst ausreden! — „Der wackere Ehemann stehet — wenn ich mich des gemeinen Ausdrucks bedienen darf — zwar ein wenig unter dem Pantoffel — “

Omnes eodem cogimur! rief der Kommerzienrath. Von wem sprichst du denn, mein Kind?

Von meinen Aeltern —

Aha! Da hat sie recht, wendete er sich an mich. Ihr Herr Vater fühlt, daß er auf dem angegebnen Plätzchen stehe; das thut aber nichts, denn er

glaubt seiner Frau und aller Welt zu zeigen, es wende sich doch alles nach seinem Kopfe —

Richtig! Und sie ist fein genug, ihn und alle Andere in dem Glauben zu lassen, und doch in der Stille alles nach dem ihrigen zu drehen. Und das ist auch recht gut, denn ihr Männer braucht das!

Charmant! Und wir sind so gütig und lassen euch bey der Ueberzeugung, daß wir euch nicht in die Karte gucken; besonders wenn wir sie erst selbst gemischt und so hingelegt haben, wie ihr sie brauchen sollt. Und das ist auch recht gut, denn ihr Weiber braucht das! —

Ich hörte mit allen meinen Ohren! Da ich aber mein Lebelang so etwas noch nicht vernommen hatte, vermochte meine Schwerfälligkeit — wie man sich denken kann — dem Schwunge dieser Eheleute nicht zu folgen. Es gehet deswegen verlohren, womit sie einander noch weiter in Antithesen — gleichsam beschossen. Sie trieben es aber noch weit höher, als ich hier angegeben habe, und doch lachten sie immer recht herzlich dazu, und verfielen zum Schluß in einen seltsamen Wechsel von Küssen und Vorwürfen, der mich gar bestürzt machte, aber in der That viel Anziehendes hatte. Ich saß wie auf Kohlen; denn, wenn das so fortging, bekam ich den Verfolg der Geschichte nimmermehr, und dann

konnte ich ja auch, was ich bisher dem Leser verrathen habe, nicht brauchen. Aber der Kommerzienrath nahm endlich Raison an.

Du hast also, fragte er die niedliche Frau, dem Herrn da ein Kollegium über das edle Pantoffelwesen gelesen? Ey ey, er ist ja nicht verheyrathet! wer schwatzt aus der Schule?

Dem's gut darin ergangen ist! fiel ich ein, aber es achtete Niemand drauf, sondern Madam antwortete: Ich hab's ja nicht gethan, sondern nur erzählt —

Und was denn, wenn ich's wissen darf?

Denke —! die Geschichte unsrer Liebe!

Noch sind wir aber nicht am Ende, fiel ich schnell und stärker ein; wenn ich um den Rest bitten dürfte —

O, rief er, das ist eine langweilige Historie, und von alter, alter Zeit her —

Du garstiger Mensch! sagte die nette Frau, und wendete sich ab von ihm. Aber er drehete sie schäkernd wieder zu sich, und es schien mir gar nicht, als ob die Geschichte ihrer Liebe in so gar alte Zeiten zurückfiele. Ich weiß nicht, warum ich so unruhig wurde; ich wußte mir nicht besser zu helfen, als daß ich nochmals an die Entrichtung jenes Restes erinnerte. Ich bat zugleich den Herrn dazubleiben

und sein Wort dazuzugeben: es geschah' aber nur aus Höflichkeit, und um ihm, im Fall' er blieb, mit etwas anderm, als seiner Frau, zu beschäftigen.

Das wird sich nicht thun lassen, erwiederte er. Erzähle du nur fort, Kleine; die Geschichte, weißt du wol, interessirt mich wahrhaftig nicht, besonders da ich jetzt ein anziehenderes Geschäft vorhabe. Ich habe eben einige frische Kisten Champagner bekommen, muß ihn im Keller ordnen, und hernach wollen wir alle drey kosten. Das wollt' ich nur ankündigen, als ich eintrat. Jetzt mach', daß du mit deiner Liebe zu Ende kömmst, damit wir hernach ein verständig Wort reden können — —

Damit ging er. Die kleine Frau schmälte recht sehr auf seinen Leichtsinn, und wie er sie vernachlässige; da ich's aber recht gut machen und einstimmen wollte, nahm sie seine Partie sehr lebhaft und fand all' sein Wesen ganz allerliebst.

Doch, wo bin ich denn geblieben? fragte sie endlich, und ich schöpfte wieder freyer Athem.

Bey dem bedingten Jawort Ihres Herrn Vaters —

Ganz recht; es kam also nur darauf an, Vater B.s Einwilligung zu erhalten. Das hielt aber schwer. Gar mancher Plan scheiterte an seiner

Schlauheit und Divinationsgabe. Und das Aergerlichste dabey war, daß er hernach uns selber mit unsern Pröbchen unterhielt, Witz darüber machte, und uns auslachte. Denn Sie müssen sich ihn nicht etwa denken, wie einen Moliereschen Geizhals, mit stieren Augen, langen Fingern, ausgetrockneter Figur, die ganze miserable Person in eine schäbige graue Pekesche geknöpft: o bewahre! Er war vielmehr ein runder, lustiger, flinker, galanter Mann, und sogar splendid, wo es galt. Er gab zuweilen die glänzendsten Feste, und seine Geldliebe zeigte sich dabey nur, wenn der Speisewirth den andern Tag die Rechnung brachte. Zweyhundert Thaler bezahlte er dann mit Freuden, wenn die Rechnung etwa zweyhundert und sechs betrug, und der Wirth beym Abzug der sechs recht kläglich that. Es versteht sich, daß der Wirth allezeit einige Thaler über die runde Summe und seine eigentliche Forderung auswarf, damit der Herr etwas abzuziehen, er nichts zu verlieren, und so jeder seinen Willen hätte. Doch das geht uns zu unserm Vorhaben nichts an; aber das: Vater B. war verliebt, und war es — ein bischen sehr. In ein Paar muntere Augen konnte er platterdings nicht ohne Blinzeln, auf einen niedlichen Fuß nicht ohne Rührung sehen;

aber ein hübsch geschlungenes Halstuch brachte ihn vollends aus aller Fassung.

Nun gab der Russische Gesandte eine Maskerade, wozu alle Honoratioren eingeladen waren. Der saubere Herr Ephraim Hirschchen hatte den Tag vorher, wie gewöhnlich, in B.s Hause zu holen, und in unsers zu bringen. Er brachte denn auch mir —

Eine schöne Susannenkleidung von Amy. —

Ey, woher wissen Sie denn das?

Sie waren so gütig beym Anfange der Erzählung — —

So! Nun gut! Das muß also hieher, wenn's niedergeschrieben wird.

Sehr wohl! Hieher!

Ich sollte aber nicht auf die Maskerade gehen, und das that mir sehr leid — der Kleidung und Amy's wegen. Ephraim hatte nehmlich nicht nur in der rechten Westentasche ein Billet an mich, sondern in der linken auch eins vom Papa B. an meinen Vater, worin ihn dieser ersucht hatte, mich zu Hause zu halten, weil auf Maskeraden der böse Feind gern sein Spiel habe, und zu der morgenden ganz besonders sein Sohn sich heimlich mit so vieler Freude anschicke. Mein Vater kündigte mir also mit einiger Feyerlichkeit an, ich würde morgen

nothwendig Kopfschmerzen bekommen müssen; er habe sein Wort darauf gegeben! Ich wußte aber schon, daß es mit diesem Ernst nicht allzuernstlich gemeynet sey. Liebes Väterchen, antwortete ich, ich erfreue mich der versprochenen Kopfschmerzen schon heute, und werde Ihrem Befehle um so williger gehorchen! Er wußte aber, daß es auch mit meinem Gehorchen nicht allzuernstlich gemeynet sey. Wir verstanden einander beyde, ignorirten aber, daß wir uns verständen, und so blieb alles beym Gleichen.

Der große Tag kam! Papa fuhr mit Mama zeitig zur Maskerade, und ich — spät. Vater B. hatte sogleich gefragt: Sie kommen doch allein? — „Allerdings! Das arme Kind seufzt zu Hause vor stechendem Kopfschmerz! —" Charmant! rief der liebe Herr, und freuete sich, daß er nun freyern Spielraum, und dem Söhnchen nicht aufzulauern habe. Dort, fuhr er fort — dort, der spanische Federhut und braune Atlasmantel ist Amy! — Dieser war aber so klug gewesen, sich mit einem Freunde, der wie er gewachsen war, zu besprechen, und mit diesem nun von Zeit zu Zeit Mantel, Hut und Gang zu wechseln. So konnte er ganz unbemerkt oft um mich seyn.

Aber unglücklicher Weise blieb ich nicht unbemerkt. Die Kleidung war allzuhübsch! Indessen, da alle Bekannte von meiner Unpäßlichkeit versichert waren, ich an meinem Gang' und Tanze nach Möglichkeit meisterte, und mich vor allem Sprechen, außer mit denen, die mich kennen sollten, hütete: so blieb ich doch nur die Susanne, und nichts als die Susanne. Aber wie erschrak ich, als Amy mir im Vorbeygehn zuflüsterte: Mein Vater hat dich im Auge: sey auf deiner Hut! Und als ich darauf mit Amy's Freunde schwatzte, bemerkte ich, daß der alte B. den Sohn festhielt, und, indem er scharf nach mir lorgnirte, begann:

Wer ist die kleine Susanne, Herr Sohn?

Kann Ihnen nicht dienen, Herr Vater!

Es ist mir, als ob ich sie schon irgendwo gesehen hätte!

Es ist mir auch so.

Und doch —!

Ja ja, und doch —!

Er beschäftigt sich zu viel mit ihr, Herr Sohn!

Ich wünschte mich noch mehr mit ihr beschäftigen zu dürfen!

Man muß den Anstand nie verletzen —

Das thut man auch nicht —

Und alles Auffallende vermeiden —

Das thut man allerdings! —

Mir wurde zu warm während dieses lustigen Duetts, besonders da der alte Herr unter dem Sprechen, unverrückt, das Glas immer näher an's Auge drückte. Ich winkte Amy's Freunde und wir wollten einen Gang in den zweyten Saal machen: da vertrat mir Vater B. den Weg:

Um Verzeihung, schöne Susanne — so etwas von Bartholo (er wieß auf sich) bittet um das Glück, Ihnen einige Worte sagen zu dürfen, weil er Sie zu kennen glaubt —

Ich trat ein wenig zurück, und machte in der Angst die Geste, als irre er sich ganz gewiß. Lauernd rief er: Und doch — und doch! —

Mir fiel das: „Und doch — Und doch —“ aus dem vorigen Dialog ein, und ich mußte fast laut lachen. Das machte ihn zuversichtlicher. „Darf ich mir diese niedliche Hand auf einen Augenblick erbitten? —“ Ich zog mich, als verneinend, zurück: er hatte die Bleyfeder hervorgelangt. „Das Händchen nicht? Nun denn, doch einen Nagel!“ sagte er, und hatte die ganze Hand erhascht. Sehr zierlich schrieb er mir: Gr. v. A., auf den Nagel. Fehlgeschossen! dacht' ich vergnügt, und begann meine Susanne muthiger und treuer, doch immer schweigend, zu spielen. Er war aber weit klüger, als

ich. Ohne mit dem A. irgend etwas anzeigen zu wollen, hätte er eben so gut Y. schreiben können: es sollte mich nehmlich nur sicherer machen, daß ich nicht erkannt sey, und eben darum freyer, daß ich erkannt werden möchte. Das „Gräfin von —" war ein leeres Kompliment, das meine Eitelkeit reizen und mich gefälliger gegen ihn machen sollte.

Er führte mir nun dringend zu Gemüthe, es wäre offenbar in der Rolle aller Susannen, von jener Badenden im alten Testamente, bis zu der des Beaumarchais im neuen, recht viel zu sprechen: ich sprach dennoch durchaus nicht. Gleichwol waren wir, ich weiß selbst nicht wie, in eine so lebhafte Unterhaltung gekommen — ich, lustig abwendend, er, possierlich deutend und anwendend — daß er, ehe ich's mich versahe, ohne weiteres meinen Arm nehmen und den Gang durch die Zimmer machen zu können glaubte. Loszukommen war unmöglich. Hier kam mir nun urplötzlich ein Gedanke — ein gewisser Gedanke —! Nicht wahr, mein Herr, Sie und Ihre Kollegen behaupten, daß eine Gottheit in Ihnen wohne und Sie zuweilen plötzlich inspirire?

Allerdings, Madam! Est Deus in nobis, sagen wir —

Nun das erfuhr ich jetzt auch, und zugleich daß diese Gottheit die Noth sey —

Die Noth, Madam? die Noth? rief ich erschrocken, und sahe geschwind nach, ob ich denn heute etwa einen geringfügigern Frack, als sonst, anhabe. Ehe ich die schelmische Frau besser belehren konnte, hatte sie schon wieder ein Stück weg erzählt:

Amy strich besorgt an mir vorüber im erborgten Hut und Mantel: ich winkte ihm, wegzubleiben, und wurde immer fröhlicher und traulicher am Arme meines beredten Führers. Er wurde allgemach ein wenig zudringlich: ich bekämpfte, was sich in mir regte, und blickte nur schüchtern nach der Gesellschaft. Meynen Sie nicht auch, mein Herr, daß sich allezeit gerade diejenigen Männer, welche am wenigsten Ursach dazu haben, am liebenswürdigsten und gefährlichsten finden? und daß diese hoffen, gerade diejenigen Weiber am sichersten verwundet zu haben, bey welchen ihre Pfeile am weitesten vorüber schießen?

Ich meyne es, Madam! (Lieber Gott: was sollt' ich anders antworten?)

Mein schüchternes Umsehen nach der Gesellschaft, fuhr sie fort, wurde dennoch von Herrn B. gedeutet, wie es sollte: er ließ ein Wörtchen vom Demaskiren fallen. Ich trat erschrocken zurück und machte ein gewaltig Aufheben: er suchte mich mit

Schmeicheleyen zu beschwichtigen. Ich wurde sinnend, ließ das Köpfchen hängen — ein wenig seitwärts, und seufzte tief. Da glaubte er's wegzuhaben, und blos um sicherer zu gehen, bemerkte er, es habe sich etwas an meinen Figaros am Halse gedrückt, was er in Ordnung zu bringen sich demüthig ausbat, und ich — der Himmel weiß, mit wie hoch klopfendem Herzen — in Ordnung zu bringen erlaubte. Diese Erlaubniß, meine sichtbar geängstete Brust —: nun konnte es ihm gar nicht fehlen, und ehe ich's mich versahe, standen wir durch seine Gewandtheit in einem fast ganz einsamen Nebenzimmer.

Ich that freylich, als ging es über's Leben und wollte durchaus fort: er ließ mich nicht, und vermaß sich hoch und theuer, er würde mich nicht lassen, bis ich die garstge Maske vom Gesicht genommen, und, wenn auch nur einige, freundliche Wörtchen zu ihm gesagt hätte. Jetzt oder nie! dacht' ich, und entschlüpfte ihm so, daß er mich nur desto bequemer festfassen mußte. Das that er freylich, und ich bat durch Gesten himmelhoch, mich wieder in den Tanzsaal zu bringen.

Eben ging das letzte Pärchen dahin zurück, und wir waren allein. Er bemerkte das mit größter Freude, faßte eilfertig die Gelegenheit beym Schopf

— ich meyne: mich um die Taille — und rief: Alles will ich, alles, schöne Unbekannte, was Sie wollen; sogar in den Saal bring' ich Sie den Augenblick zurück: aber, so wahr ich lebe! erst — Maske weg, ein freundliches Wort, und — ja, so wahr ich Siegfried heiße! einen — nur einen einzigen Kuß! — Und im Moment warf ich die Maske weg, küßte ihn lebhaft, und rief: Nicht Einen — hundert herzliche Küsse meinem guten, lieben, frohen Schwiegervater! —

Sie können denken, mein Herr, welche Augen er machte, wie schlecht meine Küsse erwiedert wurden, und wie er sich von mir loswinden wollte! Ich ließ ihn aber nicht, bis er sich endlich die Stirn rieb, und mir den Arm zum Zurückgehen in den Tanzsaal bot: Na, so kommen Sie doch nur! Die Leute könnten ja wahrhaftig denken —! Hören Sie nicht? Fort, fort — kleine, spitzbübische Schwiegertochter! Oho, lachen Sie nicht: ich kannte Sie lange, und wollte mir nur den Spaß machen, zu sehen, wie weit Sie's trieben! Aber es könnte gemißdeutet werden — Sie wissen ja, wie die böse Welt ist: also — hören Sie? ein ewiges Geheimniß darüber! —

O lieber Herr, rief die kleine Frau, und schlug vor Freuden die Hände zusammen — was soll

mir's für eine Lust seyn, wenn ich ihm das ewige Geheimniß, sobald Sie es haben abdrucken lassen, selbst vorlege! — —

Hier kam der flinke Gemal, unter jedem Arme eine Champagnerflasche, in der einen Hand den Teller mit Gläsern, in der andern die klimpernden Kellerschlüssel: Nun, Madam, sagte er lustig, und sahe doch sehr ernsthaft auf die Gläser, um keins zu verlieren — haben Sie endlich Ihre Liebe zur Ruhe bestattet?

Sogleich! fuhr sie fort, und spitzte den Mund ein wenig, wie, wer so eben kosten will. Der Herr da hatte an der Thür Schildwacht gestanden. Papa erkannte ihn: „Herr Sohn, ich werde Ihn ausfilzen, wenn ich Zeit bekomme! Er hat mich betrogen; ich kann Ihn nicht besser bestrafen, als indem ich Ihm hiermit diese Dame zur Frau gebe, die Ihn, auf's Wort! wieder betrügt! —"

Ach du redlicher Papa! rief der Kommerzienrath, und arbeitete mit großer Anstrengung den Drath los — das hat ein prophetischer Geist aus dir gesprochen!

Wenn die Männer Wein haben, sagte sie, und hätten sie ihn auch, wie dieser da, nur in der Hand — so muß man sie reden lassen. Ich erzähle fort:

Der letzte Spaß um das Jawort war nun zwischen den beyden alten Herrn. B. wußte gar nicht, wie er, ohne sich ein Dementi von irgend einer Seite zu geben, die Sache fein genug einfädeln sollte. Er präludirte noch kaum darauf, so merkte mein Väterchen, welchen Choral er anzustimmen gedenke, und fing — ohngefähr eine Quinte höher an: „das könne unmöglich gut gehen, es sey gegen so wohlerwogene Verträge; man müsse fürchten, es sey eine Uebereilung von ihm; man begreife nicht, was ihn so plötzlich umstimme; wenn er nur nicht etwa gar überlistet worden sey — u. s. w. bis er endlich lachend —

den verwünschten Drath losgewunden hatte! rief der runde Kommerzienrath. Und damit Punktum!

Richtig, damit Punktum, fiel sie ein. Aber Sie, mein Herr — warum sitzen Sie denn so still? worauf sinnen Sie denn?

Ich denke mir die Historie schon, als hätten wir sie drucken lassen — unser Eins siehet gleich alles schwarz auf weiß! Nun giebt's aber einmal gar viele entsetzlich ernsthafte Menschen, die verlangen, es soll aus allem, sogar aus dem flüchtigsten Scherz, noch etwas seriöses herauskommen — wenigstens ein guter Rath: da bin ich denn eben drüber her — —

Ey was da — unterbrach sie mich; wer sich selbst nicht rathen kann, dem ist überall schwerlich zu rathen — und ihren entsetzlich ernsthaften Menschen vollends gar nicht. Indeß — rathen Sie, was zwar Jedermann weiß, aber so Wenige auszuführen verstehn: Es giebt viel Wege in den Wald: der Kluge wählt den, der sicher und zugleich angenehm ist! Oder: Nimm die Menschen, wie sie sind, und behandle sie, wie sie sich behandeln lassen! Oder — hier ließ sie mein Glas füllen — man muß die Augenblicke, wo uns das Glück unser Schicksal in die Hand giebt, schnell fassen, und rasch benutzen — wie Sie dies Glas, eh' der Geist verfliegt! — —

Faustina Hasse.

Ein Portrait.

Der würdige Mann, der schon meine Kindheit zur Tonkunst hinleitete, meiner Jugend freundlich mittheilte, was in dieser Kunst mitgetheilt werden kann und ich aufzunehmen vermochte; der späterhin, noch als ein heiterer, lebensmuthiger Greis, mein Freund war — Johann Friedrich Doles, hatte in seiner frühesten Zeit als Sänger an den glänzenden Festen Theil genommen, die der Musik vom letzten der sächsischen Könige von Polen in Dresden gefeyert wurden. Die Fürstin dieser Feste, und besonders der weltberühmten, damals wahrhaft großen Oper — Faustina Hasse, hatte den erwachenden Jüngling zuerst zu dem Bewußtseyn gebracht, er habe ein Herz. Er huldigte ihr, wie der Schwärmer dem Monde, der, ohne von ihm zu wissen, seine kalten Schimmer auch ihm zuwirft, weil er nun eben unter der Menge mit da ist. Doles durfte sie hören, sie betrachten, ihr huldigen, und dadurch sich ihr — wenigstens näher träumen, daß

er sein Leben derselben Göttin weihete, welche Faustinen unter ihre Priesterinnen aufgenommen hatte. Späterhin, als Mann, hatte er Gelegenheit und Fassung, sie ruhiger zu beobachten: da verblich freylich die Glorie um ihr Haupt, aber sie verwandelte sich doch in einen sehr schönen Schleyer, so daß er auch als Greis nie ohne Begeisterung und Jugendfeuer von der seltenen Frau sprach. Mehr um ihn, als um mich zu befriedigen, ließ ich mir oft von dieser Juno=Faustina erzählen, und es liegt nicht an ihm, wenn nicht ihr vollkommen getroffenes Bild in vollem Leben vor meiner Seele schwebt.

Als ich vor mehrern Jahren zum erstenmal in das Pastellzimmer der Dresdner Galerie trat, wo die interessantesten Weiber vom Hofe der Auguste, meistens durch die Kunst der Rosalva, in ewigem Frühling blühen, erinnerte ich mich jener bedeutenden Frau, und dessen, was ich von ihr wußte —

Ist die Hasse unter diesen Weibern? fragte ich meinen Gefährten.

Allerdings! —

Zeigen Sie mir sie nicht; ich will versuchen, sie selbst aufzufinden.

Ich suchte: endlich fielen meine Augen auf ein Portrait, das mich festhielt und mir ins Gedächtniß brachte, was dort Lessing seinen Prinzen vom Bilde

der Orsina sagen läßt: „O ich kenne sie, diese stolze, höhnische Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen würde! Ich leugne nicht, daß ein schöner Mund, der sich ein wenig spöttisch verziehet, nicht selten um so viel schöner ist. Aber, wohl gemerkt, ein wenig — — Auch müssen Augen über den wollüstigen Spötter die Aufsicht führen — Augen, wie sie die gute Gräfin nun gerade gar nicht hat —" Wie sie aber diese Faustina hat!

Das ist die Hasse, sagte ich; oder ich bin schlecht unterrichtet.

Sie haben recht, es ist die Hasse, antwortete mein Gefährte. —

Die Wiederholung dessen, was ich von ihr wußte, machte mir nun viel Vergnügen: vielleicht vermag ich's, wenigstens einen Theil desselben dem Leser zuzuwenden, zumal da ich ihm Einiges erzählen kann, was öffentlich niemals bekannt worden ist. Hierunter möchte vielleicht schon folgender, in diese Vorrede gehörende Zug seyn.

Die talentvolle Rosalva hatte die meisten Schönheiten jenes Hofs schon gemahlt; man wünschte, daß auch Faustina ihr sitzen möchte: diese verschmähete es immer — Ich will von keinem Weibe gemahlt seyn! sagte sie. Die Mahler an Augusts Hofe waren ihr aber auch nicht recht: gezierte Lecker,

nannte sie sie. Endlich, in nicht mehr ganz jugendlichen Jahren, gab sie der Künstlerin nach. Fast alle Weiber hatten sich irgend einen poetischen Charakter geben lassen: die eine ließ sich als Frühling, die andere als Muse u. dergl. aufführen — Als was wünschen Sie dargestellt zu seyn? fragte die Rosalva. Als was —! erwiederte jene stolz: als Faustina Hasse! —

Sie war zu Venedig im Jahr 1700 gebohren. In ihrer nicht gemeinen und wohlhabenden Familie erhielt sie von früher Kindheit an die beste, wenigstens die feinste Erziehung. Schon in dem Kinde keimte ein ausgezeichnetes Talent für die Tonkunst empor, und gar bald erweckte dies Talent überall Aufmerksamkeit, selbst in jenem Vaterlande musikalischer Talente. Die Aeltern ließen sie nun für eine Laufbahn bilden, auf welcher damals mehr als je Bedeutsamkeit, Ruhm und Gewinn zu finden war: man erzog sie für den dramatischen Gesang. Faustina bekam die vortrefflichsten Lehrer. Unter der gründlichen und strengen Leitung derselben bereitete sie sich, mit größtem Eifer und doch ohne Hastigkeit, auf jene Laufbahn vor; unter der schmeichelnden Leitung ihrer geheimern Neigungen aber auch auf ein

lyrisches Leben in anderm Sinn. Das erste Theater ihrer Vaterstadt drang mit den anständigsten Erbietungen in sie und in die Aeltern, daß sie schon jetzt in einigen bedeutenden Kinderrollen auftreten möchte: Faustina war durchaus nicht dahin zu bringen; sie wollte ruhig die Zeit abwarten, wo die Knospe eigene Kraft gesammlet haben würde, die verdeckende Hülle zu durchbrechen und in blendendem Purpur sich der Sonne zuzuwenden.

Nicht eher, als in ihrem sechzehnten Jahre trat Faustina zum erstenmal öffentlich auf — aber dann auch gleich als Heldin in einer heroischen Oper. Vielleicht hat Venedig nie ein glänzenderes Debüt gesehen. Ihre jugendliche Schönheit eroberte die Herzen der Anwesenden; ihr trefflicher Gesang, unterstützt durch edles Spiel, sicherte ihr die Eroberung. Man übersahe um ihretwillen, was man bis dahin verherrlicht hatte — wenigstens that es die Jugend Venedigs: bey ihr hatte Faustina keine Nebenbuhlerin. Nur Ein Kennerohr war mit ihr unzufrieden, und setzte sie, in Absicht auf Stimme, und noch mehr in Absicht auf Kunst und Erfahrenheit der bisherigen ersten Sängerin nach; und dies Kennerohr war — ihr eignes. Du kannst dich mit ihr nicht messen, sagte sie zu sich selbst; du mußt sie verdunkeln!

Sie trat eine geraume Zeit nicht wieder auf; wählte in der Stille die damals neue, freyere Methode des Bernacchi, wendete den unermüdlichsten Fleiß auf sie, und auf das von der Rivalin, nach italienischer Sitte, vernachlässigte Recitativ; zeigte sich nun erst dem Publikum wieder, und als eine ganz neue Gestalt —: da errang sie denn den Sieg, mit welchem sie selbst zufrieden war. Diese von ihr gewählte Methode wurde nun die herrschende, bald darauf die einzige.

Häusliche Verhältnisse, ihre von Kindheit an gehegte Sehnsucht, die Welt zu sehen, und die erwachende Ahnung, sie gehöre an einen Hof, machten, daß sie bald von Venedig weg, in das glänzende Florenz ging. Ihr Auftreten war Fortsetzung ihres Triumphs in der Vaterstadt. Sonnette regneten auf sie herab *), Denkmünzen ließ man auf sie schlagen, die vornehmste florentinische Jugend lag

*) In einem noch aufbehaltenen Sonnette machen ihre Verehrer ihr das sonderbare, sich selbst das schmähliche Kompliment, sie als Circe aufzustellen! In einem andern heißt es: der alte Podagrist wird zum hüpfenden Kinde, der Philosoph (der italienische —!) wirft Zirkel und Triangel weg, bekränzt sich mit Rosen; die Sterne werden aus der gewöhnlichen Bahn verlockt, und fragen einander, wenn Faustina beschlossen hat (und sie folglich wieder zu Verstande kommen): sagt, wo sind wir?

zu ihren Füßen; sie nahm das alles mit Wohlgefallen, doch als gebühre sich's und verstehe sich von selbst, auf, hielt ihre Anbeter, und die vornehmsten besonders, in wohlabgemessener Entfernung, und beglückte sie nur durch ihre Kunst und ihre bezaubernden geselligen Tugenden.

Ich weiß nicht, was ihr auch diesen reizenden Aufenthalt nach einigen Jahren verleidete. Vielleicht war es nur das: sie kannte nun Italien und wurde von Italien gekannt, der Huldigungen daselbst war sie gewohnt, sie wünschte ihren Ruhm auch unter andere Nationen verbreitet und sich von ihnen verherrlicht zu sehen. Nicht unerwünscht kam ihr daher ein Ruf nach Wien, und die funfzehntausend Gulden jährlichen Gehalts mochten ihr wol auch nicht unerwünscht kommen. Doch begnügte sie sich mit diesen nur unter manchem Vorbehalt, wodurch sie sich dem Publikum selten machen konnte. Sie war vier und zwanzig Jahr alt, als sie nach Wien kam; man prieß ihre Kunst, man huldigte ihrer Schönheit: aber sie fand doch auch Weiber, die sie in beyden Vorzügen, wenn auch nicht vereint, übertrafen. Faustina gefiel Allen, aber nicht sich selbst; es gab Gegenpartheyen, und selbst der Enthusiasmus ihrer Freunde war deutscher Enthusiasmus — er brannte, gleich einer entzündeten Eiche, in ruhigem, anhal-

tenden Feuer, nicht wie in Italien, gleich dem Vesuv dieses Landes, in wilden Explosionen. Faustina mochte sich daran nicht gewöhnen, wurde verstimmt, und ging nach zwey Jahren nach London, im Vertrauen auf die viel gerühmte kühne Kräftigkeit der Insulaner.

In London gab es eben gewaltig viel Lermen, und gewaltig viel Guineen. Durch eine ungeheuere Subscription hatte man die große Nationaloper auf dem Haymarket zu Stande gebracht. Der musikliebende König, als erster Subscribent, hatte ihr Ansehen, der große Händel, als Direktor, Werth verschafft. Der Zulauf und der Jubel, ein neues glänzendes Nationalprodukt geliefert zu haben, war so groß, daß es etwas Gewöhnliches wurde, Ohnmächtige oder Verwundete aus den Vorstellungen zu tragen.

Die vortreffliche italienische Oper, deren Direktor der zarte Buononcini war, war gezwungen, alle Kräfte aufzubieten, um der englischen die Wage zu halten. Buononcini entzückte durch Innigkeit und süße Melodieen den feinern, Händel begeisterte durch Kraft und gewaltige Harmonieen den lebhaftern Theil des Publikums: Händel siegte. Buononcini nahm den ersten Kastraten der Welt, den nachmaligen Herzog Farinelli, unter seine Gesellschaft;

Händel setzte diesem den vortrefflichen Senesino und die reizende Cuzzoni, schlechthin der Engel genannt *), entgegen: Händel siegte. Buononcini trieb zwey Italienerinnen auf, die an Vorzügen der Cuzzoni wenig nachgaben; Händel ließ Faustinen auftreten: Händel siegte.

Wodurch nun aber zwey Weiber, wie Faustina und die Cuzzoni, friedlich neben einander erhalten? und wie ihre Partheyen im Publikum? Das überstieg menschliche Kräfte, und brachte selbst den eisenfesten Händel zur Verzweiflung. Mit seiner durchgreifenden Derbheit trieb er zwar jede von diesen Damen einzeln in die Enge, brachte es aber endlich dahin, daß sie, die nie einig waren, es doch dann wurden, wann es gegen ihn ging. Die schöne Welt von London theilte sich und war glatt abgeschnitten

*) Es giebt aber gute und böse Engel! Unbeschreiblich reizend, als Weib und Künstlerin, war die Cuzzoni; aber der verwünschteste weibliche Tollkopf war sie auch. Nur an Händel fand sie ihren Mann, denn der lief im Nothfall noch tumultuarischer Sturm. Sie ist dieselbe, welche der kolossale Händel einmal zum Fenster herab werfen wollte, weil sie eine seiner Arien zu singen sich aus Kaprize weigerte. Madame, oh Madame, schrie Händel, und hielt die Dame, wie Herkules den feuerschnaubenden Kakus, hoch in die Luft — je sais bien, que vous êtes une véritable Diablesse; mais je vous ferai savoir — moi! moi! — que je suis Beelzebub, le chef des Diables! —

in Cuzzoniten und Faustinianer. (Ich kann nicht dafür, wenn meine Erzählung hier, selbst bis auf die Namen, ein Stück aus der Ketzerhistorie der mittlern Zeit scheint). Die ersten begnügten sich nicht damit, ihrer Göttin den Vorzug einzuräumen, sondern wollten die Göttin der zweyten ganz vernichten. Diese thaten ein Gleiches. Die Gemeinen schlugen, nach englischer Weise, mit Fäusten drein; die Feinern forderten sich, nach vornehmern Sitten, auf Degen und Pistolen. An die Spitzen der Kämpfenden stellten sich endlich zwey Prinzen. Der junge Herzog von Bedfort reisete dem Sohne des Herzogs von Orleans sogar über den Kanal nach, und brachte triumphirend auf der Spitze seines Degens den Beweis zurück, sein Gegner sey ein Prinz von — Geblüt, und Faustina sey der eigentliche, wahre Engel. Dieser Handel hatte zu viel Aufsehen gemacht: der Hof mußte sich drein legen, und die Nationaloper ging zu Grunde. Sie würde unter solchen Umständen auch zu Grunde gegangen seyn, wenn sich der Hof nicht drein gelegt hätte.

Faustina verließ London nach dem kurzen Aufenthalte von noch nicht vollen zwey Jahren, und verließ es, ohngeachtet aller Fehden, ihr zu Ehren, und aller Guineen, ihr zum Vortheil, mit lebhaftem Widerwillen gegen England. Nicht einer von denen,

sagte sie noch spät in Wien — die mir ihr Gold boten und sich um mich rauften, hat Sinn gehabt für irgend etwas, das ich mir selbst als Verdienst anrechnen darf. Man lernte um meinetwillen, weil man eben nichts anderes hatte, und doch lernen wollte. Des tumultuarischen Lebens endlich überdrüssig und mit erwachender Ahnung, es gebe ein stilleres und dauerhafteres Glück, kehrte sie in ihre Vaterstadt zurück, und lebte da eine Zeit lang in anständiger Zurückgezogenheit. Sie trat nicht öffentlich auf, sondern gewährete nur auserlesenen Zirkeln gebildeter Menschen den Genuß ihrer Talente.

Sie hörte in diesen Zirkeln viel Angenehmes von einem jungen, schönen, edlen und talentvollen Sachsen, der, seine Kunstbildung zu vollenden, von Neapel zurückgekehrt sey, und nun in Venedig, zwar arm, doch sehr anständig lebe, und seine Bekannten durch bezaubernden Gesang, durch geistreiches Klavierspiel, und auch durch manche feurige und genialische Komposition erfreue. Il Sassone! il caro Sassone! wiederholten besonders die Damen unaufhörlich. Man sagte Faustinen, auch sie müsse ihn nothwendig kennen lernen. Sie ließ sich's gleichgültig gefallen. Man lud eine Gesellschaft, und ihn unter dieser. Bescheiden, wie ein Deutscher, und im einfachsten Aufzuge, wie ein Mann, der innern

Werth kennet und besitzt, erschien er; vom Schimmer der Gesellschaft geblendet, trat er muthlos zurück, bis man ihn an's Klavier führete. Er setzte sich, seine Phantasie erhob ihn über die einengende konventionelle Welt, er schien ganz ein anderer; er spielte und sang zum Entzücken. In sich und seine Kunst versunken, bemerkte er nicht, was um ihn her vorging — am wenigsten, wie die glänzende Faustina unverwandt und bezaubert neben seinem Stuhle stand, und wie alle Gefühle, die er seinem Instrumente mittheilte, von ihrem ausdrucksvollen Gesicht wiederstrahleten. Er beschloß — sie sagte kein Wort, aber sie fuhr mit dem Entschluß nach Hause: dieser Hasse wird dein Gemal, oder keiner! —

Und er wurd' es, und sein Glück — wenigstens, was nun die Welt so nennet — war auf immer gegründet. Man gab ihm eine Stelle als Kapellmeister; er konnte nun sorgenfreyer arbeiten, die Liebe und sein königliches Weib begeisterten ihn — er lieferte Werke, die seinen Ruf in alle Welt verbreiten mußten.

König August, der so gern um sich versammelte, was Künstler war und als Künstler Aufsehen machte, berief ihn als Oberkapellmeister, und seine Gattin als erste Sängerin, nach Dresden; beyden wurde ein sehr großer Gehalt zugesichert. Faustina, die

den jungen Gemal gern verherrlicht sehen wollte, die des zurückgezogenen Lebens denn doch überdrüssig zu werden anfing, und die vielleicht im geheim auch nach so manchem lüsterte, was ihr an jenem Hofe der Freude und des feinern Genusses zu Theil werden konnte, und was man in Contrakten eben nicht zu spezificiren pflegt —: Faustina ermunterte ihren Gatten, dem Rufe zu folgen; er war ihr so ganz ergeben, daß alle sein Thun von ihren Wünschen abhing — sie gingen 1731 nach Dresden. Ein ausgezeichneter Empfang und der ehrenvolleste, immer zunehmende Beyfall von Seiten des Hofs, wie des Publikums, überzeugten beyde, hier sey ihr Platz und hier müsse ihre Heimath bleiben.

Allzuglänzendes Sonnenlicht verkündigt aber Ungewitter. Es fand sich wirklich gar manches für Faustinen, was im Contrakte nicht stipulirt war. Der Kampf des bessern, aber früh schon gebrochenen Willens mit alle dem, was ihm der luxuriöseste Hof entgegensetzte, war zu ungleich — Man ließ den guten, lieben Hasse wieder nach Italien reisen, und sieben Jahre daselbst verweilen — —

Sieben Jahre, eine Ewigkeit für das Glück einer fürstlichen Geliebten, waren vorbey, und nun änderte sich, was sich bey tausend schönen Weibern weit früher hätte ändern müssen. Faustina selbst

zog sich aus gewissen Verhältnissen zurück, ehe sie ganz die Macht verlohr, sie, wenn sie gewollt hätte, noch länger zu erhalten; sie klagte nie, auch mit keinem Blick; sie änderte nichts ab in dem, was Andern in die Augen fiel; sie blieb geachtet, gefürchtet sogar, auch wo man sie nicht mehr liebte: alles schien, wie vorher, und nur ihr Herz geändert. Jetzt gedachte sie endlich mit liebender Theilnahme, und bald sogar mit inniger Sehnsucht des lang entbehrten, nicht glücklichen Reisenden. Sie schrieb ihm, bat ihn so herzlich, so schmeichelnd, zurückzukommen: er kam zurück. Sie wußte seinen Empfang auf das sorgsamste vorzubereiten: alles bezeigte ihm Achtung und geneigtes Entgegenkommen; er wurde in auszeichnende und erwünschte Thätigkeit gesetzt, wurde für seine Arbeiten mit Beyfall, Gunst und Ruhm belohnt, und auch sein häusliches Leben hatte alle — Merkmale der schönsten Familienverhältnisse.

Ob er glücklich war —? Wer könnte so fragen! Antwortet Einem das Herz, antwortet ihm die Ehre nicht, hat er aber ein geübtes Auge: so verweise ich ihn an Hasse's, nach dem Zeugniß aller, aufs vollkommenste getroffene Portrait von dem trefflichen Mengs in der Dresdner Sammlung Miniaturgemälde. Er wird finden, daß Hasse in

seinem ganzen Gesicht, besonders auch über dem Auge des schwärmerisch genießenden Musikers, einen Zug hat, der deutlich aussagt: dieser Mann ist im geheim sehr unglücklich — einen Zug, der ganz etwas anders ist, als der Ausdruck jener ewig unbefriedigten Sehnsucht, jener nie ganz gestillten Trauer in dem Herzen des wahren Dichters oder Künstlers — — Daß aber Hasse durch seine Gattin so glücklich war, als sie ihn nun machen konnte, läßt sich leicht denken. Er schrieb die glänzendsten Rollen seiner Opern für sie und nahm innigen Antheil an der Bezauberung, in welcher sie das Publikum noch lange erhielt: sie war erkenntlich. Sie hatte den äußern Anstand nie verletzt, behandelte nun das Ehrgefühl und die zartere Sinnesart des Gemals mit größter Schonung und Delikatesse, verschaffte seinen Arbeiten durch Aufbietung alles ihres Kunstvermögens fortdauernden Glanz: er war erkenntlich. Blickte sie dann auch zuweilen umher mit einem

Ast ego, quae Divûm incedo regina Jovisque
Et soror et conjux —

so war er der erste, der erkannte, wie sich ihr Stolz auf wahres Verdienst gründe, und ihr huldigte; schwärmte er zuweilen etwas hypochondrisch über das Vergangene und auch über manches Drückende seiner gegenwärtigen Verhältnisse, so zerstreuete sie durch die

feinsten Aufmerksamkeiten, durch überraschende Gefälligkeit, durch das Hinreißende ihrer Unterhaltungsgabe die Wolken, und brachte ihn wenigstens so weit, auch das Glückliche seiner Lage nicht zu verkennen und es zu genießen. Je weiter beyde in Jahren und Erfahrungen zunahmen, jemehr sich beyder Phantasie kühlte, beyder Leidenschaftlichkeit milderte; je mehr die gegenseitige Achtung zurückkehrte und die Vergangenheit verdeckte; die einschmeichelnde Gewohnheit sie einander näher brachte, ihre Herzen, auch in den kleinern Wünschen, aufschloß: desto mehr, desto werther, desto unentbehrlicher wurden sie einander, bis endlich in späterm Alter und anständiger Ruhe der Freund die Freundin, die Freundin den Freund wirklich sehr glücklich machte.

Diese Ruhe wurde ihnen und dem gedrückten Sachsen zugleich zu Theil, als der siebenjährige Krieg sein Ende erreichte. Die nur allzunöthige Einschränkung des Hofs setzte sie, wie die meisten bisherigen Günstlinge, außer Thätigkeit. Sie genossen aber eines beträchtlichen Gehalts, gingen eine Zeitlang nach Wien, und beschlossen ihre Tage in Faustinens Vaterstadt.

Der Charakter dieser bedeutenden und in gar manche wichtige Dinge tiefer, weit tiefer als die Staatsgeschichte bemerken wird, eingreifenden Frau

gehet schon aus dieser kurzen Erzählung der Begebenheiten ihres Lebens hervor. Stolz, begründet auf große Naturgaben und auf errungene, wahre Verdienste; lebhafte Sinnlichkeit, im Zaume gehalten von unwandelbarem Sinn für Anstand und äußere Ehre und Würde; Eifersucht, erzeugt durch Gefühl von Ueberlegenheit und Kraft des Geistes, und keine Beschränkung duldend, außer der freywilligen; drückender Despotismus gegen die, welche ihr von irgend einer Seite gefährlich werden wollten, ohne ihr wirklich überlegen zu seyn; Treue, bis zur Aufopferung alles eigenen Interesse, gegen die, welche sich ihre Achtung und vertrautere Freundschaft zu erwerben wußten — ja zuweilen selbst kecke Verwegenheit, die die ganze Gegenwart aufs Spiel setzte, zu deren Gunsten; großer und umfassender Verstand, in gleichem Gegengewicht mit Energie des Temperaments und Gluth der Einbildungskraft; periodische Geneigtheit zu Verirrungen, mehr aus Neugier, Laune und Lüsternheit, denn aus Trieb, aber selbst bey diesen ein wahrhaft vornehmer, ein adeliger Geist —: dies charakterisirte sie, als Weib.

Einige dieser Züge, die aus jener Schilderung nicht unmittelbar hervorgehen, mögen durch folgende Anekdoten belegt werden.

Bald nach Faustinens Zurückkunft aus London in ihre Vaterstadt wendete sich ein junger Virtuos an sie, der hernach sehr berühmt wurde, damals aber durch Unglücksfälle in die hülfloseste Armuth versetzt war. Sie wurde durch sein Schicksal und noch mehr durch seine Verzweiflung gerührt. Ich helfe Ihnen! entschied sie kurz und bestimmt. Der Unglückliche war so oft getäuscht worden, und wagte nicht, ihrem Worte ganz zu glauben. Zutrauen oder Entfernung — verlangte Faustina beleidigt. Ich empfehle Sie den hiesigen ersten Häusern. Sie dürfen nicht Almosen nehmen — das erniedrigte sie auf immer; aber jene sollen Sie hören und belohnen! — Sie schrieb kurze Empfehlungen, gab sie ihm, und verlangte, er solle ihr sogleich den Erfolg melden. Faustinen hatte ihr Stolz betrogen: jene Vornehmen nahmen ihre Empfehlungen als Zudringlichkeiten auf; sie waren ohnehin mit der Künstlerin, die ihren Launen nicht diente, nicht zufrieden — kein Einziger hatte Lust, den Unglücklichen zu hören. Er kam zurück und brachte diesen Bescheid. Faustina war bey der Toilette und schmückte sich eben zu einem Feste. Sie hörte ernsthaft zu, schwieg einige Sekunden, band ruhig die kostbaren diamantnen Armbänder los und reichte sie dem Erschrockenen: Nehmen Sie! ich

habe versprochen Ihnen zu helfen! Nehmen Sie: es ist kein Almosen, sondern das gutgemeynte Geschenk einer Freundin und Kunstverwandten! — —

König August unterhielt sich einst — nach jenen sieben Jahren — während der Oper, in welcher Faustina sang, mit einer fremden interessanten Fürstin, sehr angelegentlich. Faustinens Feuerblick bemerkte es, und ich weiß nicht, ob sie mehr als Künstlerin oder als Weib darüber empfindlich wurde. Sie hatte als Heldin des Stücks im Recitativ eben die Worte zu sprechen: Schweigt, ich befehl' es — und Faustina sprach sie, ohne nur einen halben Blick von den Mitspielenden zu verwenden, mit solcher Hohheit, daß jenes Gespräch augenblicklich stockte und während der ganzen Oper nicht wieder in voriger Gemüthlichkeit fortgesetzt werden konnte.

Die allmächtige Hofparthey, die den weichlich gütigen und sorglos zutraulichen August in der unseeligen Täuschung zu erhalten wußte, in seinem ganzen Lande sey man so froh und glücklich, wie an seinem Hofe, war durch ein kühnes Wagstück eines edlen Ausländers, so unerwartet, wie durch einen Donner vom heitersten Himmel, aufgeschreckt; der König bebte vor Unruhe — etwa zwey Stunden. So geheim der Streich vorbereitet, so tödtlich er geführt, so gut alles vor dem Publikum

verdeckt worden war: so schnell pflanzte sich doch der lähmende, elektrische Schlag durch alle fort, die nah oder fern an jener Kette hielten. Auch Faustina erfuhr augenblicklich, was vorgehe, und besprach sich eben mit ihrem Gatten darüber, als ihr ein Billet von nur allzubedeutender Hand zukam: sie möchte alle ihre Zaubereyen in der heutgen Oper aufbieten. Adolph, rief sie ihrem Mann' in Begeisterung zu: ich singe heute gar nicht! Hasse trat erschrocken zurück. Unsre Herrlichkeit hier kann darüber zu Grunde gehen, fuhr sie fort; aber wir werden beytragen, tausend Klagende zu trösten. Dann nimmt die ganze Welt uns auf! — Alles Zureden des ängstlichern Mannes war vergebens, sie blieb bey ihrem Vorsatze, bis sie nach einigen Stunden erfuhr, der Ausländer sey für einen Getäuschten erklärt, seine Papiere seyen vernichtet, er selbst habe sogleich die Stadt verlassen, und alles sey wieder im alten Geleise. Da sang sie denn, und alles blieb auch im alten Geleise. — —

Als Sängerin war sie nicht ganz das, was wir heutges Tages groß nennen; aber das, was man zu allen Zeiten vortrefflich nennen wird. Was sie leistete, leistete sie ganz vollkommen; sie besaß Verstand und Mäßigung genug, nichts zu versuchen, was ihr nicht unübertrefflich gelang.

Ihre Stimme war mehr voll, als stark, mehr nachdrücklich, als hell — der eindringendste, hinreißendste Mezzo = Sopran. Der Umfang derselben überstieg nicht die zwey Oktaven vom ungestrichnen bis zweygestrichnen a; letzteres, so wie noch etwa einen Ton der Höhe, gab sie schon ungern an, weil sie sich durchaus nichts abzwang. Sie verachtete alle Künsteleyen, die nichts aussagen und nichts bewürken, als höchstens einen augenblicklichen Ohrenkitzel, oder das Behagen, das man fühlt, wenn ein Seiltänzer nach dem gefährlichsten Luftsprung den Hals nicht gebrochen hat. Aber jene Töne standen ihr auch zu Gebote, wie sie nur immer dem geschicktesten Violinisten zu Gebote stehen können. Vollkommene Gleichheit, vollkommene Reinheit, vom schwächsten bis zum stärksten, in so langgehaltenen Noten, daß sie eine schwächere Brust gesprengt haben würden, wie in den allerschnellesten Läufen, und diese in jeder Form, welche selbst die Laune des Komponisten oder die Stimmung des Moments nur wünschen konnten; Uebergänge durch Theile eines halben Tons, für die die Kunstsprache noch keine Benennungen hat, wie die entlegensten, überraschendsten Sprünge —: alles dies hatte sie sich durch unablässigen Fleiß, von Kindheit angefangen und täglich fortgesetzt, in größ-

ter Vollkommenheit zu eigen gemacht; alles dies schien ihr ein leichtes Spiel, und ließ in dem Zuhörer keine Ahnung von der ungeheuern Schwierigkeit aufkommen, die ihn in dem schönen Genusse gestört hätte. — Ihr Allegro war feurig und glänzend, ihr Andante bezaubernd — Adagio, wie man es damals schrieb, sang sie nicht gern. Ihr Gedächtniß war das zuverlässigste, und ihre gründlichen Kenntnisse setzten sie in den Stand, durch stets neue und stets passende Veränderungen, selbst stets neu zu bleiben. Dabey sprach sie die Worte, nicht nur im Recitativ, sondern auch in der Arie, so deutlich aus, daß sie in den entferntesten Plätzen der größten Theater von Europa, wo sie auftrat, vollkommen verstanden werden konnte.

Aber alle diese Vorzüge wurden noch weit mehr dadurch gehoben, daß sie zugleich eine vortreffliche Schauspielerin war. Heldinnen nicht nur, wo sie sich mehr ihrer Individualität überlassen durfte, sondern auch edle Liebhaberinnen stellete sie meisterhaft dar, und begeisterte ihren Freund, Metastasio, zu diesen Charakteren noch öfter, als er sie. Dagegen schmälte sie diesen aus, daß er seine in Zärtlichkeit zerfließenden oder geziert naiven Weiber nicht eben so verachte, wie sie selbst es that. Im Ganzen war ihre Darstellungsweise — um es

kurz zu sagen — die französische, aus den besten Zeiten der großen Tragödie, worüber uns die, Faustinen in vielem Betracht ähnliche Clairon so manches Interessante gesagt hat: sie spielte aber mit mehr Gemüth und weniger Geschraubtheit, als die Französinnen. Ihr feiner Sinn für alles Schöne und auch für alles Schickliche, ihre gute Erziehung, ihr Umgang mit den gebildetsten, und auch mit den vornehmsten Personen, ihre immer rege Beobachtung, der edle Anstand, die einnehmenden Sitten, die ihr zur Natur geworden waren —: dieses alles erleichterte ihr, in jenen schweren Fächern wahrhaft groß zu seyn.

Allerdings trug nun auch ihre von der Natur so sorgsam gebildete, hohe Gestalt viel dazu bey, jene Vorzüge überall geltend zu machen. Sie war von königlichem Wuchs; alle Theile nicht nur in schönem Ebenmaas, sondern auch in seltener Uebereinstimmung zu einander. Ihre Gesichtsbildung war nicht ausgezeichnet schön, noch weniger fein: aber imponirende, und doch nicht zurückscheuchende, bestimmte, starke Züge gaben auch dieser einen großen Stil; und die seelenvollesten Augen von der Welt, mit denen sie alles zu machen nur gar zu wohl verstand, drangen tief in das Herz und entzündeten eine edle Begeisterung — keine gemeine, sinnliche

Lebendigkeit — bey allen, die nicht dieser allein fähig waren. —

Noch in den siebziger Jahren, als sie sich längst in Stille und Häuslichkeit zurückgezogen hatte, war sie eine schöne Matrone. Im Umgang flößte sie damals Achtung, Ernst und Anstand ein, ohne daß sie darum aufgehört hätte die munterste Gesellschafterin zu seyn, die auch in weißen Locken noch entzücken konnte, besonders wenn sie erzählte, schilderte, oder — spöttelte. Sie erwartete ihr langsam nahendes Ende mit Fassung und Ruhe. Sie starb mit fast eben so vielem Anstand, als sie so oft auf der Bühne gestorben war.

Die Opfer.

Me juvat in gremio doctae legisse puellae,
Auribus et puris scripta probasse mea.
Haec ubi contigerint, populi confusa valeto
Fabula. Nam domina judice tutus ero.
Quae si forte bonas ad pacem verterat aures,
Possum inimicitias tunc ego ferre Jovis.

Propert.

Meiner Lotte.

Berlin, Ende des Januars.

Mein Versprechen, Dir recht viel zu schreiben, werd' ich halten; ob Du aber vom Karneval viel erfahren wirst, weiß ich nicht, denn ich zweifle, ob ich selbst viel davon erfahre. Unsrer guten Emma scheint die Reise, bey aller Vorsicht, übel bekommen zu seyn: sie ist sehr krank — kränker sogar, als im Herbst. Der Major befindet sich desto besser, und scheint sich hier ungemein zu gefallen — —

Die *räthin hab' ich, sobald es möglich war, aufgesucht. Sie nahm mich mit all' der Artigkeit und Dienstfertigkeit auf, die man hier Fremden so gern beweiset. Wir haben uns diese Frau nach ihren Briefen richtiger gedacht, als nach den Briefen ihrer Tochter, deren Liebe der Mutter Vorzüge

lieh, die sie nicht hat und wol auch nicht haben mag. Kurz, ich fand an ihr eine angenehme, unterhaltende, sehr muntere Frau, die die Welt liebt, sie mit leichtem Sinn — wenn auch etwas jugendlicher, als der Almanach zugestehet — genießt, aber auch, wo nicht so gut, doch so fein ist, sich nicht zu offenbaren Thorheiten hinreißen zu lassen. Einen Vorzug, den sie besitzt, und mit den meisten wohlerzogenen Berlinerinnen theilt, haben wir ihren Briefen nicht abmerken können: sie spricht sehr angenehm und zuweilen wirklich schön. Dadurch wird sie weit anziehender im Umgang, als sie sonst, bey dem mäßigen Fonds in ihrem Innern, werden könnte — was denn besonders uns Sachsen wohlthut, die wir so selten gut sprechen, selbst wenn wir manches Gute zu sagen wissen. —

Die Tochter fand ich bey meinem ersten Besuche nicht zu Hause und ließ Deinen Brief an sie zurück. Sie kam schon nach einigen Stunden zu mir, und kam mit so freundschaftlicher Hastigkeit, daß sie mir schon darum vom ersten Augenblick an hätte lieb werden müssen. Jakob hatte die Thür noch nicht hinter ihr zugemacht, als sie schon rief: Sie haben mir einen Brief von meiner Lotte gebracht! das mag Ihnen der Himmel vergelten! Wie gehet es ihr? warum ist sie nicht mitgekommen? sie ist doch

nicht krank? oder sehnt sie sich gar nicht hieher? will sie unser muntres Berlin nicht sehn? und mich auch nicht? — Und so ging es noch eine feine Weile fort. Unter lauter Fragzeichen setzten wir uns, und nun versuchte ich ans Antworten zu kommen — —

Sie übertrifft meine, und vielleicht selbst Deine Erwartung, liebe Schwester! Sie ist ein wahrhaft schönes, und eins der liebenswürdigsten Mädchen, die mir je vorgekommen sind. Ihr Bild über Deinem Schreibtisch ist getroffen; aber — ich möchte sagen, nur in den materiellen Zügen. Von diesen durchdringenden, klugen Augen, diesen reizenden Lippen; von diesem Lächeln, worin immer der Schalk lauscht, aber nie Höhnerey, Bitterkeit, oder Koketterie; von dieser unschuldvollen Brust, an der noch jede leise Regung des Herzens bemerkbar wird; von dieser schönen Hand, die jedem geübten Auge Jungfräulichkeit ankündigt; (Lotte, Du weißt, was das sagen will!) von dieser ächtmädchenhaften Gesprächigkeit und Neugier, von diesem anstelligen und gefirlen Wesen — (suche Dir ein beßres Wort: ich weiß keins!) von diesem nicht hohen, aber ganz frischen Teint, der, in Verbindung mit solchen Zähnen, so überzeugend für Gesundheit des Körpers und der Sitten

spricht; von dieser über alle ihre Bewegungen verbreiteten Anmuth —: von alle dem, was mich in diesem Perioden ganz außer Athem setzt, und mich in das treffliche Mädchen verliebt macht, läßt das Bild wenig oder gar nichts — auch nur a h n e n. Ich mußte ihr schon in den ersten fünf Minuten auch D e i n ganzes Aeußere schildern. Sie schien in großer Aufmerksamkeit und Ernsthaftigkeit die einzelnen Züge zu einem Ganzen zu sammlen, und fragte mit possierlichem Ernst, ohngefähr wie Dein Mann bey Deiner Toilette, nach so manchem Detail, woran ich nicht gedacht hatte —

„So ist sie weit hübscher, als hier!" sagte sie endlich, und zog Dein Miniaturbild hervor, das sie auf der Brust trug. „Wie mich das freuet! Ich habe „mich's" immer so gedacht! M i r, m i r hab' ich's gedacht —" verbesserte sie sich eiligst, und griff schnell mit der Hand zu, als wolle sie das „Mich" noch im Fluge auffangen.

Dann ist's Ihnen mit Lottens Bilde gegangen, wie Lotten mit dem Ihrigen — sagte ich. Sie schien sich erst einen Augenblick besinnen zu müssen, was ich meyne; fand es, warf einen sehr flüchtigen Streifblick in den gegenüber hangenden Spiegel; bemerkte, daß ich dem Blick gefolgt war, wurde ein wenig roth, tätschte sich leicht auf die Wange —

alles das fast in Einem Moment; und sagte nun: Lassen Sie uns von etwas Ernsthaftem sprechen! Mutter bittet Sie morgen zum Ball bey * * *

So sagt man nehmlich hier — nicht: die Mutter, der Vater; ja, man deklinirt wol gar: Sie sollen Mutter'n, oder Vater'n, das Buch geben u. dgl. Ich kann mich täuschen: aber, wo dabey durchaus nichts Affektirtes ist, finde ich, es lasse den Mädchen wirklich allerliebst. — —

Doch, Schwesterchen, wenn ich so fortführe, bekämest Du den Brief nimmermehr. Ich würde von Berlin abreisen, Hefte vollgeschrieben haben, und doch schwerlich mit meiner Schilderung über die erste Woche hinaus gediehen seyn. Also kürzer! —

Den folgenden Vormittag machten mir Mutter und Tochter den Gegenbesuch. Natalie kam aber nur, mir zu sagen, daß sie wieder gehe. Es warten zwey Freundinnen zu Hause auf mich, sagte sie. Ich soll ihnen an ihrem Putz helfen, damit sie heut' Abend recht gefährlich werden. Sie nehmen's gewiß nicht übel, daß ich den Wagen warten lasse, um darin gleich wieder abzuseegeln!

Ich bemerkte, daß sie heute — wie nenn' ich's? Nun, wie der Onkel von seinem Burgunder spricht:

animirter — also, daß sie animirter war, als gestern. Ich gestand es ihr; sie ließ mich nicht ausreden, sondern küßte mir den Nachsatz von den Lippen. Wer wird denn alles heraus-bemerken! sagte sie. Nun — ich will Mutter'n den Wagen recht spät zurückschicken, damit Sie sich viel erzählen können — von mir auch etwas!

Das letzte sagte sie mit einem Ton, den ich jetzt noch nicht, aber, als sie fort war, bald verstand.

Nach manchen Plaudereyen, unter denen ich jedoch leicht abnehmen konnte, daß die *räthin — wie wir's nennen: etwas auf dem Herzen hatte; begann sie endlich ernsthafter:

Das Mädchen hat mit Eins all' ihre Liebe und all' ihr Zutrauen von der jüngsten Schwester auf die ältere übergetragen, ohne daß jene darum in Zukunft zu kurz kommen wird. Sie kam gestern wie bezaubert von Ihnen zurück. Ja, sagte sie: mein guter Engel hat diese Sophie mir eben jetzt gesandt —

Sollte Ihre Natalie einer solchen Engel-Sendung bedürfen? fragte ich befremdet.

Sie bildet sich's wenigstens ein.

Und was will dies „eben jetzt" sagen?

Das werde ich Ihnen sogleich ohne Umschweife anvertrauen, und zwar auf ihre eigene Bitte. Deshalb machte sie sich auch gleich wieder fort. —

Ich gestehe Dir, Lottchen, daß mir dies nicht ganz recht war; ich vermuthete einen besondern Betrieb — nicht der Tochter, sondern der Mutter. Ich unterbrach sie deswegen: Sie sollte etwas zu gestehen haben, das sie einer Frau, welche sie, wie Sie selbst sagen, liebt und welcher sie vertrauet, doch nicht selbst gestehen wollte?

Wie nun siebzehnjährige Mädchen sind! antwortete sie leichthin.

Ich glaube, was ein solches Herz der Freundin nicht mittheilen mag, das hat es nicht mitzutheilen; denn etwas, das es nicht mittheilen dürfte, wohnt hier nicht — darauf wollt' ich sterben.

Die *räthin schien meine — freylich etwas schwerfällige Aeußerung nicht zu verstehen oder nicht zu beachten. Sie besserte etwas an ihrer Kleidung, sahe einige Augenblicke zerstreuet im Zimmer umher — sie mißfiel mir hier sehr — und nun fing sie wieder etwas ernsthafter an:

Die Sache ist die: Das Mädchen wird bemerkt, und bemerkt wol auch selbst; das letzte aber, bis vor kurzem, nur mit den Augen — ich stehe dafür! — Sie kennen unsre Verhältnisse, und

es wär eine Thorheit, Ihnen verbergen zu wollen, daß ich wünschen muß, meine Tochter gewinne einen wohlhabenden, und, kann es seyn, einen reichen Mann. Sie brauchte zwar, auch wenn das nicht geschähe, nie zu darben: aber — das Leben verlangt doch auch so gar viel mehr, als das! besonders jetzt! —

Unter uns, liebe Schwester: die Frau ist geizig, sehr geizig, bey aller gehegten Neigung zum Aufwand, und Menschenkenner mögen erklären, wie diese Widersprüche sich so oft in weiblichen Seelen zusammenfinden. Ich konnte jenen Charakterzug schon aus der Art abnehmen, wie sie sich nun ins Breite über „das Brauchen“ ausließ; aber vieles, was ich in der Folge erfuhr, setzte ihn erst in sein volles Licht. Endlich kam sie wieder zur Hauptsache:

Nun hat aber ein junger Mann das Mädchen lieb, obgleich ich freylich nicht behaupten möchte, daß er gerade um sie stürbe — was denn um so besser seyn muß, da die Rede nicht von einem Roman, sondern von einer Ehe ist. Der junge Mann ist von gutem Hause, von einnehmender Gestalt und ausgebildeten Sitten; er hat Kopf, Munterkeit, Welt, ist der angenehmste Gesellschafter, und besitzt ein sehr ansehnliches Vermögen. Natalie

ist mit ihm bekannt, und ist es schon seit geraumer Zeit, obschon er erst seit kurzem in unser Haus kömmt.

Und wie findet sie ihn? fragte ich.

Er hat ihr, gleich vom Anfang' ihrer Bekanntschaft an, gar nicht mißfallen. Nun zeichnete er sie vor Andern aus: dadurch wurd' er ihr lieb. So knüpfte sich ein kleines, und nach und nach ziemlich lebhaftes Verhältniß zwischen ihnen an, so daß ich schon anfing besorgt zu werden, da der Liebhaber sich nicht weiter erklärte. Vor kurzem erscheint nun unvermuthet sein Vater bey mir, und hält vorläufig um Nataliens Hand für seinen Sohn an. Voller Freude theile ich ihr das mit: sie stutzt. Jetzt macht uns der junge Mann seinen ersten freundschaftlichern Besuch, und — ich möchte sagen, von dieser Stunde an, wird das Mädchen nicht nur überhaupt zurückhaltend, sondern sie scheuet seinen Umgang. — Ich sehe Ihnen an, was Sie sagen wollen — fuhr sie schnell fort; aber Sie irren! Ich war während dieses Besuchs keinen Augenblick abwesend; und trauen Sie mir wenigstens so viel Delikatesse und Geschmack zu, daß Sie mir glauben, wenn ich sage, es fiel nicht das Geringste vor, was mit jener seltsamen Verände-

rung nur in vernünftigen Zusammenhang zu bringen wäre.

Und hat sich diese seltsame Scheu nicht verlohren? hat Natalie sie nicht besiegen wollen?

Sie hat es gewollt, auch bemerkt man nicht mehr das — Widerwillige: aber die Hauptsache scheint noch dieselbe. Gleichwol gesteht das Mädchen, Richard gefalle ihr noch immer, gefalle ihr recht sehr: aber sie fühle, weniger in seiner Abwesenheit, als wenn er sich ihr freundschaftlicher nähere, etwas unüberwindlich Entfernendes, Zurückscheuchendes. Es ist mir, sagte die Schwärmerin erst neulich, als weissage mir dann eine Stimme aus dem innersten Herzen: du wirst als seine Gattin sehr unglücklich seyn! Ich habe, wie es einer vernünftigen Mutter gebührt, weiter in sie gedrungen; sie hat ihr Herz strenger geprüft: sie kann nichts, als angeben, es sey so, erklären kann sie es nicht, viel weniger irgend einen bestimmten Grund angeben.

Was bedarf es dann auch eines solchen? sagte ich. So wie es eine unerklärbare Sympathie der Herzen giebt — —

Die *räthin lächelte. Ich ließ mich nicht stören: Nennen Sie es modischer, da dieser Ausdruck veraltet und Ihnen vielleicht zum Gespött ist! sagte ich.

Die Sache bleibt. So wie es, sag' ich, eine solche Sympathie giebt, giebt es ohnstreitig auch eine Antipathie. Man kann nun zwar wol viel thun, um beyde zu vermindern: aber sie ganz zu vernichten, möchte schwerlich jemals gelingen. Und in einem Verhältniß, wie die Ehe, und überdies bey Ihrer Tochter Jugend und Vorzügen — —

Nein, nein! unterbrach sie mich. Das ist's nicht. Gegen wen man diese Antipathie fühlt — gemein gesprochen: wen man nicht leiden kann, ohne zu wissen, warum? mit dem mag man gar nichts zu thun haben. Aber so meynt's das Mädchen nicht — —

Ich rieth nun noch, daß der junge Mann vielleicht sie zu übereilen, oder zu überlisten versucht habe, oder sonst gegen ihre Delikatesse sich verginge: das alles, versicherte sie, sey zuverlässig bisher der Fall nicht gewesen —

So wohnt vielleicht eine andere Neigung im Hinterhalt ihres Herzens? fragte ich.

Ganz gewiß nicht!

Oder sie wünscht sich leidenschaftlicher geliebt, und erwartet von solcher Anhänglichkeit das Glück der Ehe?

Keineswegs! Erst gestern hat sie, ohne Veranlassung und sehr ernsthaft, hierüber mit mir ge-

sprochen. Denn, ohngeachtet alles Scheins von Leichtsinn und Frivolität, besitzt sie wirklich viel Tiefe und Festigkeit des Charakters.

So kenne ich sie aus den Briefen an meine Schwester. Nun, was sagte sie über das Glück der Ehe?

Sie glaube zwar, daß leidenschaftliche Liebe ein Pärchen weit glücklicher machen könne, als stilleres, sanfteres Wohlwollen und Wohlgefallen — aber auf kurze Zeit; und ihr komme es wie ein furchtbares Wagstück vor, es drauf ankommen zu lassen, was hernach an die Stelle des schönen Rausches treten werde. Bey jenem Wohlwollen und Wohlgefallen aber, wenn es nur unverstellt und innig sey, erwarte sie ein — wenn gleich ruhigeres, doch auch dauerhaftes Glück. Und das ist nicht etwa von ihr nur nachgesprochen, oder auch bloße Ueberführung des Kopfs: sondern wahre Ueberzeugung — Ausspruch ihres gesammten innern Empfindens. Sie hält sich auch selbst keiner leidenschaftlichen Liebe fähig; und ich bin überzeugt, sie hat Recht.

Das glaub' ich auch; aber eben darum ist mir der innere Zusammenhang dieser Angelegenheit noch nicht erklärlich — —

Wir sprachen noch vielerley hierüber, ohne jedoch in der Sache selbst weiter zu kommen. Ich

versprach, vor allem diesen Zusammenhang zu erforschen, und dann zu handeln, wie es einer Freundin gebühre. Sie wiederholte beym Weggehen ihre Bitte, des Balls wegen. Ich schlug sie ab, denn Emma war viel zu schwach, mitgehen zu können. Sie drang dennoch in mich, Nataliens wegen; diese rechne um so mehr auf mich, da Richard auch da seyn und ich ihn so am leichtesten kennen lernen würde. Da versprach ich denn, wenigstens auf einige Stunden mit ihnen hinzufahren. —

Als sie fort war, ging ich zu meiner lieben Kranken. Ihr Mann war vor etwa einer halben Stunde nach Hause gekommen. Ich bemerkte bald, daß wieder etwas Verdrüßliches vorgefallen war; der rohe Mensch läßt ja das so leicht bemerken! Er ging mit militairischem Schritt, die Hände auf dem Rücken, die Stube auf und ab, sahe mürrisch vor sich nieder, und sprach nicht. Emma saß auf dem Sopha — wie Geßners Waise von Oeser gemalt. Ihre Miene war freundlich, und doch standen Thränen in ihren Augen. Schweigend und beklommen setzte ich mich neben sie. Ich versuchte zu sprechen, vermocht' es aber nicht; sie zwang sich, die Thränen in den schönen blauen Augen zurückzuhalten, weil der Major durch Weinen nur noch mehr erbittert wird. Er sah' sie noch immer nicht an. Nach

langer Weile hielt er im Vorbeygehen plötzlich innen, und fragte, mit seitwärts nach seiner Frau gewendetem Kopfe, ohne die Stellung sonst zu verändern:

Du bleibst also dabey, nicht mit mir unten zu essen? willst mich mit meinen Freunden allein lassen?

Wenn du mir's doch nur glauben wolltest, daß es mir diesen Mittag unmöglich ist — sagte sie sanft und bittend. Er fiel ihr ins Wort:

Und willst sie auch hernach nicht kennen lernen?

Wenn du darauf bestehst — recht gern! Aber viel sprechen kann ich nicht: mein Brustschmerz ist heute allzuheftig.

So! Seltsam! Der Brustschmerz trifft mit deinem Eigensinn immer so genau zusammen, daß du es nicht übel nehmen kannst, wenn man eine geheime Verwandtschaft unter ihnen vermuthet. —

Hier wurde ihr blasses Gesicht von einer hellen Röthe überflogen: es gelang dem Unmenschen, worauf er's schon lange angelegt hatte — sie zu reizen. Sie wollte antworten: aber ein heftiger, anhaltender Husten verhinderte es, und endigte sich, wie jetzt so oft, durch Blutauswerfen.

Mit entsetzlicher Härte war der Major noch immer in derselben Stellung vor ihr stehen geblieben,

um gelassen die Würkung seiner giftigen Pfeile zu beobachten — zu genießen! Beym Anblick ihres Bluts schien ihn doch ein menschliches Gefühl anzuwandeln. Er kehrte sich weg:

Nun, ich will dich weiter nicht geniren! sagte er, griff nach Hut und Stock, und — als thue ihm der weniger verwundende Ton, in welchem er dies gesprochen hatte, leid, setzte er eiskalt hinzu: Erwarte mich heute nicht. Ich habe allerley Verrichtungen, die mich bis spät in die Nacht abhalten können — —

So ging er. Emma saß schweigend, den Blick unverwandt auf die Hand geheftet, die ihr matt im Schooße lag. Eine Thräne fiel auf die Hand: Emma schien sich darin zu spiegeln — So siehet sich der bleiche, stille Mond im Thautropfen auf einer vom Sturm geknickten Rose.

Um sie zu zerstreuen, erzählte ich ihr von der *räthin, und bat sie, Natalien kennen zu lernen. Sie bewegte das blonde Köpfchen ein wenig und sagte sanft: Mein Jammerbild kann Frohe nur stören. Und warum neue Bekanntschaften machen, da ich die alten nur noch so kurze Zeit werde fortsetzen können? Wie sagt dort der fromme Prior?

Die Welt
Und ihr Geräthe liegt schon lange Zeit
Versiegelt da auf jene große Reise.
Wozu die kurze Zeit vor meinem Abschied
Noch einmal es erbrechen? —

Das that mir unbeschreiblich wehe; denn, liebe Lotte, es ist nicht Träumerey, sondern nur allzugegründet. Die hiesigen Aerzte fürchten sämmtlich, sie könne, wenigstens mit den Blumen des nächsten Herbstes, dahinsinken. Und, Schwester — solch ein liebenswürdiges Wesen, an Geist und Körper! und ein und zwanzig Jahre! und durch solch ein Verhängniß dem schönen Leben entrissen! und doch so duldend, so ergeben! —

Sie strafte sich selbst, da sie meine Bewegung sahe, suchte mich und sich zu beruhigen, und wollte sogar scherzen. Nach einer Weile unterbrach sie sich: Mir fällt ein, daß mein Mann, da er nun einmal diesen Mittag Bekannte eingeladen hat, einer Wirthin bedarf. Wenn ich Sie doch bitten dürfte, meine Stelle zu versehen! Aus Liebe zu mir! Vielleicht stellte ihn das zufrieden!

Es war mir freylich — fast furchtbar: wie hätt' ich ihr aber etwas abschlagen können? Ich klingelte dem Bedienten. Er sagte, der Herr spiele

unten Billard. Ich ließ ihn ersuchen, mich diesen Mittag als Wirthin anzunehmen, und mich wissen zu lassen, wann seine Freunde beysammen wären. Er nahm es an.

Emma war durch den Vorfall und was vorhergegangen seyn mochte — wonach ich gern nicht frage — so erschöpft, daß sie zu schlummern versuchen wollte; und ich habe dir, liebe Lotte, indessen das alles geschrieben. Eben bin ich zu Tische gerufen worden. Es grauet mir heute vor allem — auch vor dem Balle.

Es ist Nachmittag und ich komme schon wieder zu dir. Der Arzt ist da gewesen und hat streng befohlen, Emma solle ganz still liegen, auch sich nicht einmal viel vorschwatzen lassen. Ich schreibe in ihrem Zimmer, aber sie soll nicht erfahren, was ich jetzt schreibe.

Der Major war dem Bedienten nachgekommen, mich abzuholen. Ich traf ihn auf der Treppe. Er führte mich hinab und dankte artig genug für meine Dienstfertigkeit. Eh' ich's wußte, sagte er hernach, hatte der Tafeldecker für uns den obern Halbzirkel der table d' hôte eingerichtet: vielleicht ist's Ihnen auch unterhaltender in der gemischten Gesellschaft zu

speisen, als mit uns wenigen Männern im besondern Zimmer?

Es war mir wirklich lieb, da ich auf diese seine Vertrauten mich unmöglich freuen konnte. Der Major stellte mir die fünf Herrn, die seine Gäste waren, vor. Sie nahmen mich mit der gewandten, freyen, fast französischen Artigkeit auf, welche die meisten jungen Männer von Erziehung hier unserm Geschlecht zu bezeigen pflegen — in den ersten Minuten! Aber gar bald erfuhr ich, daß man sich dann durch unsre Gesellschaft genirt fühlt und zurückzieht. Fast möchte ich behaupten, daß sich nur allzuoft hinter jene Artigkeit in Kleinigkeiten der bloßen Convention eine geheime Verachtung unsers Geschlechts verberge; und ist das so, so liegt wol der Grund davon zunächst in dem frühen und gewohnten Umgang mit Frauenzimmern, die — von mir nicht weiter bezeichnet werden sollen.

Ueber meine Nachbarn hatte ich mich nicht zu beschweren, außer, daß sie sich, wie gesagt, ohngeachtet meiner Bemühung, ihnen die Unterhaltung zu erleichtern, zurückzogen und sich weiter nicht um mich bekümmerten, nachdem mir der Eine etwas über Herrn Iffland als Brutus und der Andere etwas über Madam Unzelmann als Fanchon gesagt hatte. Ich hatte es schon diesen Morgen in der

hiesigen Zeitung gelesen: sie wollten es aber selbst bemerkt haben. Nun sprachen sie blos unter sich, und zwar mit Wendungen der Sprache, so wie mit Blicken, die sich auf geheime Verständnisse bezogen. Ich war nicht unzufrieden, keine Eingeweihete zu seyn, und — was wollt' ich sonst thun? — achtete nun mehr auf die andere Gesellschaft, die nicht zu uns gehörte.

Hier erschrak ich. Denke dir, Schwester, daß ohngefähr funfzig Menschen, zum Theil Fremde, die man gar nicht kannte, und unter diesen sechs oder sieben Frauenzimmer, speiseten, und du wirst mir kaum glauben, wenn ich dir sage, daß mehrere junge Herrn ein Gespräch, ganz laut und ohne die mindeste Verlegenheit, führeten, dessen nähern Inhalt dir nur anzugeben, ich mich selbst bekämpfen mußte. Nur damit du dein Glück, in unsrer kleinern Stadt zu leben, mehr schätzen lernest, als du wol thust, will ich blos das Leidlichste kurz erzählen.

Es war die Rede von einem Vorfall, den ein junges Frauenzimmer gestern Abend beym Ausgang aus dem Theater gehabt hatte. Jeder wußte die Sache anders, und jeder wollte allein sie recht wissen. Seyd nicht wunderlich, sagte endlich ein noch sehr junger Mann, der mir gegenüber saß — Er

war einer der artigsten in Absicht auf konventionelle Dinge, und besaß eine Gestalt, besonders eine Gesichtsbildung, die ich nicht anders, als muthwillig zerrissene, gewaltsam zerstörte Schönheit zu nennen weiß, die aber noch immer viel Anziehendes hatte, besonders als die ausgelöschten Augen durch vielen Wein lebhafter wurden und ihren bleyfarbenen Schatten gleichsam überstrahlten — Seyd nicht wunderlich, sagte er. Ich kenne das Mädchen. Sie ist erst bey ** gewesen, da lernte sie der ** kennen, nahm sie heraus und behielt sie eine Weile bey sich; hernach kam sie an **, (er nannte alle Namen,) und seit sie der auch verlassen hat, (er brauchte einen weit niedrigern Ausdruck,) lebt sie auf eigne Hand. Und so ist ihre Sache von gestern Abend!

Er erzählte. Man gestand ihm lachend zu, er möge die Dame genau genug kennen, aber diese Historie könne darum doch anders seyn. Er stellte sich im Scherz gereizt, vertheidigte seinen Bericht, und beschloß: Und kurz und gut, ich hab's von ihr selbst! Ich — war den Abend noch bey ihr! — Man lachte; zu beleidigen schien diese Aeußerung Niemand.

Ich hätte nicht nöthig dir hinzuzusetzen, daß ich, als dieser Streit nur erst begann, in Angst

immerfort zu meinem Nachbar sprach —, was? das wußte ich schon da nicht, als ich sprach; hier aber wollte ich aufstehen. Der zu unsrer Gesellschaft gehörige Herr, der jenem Jüngling an der Seite saß, und ihn näher zu kennen schien, sagte ihm etwas in Beziehung auf mich. Ich bemerkte das an seinen Mienen, so wie auch, daß jener ohngefähr antwortete: Ey, was da —! Er ließ sich auch nicht abhalten, in jener Angelegenheit weiter zu sprechen — Doch that er's französisch und weniger laut. Der Major ging hin und sagte ihm heimlich, mit der Artigkeit, die ihm ganz zu Gebote steht, wenn er sie anwenden will — wahrscheinlich zunächst, daß ich französisch verstehe; denn der Herr erwiederte, und zwar laut genug, daß ich's vernehmen konnte: Drum hol' der Teufel die gelehrten Weiber unsrer Tage! — Endlich kam das Desert, mit ihm der Champagner: hier ließ ich mich nicht mehr aufhalten. —

— So eben komm' ich nach Hause. Ich fliege an den Schreibtisch. Augenblicklich muß ich's vom Herzen haben, als erführst du's auch im Augenblick: Nataliens Geliebter ist der Junge Mensch, von dem ich dir vorhin geschrieben habe! Zitternd

zog ich die Mutter bey Seite und theilte ihr meine Besorgnisse, doch nur im Allgemeinen, mit: sie hörte zerstreuet zu, es schien sie nicht zu befremden, sie lächelte zu meiner Angst.

Jetzt, Schwester, wird mir auch jenes geheime Grauen der unschuldigen, jungfräulichen Seele erklärlich. Ja, Gott gab uns allen eine Vorahnung selbst für wohlverborgene Lasterhaftigkeit. Sie regt sich in uns allen: nur müssen wir nicht durch Leidenschaft geblendet, oder nicht selbst schon verdorben seyn — — Doch auch der öftere Anblick unordentlicher Menschen: wird der das Gefühl nicht abstumpfen, das Auge nicht verwöhnen? Und die List, die Gewandtheit, die Schmeicheley und Verstellungskunst eines solchen! Und bey diesem gerade — das äußerst Einnehmende seines Umgangs —! Und Natalie — ja, auf dem Ball bemerkte ich's nur allzudeutlich — Natalie hat sehr warmes Blut, ihre Phantasie flammt leicht auf, sie ist leicht in Verwirrung zu bringen: o Er — Er weiß das! unverkennbar legt er's darauf an! — Lotte, was kann, was soll ich thun? — Die Unruhe läßt mich nicht weiter schreiben — —

Vor heftiger Bewegung konnte ich gestern Abend nicht fortfahren. Ich legte die Feder hin, setzte mich in die dunkelste Ecke des Zimmers, meine Gedanken verwirreten sich: ich weiß nicht, wie lange ich in diesem Mittelzustand zwischen Wachen und Träumen gesessen haben mag. Auf einmal war mir, als hörte ich unsre verstorbene Mutter ihr Lieblingslied singen, in das wir als Kinder so gern einstimmten:

Was ist's, daß ich mich quäle?

Harr seiner, meine Seele — —

Es ist unbeschreiblich, wie dies mein muthloses Herz — vielleicht zugleich mit durch Erinnerung an unsre Kinderjahre — erhob, und welch ein erquickender Friede sich dann über meine ganze Seele verbreitete. So genoß ich einer sanften, stärkenden Nacht.

Die frühen Morgenstunden hab' ich bey unsrer Emma zugebracht. Sie war matt, aber heiter. Ich glaubte ihr meine Entdeckung mittheilen zu müssen: denn, kann Eine hier rathen, so ist sie es ja! Das vortreffliche Weib schlug die Augen, die von Theilnahme leuchteten, zum Himmel empor, und sagte: Nein, du wirst hier nicht wieder ein Opfer fallen lassen! Deine Fügung findet ja hier

nicht ein Herz, das, wie einst meines, durch Eitelkeit, Stolz und Trotz verhärtet ist! — Ich stand vor ihr, wie die fromme Katholikin vor dem Bilde der Madonna. —

Sie entwarf einen Plan, sie zeichnete ihn mit edler Begeisterung durch alle Details; Lotte, ihr — ihr ist alles Verdienst, wenn mir mein Vorhaben gelingt! Sie bestand erst darauf, diesen Plan auch selbst auszuführen. Es wird Sie zum sterben angreifen! wendete ich ein. Und könnte ich besser sterben, als darüber? antwortete sie. Nach einer Weile ruhiger Erwägung fuhr sie aber fort; Sie haben Recht! meine kränkliche Reizbarkeit würde mich nicht gefaßt genug handeln lassen; so könnte ich mehr verderben, als vergütten. Auch könnte dies Geschäft, setzte sie noch milder hinzu, jene Bitterkeit wieder in mein Herz zurückbringen, die zu verbannen mir so schwer geworden ist; mit dieser möcht' ich aber doch nicht von der Erde scheiden — —

Das Erste, was ich thun soll, beginnet schon. Ich erhalte so eben die Antwort der *räthin auf mein Billet. Sie wird in einer Stunde hier seyn. Ich überdenke genauer, was ich ihr zu sagen habe.

———

Die *räthin ist fort. Sie kam sehr heiter zu mir. Sie sprach — und, ohngeachtet ihrer Jahre, mit fast kindischer Freude, vom Ball. Natalien und Richard erwähnte sie nicht. Ich weiß nicht, ob beydes Plan und Kunst war. Ich ließ sie ausreden: sie wurde allmählig ruhiger —

Sie sind aber auch gar zu früh nach Hause gefahren! sagte sie nun.

Ich antwortete, so leichthin, als ich's vermochte: Ich war durch einen verdrüßlichen Vorfall schon am Mittage verstimmt.

Und die allgemeine Fröhlichkeit konnte Sie nicht anstecken? Da sind wir sehr verschieden!

Ich gesteh' es; aber eben darum taug' ich nicht immer an solche Orte.

Und was haben Sie denn so Tiefeindringendes und Festhaltendes gehabt? —

Diese Frage hatte ich hervorlocken wollen, und erzählte, was ich gestern dir erzählt habe: nur daß ich mir Gewalt anthat, noch Manches zu wiederholen, was ich aus Widerwillen nicht niedergeschrieben habe. Uebrigens wendete ich alle Behutsamkeit an, sie nicht bemerken zu lassen, von wem die Rede sey. Ich hätte mir diese Behutsamkeit vielleicht ersparen können, denn die ganze Sache wurde ihr nicht so wichtig, daß sie genau darauf

geachtet hätte. Selbst dann schien sie ihr noch nicht zu Herzen zu gehen, als ich nachdrücklicher hinzusetzte: Wenn ich bedenke, wie gefährlich ein solcher Mann durch Erfahrungen, durch Kälte des Herzes bey Feuer des Temperaments, durch Welt und andere Vortheile, einem unerfahrnen — vielleicht gerade dem unschuldigsten Herzen werden kann — —

Ja, liebstes Frauchen, unterbrach sie mich: das ist die schwarze Seite der Karte! Sie ließen schon gestern Abend einige Worte darüber fallen: warum sich aber durch Betrachtung dieser — linken Seite darniederschlagen? Es ist das nun einmal das Loos unsers Geschlechts in diesen Tagen —

Da sey Gott vor! fiel ich ein, und gewiß mit eindringendem Ton, denn hier schwoll mir das Herz. Welches Geschlecht wäre dann niedriger, verachtungswürdiger — das männliche, das so aufgegeben werden müßte, oder unsers, das jenes so aufgäbe und sich ihm doch aus freyer Wahl überließ?

Sie wurde zwar ein wenig aufmerksamer, antwortete aber doch ohne Gedanken, und um nur etwas zu antworten: Machen Sie es anders, wenn Sie können! Bis dahin bleibt es doch unser Loos!

Sie kränken mich! Ich bin sechs Jahre verheyrathet an einen tugendhaften, edlen Mann, und

bin unaussprechlich glücklich. Tausende sind beydes, wie ich — — Sie würden gewiß nicht so sprechen, wenn Ihre Tochter uns hörte!

Ich würde sie beklagen, würde manches Warnende hinzusetzen, aber, der Hauptsache nach, denn doch wol so sprechen — antwortete sie gespannt.

Auch wenn die Rede von Nataliens schon hereinbrechendem Schicksal wäre? —

Sie stand unangenehm gereizt und ahnend auf. Ich faßte ihre Hand mit Wärme: Auch wenn Sie Natalien einem solchen Jüngling — wenn Sie sie diesem selbst an seine, vielleicht selbst physisch vergiftete Brust führen sollten?

Ich verstehe Sie nun — fiel sie fast beleidigend ein. Sagen Sie mir: weiß meine Tochter um dies Gespräch?

Ich betheuerte ihr, daß sie nicht darum wisse. Sie schwieg eine Weile und fuhr dann gefaßter fort: Sie haben mich nicht beleidigen wollen — Sie meynen es gut: aber, liebe Frau, Sie kennen die Menschen nicht, wie sie sind —

Ich habe die vorzüglichsten Städte Deutschlands besucht, ich habe im Hause meines Onkels oft auch Ausländer gesehen: aber ich brauchte selbst das nicht — denn das menschliche Herz ist mir nicht fremd. Freundin, fuhr ich nochmals dringender

fort und faßte sie fest: es will Unwille in Ihnen aufsteigen: bekämpfen Sie ihn — ich beschwöre Sie darum! Erkünsteln Sie nicht diese Gleichgültigkeit, die Ihrem bessern Gefühl gewiß fremd ist! Bedenken Sie, es ist die Rede von einem Wesen, dem Sie das Daseyn gaben, dessen Geschick auf Sie geworfen worden; von einem so trefflichen, so höchst liebenswürdigen Wesen, das Ihnen mit ganzer Seele vertrauet, das Sie als seine Wohlthäterin ewig lieben, oder als seine Feindin ewig anklagen wird — und dazu berechtigt ist —

Mein Gott, sagte sie; wofür halten Sie mich? Und ich sah an ihrer Miene, daß ich auf diesem, ihr ungewöhnlichen Wege sie nur erbittern könne. Ich versuchte, nach einigen Zwischenreden, einzulenken, und begann gelassener: darf ich Ihnen etwas vom Glück meines Ehestands erzählen?

Wenn Sie wollen —! antwortete sie ziemlich gleichgültig.

Ich finde vornehmlich dreyerley, wodurch mein Mann, insofern sein Geschick von mir abhängt, so glücklich ist — was denn nun wieder mein Glück begründet! Und eben das, liebste Freundin, kann ein Mensch, wie jener, auch wenn er ausgetobt hat, nie erreichen —

Und was ist das? fragte sie.

Freude an seiner unschuldigen, sittsamen Frau, die dieser Vorzüge wegen überall geachtet, um derentwillen auch er von Andern glücklich gepriesen, wol gar beneidet wird! O, das ist viel, sehr viel für ein Männerherz! Und der Wüstling hat ja keinen Sinn mehr für diese Vorzüge eines Weibes und ihre Würkungen! — Lassen Sie mich fortfahren: ich nenne Ihnen nun die Freude eines Mannes über die Treue seines Weibes, die er fordern darf und welcher er auch vertrauet, weil er sie verdient — womit zugleich der Eifersucht, dieser Marter für den Mann von Ehre, und diesem Verderben für den Leichtsinnigern, die Thür verschlossen wird. Ich seh' es, Sie fühlen, was das sagen will; und nun lassen Sie mich hinzusetzen: der Wüstling hat kein treues Weib verdient, glaubt an keines, und jene Freude muß mithin ihm ewig fremd bleiben. — Darf ich auch mein Drittes nennen? Freude an gesunden, und ohne überwiegenden Hang zur Ausschweifung gebohrnen Kindern! Der Wüstling hat keine Kinder, oder sie sind kränkelnde Schwächlinge, wenn sie auch, wie so oft, bis gegen die reifern Jünglings- und Jungfraun-Jahre in voller Gesundheit zu blühen scheinen; und seine Kinder tragen gerade

ihr mehr, als in irgend einer andern Anlage, das Bild und die Schuld des Vaters. —

Ich bemerkte einige Verwirrung auf ihrem Gesicht; aber zu meinem Erstaunen hatte sie sie bald besiegt, und sagte, doch ohne zurückstoßenden Ton: Gute Frau, Sie sagen das nun so entscheidend hin, als ob sich dagegen gar nichts einwenden ließ —

Eben weil sich wirklich nichts einwenden läßt, das gehört zu werden verdiente.

Und dennoch ist es ein gar nicht verheimlichter und allgemein zugestandener Erfahrungssatz: Wüstlinge, wenn sie ausgetobt haben, werden die besten Ehemänner! *)

Zugestanden wäre dieser Satz? von wem? Allgemein, sagen Sie! Es wird hier, in Berlin, wie fast allerwärts — mithin freylich in gewissem Sinn, allgemein — die Donaunymphe für herrlich, der Hamlet und Julius Cäsar, wie man sie jetzt siehet, für ziemlich langweilig und geschmacklos erklärt — wo nicht überall in dürren Worten, doch, noch entscheidender, durch das Benehmen dagegen. (Sie lachte. Ich fuhr fort:) Frau *räthin, Sie verachten das allgemeine Urtheil, wo es Poesie und Kunst gilt, und wo es über Ver-

*) Dies war die Aufgabe. S. die Vorrede dieses Bandes.

nunft, Tugend, Ehre, Lebensglück zu entscheiden wagt — da wollten Sie es als zuverläſſig annehmen? —

Dies würkte tiefer, als es zu würken werth war. Ich traf, ohne es zu wiſſen, die Saite, die am leichteſten in dieſer Seele fortklang. Die *räthin iſt nehmlich unter den Berlinerinnen, die ſich um die beſſere Geſchmackslehre wirklich mit Ernſt bekümmert haben; und wahr iſt es, ihr Kopf iſt dadurch nicht verrückt, vielmehr aufgeräumt worden. Ich fuhr fort:

Sie ſagten auch, man verheimliche dieſen Satz gar nicht und ſetze mithin ſeine Zuverläſſigkeit voraus. Gott vergebe es denen, welche ihn predigen und damit manches unſchuldige Weſen ins Verderben führen — er vergebe es ihnen, denn vielleicht ſind ſie beſſer, als ihre Reden! Ich bin aber, nicht etwa nur meiner kleinen Vaterſtadt, ſondern den meiſten beträchtlichen deutſchen Städten ſchuldig, Ihnen geradehin hier zu widerſprechen. — Mag man da und dort im Verborgenen weit ſchlimmer ſeyn, als man ſich im Umgange zeigt: aber bis zu ſolchem „gar nicht Verheimlichen" iſt man noch nicht herunter — —

Zugeſtanden und unverheimlicht, oder nicht — fiel ſie ein; daran liegt nichts. Ob wahr oder

falsch: das ist die Frage! Und da — sagen Sie, wie konnten Sie übersehen oder verkennen, was Ihnen jeder, der in der jetzigen Welt nicht fremd ist, mit einer Menge Beyspielen belegen kann? daß nehmlich der Satz wirklich wahr ist — wenigstens als Regel, von der man Ausnahmen zuläßt?

Die Donaunymphe unterhält wirklich Tausende, Hamlet und Julius Cäsar machen wirklich Vielen Langweile: was folgt —?

Ich ließ das erst einige Augenblicke eingreifen, dann setzte ich hinzu: Nein; die Sache ist zu ernst, zu heilig, als daß ich mit Wendungen streiten möchte. Ich will die Waffen offener führen. So lange Sie mir jene meine Behauptungen nicht umstoßen, so lange kann der Satz nicht wahr seyn. Und Niemand auf Erden wird jene Behauptungen umstoßen; denn Niemand auf Erden wird die Natur des Menschen und der Dinge verwandeln! Fragen Sie tiefer blickende Aerzte, fragen Sie Psychologen — vorausgesetzt, daß sie nicht selbst im geheim unordentlich sind und also für den eigenen Heerd streiten; ja, fragen Sie jeden denkenden, erfahrnen und wahrhaft guten Mann — —

Was sind das anders, als Deklamationen und Voraussetzungen? fiel sie mir heftiger ein. Erlau-

den Sie, daß ich meinen Augen nicht traue! Sie behaupten, ohne sich stören zu lassen: es ist nicht wahr, daß der Wüstling, wenn er endlich zurückkommt — hoffentlich leugnen Sie nicht auch, daß das durch nichts besser bewürkt werden könne, als durch ein kluges, liebenswürdiges und braves Weib? — nun also, es ist nicht wahr, daß er dann solid, ordentlich, nachgiebig, sanft, sparsam, eingezogen wird! Verlangen Sie es, Madam, so führ' ich Ihnen Beyspiele an, die Sie selbst alle Stunden beliebig beobachten können!

Ich verlange es nicht — erwiederte ich, und ließ mich durch das Spitzige ihres Tons nicht irren. Ich gestehe Ihnen zu, daß manche Zurückgeführte werden, was Sie von ihnen rühmen: aber aus Kraftlosigkeit. Die Ausschweifung hat sie verlassen, aber mit ihr auch die Kraft, etwas wahrhaft Bedeutendes zu seyn oder zu würken. Nun frage ich Sie: kann ein Weib einen Kraftlosen achten — von Liebe, von ehelicher Freundschaft noch gar nichts zu sagen? — Und sind denn diese, von Ihnen gerühmte Eigenschaften die, worauf sich das Eheglück allein bauen läßt?

Sie stutzte und wollte mich unterbrechen; ich ließ es nicht zu, sondern fuhr fort: Sagen Sie, ist ein solcher Mann — ein Mann, den selbst die

gemeine Sprache schon, mit französischer Verdrehung der Bedeutung des Worts, einen guten Ehemann nennt und ihn damit der Verachtung preisgeben will: ist ein solcher Mann nicht überdies das allergefährlichste Mittel in der Hand des listigen Verführers der Frau? Und das Mutterherz könnte, wollte die schöne und sehr lebhafte Tochter dieser Gefahr hingeben? Nimmermehr! ich kenne Sie besser!

Aber, mein Gott, Sie werden mir doch meine Augen nicht abstreiten? rief sie.

Ich unterdrückte den Unwillen, der über solches ärmlich-weibische Zurückspringen wol in mir aufwallen mußte, und fuhr gelassen fort: Nun ja, ich will mich weiter in Beyspiele einlassen! Führen Sie mir deren auf, so viel Sie wollen, daß Wüstlinge zu dem zurückgekommen sind, was Sie rühmen: ich führe Ihnen für jedes ein anderes an, wo das geheime, verborgene Bewußtseyn von Kraftlosigkeit und Erschöpftheit — wenn auch noch nicht des Körpers, doch gewiß des feinern und edlern geistigen Gefühls, in störrigen Eigensinn, in mürrische Aergerlichkeit, in ewiges Nörgeln und Grämeln, in Eifersüchteley ohne Liebe, in Langweiligkeit, Selbstüberdruß, in unvertilgbare üble Laune und Verstimmung, in Geiz und Knickerey, und,

bey einem Reste von Körperkraft, und bey Sanftmuth, wol gar Liebe des Weibes, in drückenden, schändlichen Despotismus überging. Halten Sie mich beym Wort: ich zähle Ihnen die Beyspiele auf! —

Sie sahe mich hier befremdet an; zog ihre Hand, die ich gefaßt hatte, zurück, konnte aber nicht widersprechen. Ich erwartete nun Zustimmung: aber — so schwach und hartnäckig ist ein bestochenes Weiberherz — sie schwieg verdrüßlich und schien auf Auswege zu sinnen. Ich redete darum weiter:

Wie wär' es auch nur anders möglich? Der Mann, der unser Geschlecht unter Ausgearteten, vielleicht ganz Verworfenen studirte; der Mann, der an Umgang mit solchen Geschöpfen gewöhnt war, verachtet im geheim uns alle, ist argwöhnisch gegen uns alle: und was soll, was kann ihn eines Bessern belehren, da er eben für dies Bessere den Sinn verlohren hat? —

Hier schien sie gefunden zu haben, wonach sie suchte. Sie wendete mir ein — doch nicht ohne Unruhe, und in schwächerm, tiefern Sprachton: Wie Sie nun alles übertreiben! Wer wird denn nur an die Allerverderbtesten denken?

Ihre Unruhe gab mir wieder Muth und Zutrauen; so vermochte ich freundlicher fortzufahren:

Liebe Freundin, d i e S a ch e bleibt, und die Folgen können mithin n u r i m G r a d e verschieden seyn. Doch ich will Ihnen nachgeben; ich will mich Ihnen zu nähern suchen! Wir wollen jetzt nur an einen Mann denken, der noch nicht ganz tief versunken war, in dem also wirklich einiges gute Gefühl wieder anglimmt: bemerken Sie doch aber, daß selbst mit diesem, mit dem guten Gefühl, neue verborgene Dornen sich in das Band seiner Ehe verflechten!

Wie das? Ich verstehe Sie nicht!

Ist nicht jeder Anblick seines blühenden, heitern, unschuldigen Weibes ein geheimer Vorwurf, den er sich selbst macht? muß er nicht die ahnende Regung, die in uns Weibern sämmtlich anspricht, wenn wir reines Herzens und nicht durch Leidenschaft geblendet sind — die Regung, die uns den Ausschweifenden vom Enthaltsamen sicher unterscheiden lehrt: muß er sie nicht f ü r ch t e n, an seiner Gattin, an ihren tugendhaften Freundinnen, an beobachtenden Verwandten? — Wird er auch d i e Freuden, die ihm seine Ehe wirklich noch gewähren könnte, hochschätzen und mit Seelenfrieden genießen können, wenn Einbildungskraft und besseres Gefühl ihm immer vorhalten: das alles könnte und müßte noch tausendmal schöner seyn, wenn deine

Jugend anders gewesen wäre? — Und soll ich Ihnen auch noch anführen, welch ein — wahrhaftig, entsetzliches Schicksal es für eine Gattin von reinem Herzen und zartem Sinn seyn muß, in der Stunde des vertrauensvollesten, unbeschränktesten Dahingebens sich aufgenommen und behandelt zu sehen, wie — eine Mätresse? — Ja, das erschüttert Sie: ich seh' es! Und nun lassen Sie mich das Einzige noch anführen: daß so oft — oder vielmehr, mehr oder minder, allezeit — die Blüthe, die Gesundheit des armen Weibes durch den vertrauten Umgang mit solchem Manne untergraben wird! Wahrlich, hier — eben hier ist eine der verborgenen Hauptquellen des frühen Verwelkens so vieler reizenden jungen Weiber! hieraus entspringt so sehr oft die frühe Verzehrung und Lungensucht, welcher der weniger erfahrne Arzt nicht auf den Grund kommen kann, der erfahrne muthlos zusiehet, weil seine Hülfe hier nicht ausreicht. — —

Da überfiel mich plötzlich ein herzzerreißender Schmerz. Unsrer hingeopferten Emma Bild mußte ja hier vor mich treten, und es stand so lebendig vor meiner jetzt sehr aufgereizten Phantasie, daß ich glaubte, sie sey unbemerkt ins Zimmer getreten. Emma! meine unglückliche Emma! rief ich, und breitete die Arme nach ihr aus, indem meine Thrä-

nen hervorbrachen. Die *räthin blickte furchtsam umher. Sie zog mich ängstlich an ihre Brust. Sie schwieg, ihre Augen wurden feucht. Ich war zu sehr angegriffen: vor Erschöpfung konnte ich eine Weile nicht sprechen. Und solltest du es glauben, beste Lotte: die Frau drängte noch einmal die Kraft der Wahrheit und des Guten in sich zurück!

Dies Gespräch kann nie wieder angefangen werden — sagte sie nach einer Weile; es muß deshalb Ihnen selbst daran liegen, daß ich alles sage und wir mithin zu einem Resultat kommen!

Ich gab ihr Recht. Mit nicht ganz besiegtem Wanken des Sprachtons sagte sie nun: Lassen Sie mich näher auf Richard selbst kommen! Man findet, wie Ihnen nicht entgangen seyn kann, so oft an Libertins, und namentlich an jenem, so viel Gutherzigkeit: erwägen Sie nun, was vermag nicht Liebe über ein gutes Herz? — —

Gutes Herz, antwortete ich, indem ich meine Kräfte zu sammlen bemühet war, was mir jedoch jetzt noch nicht gelingen wollte — gutes Herz heißt allgemeines, inniges, edles Wohlwollen: das kann nur ein Tugendhafter besitzen; Gutherzigkeit, oder, wie es eigentlich heißen sollte, Weichherzigkeit, die sich gern im Nachgeben, in Freundlichkeit, in Almosengeben u. dgl. äußert —

das ist's, was Sie meynen, und was sich bey dergleichen Männern oft findet, aber als Schwäche. Schwäche setzt den Mann in den Augen des Weibes allezeit herab, selbst wenn sie sich in lobenswerthen Handlungen äußert. Weichherzigkeit verträgt sich übrigens mit dem Schlimmsten, sogar mit marternder Bedrückung! —

Sie schien sich hier eigener Erfahrungen zu erinnern und gab mir Recht. Doch auch das noch! fuhr sie dann fort. Sie werden mir zugeben, daß ein Haupttheil des ehelichen Glücks, besonders der Weiber, nicht eben aus so ernsten und wichtigen Dingen zusammengesetzt ist, als wir bisher erwähnt haben, sondern aus kleinern, im Einzelnen nicht ins Auge fallenden Nebendingen — aus kleinen Aufmerksamkeiten, Gefälligkeiten, Feinheiten, Kindern der guten Stunde, des angenehmen Augenblicks — —

Ich gab ihr das allerdings zu, und sie erklärte sich weiter: So werden Sie mir auch zugeben, daß der leichte Sinn, die heitere Ansicht der Dinge, die muntere, oft possierliche, und uns Weibern immer so wohlgefällige Artigkeit, Feinheit, Gewandtheit, die man an dergleichen Männern so oft, und namentlich an Richard, findet, wenn er sie zeigen will — daß diese, sag' ich, vieles ersetzt!

Vieles Zufällige — ja! aber nichts Wesentliches! Und Sie sagen ja selbst: „wenn er sie zeigen will"; er wird sie gegen seine Frau nicht zeigen wollen — wenigstens vom zweyten, dritten Jahre an nicht! Fast alle, die als Komiker von der Schaubühne unwiderstehlich Heiterkeit und Freude verbreiten, sind zu Hause düstre Hypochondristen; so sind auch die meisten jener immer frohen, immer belustigenden, und darum überall willkommenen Gesellschafter in ihrem Negligee eitle, eigensinnige, grämliche, sogar langweilige Haustyrannen. Ich erbiete mich es Ihnen auf jede mögliche Art zu erweisen, nur jetzt nicht, da ich wirklich zu bewegt bin — —

Vielleicht erwiederte die * räthin nur dieses Zusatzes wegen, und um mich zu schonen, nichts weiter, sondern trat schweigend in ein Fenster. Ich fragte mich indessen: hast du denn wirklich etwas erreicht? Ich war sehr betrübt, denn wenigstens war ich nicht an mein Ziel gekommen. Ja, liebe Schwester, es ist mir nie so lebhaft vor die Augen getreten, wie wenig bey dem, was zu Stande kommen soll, auf unsern guten Willen ankömmt — selbst wenn er nicht blos guter, sondern auch überdachter, vernünftiger Wille ist; und wie viel auf die, die ihn aufnehmen sollen, durch die er ausge-

führt werden müßte. Wenn sie ihn nun nicht aufnehmen können? oder, könnten sie's, nicht wollen? das Gegentheil wollen — sogar ohne Grund, blos weil sie es wollen? Es muß sehr schmerzlich seyn, oft dergleichen Erfahrungen zu machen, und ich kann mir nun sehr klar denken, wie sich in denen, die oft dergleichen Erfahrungen gemacht haben, Bitterkeit und Verachtung der Menschen, und folglich Hochmuth und Bedrückungssucht festsetzen können. Meine gute Lotte, was kann denn anders einem solchen übrig bleiben, wenn er nicht durch Religion — laß mich sagen, gewöhnt ist, was er als gut erkannt hat, zu thun, unbekümmert, ob es bekleiben oder zertreten werde? es zu thun im Aufsehen auf einen höchsten Regierer, der es eben so wenig ganz untergehen lassen kann, wie den Saamen, den der Wald ausstreuet, und von dem vielleicht nicht der tausendste Theil bekleibet, aber auch der zertretene, der verwesende dableibt und das Ganze fördern hilft?

Vergieb mir, Schwester, diese Abschweifung: es thut Einem so wohl, in gewisser Stimmung, die das Herz zur Muthlosigkeit und Trägheit gleichsam hinabdrücken möchte, nur herauszureden, und es sich so zu erleichtern. Ich fahre fort zu erzählen!

Ich weiß selbst nicht, wie lange ich in solches Sinnen versunken gesessen, und die * räthin schweigend im Fenster gestanden haben mag. Endlich kehrte sie sich schnell um:

Am Ende der Straße seh' ich meinen Wagen kommen, sagte sie. Wahrscheinlich holt mich Natalie ab. Also schnell: nehmen Sie meinen Dank —

Weiter nichts? fragte ich, und mochte meine Thränen nicht zurückhalten.

Und das Versprechen: ich werde meiner Tochter weiter nicht mit einem Worte zureden —

Weiter nichts? fragte ich dringender.

Ich werde sie auch auf Richards Sitten aufmerksam machen —

Und nicht mir verstatten, daß ich ihr sage, was ich in dieser Stunde — —

Nein! fiel sie heftig ein; dann würde ich mich Ihnen widersetzen, und mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen! Ich — habe Ursachen! —

Das hatte ich von dieser Frau befürchten müssen, und darum sie nicht übergehen dürfen. Ich unterdrückte, was in mir aufwallen wollte, und fragte dringend weiter:

Aber wollen Sie Natalien wenigstens ganz treu und redlich wiederholen, was wir gesprochen haben? —

Sie besann sich einen Augenblick, dann antwortete sie entschlossen: Ja! da haben Sie meine Hand! Sie mögen nach einigen Tagen meine Tochter selbst befragen, wenn Sie meinem Worte nicht trauen.

Es kommt aber bey solchen Vorstellungen so viel auf die Art an —

Halten Sie mich immer für eine Frau, die es nicht bös meynt, und für eine nicht gefühllose Mutter! sagte sie, nicht ohne Herzlichkeit.

Ich beschwor sie bey allem, was ihr lieb und heilig sey, treulich Wort zu halten. Wie von irgend etwas Verborgenem plötzlich tief erschüttert, drückte sie mich an ihre Brust und rief heftig: Ja doch! ja! — Ich weiß mir das noch nicht ganz zu erklären.

Indem hörten wir den Wagen halten. Wir sprangen zum Fenster: Natalie schlüpfte heraus, leicht, schmuck und fröhlich, wie der Zeisig aus dem Neste schlüpft. O daß ich dich doch immer so sähe! rief ich, und die Mutter wendete sich ab. Jetzt aber nichts davon! sagte sie noch schnell, indem wir über d.n Saal gehen hörten.

Das liebe Mädchen trat herein. Im zierlichsten Morgenanzug, dicht verschleyert, glich sie der Moosrose, ehe sie aufbricht. Und, denke Lottchen! unser Major führte sie herein.

Madam, sagte er, mit dem freyen Anstande, der seiner Gestalt und seinem Stande so wohl läßt — ich bringe Ihnen Besuch! Man hat meine Begleitung nicht annehmen wollen; ich habe mich aber auf das Hausrecht berufen und mich nicht abweisen lassen.

Wir beyden Frauen waren nicht in der Stimmung, dergleichen artige Thorheiten zu erwiedern, und die Kleine hatte sichtbar etwas auf dem Herzen, das herunter sollte, und wobey ihr der fremde Herr im Wege war. Sie ließ sich also auch nur wenig mit ihm ein, obschon er ihr gar nicht zu mißfallen schien. Er — wie nun dergleichen Menschen sind — plauderte ihr eine Menge Galanterieen vor; sie hörte kaum darauf, sahe aber doch den Schmeichler freundlich genug an. Endlich wurde es ihr zu lang, und da er eben wieder sein Hausrecht erwähnte, fragte sie spitz, aber mit dem unschuldigsten Gesichtchen: Wie weit gehet dies Hausrecht?

Er fühlte das recht gut; aber, du kennest ja diese Herrn von Welt — er that, als verstände er's nicht, warf sich, sie zu quälen, sehr bequem in die Ecke des Sopha, und antwortete: Wie weit —? Bis zum Hierbleiben!

Bis zum Hierbleiben! sagte sie nun pikirt und schnell. Dies also n i c h t eingeschlossen? —

Ich fürchtete eine Beleidigung von unserm galanten Herrn, und wollte mich einmischen. Er hatte aber doch so viel Achtung gegen mich, daß er aufstand, und — freylich in familiärem, herabsetzenden Ton, zu Natalien sagte:

Was bekomm' ich denn, daß ich gehe?

Meine Bitte! sagte sie vorschnell, indem sie von seinem Ausdruck Vortheil zog. Du siehest daraus, Lotte, was das auch für ein Köpfchen ist. Der Major machte Miene, sich wieder zu setzen; ich brachte ihn aber doch mit Ehren fort. Die Mutter verwies Natalien ihre Voreiligkeit, weil sie dadurch zu Unartigkeiten reize —

Hast recht, Mütterchen! sagte sie. Auch ist's sonst meine Art nicht, und ich habe gar nichts gegen den Herrn: aber jetzt mußte er fort, und da konnt' ich mir kein Blatt vor den Mund nehmen. Denn ich bring' eine Neuigkeit — eine Neuigkeit —! Doch sagen Sie mir geschwind erst: wer war denn der Offizier?

Der Gemal der Freundin, die ich hieher begleitet habe.

So! Ein hübscher Mann, und wirklich einnehmend! Doch lassen wir ihn laufen, und hören Sie meine Neuigkeit!

Nun? fragten wir beyde.

Ich habe Besuch gehabt — und was für Besuch! antwortete sie fröhlich und sehr possierlich. Ja, Mutterchen, was kann ich dafür, daß du nicht zu Hause warest? Mein hochbelobter Verehrer ist dagewesen. Er wollte doch sehen, wie mir der Ball bekommen sey! Richard nehmlich! —

Du kannst dir denken, liebe Schwester, wie ich erschrak. Auch die Mutter war betroffen. Mein Kind, sagte sie; du scheinst ja plötzlich ganz anders gegen Richard gesinnet? Noch gestern Vormittag —

Guter Rath kömmt über Nacht, Mutterchen! Meiner fing aber schon gestern Abend an zu kommem — nach der Quadrille, die der Mensch so verschmitzt angegeben hatte und so rasch mit mir ausführte — —

Ich bat die * räthin durch einen Wink, jetzt abzubrechen. Sie that es, und beyde verließen mich. Schwester, ich bin sehr traurig! —

Ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, laß mich Dir, liebste Schwester, für Deinen Brief danken. Emm'as großes Bild ist ganz unbeschädigt angekommen. Sie will selbst schreiben und Dir deine Sorgfallt verdanken. Es hängt in meinem Zimmer, bis sich Gelegenheit findet, es an ihre Mutter

abgehen zu lassen. Ich ließ nicht nach — Emma mußte mir's bis dahin abtreten: es machte einen tiefen und sehr schmerzlichen Eindruck auf sie, sich so überaus reizend, und noch vor drey Jahren so ähnlich, von dem trefflichen Graff dargestellt zu sehen, und dann bey jedem Blick in den Spiegel kaum den Schatten der Engelgestalt zu erblicken. Selbst in meinem Zimmer hab' ich das Bild verdeckt, damit es ihr nicht ins Auge falle, wenn sie herüberkommt. Sie thut, als bemerke sie meine Absicht nicht, und ich vermeide alles, was sie an diese erinnern könnte. Sie hat jetzt verdoppelte Behutsamkeit und Schonung nöthig, denn — was sollte ich Dir's verhehlen? — ihre Schwäche, und mithin ihre Reizbarkeit, nimmt täglich zu. Bleibt das noch einige Wochen so, so sehet ihr sie nicht wieder. Und der Major — — Doch laß mich davon schweigen!

Ich komme zu der Angelegenheit unsrer Natalie zurück, und setze die Geschichte unmittelbar da fort, wo ich sie in dem, diesen Nachmittag abgegangenen Briefe abgebrochen hatte.

Die unerwartete Wendung, welche die Sache zuletzt genommen, hatte mich so ergriffen, so bestürzt gemacht, daß ich sie in der Uebereilung der guten Emma mittheilte. Sie faltete die Hände, preßte

sie immerfester an ihre Brust, und rief dann: Jetzt gehet sie meinem Schicksal entgegen!

Hier lernete ich mich erst wieder fassen. Ich unterbrach sie: Das wolle Gott nicht! Das darf, das soll nicht geschehen! Sie hatten ja keine Freundin —

Nein; ich hatte keine Freundin! wiederholte sie wehmüthig.

Ich suchte alles hervor, sie zu beruhigen. Es gelang mir endlich, und wir sprachen gelassener über Natalien. Daß Richard gestern Abend und heute ganz planmäßig handle, und daß es ihm damit nur allzugut gelungen sey, — war unverkennbar. Wir erinnerten uns aber auch, daß der sinnliche Reiz eines solchen Festes, und der phantastische Rausch, der einem Mädchen, das Nachtschwärmereyen nicht gewohnt ist, am folgenden Tage zurückbleibt, nicht von Dauer seyn könnten, wenn man nur Sorge trüge, das gute Kind behutsam, aber auf die zweckmäßigste Weise, zu wecken. Daß das bald, daß es sogleich geschehen müsse; daß nun von konventionellen Rücksichten keine Rede mehr seyn dürfe: darüber waren wir einig. Aber eben jene behutsame, und doch zweckmäßige Art zu treffen: das fanden wir freylich schwer. Wir vereinigten uns über Folgendes: langsam zu gehen, dazu sey es zu spät, auch zu unwürksam, da der Gegner so rasch ginge;

vor allem müsse das einsame Sinnen und Brüten über gewissen Ideen und Empfindungen unmöglich gemacht werden; Natalie sey vornehmlich von Seiten des Temperaments und der Phantasie gewonnen worden, man habe sie also auch zunächst von dieser Seite fest zu fassen — Erst heftige sinnliche Bewegung, sagte Emma; dann plötzliche und unwiderstehliche Ergreifung und Richtung der Phantasie auf ein Entgegengesetztes —: kann das Gleichgewicht wieder hergestellt werden, und dadurch Vernunft und besseres Gefühl wieder Kräfte gewinnen, so muß es auf diesem Wege geschehen — — Ich versprach, jede Gelegenheit zur Ausführung dieser Idee zu benützen. Ich wollte das keine Stunde aufschieben, und beschloß, gleich nach Tische hinzufahren, und zwar unangemeldet.

Das that ich, und traf die *räthin zufällig auf dem Vorsaal. Sie nahm mich in ihr Kabinet. Das Kabinet ist nur durch eine Glasthür vom andern Zimmer gesondert. Ich sahe durch die Fenster, daß Natalie auf dem Sopha schlummerte — unschuldig, mit herzinnigem Wohlbehagen, wie der Säugling im Schoos der Mutter schlummert. Mein Herz wallete in Liebe und Mitleid auf bey diesem Anblick. Die *räthin erzählte mir, Natalie habe über Tische viel und sehr lebhaft von Richard gesprochen. Ihr

heutges Gespräch, fuhr sie etwas beklommen fort, hat mich tiefer erschüttert, als Sie vielleicht glauben; aber diese Veränderung meiner Tochter noch weit mehr. Jetzt bitte ich Sie selbst: stehen Sie uns bey, denn ich weiß mir nicht zu rathen.

Ich dankte dem Himmel in meinem Herzen und fragte, ob sie Natalien etwas von der Veränderung ihrer Gesinnungen habe merken lassen.

Ich habe geschwiegen, antwortete sie, aus Besorgniß, jetzt mehr Uebels zu stiften; und in ihrer Lebhaftigkeit hat sie auf mein Schweigen wenig geachtet — wenigstens keine Absicht dabey vermuthet.

Wir berathschlagten uns weiter: jetzt, in Aengstlichkeit, war sie alles zufrieden. Mein Herz schlug hoch und bedrängte meine Brust: aber ich war sehr freudig. Ach, liebe Lotte: es ist doch ein himmlisches Gefühl, mit Planen zu etwas Gutem umzugehen! Es war, als trieb mich's unwiderstehlich hinüber zur Schlummernden. Doch blickte ich noch einmal durch die Glasthür. Natalie hatte den linken Arm unter das Haupt gelegt, der rechte ruhete nachlässig in ihrem Schooße. Jetzt bewegte sie die Finger lei e, und tippte mit den röthlichen Spitzen auf das weiße Kleid, wie Jemand, der eine einfache Melodie auf dem Klavier versucht. Nun lächelte sie, und schlug, ohne die malerische Lage zu

ändern, die Augen auf — hell und klar, wie ein erwachendes Kanarienvögelchen. Das heißt geschlafen, faules Mädchen! sagte sie vor sich hin, richtete sich munter auf, und hüpfte einen Augenblick vor den Spiegel, das Haar in Ordnung zu bringen. Da traten wir ein; und mir fiel plötzlich der Gedanke schwer aufs Herz: diesen heitern Frieden der schuldlosen Seele sollst du so eben verscheuchen! —

Sie hier? rief sie fröhlich. Sie haben doch nichts gesehn? —

Wir setzten uns. Natalie erleichterte es mir selbst, schon in der ersten halben Stunde auf jenen Gegenstand zu kommen. Sie fing vom Balle zu schwatzen an und kam bald auf Richard. Plötzlich hielt sie ein und sahe mich ernsthaft an: Was haben Sie? Sie sehen so ernst — ich möchte sagen, so feyerlich aus! Richard hat Ihnen nicht gefallen.

Er hat mir gefallen.

Nun — doch nicht allzusehr? fragte sie; aber nur ihr Wort, nicht ihr Ton scherzte.

So sehr, daß mir das Herz blutet um Sie, gute, treue Seele: denn — Ihr Gemal kann er nie werden! —

Sie erröthete hoch, sahe mich schweigend noch ernsthafter an, und sagte dann mit erzwungenem

Lächeln: Ey, ey, das heißt denn doch meinen unartigen Scherz zu hart rächen.

Wir schwiegen, und sie wurde nun sehr gespannet. Mutter, sagte sie dann; auch Sie sehe ich verändert. Es fällt mir ein, daß Sie es schon diesen Mittag waren. Was ist vorgegangen?

Wirst du auch gefaßt seyn, mein gutes Kind, alles zu hören? fragte die * räthin.

Natalie stand tiefathmend auf, und sagte nach einer Weile: Ja! Doch sagen Sie mir auch wirklich alles! —

— Ich umschlang sie, ich zog sie sanft wieder in unsre Mitte: da fühlte ich, daß ihr ganzes Wesen innerlich zitterte. Ihre Blicke waren, wie die, einer verscheuchten, gejagten Taube. Wir suchten sie durch Liebkosungen zu besänftigen; es gelang uns allmählig, und nun sagte ich ihr — freylich auf die schonendste Weise, doch auch so eindringlich, als ich's nur vermochte — was ich den Vormittag der Mutter gesagt hatte. Daß ich das konnte, und so konnte, ist mir jetzt unbegreiflich. Schwester, nenne mich keine Schwärmerin, wenn ich sage, ich erfuhr, was dort die Schrift spricht: Es soll euch gegeben werden in solcher Stunde. —

Natalie hatte anfänglich einen forschenden, tiefdringenden Blick auf mein Gesicht geheftet; hernach

vor sich nieder gesehen, und, ohne mich zu unterbrechen, mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört. Die Mutter hatte freylich manches, was ich sagte, zu mildern gesucht. Natalie hatte oft die Farbe gewechselt: jetzt stand sie auf, erblassend und matt, wie eine Rose, die vom Schwefeldampf angewehet wird. Mit schwacher, aber nicht weicher Stimme sagte sie: Ich will mich fassen! — Besorgt, waren auch wir aufgestanden: durch Zeichen bat sie uns zu bleiben. Sie ging nach dem Nebenzimmer: sie wankte. Wir eilten herbey, die Mutter nahm sie, geängstet, in ihre Arme: sie lächelte seltsam — sehr seltsam. Mein liebes, gutes Kind! sagte die *räthin innig bewegt. Noch mit demselben Lächeln trocknete sie die Thränen der Mutter, liebkosete ihr schweigend, legte den um sie geschlungenen Arm der Mutter sanft zurück, und ging hinaus.

Mein Inneres war zerrissen. Ich trat in ein Fenster: ich konnte nichts denken, keinen Entschluß fassen. Der Sturm kämpfender, schmerzlicher Gefühle hob aber allmählig mein Herz über die Wolken empor: Allgütiger, betete meine Seele; dir ist's bekannt — ich habe gehandelt nach den besten Kräften, die du mir gabst, und mit vertrauensvollem Aufsehen auf dich! Hab' ich gefehlt, so laß die Folgen meiner Schwäche nur auf mich fallen! Hab'

ich nach deinem Willen gehandelt, so gieb Licht, Kraft, Beharrlichkeit und Gedeihen, damit ich vollende! Ja, das wirst du! —

Ich fühlte mich himmlisch getröstet und erquickt, und wendete mich zur *räthin. Sie hatte sich aufs Sopha geworfen, und weinete heftig, laut, mit leidenschaftlichem Unwillen gegen mich, gegen sich, gegen alles. Ihre Miene war entstellt: sie hatte etwas sehr Zurückstoßendes. Ich ging hin, ich redete ihr zu: Erinnern Sie sich, sagte ich, daß wir nichts Uebereiltes gethan haben, nichts, als was wir als gut und pflichtmäßig erkannt hatten —

Und doch gehet mein Kind zu Grunde! fiel sie erbittert ein, und wendete das Gesicht von mir ab. Ich entschuldigte die Verirrung mütterlicher Zärtlichkeit gern, und fuhr fort:

Denken Sie doch daran, daß, was man so thut, in Gott gethan ist! Ihm überlassen Sie darum die Folgen! An ihn verweisen Sie auch Ihr leidendes Mutterherz! Wohin kann sich der Mensch in solcher Stunde wenden, als zu ihm?

Hier erhob sie sich — furchtbar, möcht' ich sagen: O still davon! sagte sie, und streckte die Arme und ausgespreiteten Finger vor sich hin, gegen mich. Still davon! Dafür bin ich todt! Man

hat mich zu allem, nur nicht zur Religion erzogen. Spotten, wie sonst, kann ich in solchen Stunden nicht mehr: aber mein erkältetes Herz wird immer nur in sich selbst zurückgedrängt. Still! still! Ich habe höchstens Worte, kein Gefühl für einen Weltregierer — —

Ich wurde vorhin gestört, liebe Schwester. Es ist über zwölf Uhr in der Nacht. Emma lag unruhig, und jetzt drohete der Husten sie zu ersticken. Ich hab' ihr allerley Kleinigkeiten vorgelesen, damit sie nicht sprechen sollte. Sie versuchte schon einigemal, aber nicht bestimmt, nach dem Major zu fragen — fast glaub' ich, sie fürchte diese Nacht zu sterben und wolle ihn noch einmal sprechen. Ich that, als verständ' ich sie nicht, bis sie endlich gerad' aus fragte; da mußt' ich ihr denn sagen, er sey noch nicht nach Hause. Sie schwieg und wollte auch nichts mehr vorgelesen haben. Jetzt ist sie endlich eingeschlafen, und ich schreibe, um mich wachend zu erhalten. Ich bin durch den heutgen Tag wirklich zu sehr angegriffen, als daß ich so ausführlich fortfahren und mich dadurch von neuem heftig reizen dürfte.

Jene Rede der *räthin und der Anblick ihrer krampfhaft aufstrebenden Ohnmacht drangen wie Schwerdter in meine Seele. Ich konnte mich lange nicht fassen. Die unglückliche — ja, wahrhaft unglückliche Frau schluchzete, verbarg das Gesicht in die Kissen, und sprach von ihrer verstorbenen Mutter — — Nein, da sey Gott vor, daß ich dies wiederholte! Noch mehr entsetzte ich mich, als sie sich hernach aufraffte, und in frechem Uebermuth und erzwungenem Trotz sagte: Was quäl' ich mich denn aber um das Mädchen? Sie mag auch hingehen und sich versuchen, wie ich's mußte! Was hatt' ich denn verschuldet, daß man mich meinem Geschick hinwarf, wie die Ueberreste von der leckern Tafel einem gierigen Hunde? — Sie hörte nicht auf mich und riß in ihrem Wahnsinn die Thür auf, durch welche Natalie gegangen war. O Lotte, welch ein Anblick! Natalie war vor einem Stuhle auf die Kniee niedergesunken, den Rücken hatte sie uns zugekehrt, die gefaltenen Hände auf den Stuhl gestützt, das Antlitz zum Himmel erhoben. Ich habe nie etwas Rührenderes gesehen! —

Auf das Geräusch richtete sie sich schnell auf und kam mit der Ruhe eines Engels auf uns zu. Dies ergriff das Mutterherz mit unwiderstehlicher Kraft. Alle Funken des Guten, die Weltliebe und Leiden-

schaft nicht erdrückt hatten, stiegen, in eine reine Flamme gesammlet, auf. Mit heißen Thränen schloß sie die Tochter in die Arme, und rief einmal über's andere: Mein Kind! mein gutes, geliebtes Kind! wirst du wirklich deine Mutter nie hassen? —

Hier ahnete ich endlich den geheimern Zusammenhang, und vieles, was ich übergehe, bestätigte meine Ahnung nur allzusehr! Ohne Rückhalt die Sache beym rechten Namen genannt: die geizige Mutter hat die Tochter verkauft, und Richards letzte, folgenreiche Versuche sind nach ihrem Plane angestellt! Jetzt aber ist sie aufgeschreckt — —

Ich mag Dir das nicht weiter aus einander setzen! aber, meine gute Schwester, lege hier das Blatt weg, und danke mit mir, ehe Du weiter liesest, Gott für unsre — zwar armen und auch sonst beschränkten, aber tugendhaften Aeltern! —

Natalie begann endlich, indem sie meine und ihrer Mutter Hand an ihre Brust drückte: Ich habe nur Eine Bitte: überlassen Sie mich so lange mir selbst, bis ich mich freywillig wieder an Sie wende! Unternehmen werde ich nichts ohne Ihr Vorwissen. Gestehen Sie mir das zu?

Ja ja! rief die Mutter, und ich rief es auch, obschon ich das liebe Mädchen nicht errieth.

Wollen Sie auch jene ganze Angelegenheit gar nicht erwähnen, bis ich's selbst thue? fuhr sie fort.

Die Mutter rief auch hier schnell: Ja! — Ich konnte nicht so herzlich einstimmen, denn jetzt dacht' ich an das, was Emma über das verschlossene Sinnen und Brüten mir gesagt hatte. Mit mildem Lächeln und verklärtem Blick sagte Natalie zu mir: Seyn Sie getrost: die Sache ist ja nun in den besten Händen! —

Wir wurden durch einen Hausfreund unterbrochen. Natalie entfernte sich und kam nach einer Viertelstunde, zwar noch blaß, aber in stiller Heiterkeit zurück.

Und so ist sie noch immer. Ich habe sie diese vier Tage, wo ich nicht weiter geschrieben, oft gesehen: sie verharret in ihrem Schweigen, das mich so sehr beunruhigt.

Emma hat sich ein wenig erholt — ein klein wenig!

Die *räthin — ach, Schwester, wie flüchtig sind auch die stärksten Eindrücke auf ein Gemüth, das einmal einer Leidenschaft wirklich dienstbar ist! Diese Frau war schon den zweyten Tag fast ruhig. Hernach fand ich sie, wie sie nicht nur vor

mir, sondern auch vor sich selbst, mit jener Rührung prunkte. Gestern Vormittag wollte ich versuchen, ihr den jetzigen Zustand Nataliens als sehr bedenklich vorzustellen: Nun, sagte sie mit affektirter Ernsthaftigkeit; man hat nun alles gethan, was möglich war: das Weitere steht nicht in unsrer Macht! — Indem fielen ihre Augen auf einen neuen Hut, den ich mir gemacht hatte, und sie sprach mit vielem Interesse darüber. Ich wagte darum nur noch zu fragen: ob Richard nicht bey ihr gewesen wäre? Zweymal, antwortete sie. Natalie hat sich mit Unpäßlichkeit entschuldigen lassen. Ich hab' ihn auch nicht gesprochen, denn was sollt' ich ihm bis auf weiteres sagen? Und, sehn Sie — ich hatte ja auch die beste Entschuldigung, ich wolle meine kranke Tochter nicht verlassen! —

Wie sich dies auch wenden möge: ich werde mich mit dem Behelf aller Schwachen und Trägen, es sey alles mögliche geschehen — nicht zufrieden stellen!

Welch ein Tag! O meine Lotte, wie werd' ich Dir das schildern können, da mein Herz noch so voll ist? Und gleichwol kann ich mir's nicht versagen, Dir eben jetzt zu schreiben. Ich zünde neue Lichter

an: die Nacht soll Dir gewidmet seyn! Wie schnell wird sie mir verfliegen! —

Natalie ließ sich für den Nachmittag melden, was sie sonst nicht thut. Ich schloß daraus, sie wünsche mich allein und ungestört zu sprechen. Ich irrete mich nicht. Sie kam, und ihr Ansehn, ihr Benehmen — alles an ihr fiel mir schon in den ersten Minuten auf. Sie sahe kränklich aus; gleichwol blitzten ihre Augen nicht nur von einem erhöheten, sondern auch (mir schien's wenigstens so) von einem fremdartigen Feuer. Sie sprach ungewöhnlich langsam, gemessen, als wache sie behutsam über jedes Wort. Sie wollte ganz ruhig erscheinen, und doch wechselte ihr Sprachton, wie ihre Gesichtsfarbe, und zeigte durchaus etwas Unnatürliches, Gewaltsames. Ich erwartete — denke Dir, mit welcher Bangigkeit — daß sie das Gespräch auf jene Angelegenheit lenken würde: sie lenkte es nicht dahin, sondern begann nach einer Weile ohne Uebergang:

Ich habe Ihnen versprochen, selbst von der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens anzufangen: ich thu' es, wenn ich auch nur die Bitte zu wiederholen haben sollte, daß Sie mir die Entscheidung derselben auch ferner ganz überlassen. —

Es war viel mehr Sanftes in dem Ton, als in den Worten, und unverkennbar, daß ich damit nicht überhaupt zurückgewiesen werden sollte. Es konnte mich mithin nicht kränken; aber sehr befremden und ängstigen mußte es mich.

So darf ich nicht weiter fragen? sagte ich.

Ich antworte ungefragt, erwiederte sie. Ich kann dem nicht widersprechen, was Sie an Richard beobachtet haben. Ich finde sogar, daß eben jene verborgene moralische — Verstimmung es war, was mich beunruhigte, wenn er sich mir näherte, und was ich mir sonst gar nicht erklären konnte. Auch hab' ich dem, was Sie mir über die Gefahren einer solchen Verbindung sagten, nichts eigentlich entgegenzusetzen: es mag vielleicht als Regel nicht nur gründlich, sondern auch genügend seyn. Ich finde aber, es giebt einen höhern Beruf und ein edleres Loos, als — zufrieden hinzunehmen, was ohne Kampf und Schmerz Annehmlichkeiten und Glück verspricht. Und namentlich für unser Geschlecht kenne ich keine edlere Aufforderung, als jene: Dem Irrenden helfet zurecht mit sanftmüthigem Geist — —

Schwester, wie mußte mich dies im Innersten erschüttern! Und war das nicht fast derselbe Ausweg, den vor drey Jahren die entzündete Phantasie und

das bestochene Herz unsrer aufgeopferten Emma nahmen? Ich war zu sehr überrascht, als daß ich etwas zu finden gewußt hätte, als folgendes:

Dem Irrenden —! aber dem wissentlich, dem planmäßig, beharrlich Abgewichenen, und immerfort Abweichenden —?

Er ist ja doch auch ein Irrender! sagte sie mit mildem Lächeln.

Ihm helfen — aber mit sichtbarer Gefahr, selbst in den Strudel hinabgerissen zu werden —?

Wär' es sonst etwas Verdienstliches? —

Einem, der Hülfe verschmähet —!

Wer hat sie ihm, und auf die rechte Weise geleistet, so daß man diese Erfahrung hätte machen können?

Einem, der keiner Hülfe mehr fähig ist —

Wer ist keiner Hülfe mehr fähig —? sagte sie schnell und lebhaft. Und mit wahrhaft großherziger Fassung setzte sie dann hinzu: Den könnte Gott ja nicht mehr leben lassen! —

Schwester, sage, ist es nicht wahr, daß in dem Busen des reinen, unverdorbenen Weibes die Keime des Herrlichsten, des Göttlichsten ruhen? — Natalie fuhr fort, indem sie meine Hand sanft faßte:

Sie nennen das wol Schwärmerey — nicht wahr? Ich erinnere mich auch gelesen zu haben, daß verscheuchte Liebe oft und gern zur Andacht flüchte und sich ins Gewand der Religion kleide. Nun — ich will diese Urtheile gern tragen, und Sie dennoch immer hochachten und lieben —

Hier brach mein Herz. Die Augen gingen mir über: mein Glaube wankte. Ich fürchtete mich nun, ihr weiter einzureden, und nie gekannte Zweifel stiegen in mir auf. Mir war, als rufe mir eine Stimme zu: Vermessene, weißt du denn die Gränzlinie zwischen Schwärmerey und dem edelsten Enthusiasmus? kann nicht dir, nach deiner Natur und Stimmung, etwas Schwärmerey seyn, was dem Andern ehrwürdiger, frommer Glaube ist? ist das Herrlichste auf Erden ohne diese, dir fremde Erhebung vollbracht worden? Wer kann da entscheiden, als der Allwissende? Und du — du wolltest hier stören; wolltest herabziehen in den gewöhnlichen Lauf der Welt? —

„Nun so nimm du sie hin, Allwissender! Ich weiß nichts mehr! ich kann nur noch dir vertrauen!“ Diese Worte hatte ich, ohne mir dessen bewußt zu seyn, laut gesprochen, und Natalie schloß mich in ihre Arme. —

Wir sprachen beyde lange nicht; was hätten wir einander jetzt auch sagen können! Endlich verduftete die Gluthe frommer Begeisterung bey uns beyden. Wir fühlten uns wieder der Erde verwandt: wir suchten einen gewöhnlichern Gegenstand des Gesprächs, es wollte uns aber damit nicht gelingen. Natalie beschämte mich auch hier, denn sie war besser als ich im Stande, jenes Höhere von dem Gemeinern zu sondern, und ohne Verachtung, sogar ohne Gleichgültigkeit wieder in dies einzugehen. Da kam der Major, mir einen kleinen Auftrag für diesen Abend zu geben. Er versuchte wieder seine Galanterieen bey Natalien anzubringen; da sie aber heute durchaus nicht verfangen wollten, ging er bald wieder.

Durch den Zwang, den er Natalien aufgelegt hatte, heiter zu scheinen, war sie es wirklich einigermaßen geworden. Vielleicht war es ihr auch nur lieb, hier endlich etwas gefunden zu haben, worüber sich, ohne Rückblicke auf jene Unterhaltung, sprechen lasse. Sie lobte den Major — besonders seine Munterkeit, seine Feinheit, seinen Witz, seine Welt. Ich war noch immer nicht im Stande Theil zu nehmen, und ließ sie fortschwatzen. Und dieser Mann, sagte sie endlich, ist der Gewal einer stets kränkelnden Gattin? Das muß für beyde sehr traurig seyn!

Und wahrscheinlich ist Er noch mehr zu beklagen, als sie? meynen Sie nicht?

Ich sahe, daß sie aus Gefälligkeit mir entgegenkommen, mich in ein Gespräch verwickeln wolle, und wollte aus Erkenntlichkeit antworten — was mir beykommen würde. Da ich aber deswegen die Augen zu ihr aufschlug, und jetzt, nach jener Anspannung Nataliens, genauer bemerken konnte, wie schon in so wenigen Tagen des innern Kampfes und Grams ihre Rosen gebleicht, ihre schöne Lebendigkeit, ihr unbefangener Frohsinn untergraben waren; wie sie, nun auch im Aeußern, unsrer Emma, nach wenigen Tagen ihrer Verbindung, ähnelte: da leuchtete mir plötzlich ein Gedanke durch den Kopf — ich gedachte des Rathes unsrer Kranken, und ohne einen Augenblick mich zu bedenken, fing ich an, ihn zu befolgen. Ich erhob allmählig und unvermerkt die Stimme, um auch im zweyten Zimmer verstanden zu werden. So nahm ich denn das Wort: Sie fragen, wer von beyden am meisten zu beklagen seyn möchte? Das kann vielleicht ihre Geschichte erläutern —

Und nun erzählte ich — wie Emma, noch fast ein Kind, vom Major bemerkt, eingenommen, und bis dahin gereizt worden sey, ihm, den Vorstellungen, den Bitten ihrer Freunde, ja auch den gehei-

men Warnungen ihres Innern entgegen, die Hand zu reichen; wie der Major, seit den ersten Tagen der unseeligen Verbindung, unverkennbar verrieth, es sey ihm nur um Vermögen und allenfalls um die Reize einer aufblühenden Person zu thun gewesen; wie er, sobald er beydes in Sicherheit hatte, die lachende, belustigende Maske wegwarf, und sich nun ganz in seiner niedrigen, zurückstoßenden, gehässigen Gestalt zeigte; wie das unglückliche Weib erst lange mit sich selbst kämpfte und sich selbst abstritt, was sie nur allzuschmerzlich empfand, bis endlich eine längere Selbsttäuschung unmöglich war und es vor ihren Blicken hell ward und schrecklich, und sie zurückschauderte; wie sie nun von beleidigten Verwandten mit Uebermuth, von zurückgewiesenen Freunden mit Kälte, in der größern, gemischten Gesellschaft — von Männern mit lüsternem Lauern, von Weibern mit herzlosem Achselzucken oder kränkendem Bedauern aufgenommen, und in ihrem Hause durch freche, auf die besondere Gunst und Vertraulichkeit des Herrn pochende Dienstboten gemartert wurde; wie sie endlich nur noch in dem Gedanken Zuflucht fand, die Retterin dieses Verwahrloseten zu werden, und, in Versuchen zur Ausführung dieses schönsten aller Vorsätze, Kränkung, Hohn und Spott von dem rohen Menschen ertrug —: bis sie endlich sich sagen

mußte: es ist alles vergebens und du konntest voraus wissen, daß es vergebens seyn würde, wenn du nicht durch Leidenschaftlichkeit, durch geflissentliches Aufnähren schmeichelnder Wünsche und Träumereyen, durch eitles Selbstvertrauen auf Kräfte, die dir nicht verliehen waren, deinen innern Warner übertäubt hättest; und bis nun jetzt ihr, durch den ausschweifenden Lüstling vergifteter Körper auch den Geist hinabziehet in stumme Resignation, und ermattet, und abstirbt — —

Natalie hörte erst bedenklich, vielleicht sogar argwöhnisch zu: allmählig aber siegte die Kraft der Wahrheit, die aus mir sprach. Das geängstete Mädchen wollte mich unterbrechen — ich ließ es nicht zu; sie drängte sich furchtsam an meine Seite, umschlang mich mit gewaltsamer Heftigkeit — ich that, als bemerke ich's nicht: und nach den letzten Worten stand ich schnell auf, hob die Decke von dem entzückenden Bilde Emma's:

Da! rief ich — da sehen Sie: das war meine Emma vor drey Jahren!

Und das ist sie jetzt! sagte Emma selbst, und stand in der leise geöffneten Thür, wie ein Schatten, der, zu warnen und zu trösten, aus der Gruft aufgestiegen ist.

Natalie warf sich vor ihr nieder, umfaßte bebend ihre Kniee — — Doch das läßt sich nicht beschreiben! Natalie war bis zur Ohnmacht erschüttert; sie rührte mich aufs innigste, und ich wollte schon sie zu beruhigen versuchen: da winkte mir Emma, es nicht zu thun. Ich gab ihr nach, und jene Zweifel, über die Rechtmäßigkeit unsrer Bemühungen, schwanden vor dem Gedanken, der mit einemmal hell vor meine Seele trat: Ist denn nicht im Plane der Weltregierung mit angeschlagen, wozu der Mensch Kraft, Willen und Veranlassung bekommen hat? —

Emma sprach zuerst wieder. Mit unwiderstehlicher Sanftmuth und Liebe sagte sie zu Natalien: Ich lebe unter den Fittigen des Todtes; ich bin dahin gebracht, daß ich nur durch ihn meine weitere Entwickelung erwarten darf — und er wird mich vielleicht nur noch Stunden warten lassen! Lassen Sie mich mit der Hoffnung hinübergehen, ich habe auch darum so früh abtreten müssen, damit Sie desto weniger die rechte Bahn verfehlen, und sie desto leichter und glücklicher durchlaufen möchten! — Und nun wendete sie uns nach dem Klavier, spielte Bachs Melodie zu Gellerts Liede: Auf Gott und nicht auf meinen Rath — und, nachdem sie die Hauptidee derselben zart und schön ausgeführt hatte, bat sie mich mit einer Engelsmiene zu singen. Ich that es,

wiewol ich's nur mit gebrochener Stimme vermochte. Das wurde aber der lieben Kranken zu viel. Ich hatte eben gesungen:

Nicht, was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe —

da mußte sie plötzlich abbrechen — Ein heftiger Bluthusten überfiel und entkräftete sie, fast bis zum Sterben.

Wir brachten sie auf ihr Lager. Sobald nur der heftigste Schmerz vorüber war, heiterte sich ihr Gesicht wieder auf und sie lächelte uns zu. Wir setzten uns um sie. Niemand konnte sprechen. Kaum hatte sie nur wieder einige Kräfte gesammlet, so flüsterte sie Natalien zu:

Sie mißverstehen uns doch nicht?

Sie haben mich durch Ihr Beyspiel abschrecken wollen, antwortete Natalie. Ich soll Richarden entsagen —

Das haben wir nicht gewollt! fiel sie ein. Dies Mißverständniß besorgte ich eben! —

Und nun winkte sie mir, zu sprechen, da sie vor Brustschmerz es nicht vermochte. Sie fähig zu machen, ruhig zu entscheiden, sagte ich Natalien; in dieser Absicht die Bande zu zerschneiden, da Sie sie nicht auflösen ließen — die Bande, die Ihre

Vernunft und Ihr besseres Bewußtseyn fesselten; etwas herbeyzuleiten, das die geheimen, unerkannten Feinde in Ihrer Brust betäubte und es Ihnen nun wieder möglich machte, die heilige Stimme in Ihrem Innern zu vernehmen und nicht zu mißdeuten —: das, liebste Freundin, das allein war unsre Absicht. So weit durften wir gehen: weiter aber auch nicht; und weiter werden wir nicht gehen!

Und was soll mich gewiß machen, daß ich diese Stimme nicht wieder mißdeute? fragte sie.

Vertrauen auf Gott! Ist man so vorbereitet und nun seiner Leitung in stiller Ergebung gewärtig: dann führt er gewiß und unverkennbar auf Wege, wo das Herz fest werden muß! — —

Hier trat der edle Weise, dessen bloßes Erscheinen zugleich Ehrfurcht und Zutrauen erweckt; der Mann, der als Mensch nicht weniger wohlthätig würkt, denn als Arzt — der verehrte H. trat ins Zimmer. Natalie kannte ihn zwar seinem ausgebreiteten Ruf nach, und nahm Theil an der allgemeinen Verehrung, in welcher er auch hier stehet: von Person kannte sie ihn aber so wenig, als er sie.

Er hatte kaum seine Kranke mit dem ihm eigenen festen, durchdringenden, und doch nicht zurückscheuchenden Blick betrachtet, als er ernsthaft sagte: Ich finde Sie unnatürlich verändert! Und indem

er ihren Puls untersuchte: Ja, es ist etwas vorgegangen, womit ich unzufrieden seyn muß —

Als Arzt vielleicht: als Mensch gewiß nicht! antwortete Emma.

Natalie war, ihre Unruhe zu verbergen, aufgestanden und in ein Fenster getreten. Der feine Menschenkenner — so wenig er errathen konnte, was vorgefallen, errieth doch augenblicklich, daß jetzt abzubrechen, und ein anderes, erheiterndes Gespräch für uns alle Wohlthat sey. Er wußte es ganz ungezwungen herbeyzuleiten, und er fing schon an, seine Absicht zu erreichen, als wir — erst ein lautes, unverständliches Rufen, und dann ein Getös, wie von schnell zusammenlaufenden Menschen auf der Straße hörten, und indem wir darauf aufmerksam wurden, stürzte Jakob herein, der, wie Du weißt, vom Major nur darum so hochgehalten wird, weil er mit — Pferden umzugehen weiß, und sagte: Erschrecken Sie nicht: es muß Feuer daneben seyn!

Du kannst Dir denken, liebe Lotte, daß wir mit Entsetzen aufsprangen. Emma sank, an allen Gliedern bebend, zurück. H. allein behielt Fassung. Bleiben Sie bey der Kranken! rief er eilig. Seyn Sie ohne Furcht: es ist nicht wahr, was der ungeschickte Mensch sagt, sonst müßten wir schon das

Militair hören. Bleiben Sie ganz ruhig: ich bin sogleich wieder hier und bringe Ihnen Nachricht.

Er eilte hinaus. Wir waren um Emma beschäftigt: sie bekam Krämpfe und dann von neuem Bluthusten. Das Geräusch auf der Straße vermehrte sich. Wir waren außer uns: da trat unser Schutzengel wieder herein —

Ein Unglück ist es, aber keins, das Sie berühren kann! sagte er. Und da er bemerkte, daß wir Weiber ihm nicht glaubten, fuhr er fort: Damit Sie sich nur beruhigen, will ich's Ihnen erzählen — es würde ja ohnehin vor Ihnen nicht verborgen bleiben.

Er erzählte nun Folgendes — aber auf eine Weise, die ich zu kopiren zu schwach bin, und so, daß, ganz unvermerkt und ohne daß wir selbst uns dessen bewußt wurden, unsre Heftigkeit allmählig in stilles Mitleid übergehen mußte.

In dem Hause eines rechtschaffenen, achtungswerthen Geschäftsmannes wohnt ein reicher junger Mensch. Jener hat sich vor etwa drey Jahren mit einem sittsamen, liebenswürdigen Bürgermädchen verheyrathet. Beyde leben eingezogen, aber glücklich, und dies Glück wird seit kurzem noch durch ein gesundes, schönes Kind vermehrt. Dem jungen Menschen gefällt das Weib. Er legt ihr Schlingen.

Der Mann, der ihn als Hausfreund betrachtet, von seinen Unordnungen nichts weiß, und von allem Argwohn frey ist, erleichtert ihm seine Versuche durch Zutraulichkeit — die Frau, durch schuldlose Unbefangenheit. Vor drey Monaten legt der Beruf des Mannes ihm eine Geschäftsreise auf. Sie hält ihn bis heute entfernt. Jener Mensch benutzt seine Abwesenheit: durch alle Künste des erfahrnen Verführers überlistet — übertäubt er das arme Weib in unglücklicher Stunde. Von nun an ist aller Friede aus ihrer Seele gewichen; aber bald wird ihr Schmerz noch dadurch vermehrt, daß sie ihren Säugling erkranken siehet, ohne daß der Arzt eine Zeitlang die Krankheit errathen kann. Endlich findet er, das Kind sey von einem der schrecklichsten Uebel vergiftet — die Mutter selbst hat es ihm mit seiner Nahrung beygebracht — denn jener Bösewicht hatte zugleich seine andern Unordnungen fortgesetzt — — Diese Entdeckung bringt das unglückliche Weib in Verzweiflung; man muß sie bewachen. Jetzt bekömmt sie einen Brief von ihrem Gatten, worin er ihr mit treuer Sehnsucht und Herzensfreude schreibt, endlich sey sein Geschäft beendigt und er eile zurück. Heute sollte er ankommen. Das Weib täuscht die Wärterin, entfliehet, und stürzt sich in die Spree.

Hier rief mich der Bediente heraus. Das Mädchen der *räthin war da und brachte mir diesen Zettel:

Meine Hand zittert vor Entsetzen. Ich weiß mir nicht zu rathen. Stehen Sie mir bey in der schrecklichsten Stunde meines Lebens. Lesen Sie jetzt erst die Einlage —

„Ich würde vergeblich eine gewisse jugendliche „Unbesonnenheit Ihnen verbergen, da die Stadt „sie weiß und sie Ihnen nur allzuemsig zutra„gen wird. Die Sache hat eine unglückliche „Wendung genommen, die mich freylich betrübt. „Der Schwachheit meines Vaters zu schonen, „muß ich mich schnell entfernen. Nicht allzu„lange — das versprech' ich. Sie sind über „die Urtheile gemeiner Seelen erhaben und wer„den mich nicht mißdeuten — folglich nicht „verdammen. Verwahren Sie nur mit mütter„licher Behutsamkeit Natalien vor allzeitfertigen „Schwätzerinnen. Mein Herz ist ihr immer „treu gewesen. Ich kenne Sie gut genug, um „überzeugt zu seyn, Sie lassen diese Bitte statt„finden, und sehen in jener unglücklichen Wen„dung das rohe Walten des blinden Schicksals,

„das mich in übler Laune antritt. Bald hoff' „ich die liebenswürdigste Mutter der schönsten „Tochter wiederzusehn.“

Der Elende! So tief bin ich nie gedemüthigt worden: denn, wissen Sie, Richard ist der Urheber der entsetzlichen Geschichte, die Ihnen die Ueberbringerin erzählen mag, da ich's jetzt nicht vermag. Wir müssen sie noch weit entsetzlicher finden, als alle Andere, da sie zu Einer Zeit mit der Bewerbung um meine Tochter gespielt wurde. Bereiten Sie Natalien vor — das ist's, warum ich schreibe, denn die Sache kann ihr wahrscheinlich kaum einige Stunden verborgen bleiben. —

So weit die *räthin. Ich eilte in das zweyte Zimmer, mich zu sammlen. Ich erhob meine Hände zu Gott, der hier im Augenblick bestätigte, was ich vorhin gesagt hatte: der redliche Verirrete wird gewiß und unverkennbar auf Wege geführt, wo das Herz fest werden muß, wenn er sich nicht selbst verblenden will. Doch dann wäre er ja kein redlicher Verirreter mehr! —

Ich schreibe verworren, liebe Lotte, und darum laß mich aufhören. Den Erfolg denkst Du Dir ohne-

hin: er war ganz, wie er nun seyn mußte. Aber wie viele unsers Geschlechts schweben nicht jetzt — mit oder ohne eigene Schuld — in ähnlichen Gefahren? und wie wenige sind so gut, wie unsre Natalie, um sich nicht selbst zu verblenden? Und wer wird, wer kann diese dann retten? —

Blätter

aus dem

Tagebuche eines Hypochondristen.

Du bist ein Arzt für Leib und Seele, liebster Doktor! Das hab' ich oft gehört: nun aber fang' ich an, es auch zu erfahren. Und gleichwol ist erst heute der achte Tag, daß ich hier bin. Daß ich die mir vorgeschriebene körperliche Diät nur allzugenau beobachte, weißt Du; aber daß ich es mit der geistigen nun auch so halte, versichere ich Dich. Mich befängt eine wahre Scheu vor der Tinte, und eine gewisse Zärtlichkeit gegen das Wasser — den Egerbrunnen, meyn' ich: und so wird mir's nicht einmal schwer, Deiner Vorschrift mich zu fügen. Ich kann schon lachen über Dein ernstes Wort:

„Da Deine Ungeschicktheit Dir nicht zuläßt das Grabscheit, sondern nur die Feder zu führen: so schreibe wenigstens nichts, als Briefe an mich, über alles, was Dir eben vorkömmt!"

Ich lache darüber, halte es aber doch; ja, ich thue seit einigen Tagen ein übriges, und versuche

es auch mit dem Grabscheit. Höre nur, wie das kam!

Die Sonne wollte eben untergehen, als ich die Thurmspitze von Buchenhain erblickte. Ich will Dir's nicht wiederholen, wie ich nörgelte: Dies ärmliche Dörfchen soll gut machen, was die Residenzen übel gemacht haben? Du wirst vor Langweile vergehen! — Und wie die Sonne blendet, hier, wo man durch nichts geschützt ist! Nicht einmal Fruchtbäume am Wege — wahrscheinlich der schlechten Menschenart wegen, die sie nicht aufkommen ließ! — Wie langsam der Wagen auf den weichen Feldwegen dahinleyert! — Mit welcher ungezogenen Stimme der Hirtenbube sein Lied ausschreyet! u. s. w. So ging's immerfort, und dann ärgerte ich mich über mein Nörgeln, und kam nur noch tiefer in den Text.

Jetzt näherten wir uns dem Dorfe. Der Postillion drehete sich um: Na, ich fahre Sie also zum Schulzen? — Ja! — Mein Christian fiel schüchtern ein: Aber, lieber Herr — Schweig! rief ich. — Aber der Herr Pfarrer —! — Schweig! — Aber der Herr Doktor —! — Schweig! — Wir hielten. Ich stieg aus, und redete den alten Mann, der große Augen machte, an: Mein lieber Schulz: ich bin ein Fremder, wie Er sieht, und möchte gern

einen Monat ohngefähr mir selbst und der Natur leben —

Was möchten Sie leben? fiel er befremdet ein.

Ich möchte die freye Luft genießen, weil ich krank bin, fuhr ich stärker und verdrüßlicher fort. Brunnen möcht' ich hier bey Ihm trinken —

Brunnen? sagte er, noch mehr verwundert, und deutete auf den großen Ziehbrunnen vor seinem Hause.

Kurz — zerschnitt ich den Knoten und stampfte mit dem Fuße — kurz: kann Er mir auf einen Monat gegen anständige Bezahlung eine leidliche Stube einräumen oder kann Er's nicht? —

Nach einigen Fragen und Erwägungen sagte er: Ich will Ihnen den großen Konvent geben —

Was ist das? —

Na, die Stube, wo die Gemeinde zusammenkömmt, wenn ich 'was zu proponiren habe. Das Sommerhalbjahr steht sie ohnehin leer, weil wir da nicht Zeit zum Streiten haben. —

Ich ließ mir den großen Konvent zeigen, und fand ein erträgliches, geräumiges Zimmer. Christian mußte sogleich alles einrichten, und ich kehrte mich nicht an sein Brummen: ich glaube vielmehr, es bestärkte mich dies in meinem Vorsatz und gab mir ein nicht unangenehmes Gefühl meiner

geistigen Ueberlegenheit. Ich nahm eilig eine poetische Ansicht von dem Hause, von dem Wirth, von mir selbst, von allem, und der Christian diente mir nun als höchstprosaischer Gegensatz. So ein Mensch, sagte ich, hat freylich keinen Sinn für das Poetische eines solchen Landlebens! Das Idyllische, das Patriarchalische einer solchen freywilligen Beschränktheit kann er nicht einmal ahnen! Ich fühlte endlich ein wahres Mitleid mit dem abpackenden Christian; nun war das Herz in das Interesse gezogen, und da ging's gut.

Zwey Tage nehmlich ging's gut, zwey schlecht, und hernach gar nicht. Ich bemerkte, daß Du denn doch Recht hattest, lieber Doktor, als Du mich an den Pfarrer wiesest. Es gehet einem verwöhnten Städter wirklich allzuviel in solcher Hütte ab, auch beym besten Willen der Besitzer. Ich ging den fünften Tag zum Pfarrer, bezog mich auf Dein Schreiben, fand einen alten, wackern Mann, wurde sehr gut aufgenommen, zog noch am dritten Tage herüber, und fange nun heute, nach den ersten Einrichtungen, recht vergnügt mein Tagebuch für Dich an.

Ich weiß, wonach Du zuerst fragen wirst, und will Deiner Neckerey nicht ausweichen. Es ist wahr, die älteste Tochter des Pfarrers ist ein zartes, lie-

benswürdiges, schönes Kind. Die zweyte ist mit der Besitzerin des Dorfs — ich weiß nicht wohin gereiset. Du wirst sagen, Minchen habe mich Dir folgsam gemacht und auf die Pfarre gelockt, aber das ist höchstens zum kleinsten Theile wahr. Nicht, als ob ich sie nicht gesehen und gesprochen hätte — wie man nun Jemand über den Zaun hinüber siehet und spricht: aber was will das bey unser Einem sagen? Seit ich ihr Hausgenosse bin, sind wir einander freylich näher gerückt. Ich will darüber jetzt recht umständlich seyn: Minchen hat so eben in der Küche zu thun.

Als ich den Sonnabend Abends hier einzog, kam mir der alte Herr bis unter die großen Linden vor seinem Hause im Schlafrock entgegen, mich herzlich willkommen zu heißen. Nehmen Sie's nicht übel, wenn ich Sie sogleich wieder verlasse: es ist Sonnabend — mein Studirtag! sagte er. Meine Tochter wird Sie mit meiner Einrichtung näher bekannt machen. Minchen! wo bist Du denn? —

Du lachst? Immerhin! Ich habe es ja längst bemerkt, daß Du bey meiner Kur auf jenes allgemeine Arkanum, auf jene Universaltinktur — ein hübsches Mädchen, gerechnet hattest! Minchen kam so schnell herbey, daß ich leicht bemerken konnte, sie müsse hinter der Thür gelauscht haben. Sie

machte mir ein kleines, freundlich=schnippiges Knixchen — ganz so, wie es unsre Theaterdamen, als naive Landmädchen, gern machen möchten. Mit gehöriger Ernsthaftigkeit begann ich: Ihr Herr Vater sagt mir, mein sch — Es blieb bey dem Zischen; denn da es mir eben ein wenig schwer aufs Herz fiel, welch ein wahrhaft „schönes Kind" sie sey, wollte das Wort nicht über die Zunge. Ich bat den Papa, sich ja nicht zu geniren: er nahm es an, und ging. Minchen hatte indeß eine Magd und meinen herüberräumenden Christian angewiesen, und führte nun auch mich ein. Sie ging die Treppe hinauf, und trat ganz leise auf, damit Papa nicht gestört würde. Ich folgte eben so leise, aber mechanisch nachahmend, ohne an Papa zu denken.

Sehen Sie, fuhr sie fort, indem sie eine Thür im ersten Stock öffnete und mich eintreten ließ — hier wohnen Sie. Ist's nicht hübsch, wenn man zwischen den Weinranken hinaus siehet, da auf die Wiese und den Bach und nach dem Walde? Und hier, (sie öffnete ein anderes Fenster) hier siehet man ins Dorf, wo es recht lebhaft ist — manchmal. Sie hatte Fenster und Thür offen gelassen; die Zugluft wehete mich rauh an, da ich lobpreisend zu ihr trat: aber — wunderlich! ich schämte mich

die Thür zuzumachen und meine Schwachheit zu verrathen.

Und hier schlafen Sie — fuhr sie fort, indem sie das anstoßende Zimmerchen öffnete, aber nicht hinaustrat. Sie werden alle Tage von der Morgensonne geweckt! —

Von der Morgensonne? wiederholte ich sehr ängstlich. —

Ja, sobald sie nur aufgeht! antwortete sie, ohne mich zu verstehen. Nun will ich Ihnen auch gleich Ihr Abendessen bringen. Heute müssen Sie sich gefallen lassen, allein zu speisen; es ist schon zu spät, wir essen zeitig.

Sie ging. Ich war wie im Traume. Alles gefiel mir, und gefiel mir auch wieder nicht — ich mir selbst aber am wenigsten. Es war mir so unheimlich, ohngefähr wie mir vor vierzehn Jahren war, als mir der ersehnte Doktorhut gereicht werden sollte, und ich an das vorhergehende Examen dachte. Mein Christian kam, und fing an meine Sachen zu ordnen. Dort in dem Wetterneste, sagte er, hab' ich's gar nicht erwähnen mögen, daß ich auch diesen schönen neuen Frack mitgenommen habe — Er sah' ihn lächelnd an, indem er ihn über den Stuhl hing. Sie wollten's zwar nicht haben: aber, wer weiß, Sie ziehen ihn doch vielleicht manchmal an. — Da

ich eben vor dem Spiegel vorbeyging, sahe ich, daß ich roth geworden war. — Ich meyne, es soll uns hier ganz gut gehen — fuhr Christian fort, und kramte weiter. Die Leutchen sind gut. Ich merke so 'was bald. Sie haben mir ein recht gutes Abendbrod versprochen. Und das scharmante Mädchen hier im Hause gefällt mir auch sehr. Sie ist, weiß Gott, ein gar zu hübsches Ding —

Eben wollte ich, erhitzt und beleidigt, ihm Stillschweigen gebieten, als ein sehr nettes Dienstmädchen hereintrat und den Tisch deckte. Sie ging hernach in das Schlafzimmer, es vollends in Ordnung zu bringen. Nun? hab' ich nicht recht? sagte Christian leise und schmunzelnd, indem er auf das Dienstmädchen deutete. Ich schämte mich tief über mein grobes Mißverstehen und ging hinaus, damit der Mensch mir meine Verlegenheit nicht abmerken sollte. Ich fand, daß Christian nicht den schlechtesten Geschmack habe. Das fast herrnhutisch eingemummte, sittsame Geschöpf wurde schon roth über und über, als ich etwa eine halbe Minute aus der Ferne zusahe, wie m e i n B e t t gemacht wurde.

Ich hörte die Thür aufgehen, ich eilte hinüber: Minchen brachte mir selbst das junge Huhn mit Zuckerschoten. Papa hat einen langen Küchenzettel vom Herrn Doktor bekommen, sagte sie. Den hab'

ich nun: und wenn Sie ja einmal darüber hinaus wollen, müssen Sie mir ein gutes Wörtchen geben. — Ich konnte sie nicht bewegen, daß sie etwas mit mir genoß; aber mit bemerkbarem Wohlgefallen nahm sie das Lob ihrer Kochkunst auf. Sie erzählte mir Mancherley während der Mahlzeit, die ich möglichst verzögerte, weil sie meiner Bitte nachgegeben und mir versprochen hatte, bis zum Abräumen dazubleiben. Sie bedauerte vornehmlich, daß es zu spät gewesen sey, mich in den Garten, und auf die Wiese, und ans Wehr, und in die Einsiedeley der gnädgen Frau, und — der Himmel weiß wo sonst noch alles hin, zu führen. Aber morgen ist auch ein Tag, beschloß sie, und rief die Magd; bis dahin ruhen Sie wohl.

Ich gestand mir, als sie fort war, daß ich bey so viel Schönheit und ohngefähr siebzehn Jahren, eine solche spiegelhelle Heiterkeit und zutrauliche Unbefangenheit noch nie gesehen hatte, und wollte eben in die Zergliederung ihrer Vorzüge eingehen, als mich der unbequeme Christian störte. Er kam, mich auskleiden zu helfen, und so verdrüßlich ich darüber war, vermochte ich's doch nicht, ihn ohne Vorwand abzuweisen. Ich gab mich also wie ein Opferlamm schweigend hin. Die Mamsell, sagte er, indem er um mich beschäftigt war, ist auch, weiß Gott, ein

liebes Kind. Und Sie hat sie lieb: das hab' ich weg — wenn Sie's nicht übel nehmen. — Er schien eine Antwort zu erwarten; ich war zu verdrüßlich, eine zu geben. Vorhin will ich in meine Kammer gehen, — fuhr er endlich fort: da seh' ich Hannchen in dem Stübchen der Mamsell — es ist gleich die zweyte Thür von hier — Ich hatte Hannchen 'was zu sagen — wie's nun geht! Ich guckte hinein. Es war aufgeputzt, und, denken Sie, sogar Bücher lagen hier und da — recht ansehnliche, schön eingebundene Bücher.

Bücher? fragte ich. —

Ach das ist noch gar nichts: aber an der Wand hängen wol ein Dutzend Kupferstiche — Lauter Bildnisse von gelehrten Herrn —

Die kennest Du? —

Ich werde ja! die Namen stehen darunter, und diese muß ich doch kennen, da ich bey Ihnen immer Bücher zusammenzuräumen habe; und bin ein solcher Freund der Wissenschaften in Ihren Diensten geworden, daß ich kein Buch zur Hand nehmen kann, ohne den Titel anzusehn. Aber das ist auch noch gar nichts: sondern Ihr Portrait hängt auch mit darunter —

Mein Portrait? weißt Du das gewiß? —

Werde ja! Ihr Portrait, wie es vor Ihrem Buche stehet: vor — wie heißt's doch? —

Schon gut! —

Ja wol, schon gut! Sehen Sie: die Bilder machen ein Achteck, und Ihres ist unten am Ende der letzte Tipp. —

Da er anfing mir zu breit zu werden, machte ich ein finster Gesicht. Christian lenkte ein: Daraus schließe ich nun, daß Mamsell Minchen Ihnen gar recht gut ist; und hernach, so hat sie mir auch an die Seele geknüpft, daß ich's ihr sogleich heimlich sagen soll, wenn es Ihnen an 'was fehlt, oder Sie etwas anders wünschen. Ach lieber Herr, Sie sind wieder gar nicht bey Laune — ich seh' es: ich wüßte wol, was Ihnen bald von Ihrer Hypochondrie helfen würde — sagte er gutmüthig. Blos dieser Gutmüthigkeit wegen fragte ich: Nun? und was denn? — Je nun, so eine hübsche, liebe — — Und eben hier, — denke Freund! eben hier reicht mir der Tölpel, freylich ohne ein Arges daran zu haben, die — Schlafmütze! Es fehlte nicht viel, so hätte ich sie ihm an den Kopf geworfen, ehe er eine „liebe Frau" herausgesagt hatte. Indeß ließ ich's mit einem heftigen: Du bist nicht klug! bewenden, und legte mich nieder.

Ich war den Abend zu unruhig gewesen und zu spät eingeschlafen, als daß die Morgensonne, „sobald sie nur aufging," mich hätte wecken können. Die lautenden Glocken thaten, was die Morgensonne nicht vermocht. Ich klingle: Christian wartet schon im Wohnzimmer und tritt ein: Bin schon da, mit sammt dem Kaffee, sagt er. Hier wird's so zeitig Tag, daß es eine Noth ist. Gestern Abend ging alles leise im Hause, daß Papa nicht gestört würde, und heute gehen sie leise, um Sie nicht zu stören. —

Ich lehnte mich, ein wenig trübe, an das Fenster, das ins Dorf führet, und sahe schon einzelne Leutchen im Sonntagsschmuck aus den Häusern treten und der Kirche zuwandern. In dem Garten neben der Pfarre bemerkte ich einen jungen, hübschen Burschen, der mit Sorgsamkeit von allen blühenden Blumenstöcken das Schönste auswählte und in einen Strauß band. Was gilt's, dachte ich, der hat ein Liebchen, das heute mit diesem Strauße prangen soll? Ich phantasirte mir einen kleinen sentimentalen, Florian'schen Roman. Wirklich kam auch nach einer Weile mein Nachbar, ging über die Straße, klopfte an ein kleines Fensterchen, es wurde geöffnet, man nickte freundlich von innen und außen, er reichte den Strauß hinein, und nicht lange

darauf sahe ich diesen Strauß wirklich an der — in meiner Einbildung allerdings reizenden Brust der Kirchengängerin blühen — ich meyne: vor dem Panzer ihres Mieders! Wie? dachte ich dann — wie, wenn Du dem Beyspiele des Nachbars folgtest, in den Garten schlichest, und deiner schönen Wirthin — — Aber die städtische Ziererey, daß das zudringlich wäre; wol gar die ärmliche und doch zugleich eitle Kuttenmoral, daß dies in dem Mädchen gewisse Hoffnungen erregen könnte — hielten mich ab. Die Glocken erklangen von neuem. Christian! meine Haare! rief ich und setzte mich sogleich. Den Augenblick! antwortete er. Ich habe ja wol nicht nöthig, hier viel Umstände — — Alberner Mensch, sagte ich; denkst du, daß ich unordentlich gehen will, weil ich auf dem Lande bin? Gerade hier, wo man die modische Unordnung nicht kennet, sollst du desto genauer seyn, befehl' ich!

Er sahe ganz aus wie ein „Hm!" und ich wurde ärgerlicher. Ich eilte, fertig zu werden. Wollen Sie denn jetzt schon ausgehen? fragte er. —

Ja, in die Kirche. —

In die Kirche! —

Ja ja; mach' fort! —

Den Oberrock? oder — —

Gieb den neuen Frack, weil du ihn einmal mit hast und — er hier bey der Hand ist! — Ist die — ich meyne: sind die Leute hier im Hause schon hinüber? —

Ja freylich; man muß schon bald bis zum Glauben seyn, und Sie haben sich dazuzuhalten, wenn Sie noch zur „ganzen Christenheit auf Erden" kommen wollen! —

Er hatte Recht. Als hätten wir uns beredet, trat in Einem Moment der Vater auf die Kanzel vor Minchen, und ich in die Kapelle hinter sie. Sie lächelte sittsam uns beyden zu; und, lieber Doktor, wie unbeschreiblich hübsch ist sie heute! Ich setzte mich neben sie. Der gute Pfarrer mag mir's vergeben, wenn ich wenig auf seine Predigt und desto mehr auf seine Tochter achtete; der liebe Gott vergiebt's gewiß, denn es waren ja wahrhaft fromme Gedanken und Gefühle, denen ich mich hingab. Denke Dir dies holde Geschöpf — doch nein, ich will nicht schildern, und Du kennest Minchen ja, wenn auch nur von weitem. Aber das muß ich Dir wol erzählen, da meine wiederkehrende Achtsamkeit hierauf Dir beweisen kann, daß ich wirklich in der Besserung bin. Minchen war äußerst sorgsam, äußerst zierlich und sogar ein klein wenig — (um alles in der Welt überhöre mir das „klein wenig" nicht!) ge-

fällig gekleidet. Da beym Morgengruß meine Augen, wahrlich wider mein Wissen und Willen, dies einen flüchtigen Augenblick bemerkten, sahe ich eine leichte Röthe über das holde Gesichtchen streifen, und ärgerte mich nun gar sehr über meine Unartigkeit. Ich wurde gestraft, Doktor! und mit Recht. Denn als ich beym Kanzelliede ihr näher rückte, und eine gewisse Richtung nehmen mußte, um in ihr Buch zu sehen: schlug sie geschickt das große Tuch ganz anders, als es vorher hing und an dem warmen Tage eben nöthig war. Eine herrliche Stimme hat das Mädchen auch — das muß man ihr lassen. Ich habe Dir oft gesagt, daß man unter die Merkmale von wahrer Unschuld auch das aufnehmen kann, wenn die mittlern Töne der weiblichen Sopranstimme, etwa vom eingestrichenen bis zum zweygestrichenen f, recht hell, fest und gleichstark sind, ohne schneidend, kastratenmäßig, zu seyn. Doktor, Du kannst diese Töne nicht vollkommener hören, als aus Minchens Brust.

Der letzte Theil der Predigt hatte für das liebe Kind irgend ein besonderes Interesse, und dies richtete auch meine Aufmerksamkeit auf ihn. Ich bitte Dich, Freund, gieb auch Du genau darauf Achtung; die Sache hat mehr Bedeutung, als es

scheint. Der Pfarrer hatte über so mancherley Dinge gesprochen, wodurch sich auch gute Menschen ihr Leben verbitterten; nun führete er in diesem letzten Theile aus, wie das auch dadurch geschähe, daß sie ihre, an sich erlaubten Wünsche zu oft zu Hoffnungen, und diese zu Erwartungen werden ließen, dann mit voller Zuversicht daran hingen, und so selber Schuld würden, wenn die alltäglichste Täuschung für ihre Ruhe und ihr Glück bedeutend würde. Es ging mir dabey allerley durch den Kopf; aber meiner lieben Nachbarin offenbar noch mehr! Es schien mir auch, als wenn sie, während dieses Theils der Predigt, meinen Blick nicht unbefangen ertragen könnte! als wenn sie ihm geflissentlich auswich! Sage selbst, Doktor, war das nicht seltsam? Ich mag darüber noch nicht bestimmter sprechen: aber verschweigen will ich Dir nicht, daß Minchen, selbst unter dem Kirchengebete, ein wenig schwermüthig gestimmt blieb, nach der Predigt leiser sang, und als ich sie nach Hause führte, ungewöhnlich still, und gegen mich fast schüchtern, doch aber zugleich traulich — kurz, unerklärlich war, wenn man nicht annehmen will, was — denn doch anzunehmen fast lächerlich seyn würde. Ja, wäre ich sechs und zwanzig Jahre, wie ich leider sechs und dreißig bin: dann käme ich wenigstens in Ge-

fahr mir einzubilden, was — was jetzt thörigt wäre! —

Und gleichwol, lieber Freund —! Zwar ist unsre persönliche Bekanntschaft allerdings sehr kurz: aber sollte sie, die mein Portrait vor sich hinhängt, nicht schon früher aus meinen Büchern — — Lache Du nur; ich frage dennoch: Wie entstehet Freundschaft? Allmählig, erbauet auf genauere Kenntniß und Hochachtung des Innern! Wie entstehet Liebe? Plötzlich, hervorsprossend aus sympathetischen Gefühlen, die, wie das fliegende Blatt, erst lange in der freyen Luft flatterten und Nahrung saugten, bis sie nun mit Eins, wie dies Blatt, sich an Einen Gegenstand schlingen bis zum Absterben! Liebe blinket hervor, wie der Funke, sobald sich die rechten Materialien treffen; sie sprudelt auf, wie die frische Quelle, sobald der ve[illegible]kende Fels gesprengt ist — —

Ich bin sechs und dreißig Jahre, nun ja! das heißt: ich bin für ein siebzehnjähriges Mädchen ein ärmlicher Anbeter, aber ein Ehemann —? Und, Lieber, auf dem Lande sind diese beyden Worte Synonyma — Gott sey gelobt! — und eins hilft dem andern auf. Ueberdies sage man was man will, es ist doch wahr: nur in gewissen, gesetzten, männlichen Jahren kann man die Vorzüge

eines trefflichen Weibes sattsam würdigen, ihrer Schwächen schonen, wol gar sich deren heimlich erfreuen — kurz, auf die Dauer ein glücklicher und beglückender Ehemann seyn; und wenn die Städterinnen zu dieser Einsicht nur spät, (gemeiniglich allzuspät) kommen: so führt die unverkünstelte Natur ihre Lieblinge auf der ländlichen Flur früher dahin — Ich höre sie drüben singen: nimm's nicht übel, daß ich abbreche. Ein andermal mehr davon!

Ich habe eine wunderliche Entdeckung gemacht, die ich Dir nicht vorenthalten mag. Nach der Kirche hatte Papa mit Landleuten zu sprechen und Minchen in der Küche zu thun. Ich ging deshalb auf meine Stube, wo ich Obiges schrieb. Jetzt wollte ich nachsehen, ob beyde ihre Angelegenheiten noch nicht abgethan hätten, und da ich aus dem Zimmer trete, sehe ich Minchens Stubenthür geöffnet, und die Magd, die ausfegt. Ich leugne nicht, es lüsterte mich, mein Bild hängen zu sehen. Ich fragte die Magd nach etwas, trat in die Stube, und sahe — daß mein werthes Konterfey weggenommen, und, der Himmel mag wissen, wohin, gelegt war. Der Nagel war leer. Das thut mir denn doch wehe.

Ich sehe wol, daß ich mich von meiner Phantasie vorhin zu weit hatte verführen lassen. Papa hat schon recht mit dem letzten Theile seiner Predigt.

Ich habe vergessen, Dich zu fragen, lieber Doktor, wie viel ich von den bewußten Tropfen nehmen soll, wenn ich von jener verwünschten Beklemmung und fliegenden Hitze wieder, wie eben jetzt, überfallen werde. Ich habe deren siebenzig genommen. Schreibe mir, wenn es zu viel ist. —

Es ließe sich nun zwar auch eine sehr günstige Ursache denken, warum jenes leidige Achteck entstellt worden — Setze den Fall, ich hätte Minchen lieb, möchte ihr Bild immer vor mir haben, weidete mich im Geheim an gewissen Ideen, wüßte jedoch noch gar nicht, wie es um das Herz des geliebten Mädchens stünde: nun käme mir ein alter, wohlmeynender und von mir hochverehrter Freund und hielte mir auf das eindringendste — so einen dritten Theil der Predigt: würde ich nicht erschrecken, und in den ersten Momenten das Bild verstecken, in der Einbildung, es werde dadurch auch in meinem Innern seltener hervortreten? Bedenke das doch, Doktor!

Aber dann mußte sie freylich auch die Predigt nicht so schnell wieder aus der Acht lassen, und nicht, wie sie so eben thut, die Treppen hinauf-

und herabhüpfen, und sogar singen! Ein wenig Blässe, einige trübe Blicke, und etwa einen halbverbergenen Seufzer hätte mein Bild doch wol verdient! —

Oder denke Dir's anders, lieber Freund! Ich nehme meinen Fall wieder beym dritten Theile der Predigt auf: ich würde aufmerksamer — aufmerksamer auf mich und auf die Geliebte — Wenn sie ihr Bild hier vor mir sähe, sagte ich, wie es gerade unten an der Ecke hängt, so daß es mir ins Auge fallen muß, wenn ich vor dem Schreibtische sitze — wenn sie das sähe: würde sie nicht daraus auf Empfindungen schließen, die ich zwar nicht ableugnen kann, aber auch nicht eher verrathen darf, bis ich ähnliche in der Brust der Geliebten zu vermuthen berechtiget bin? So würde ich denken, und säuberlich das liebe Bild verschließen: wie vielmehr ein Mädchen! — Doch ich rede wol thörigt? wie? —

Christian ruft mich zu Tische: vielleicht weiset es sich aus! Nimm nur alle Umstände zusammen, mein liebster Freund! —

Ich bin Deiner Vorschrift eingedenk, gleich nach Tische durchaus nicht zu schreiben, und sage Dir

nur zwey Worte. Es hat sich **nichts** ausgewiesen: alles gleitet an der Spiegelfläche ihrer heitern Unbefangenheit ab. Geduld! — Die Frau Amtmännin holt Minchen den Nachmittag zu einem Besuche im Wagen ab. Das könnte sie bleiben lassen. Papa will mir nun die schönsten Spaziergänge um das Dorf zeigen. Ich machte Einwendungen; aber er berief sich auf Deine Ordre. So eben höre ich den Wagen kommen, und sehe die Amtmännin mit zwey Töchtern, so rund wie Posaunenengel, aussteigen. Wie ist es möglich, daß das feine Minchen die ungeschickten Personagen mit solcher Lebendigkeit und Freude umarmen kann? Ist das nicht ein Herzen, Drücken und Schäkern! —

Das war ein harter Stand! Minchen kam eilig die Treppe hinauf, und ging in ihre Stube. Ihre Sitte, alle Thüren offen zu lassen, kenne ich nun schon: ich ging hinaus. Sie stand vor dem Spiegel und wollte eben den Strohhut zurecht setzen. Ich sahe ein Weilchen zu und hoffte entdeckt zu werden. Da das nicht geschahe, mußte ich's wol machen, wie die versteckte Doris: ich mußte mich selbst melden. Immer noch ein wenig herein über das linke Auge! sagte ich. So? fragte sie ganz ruhig probirend, und halb nach mir gewendet. Um das Spiel länger vor dem Auge zu haben, erlaubte

ich mir ein: Nicht ganz so! und wieder ein: Nicht ganz so! und vielleicht noch ein drittes. Sie rückte nun und rückte, und mit allerliebster Ungeduld rief sie endlich: Daß dich der tausend —! wie meynen Sie denn eigentlich? — Du lieber Himmel! ich mußte herzutreten, Doktor, und das niedliche Hütchen rücken, wie es vorher gewiß auch schon gestanden hatte, indeß sie, wegen des Bindens unter dem Kinn, das Köpfchen höher hielt und so meine Augen mit den ihrigen, die sie auch ganz ehrlich gerad' aus blicken ließ, traf. Denkt denn das unschuldige Kind, daß es für einen Mann eine Kleinigkeit ist, von ihr nur ungefähr zwey Spannen weit — Doktor, das heißt, so nahe zu stehen, daß man bey gehöriger Irritabilität ihren süßen Athem empfinden kann — so zu stehen, sag' ich, und ihr stracks in die blauen Augen sehen zu müssen? hält sie das für nichts? oder mich für zu alt, als daß es etwas sagen wollte?

So wurde das Kunstwerk vollbracht, und Minchen mußte ein wenig lächeln, als sie sich einen Augenblick zurück nach dem Spiegel wendete. Nun wollte sie eilig hinab. Ich hatte mich auf den versprochenen Spaziergang gefreuet, sagte ich.

Und ich hatte die Visite vergessen, da ich ihn versprach, antwortete sie. —

Wenn Sie doch bald zurückkämen! —

Sobald sich's thun lassen will —

Wirklich? —

Ja ja, ich will schon treiben! —

Damit eilte sie fort, warf dem Papa aus dem Wagen einen Kuß, und, im Vertrauen! hernach mir denn doch auch einen flüchtigen Streifblick zu — wenn mich anders mein kurzes Gesicht nicht täuscht. Jetzt kömmt Papa mit dem Schifferhute und Filialstocke. Es ist fatal! —

Der Spaziergang hat mich sehr ermüdet. Du mußt dem guten Manne wahrhaftig zu strenge Ordre gegeben haben: er hatte gar kein Einsehen! So viel Besonderes, als Du von der Gegend rühmtest, hab' ich nicht gefunden. Sie ist nicht übel: aber, wie gesagt, ausgezeichnet nicht.

Als wir nach Hause kamen, dachte ich Minchen zu finden: aber es war nicht so. Da sie jetzt nicht zurück ist, sagte der Vater, so wird sie spät kommen. Ich ging auf mein Zimmer und hing allerley Gedanken nach. Lieber Freund, ich bin sehr ernsthaft geworden. Wenn ich auf mein bisheriges

Leben zurücksehe, muß ich's nicht werden? Gebohren in einer Residenz, die gerade groß genug ist, um einen Hofkalender zu halten, und klein genug, um sich etwas darauf zu gute zu thun — wurde ich von früh an an tausend Dinge gewöhnt — das heißt, tausend Dinge verlohren für mich den Reiz, die Andern frohen Genuß gewähren. Ich fühlte Leere und Langweile. Ich saß zu den Füßen berühmter Lehrer der Weisheit, sie schenkten mir ihr Vertrauen: und da ich, nach dem ersten Rausche der Eitelkeit, mich aufs Gewissen fragte, was ich von ihnen erhalte, so war es wenig mehr, als — ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Ich fühlte Unmuth und Ueberdruß. Ich ging auf Reisen. Ich lebte in Paris, und sahe London; ich „schauete in Wien aus," und fand „halt alles gar schön;" ich raisonnirte und witzelte in Berlin, und fand „man alles unter der Kritik" — ich suchte mithin Allen etwas zu seyn, und blieb mir selber nichts. Ich kehrete nach Hause zurück, wollte glücklich seyn durch Würken, und zwar durch Würken ins Weite und Große; wurde deshalb — Nun, Du weißt's ja! Aber Du, mein Leibes- und Seelen-Arzt, weißt auch, was da herauskam. Was bleibt mir übrig? Mein Herz sagt mir, und die Weisen aller Zeiten und aller Nationen stimmen

ein —: Zurückgezogenheit und Beschäftigung mit der ländlichen Natur! Du glaubst nicht, mit welcher Andacht ich die herrlichen Verse Tibulls:

Parva seges satis est —

hier gebetet — ja ja, gebetet habe! Aber, Doktor, es stehet auch dabey:

Satis est — solito membra levare toro,

Et dominam tenero continuisse sinu!

Ja, Lieber, die Sache fängt an über den Scherz hinaus zu gehen. Eine junge, liebenswürdige, heitere — kurz eine Gattin, wie Minchen gewiß wird; eine solche müßte denn doch das Fundament meines neuen Glückstempels seyn. Doktor, wenn ich mich wirklich nicht täuschte — wenn ich, wenigstens einigen Eindruck auf ihr unbefangenes Herz gemacht hätte; wenn es mir gelänge diesen Eindruck zu verstärken, und endlich, lieber Freund, endlich —!

O quantum est auri potius pereatque Zmaragdi,

Quam fleat ob nostras ista puella vias!

Dann kämest Du fleißig zu uns, sähest unser stilles, häusliches Glück, und — was gilt's? ehe wir es uns versähen, folgtest Du uns nach. A propos! Ich höre so vieles Schöne von der abwesenden Schwester meines Minchens —! Sieh, Doktor: wir ließen sie baldigst zurückkommen, und

Dich heraus, und ich hätte ihr auch vorher schon Dein Bild gegeben, von Deinen Wunderkuren erzählt, und es dahin gebracht, daß auch sie bey gewissen Theilen der Predigt ängstlich würde, und nun möchtest Du ihr auch das Hütchen rücken — —

Aber wo komme ich denn hin? „Meines Minchens —“ Wie konnte ich so schreiben? Du siehest wenigstens, daß ich in der Besserung bin, und daß meine freundschaftliche Seele Dich glücklich wünscht. —

Es ist zehn Uhr. Da fährt endlich der Wagen vor, Minchen steigt aus — ich sehe beym Mondenlicht das Hütchen noch ganz so sitzen, wie vorhin; die drey Damen kreischen ihre gute Nacht, Minchen hüpft herein, der Vater ist ihr entgegengegangen, und ich höre sie fröhlich rufen: Sind Sie böse, Papachen, daß ich so spät komme? Es ging wirklich nicht anders: ich will's Ihnen erzählen —! Punktum! Die Thür wird zugemacht, denn der alte Herr, nicht Minchen, ging hinterher. Es wäre denn doch allzu unschicklich, wenn ich so spät noch hinuntergehen wollte. Morgen ist auch ein Tag, sagte sie neulich. Ich will mich schlafen legen, oder wenigstens, ich will mich legen. —

Nein, das gehet zu weit! Das halte ein Anderer gleichgültig aus! Ich bin leise wieder aufge-

standen, und bediene mich des Schreibens statt eines niederschlagenden Pulvers. Ich hatte schon heute Vormittag bemerkt — als ich nehmlich die Lage von Minchens Stube und dem daran stoßenden Schlafkämmerchen etwas genauer, aber der Himmel weiß, ohne die allergeringste Beziehung, erwog — ich hatte bemerkt, daß ihr Schlafzimmer und das meinige nur durch eine Wand (ohne Thür, versteht sich!) geschieden sey. Eben war ich auf meinem Lager, das hart an der Scheidewand stehet, so weit, aus willkührlichen Träumen in unwillkührliches überzugehen: da hörte ich Minchen ganz leise herauf und in ihre Stube kommen. Es wurde mir nun zwar ein wenig beklommen, doch blieb ich liegend noch recht hübsch gesetzt. Nun aber trat sie in das Schlafzimmerchen, und — denke Dir, Doktor! die Wand kann nur von Bretern seyn: denn so leise sie that, hörte ich doch jedes Trittchen, jedes kleine Rauschen des abgelegten seidnen Kleides; ja, wenn ich nicht irre, das Knistern der aufgezogenen seidnen Bandschleifen! Meine allarmirte Phantasie half nach, und ich h ö r t e nun nicht allein, sondern ich s a h alles — alles. Ich warf mich auf die andere Seite, zog die Matratze über den Kopf — wenigstens wollt' ich's eben thun: da höre ich, denke nur! ein leises Krabbeln, wie

wenn Eins mein Hauptkissen, mit den äußersten Fingerspitzen visirend, berührte; und bald darauf ein Anstreifen, das im Viertel eines Bogens vorwärts, und sogleich wieder rückwärts gehet — ich höre das, wie an meiner Seite der Wand, und dann — — Nun ja, dann war's aus mit mir! Ich mußte aufstehen; that es so leise, als nur möglich, und sitze hier, mich kühl zu schreiben; aber so gut mir das mit Händen und Füßen gelingt, so schlecht geräth es mit Kopf und Herzen.

Ich will gar nichts hinzusetzen, mein guter Freund, denn Du schiltst so eben — ich weiß es! Aber ich muß durchaus meine Phantasie abziehen; und wodurch geschiehet das sicherer, als durch dürres Raisonniren? Also reinverständig: Es ist offenbar, daß jenes Krabbeln ein Suchen nach dem Nagel war, wohin das letzte abzulegende Kleidungsstück, nach ausgelöschtem Lichte, gehangen werden sollte; es ist offenbar, daß jene angestreiften halben Halbzirkel von der aufgehobenen und niedergezogenen Bettdecke Minchens kamen; es ist offenbar, daß Minchen die schuldloseste und unbefangenste aller siebzehnjährigen Mädchenseelen seyn müsse, weil sie das Pikante in der Stellung unsrer Betten gar nicht ahnet, und gestern durch meine, wahrscheinlich bey weitem nicht so leisen, Bewegungen nicht im mindesten gestört worden ist — denn sonst stände

gewiß ihr Bettchen heute an die entgegengesetzte Wand gerückt. Das alles ist offenbar: aber wie erfreulich ist's nicht auch? Wie erfreulich naiv und kindlich froh ist nicht selbst jene frische Bewegung in dem bewußten Viertelsquadrat? Wahrlich, du reine, sorgenfreye, silberhelle Seele kannst noch Luthers Vorschrift im Katechismus befolgen: Geseegnet mit dem heiligen Kreuz, frisch niedergelegt, und darauf flugs und fröhlich eingeschlafen! —

Ich bin mit zwey sehr glücklichen Tagen, wo ich auch vollkommen gesund war, im Reste, mein liebster Freund! Es ist eine böse Erbsünde der meisten Menschen, daß sie sich mehr gedrängt fühlen, Andere an ihren Leiden, als an ihren Freuden Theil nehmen zu lassen. Aber da die wahre Lebensfreude nichts Einzelnes ist und sich nicht wie ein abgerissenes Faktum darstellen läßt, sondern in der herrschenden Stimmung zur Heiterkeit und in freundlicher Ansicht der Dinge ihren Grund hat —: so soll der Andere es auch damit nicht allzugenau nehmen. Nimm darum nur mit einigen Veranlassungen zu dieser meiner glücklichen Stimmung vorlieb!

Ich bin, Deiner Anweisung gemäß, diese Tage gar viel umhergestrichen. Minchen hat mich mei-

stens begleiten. Es war mir allerdings nicht gleichgültig, daß Papa gar nichts dagegen einzuwenden hatte, und, ohne sich den geringsten Zwang anzuthun, zu Hause blieb oder mitging, wie er sich nun eben aufgelegt fand. Ich nehme mein Wort zurück: Du hast nicht Unrecht gehabt, als Du mir die Gegend um dies liebe Dörfchen so angenehm schildertest. Wahrscheinlich hat neulich Papa die schönsten Wege nicht so gut zu finden gewußt, oder er hat mich zu wenig auf die interessantesten Partieen aufmerksam gemacht, oder auch ich bin zu zerstreuet gewesen, oder — was weiß ich? Daß auf solchen einsamen Spaziergängen vielerley geplaudert wird, versteht sich von selbst. Minchen ist eine so ganz unverdorbene weibliche Natur, und so vollkommen frey von der städtischen Sucht, ein Interesse an Dingen vorzugeben, für die man keines hat — daß sie sich zwar recht gern gefallen ließ und zuweilen auch ein sehr vernünftiges und feines Wörtchen hinzusetzte, wenn ich mich in meine Liebhabereyen verirrete, und Psychologie, Kunstkennerey, Phantasterey, Witzeley trieb: aber nur wenn sich das Gespräch auf Genuß der Natur und auf Häuslichkeit und Leben in der Familie wendete, that sich ihr Inneres ganz auf, und sie war unerschöpflich, in lebendiger Aeußerung ihrer Gefühle, wie in Mittheilung so feiner Beobachtungen und Ur-

theile, wie man sie einem Landmädchen, und zwar einem siebzehnjährigen, nimmermehr zutrauen sollte. Und, Lieber, wenn die Rede nicht von einer Donna, nicht von einer Herrin, (die Wiedererweckung dieses veralteten Worts ist rühmenswerth!) sondern von einer Gattin ist — wird ein vernünftiger und erfahrner Mann, besonders wenn er, wie ich, so eben die Linie des Lebens passirt, sich das je anders wünschen? sage doch, mein Lieber! — Das will ich aber auch nicht unbemerkt lassen, da es für mein Glück entscheiden hilft — daß aus diesen absichtlosen Aeußerungen Minchens offenbar hervorging, sie habe eben jetzt das Köpfchen von solchen Ideen, und das Herz von solchen Gefühlen voll, und ich sey der Mann, gegen den sie sich gern darüber ausläßt. Nimm es nicht für eitle Einbildung: ich versichere Dich, es ist so! Und nun sprich ein vernünftig Wort! —

Noch günstiger sprach für mich die herzliche Theilnahme, mit welcher sie sich nach meiner kleinen, unbeträchtlichen Unpäßlichkeit erkundigte. Sie begnügte sich durchaus nicht mit der Versicherung, daß es damit ja nun ganz vorbey sey, sondern wollte die Sache so im Detail ausgeführt wissen, daß sie sogar sehr angelegentlich nach Dir fragte — ob Du auch als Arzt mein volles Zutrauen besäßest, Dich meiner genugsam annähmest, ob ich Dir schriebe,

ob Du mich nicht besuchen würdest, ob Du recht theilnehmend gegen Deine Kranken überhaupt wärest ꝛc. Du erkennest auch darin die liebe, trauliche, theilnehmende Seele, und ich bitte Dich auf diese Veranlassung: erfülle das bey meinem Abschiede hingeworfene Wort, mich auf einige Tage zu besuchen, ja recht bald. Die beste Aufnahme von Vater und Tochter habe ich nicht nöthig Dir erst zuzusichern, da Du sie schon nach dem Obigen erwarten wirst, wenn Dir auch die lieben Leutchen nicht schon ein wenig bekannt wären. Aber unangenehm ist mir's doch, daß ich gerade in diesem Hause zuerst als Kranker auftreten mußte!

Noch eine Kleinigkeit, obschon für mich ebenfalls von beträchtlicher Bedeutung! Es ist heute Papa's Geburtstag. Minchen hatte mir's schon gestern verrathen, und sich meinen Beystand zur Ausführung ihrer allerliebsten Plänchen erbeten. Ich habe ihr ein Lied gemacht u. dergl. Wie mit ganzer Seele, und wie äußerst liebenswürdig sie bey diesen geheimen Machinationen ist, kann ich nicht beschreiben. Doch davon wollt' ich ja auch nicht reden. Ich hatte in dieser Angelegenheit heut morgen in ihrem Stübchen zu thun—

Sie haben ja da eine kleine Sammlung recht interessanter Portraite, fing ich an.

Ja, ich bekomme von einem guten Freunde zuweilen etwas zu lesen, und hab' es so gern, wenn ich mir die Verfasser der Bücher, die mir gefallen, auch ihrem Aeußern nach vorstellen kann. Da hat mir denn der gute Freund diese Bildnisse gegeben. Und wenn nun zufällig meine Augen, bald auf den, bald auf jenen fallen: so erinnere ich mich auch desto leichter an so manches, das ich in seinen Büchern gelesen habe — und das ist ja wol recht so?

(Ich gestehe Dir, Doktor — eine süßere Schmeicheley ist mir nie gesagt worden. Doch möchte ich freylich auch wissen, wer der „gute Freund" ist. Ich fuhr so unbefangen als möglich fort:)

Es fehlt Ihnen, wie ich sehe, gerade noch Einer, um das Achteck voll zu machen. Doch nein; der Nagel zeigt, daß er Ihnen nicht fehlt —

Es gehört allerdings noch Jemand hierhin, sagte sie — und zwar freundlich vor sich hin lächelnd! verstehst Du?

Sie haben den Jemand weggenommen?

Ja; ich habe ihn persönlich kennen gelernt, und gefunden, daß ihn der Maler oder Kupferstecher vernachlässigt hat — —

Ich konnte mich kaum noch halten, Doktor! Du weißt, daß ich wirklich einfältiger auf dem Bilde aussehe, und, was hier sehr zu bemerken

ist — auch älter, als in natura, besonders wenn ich mich pudern lasse. Ich weiß nicht, wohin uns dies Gespräch geführt haben würde, wenn nicht unglücklicherweise Minchen abgerufen worden wäre. Aber sage, Freund: sollte ich nach alle dem noch an meinem Glücke zweifeln?

So, meine Theure — so war es gemeynt? Ich war Ihnen nur das Objekt, an welchem sich die Strahlen Ihrer Liebe brechen sollten, um einem Andern in desto schönern Farbenschimmer zuzuglänzen? Nein, darauf bin ich denn doch noch nicht reduzirt! Das gehet nicht, mein naives, unbefangenes Landmädchen aus — der französischen Oper! O, die Weiber! die Weiber! — Oder soll ich etwa bey der kritischen Lage der Dinge den Mittelsmann, den Großmüthigen spielen? Ich danke für das Zutrauen, kann es aber schwerlich rechtfertigen — —

Liebster Doktor, ich habe drey von Deinen niederschlagenden Pulvern genommen, aber noch immer sauset's und brauset's mir vor den Ohren, und im Kopfe gluckt's, die Augen brennen, der Gaumen ist trocken, es läuft mir ein Frösteln über die Extremitäten — Ja doch, ich will's nur gestehen: ich war überrascht, ich habe mich alterirt. Nun

gut: behalt' die Predigt, ich will die Nutzanwendung gleich selber machen. Thue mir den Gefallen und fertige die Inlage sogleich an meine alte Haushalterin ab. Es stehet darin, sie soll schnell zurückkommen, und mein Haus in Ordnung bringen: übermorgen bin ich da. Ja ja, Doktor! übermorgen bin ich da, und Du darfst nicht schmälen, denn es geschiehet nur, um nicht neuen Stoff zum Verdruß zu erhalten. Mit dem Uebrigen hat's nichts zu bedeuten; ich sehe nun, es wäre doch nichts gewesen. Denn — wenn ich auch solche Jugend noch nicht allzuschlimm anschlagen wollte, so ist doch solche Hehlerey und Schleicherey in dieser Jugend wahrlich ein Punkt, von wo aus sich Radien aller Art, bis zur Stirn eines ehrlichen Ehemanns, ziehen lassen. Genug darüber: es soll die Rede nie wieder davon seyn. Und am besten, von ihr selbst auch nicht! — — .

Sie war eben jetzt oben bey mir. Ich wundre mich, daß sie doch noch so viel Aufmerksamkeit auf die Dinge außer Ihm behalten hatte, um meine Entfernung zu bemerken! Sie that sehr theilnehmend —: o Mamsell, wir kennen das! Ich antwortete kurz, gefaßt und wohlanständig, ich befinde mich nicht ganz wohl. Oder gedachte sie mir abzulocken, ob der Vater gebeichtet, und was ich eigentlich erfahren habe? Oder auch, sollte ich

mit ihr über die schönen Stunden dieses Nachmittags schwatzen, und sie wollte sie heimlich nochmals genießen? Kommen Sie an: wir sind kein Neuling, mein schönes Kind! —

Selbst den hölzernen, stöckischen Christian muß sie bezaubert haben: sein Gesicht wurde wol zwey Zoll länger, als gewöhnlich, da ich ihm sagte, er möge an's Einpacken denken, aber schweigen. Und die Mamsell —? fragte der Unverschämte. Und da ich ihm auf den Hals fuhr, setzte er sogar hinzu: Soll ich Ihnen nicht noch ein Pülverchen einrühren? — Ich war so zerstreuet, daß ich's wirklich von ihm nahm — es ist das vierte. Bey dem herzhaften Schluck besann ich mich erst, daß ich's ihm lieber hätte ins Gesicht schütten sollen. —

Damit Du aber doch den Zusammenhang der Sache erfährst und nicht etwa denkst, ich sey wieder hypochondrisch: so höre mich an. Den Nachmittag war Gesellschaft da — ohngefähr ein Dutzend meistens gleichgültige Gesichter, zur Feyer des Geburtstags. Eine Stunde nach dem Kaffee kam aber ein schmucker Reiter dahergesprengt. Ich will es nicht leugnen, er war ein junger Mensch von recht vortheilhaftem Ansehen. Er kam auf unsre Laube zu, der Vater war ein wenig in Verlegenheit; nicht ohne Anstand trat der junge Mensch zu ihm: den heutgen Tag konnte ich nicht überge-

hen — fing er an, und sagte noch so Manches, und wirklich recht warm und männlich. Der alte Herr dankte ihm nicht ohne Bewegung, und auf den Gesichtern aller Anwesenden (sie schienen sämmtlich den Fremden zu kennen) schwebte ein wohlgefälliges Lächeln. Herr Meinhard, sagte dann der Pastor, den jungen Mann mir vorstellend — Was war mir aber damit gedient? und was erfuhr ich denn da? Ich finde die gangbare Art, Einen dem Andern vorzustellen, im Grunde recht albern. Doch eben fielen meine Augen auf Minchen, und da erfuhr ich schon mehr: denn das herzliche Wohlgefallen, mit welchem ihr Blick an dem jungen Grünrock hing, war unverkennbar. Ich wurde aufmerksamer. Die Gesellschaft zerstreute sich — in den Garten, auf die Wiese — was weiß ich! Ich that unbefangen, schloß mich an Niemand, beobachtete genauer, und sahe offenbar und ganz zuverlässig, daß der junge Mensch Minchen einige trauliche Wörtchen zuzischelte, und verstohlen nach dem angränzenden Wäldchen deutete. Minchen nickte freundlich, besorgte die Bedürfnisse der Gesellschaft, traf sich dann wohlabgemessen mit Herrn Meinhard an der hintern Gartenthür, schlüpfte unbemerkt hinaus, hing sich draußen (ich beobachtete sehr genau durch den Zaun) recht traulich an seinen Arm, und so wanderten sie, offenbar im interes-

santesten Gespräch, dem Wäldchen zu, das sie bald verbarg und in seine Schatten aufnahm. Glück zu! —

Ich steckte meine Lorgnette ein, rieb mir die Augen, und es wurde mir ganz unheimlich. Doch glaube ja nicht, daß ich, vom Aßmodi getrieben, nun gleich eine ernsthafte Historie daraus machte. Nein; vielmehr gesellete ich mich, so gefaßt als möglich, zum Papa und leitete das Gespräch — ohngefähr, wie folgt.

Er scheint ein recht interessanter junger Mann, der Herr Meinhard —

Ach ja, das ist er wohl!

Und ein eifriger Freund Ihres ganzen Hauses scheint er auch —

Er ist auch das. Ich hab' ihn wirklich recht lieb, und er verdient es in jedem Betracht — das weiß ich. Wenn nur nicht gewisse Verhältnisse — Ihm —

Was für Verhältnisse? Darf ich davon wissen? fuhr ich täppisch heraus.

— Warum nicht? Ein andermal! Es ist ein Gespräch, das mich beunruhigt, und ich möchte der Gesellschaft nur ein heiteres Gesicht zeigen.

Gut gesagt! dacht' ich, und würde schon genug gehabt haben, wenn Ihr Recht hättet und ich hypochondrisch wäre; aber nein, ich wollte, wie

es einem ruhigen und gesetzten Manne zustehet, durchaus auf den Grund gehen und auf einmal mein ganzes Schicksal wissen. Nach manchen gleichgültigen Reden leitete ich darum den Alten doch wieder auf den Fremden, und die Sache beschäftigte ihn selbst jetzt zu sehr, als daß er nun nicht näher hätte eingehen sollen. Hier ist das Resultat seines langen Berichts, möglichst mit seinen eigenen Worten:

Herr Meinhard ist Erzieher des jungen Grafen U — gewesen. Der Vater, dem dies Dorf gehört, wohnt auf einem zweyten, eine Stunde von hier. Meinhard hat seinen Zögling ohngefähr vor einem Jahre von Reisen zurückgebracht, lebt nun bey ihm, und erwartet seine Anstellung als Amtmann, oder so etwas. Es wird ihm damit nicht fehlen, sagte der Pfarrer nachdrücklich; aber er hat sie doch noch nicht, und es kann auch noch eine feine Weile dauern, bis er sie erhält. Das hätte nun nichts zu bedeuten, denn er könnte es mit ansehen, da die Erkenntlichkeit des Grafen ihm bis dahin die angenehmste Existenz verschafft — wenn der junge Mann nicht unglücklicherweise eine Leidenschaft für meine Tochter gefaßt hätte, und sie — ich will es Ihnen nicht verhehlen — diese Leidenschaft erwiderte. Die Leutchen sind beyde jung, beyde feurig, beyde unbesonnen —; wahr-

haftig, es that nicht gut, und man mußte, vor der Hand wenigstens, einen Schlagbaum vorziehen. Ich sprach mit dem Herrn Grafen, wir beyde nahmen — es verstehet sich, mit schuldiger Schonung und Achtung — Meinharden vor. Er brausete erst auf; hernach mußte er, als ein vernünftiger Mann, selbst ein Einsehen haben, und wir erhielten das Versprechen, er wolle von nun an, ohne aber jenes Verhältniß im geringsten zu unterbrechen, mein Haus selten besuchen — wogegen wir ihm zusagten, wir würden seinen Absichten durchaus nicht hinderlich, würden ihnen, wo wir könnten, sogar förderlich seyn, wenn sich die Verhältnisse gebessert haben würden. Aber, wie es nun gehet — der lebhafte Liebhaber hielt sein Wort nicht lange. Heute fand sich ein Vorwand, warum er durchaus mit uns sprechen mußte, morgen wieder einer, übermorgen desgleichen; und nun sehen Sie — —

Der gute Mann brauchte mich nicht zum Sehen aufzufordern: ich sah' und hörte vollkommen zur Gnüge — so ganz zur Gnüge, daß ich nicht mehr hören mochte, ihn unterbrach, und mit einigen Zuredungen, den braven jungen Leutchen ja nicht das Leben allzusauer zu machen, beschloß und meiner Wege ging. — Man kann sich irren! Ich habe mich geirret, und, wie gesagt, die Sache ist vorbey. Mündlich in drey Tagen mehr.

Der Bote kömmt noch immer nicht, der Dir diesen Brief bringen soll. Wie unerträglich ist's, die Menschen, die nur als Maschinen und Hebel anzusehen sind, immer träge und ungelenk zu finden, gleichwol sie eben so wenig entbehren, als gangbar machen zu können! — Gegen meine Abreise mache mir nur nicht etwa Einwendungen von Seiten der Gesundheit. Es ist wahr, ich befinde mich nicht ganz wohl; hemicrania und fervores sanguinis nehmen zu, die allzugroße Irritabilität läßt Temperantia nicht mehr anschlagen und eine Apoplexie fürchten; aber was ist's denn am Ende mit diesem ganzen Leben — dieser, nur etwa durch Nordschein erleuchteten, kalten Mitternachtsstunde, in welcher die Nacht mit dem Tage ringet, und auch beym Siege des Letztern nichts hervorkömmt, als Finsterniß, die man nur Morgen nennet? Sage, Doktor, hat es denn irgend ein Sterblicher weiter gebracht, als daß er zum Vergleich mit einer Sternschnuppe taugt, die zwar am Himmel leuchtet, aber nur wenig Augenblicke, und dann plötzlich dahinfährt — man weiß nicht wohin — und verlischt, so daß blos die Kinder jauchzen: ah, seht einmal! die Unwissenden rufen: es fällt ein Stern herunter! die Unterrichteten aber sagen: es ist nichts —! Fasse ich mich näher ins Auge, so komme ich mir selbst vor — und ich möchte wissen, ob Andere

sich anders? — wie ein leidliches Blatt zwischen zwey knospenden Rosen, welche Erinnerung und Hoffnung sind: jedes Lüftchen bewegt diese, und das Blatt muß mitwanken, und wird von ihren Stacheln tüchtig abgerieben, weshalb es auch frühe vertrocknet. — Lieber, wenn man könnte, sollte man sich von Erinnerung und Hoffnung gänzlich losringen; so wie, beym Lichte besehen, von alle dem, was uns treibt, vieles außer uns ins Werk zu richten. Dagegen müßte man seine Zeit und Kräfte besser zusammennehmen, zum Nichtsthun, wo denn oft Etwas wird. In Rom nannte man mir einen Maler, als einen der größten, der aber nichts mache. Ich suchte ihn auf und fand ihn frey, stolz und glücklich, wie einen Gott, in seiner schlechten Hütte. In zerfetztem Schlafrock saß er auf einem gebrechlichen Lehnstuhl und sahe unverwandt nach der leeren Wand mit fester, großer, vornehmer Miene. Er verwunderte sich, daß ich mich über ihn verwunderte. Man findet Euch immer so, fragte ich; und Ihr seyd zufrieden? — Was sollt' ich nicht? entgegnete er. Ich mache eben eine Virginia in den Nebenpartieen fertig: die Hauptsachen sind's lange. Dort —! (Er wies lachend mit dem Stecken nach der leeren Wand.) Dann kömmt Brutus daran, wie er die Söhne verurtheilt. Ich mache aber alles nur für mich — was gehen

mich Andere an? So lange ich mich um sie bekümmerte, war ich ihr Spiel; nur jetzt bin ich ein Mann, seit ich ihnen nichts leiste und von ihnen nichts geleistet haben will — —

Hier kommt der Bote. Er nimmt die Nacht zu Hülfe, damit Du schon morgen meine Aufträge ausrichten kannst.

Freund! Freund! wer ist glücklicher, als ich? Höre — ich bitte Dich, höre nicht nur mit den Ohren, und allen Sinnen, sondern auch mit der warmen, freundschaftlichen Seele! Vorbereiten, einleiten kann ich nicht — o es muß schnell vom Herzen, und schreiben darf ich nicht länger, als Christian Stiefeln anzieht —

Es ist so: Abends neun Uhr ging mein Bote ab: jetzt, eilf Uhr, sende ich meinen Christian nach, ihn einzuholen, oder wenigstens Deiner Theilnahme an meinem Geschick vom Mitleid sogleich Schwungfedern zur Mitfreude anzusetzen. Ich habe fehlgeschossen, ich habe gewaltig fehlgeschossen! Der alte Herr besuchte mich noch den Abend, als ich mich vor Verdruß schon aufs Bett geworfen hatte. Er fing von den eben ausgewanderten Gästen zu sprechen an — Meinhard war der letzte, sagte er,

ohne den Stich zu ahnen, den er mir damit versetzte. Er war mit Minchen lange spazieren gewesen, sie hatten sich fast verspätet — fuhr er fort. Ich hatt' es wol bemerkt, daß sie sich weggeschlichen, mochte sie aber nicht stören, weil ich wirklich dem wackern Meinhard heute gütlich thun wollte. — Es war mir, als wenn sie mich auf Brennnesseln gebettet hätten: aber Er bemerkte nichts und fuhr fort:

Minchen hatte gestern Abends Briefe bekommen — Ich wußte auch das, und diese Briefe mußten denn doch nicht nur an Mann gebracht, sondern auch Satz für Satz ausführlich durchgesprochen werden! Sie ist nämlich die Vertraute Beyder —

Die Vertraute? wie? was? Beyder? welcher Beyden? rief ich aus, und saß.

Nun — Meinhards und meiner Auguste!

Ihrer Auguste? wer? wie? Ihrer Auguste? rief ich noch lauter und stand vor dem Bette.

Nun ja doch! meiner zweyten Tochter! antwortete er verwundert.

Von der also war die Rede? diese liebt der wackere, liebenswürdige Meinhard? O wahrhaftig, Papa, diese müssen Sie ihm geben —

Ja doch, ja, sobald nur die Umstände —

Das wird sich machen, da wird sich helfen lassen! Ich will den Grafen besuchen — morgen will

ich ihn besuchen! Mein Gott, er müßte ein Bär seyn, wenn er nicht für den treuen Erzieher seines Sohnes alles mögliche thäte! Wer — sagen Sie, wer kann je ganz vergelten, was ein treuer Erzieher thut? O mein guter Pastor, was sind alle andere Vermächtnisse — —

Und was ich noch mehr verworrenes Zeug vorgebracht haben mag. Das vielfältige Kopfschütteln des guten Pastors brachte mich endlich zum Einlenken: aber es war nicht weniger ungeschickt und heftig, als das Durchgehen. Und Ihr Minchen? Ihr gutes, liebes Minchen? fuhr ich nämlich fort. Sie ist die Vertraute der Liebenden? ich meyne — nur die Vertraute, übrigens aber wirklich — Gott weiß, ich spreche im feyerlichen Ernst, Herr Pastor, so lächerlich es auch klingen mag —

Sie sind bewegt — sagte er langsam und mich fixirend. Mein Kopf brannte, mein Herz schlug — ich glaube, man hätte es hören können. Ich faßte die Hand meines alten Freundes, es sollte alles heraus: aber eine unzeitige Empfindeley überfiel mich plötzlich, vielleicht waren meine Augen voll Thränen, sprechen konnte ich nicht. Mein Blut drang so gewaltsam aufwärts, daß mir — der verwünschteste Streich! — die Nase zu bluten anfing. Das brachte eine Störung in die Vereini-

gungsscene, die hoffentlich zu Stande gekommen wäre: aber sie ist so gut, als schon vorüber, denn mein redlicher Vater sagte nicht ohne Rührung: Ich sehe, Sie haben mir mehr zu sagen, und ich will es auch nicht leugnen — ich ahne, was Sie mir zu sagen haben. Hier drückte er mir die Hand, wahrhaft väterlich. Jetzt aber, fuhr er fort — jetzt sind Sie zu bewegt! Es ist Pflicht für mich, Ihre Gesundheit zu schonen! Morgen früh! morgen früh! Ruhen Sie wohl: ich hoffe, wir haben beyde einen sehr angenehmen Morgen — und eine dritte Person auch! —

Er ließ sich nicht halten, und ich konnte meine Gefühle gar nicht ausströmen lassen, wegen des albernen Schnupftuchs vor der Nase. Sobald ich das Bluten gestillt und ein fünftes rothes Pulver genommen hatte, flog ich an den Schreibtisch, Dir dies zu vertrauen —

Da kömmt Christian, das Blatt zu empfangen. O freue Dich doch ja recht herzlich der glücklichen Entwickelung, und kannst Du, so komm selbst — komm selbst, mein Minchen an Dein theilnehmendes, freundschaftliches Herz zu drücken! —

Antwort des Doktors.

Nur wenig Worte dem zurückeilenden Boten. Morgen komme ich wirklich selbst, Minchen — wie Du schreibst, an mein theilnehmendes, freundschaftliches Herz zu drücken. Daß Du, redlicher Schwärmer, auch in Deiner letzten Ansicht der Dinge auf falscher Fährt warest, wirst Du jetzt zwar wissen, da Du wahrscheinlich nun mit Papa ausführlich gesprochen hast: ich will aber doch alles im Zusammenhang hersetzen, damit ich Deinen Vorwürfen zuvorkomme, und Du mir ein freundliches Gesicht zum Feste meiner Ankunft entgegenbringst.

Dein, oder vielmehr mein Minchen lebte vorigen Winter in der Stadt bey einer Verwandten. Ich lernte sie kennen, ich mußte sie hochschätzen, ich mußte sie lieben. Ich bemerkte, daß ich auch auf sie einen vortheilhaften Eindruck gemacht hatte. Da kam die Zeit ihrer Rückkehr, und ich — wenn auch noch nicht sechs und dreyßig, denn doch über sechs und zwanzig Jahre alt, erwog, daß es wol bey einem damals kaum siebzehnjährigen Mädchen gerathener sey, sich nicht zu schnell zu erklären, sondern ein Weilchen hingehen zu lassen, ob der Eindruck verflöge, oder ob er tief genug sey, darauf

das Glück seines Lebens zu wagen. Darum ließ ich das liebe Kind ohne bestimmte Aeußerung abreisen.

Nun bedurfte ich aber nach einiger Zeit eines uneingenommenen Freundes, der an Ort und Stelle wäre, genau beobachten könnte, und treu berichten möchte.

Da kamst Du eben, guter Ferdinand, mit den hellen Kornblumaugen im Kopfe, mit der zarten Reizbarkeit und freundschaftlichen Traulichkeit im Herzen, und überdies mit Erfahrungen aller Art ausgerüstet, die, wenn auch Dich nie, doch einen Andern vortrefflich leiten können, wenn er sich an die Fakta hält und Deine Reflexionen darüber ruhig bey Seite legt. Du wolltest von mir medizinische Hülfe gegen — ich habe Dir nicht nachzählen können, wie viele Uebel. Dich plagte aber nur Eins: und das war Folge des ewigen Stubenhockens und Deiner Abgezogenheit von den Menschen. Die gute Seele ist ein wenig überfüllet, übernächtig, stumpf — urtheilte ich: sie braucht nur Erregung. Ich sann auf ein Mittel, das erst reizte, spannete, dann festhielt, nun wohlthat und stärkte. Was könnte dazu besser dienen, dachte ich, als der Umgang mit einem Paar hübscher, munterer, liebenswürdiger Mädchen, und zwar im Grünen? — Da kombinirten sich plötzlich beyde Ideen: Er soll sich selbst helfen und zugleich mir!

Dies wurde mein Entschluß, denn üble Folgen schienen mir dabey nicht möglich. Höchstens verliebt er sich ein Bischen — dachte ich — desto besser! Solch ein kleiner Streifschuß von Amors Pfeile wirkt wie ein Vesikatorium, und heilet, im sechs und dreyßigsten Lebensjahre und bey gewissen Dispositionen, auch eben so leicht und eben so schnell. Um unsrer Beyder willen sandte ich Dich also nach Buchenhayn; um deinetwillen verordnete ich nichts, als Diät, Bewegung, einige gleichgültige Medikamente, und fleißigen Umgang mit Menschen, die Dir vielleicht interessant würden; um meinetwillen verbot ich Dir alle andere anziehende Beschäftigung, und rieth — weil einem Menschen, dem nun einmal die Feder an die Finger gewachsen ist, alles Schreiben vergeblich untersagt worden wäre — nur mir, und nur von dem zu schreiben, was Dich zunächst umgäbe.

Daß Du mir die erfreulichsten Nachrichten gegeben hast, wirst Du nun selbst finden, wenn Du Deine Briefe, (die ich zu dem Behuf wieder beylege,) noch einmal durchgehen, Dich nur an die Fakta halten und nun die rechte Deutung statt jener falschen hinzudenken willst. Ich danke es Dir herzlich, und mein Minchen soll Dir's auch danken: denn wer weiß, hätt' ich nicht ohne Deine lieben Berichte noch lange gewankt und gekrittelt.

Daß ich Dir meine Absichten auf das liebenswürdige Geschöpf nicht im voraus verrathen durfte, siehest Du hoffentlich selbst ein: denn was würdest Du gute, aber anbrüchige Seele nicht alles dann gesehen und gehört haben, was gar nicht da war! Und Du selbst hättest auch dann, statt der Dir gegönneten Freude, nur Stoff zu freundschaftlichen Besorgnissen und Zweifeln gefunden.

Also, Lieber — nichtwahr Du lachst, und bringst mir ein freundliches Gesicht entgegen? — Die Inlagen gieb an Papa und Minchen ab. Letztere kömmt Dir, wenn Sie gelesen hat, ans Herz gesprungen, dafür steh' ich, und es sey Dir vergönnet, ihr einen recht wohlgemeynten Kuß auf die Purpurlippen zu drücken, wodurch ihr dann beyde gleich ins rechte Verhältniß gerathen und gemeinschaftlich mich willkommen heißen werdet. Ich fliege zu meinen Patienten und dann ohne Aufenthalt zu Euch, ihr trefflichen Menschen! —

Bey Darnmann in Züllichau sind folgende Bücher kürzlich erschienen:

Gallus, G. T. Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde. 6r u. letzter Band. 8.
Hat auch folgenden Titel:
Abriß der vornehmsten Begebenheiten des Königs Friedrich Wilhelm's I., Friedrich's II. und Friedrich Wilhelm's II. 2r Bd. und:
Fortsetzung und Beschluß des Handbuchs der Brandenburgischen Geschichte. 2te Fortsetzung.

Klatte, Patriotischer Versuch über die Pferdezucht in Schlesien und ihre Verbesserung. 8.

Krug, W. T. Versuch einer neuen Eintheilung der Wissenschaften zur Begründung einer besseren Organisation für die höheren gelehrten Bildungsanstalten. 8.

— Versuch einer systematischen Enzyklopädie der Wissenschaften. 3r Theil in 2 Bänden. gr. 8.
Hat auch folgenden Titel:
Enzyklopädisches Handbuch der wissenschaftlichen Literatur. 2 Bände in 10 Abtheilungen, welche auch unter dem besondern Titel eines jeden Fachs vereinzelt werden.

— Kalliope und ihre Schwestern. Ein ästhetischer Versuch den Manen Kant's und Herder's zur Feyer ihrer Versöhnung in der Unterwelt geweiht. 8.

Leupert, Anleitung zu einer Landwirthschafts-Rechnung, die sowohl dem Gutsbesitzer sein Eigenthum, als auch den Beamten für Verdacht sichert. gr. 4.

Matuschka, Beyträge zur Kenntniß der Bienen und ihrer Zucht für Naturforscher und Bienenfreunde. 2r Thl. 8.

Sinteni's, M. K. H. Hülfsbuch zu lateinischen Styl-übungen nach Cicero's Schreibart für obere Classen auf gelehrten Schulen. 8.

Weber, D. F. B. Systematisches Handbuch der deutschen Landwirthschaft zum Unterricht für wissenschaftlich gebildete Leser. 1r Bd. 2te Abthlg. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

— Einleitung in die Lehre vom Pflanzenbau im Allgemeinen. gr. 8.

Romane.

Glycine, von Friedrich Rochlitz. 2 Bde mit Kpfrn. 8.

Leben und Liebe des Dichters Ryno und seiner Schwester Minona; herausgegeben von Oscar. (Verfasser der Natalia). 2r Th. 8.

Malven von Friedrich Kind (Verfasser der Natalia), mit einem Titel-Kupfer. 8. 2 Theile.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Jena,

gedruckt bei Frommann und Wesselhöft.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rochlitz, Friedrich,

Glycine

Bd.: 2

Züllichau [u.a.] (1805)

P.o.germ. 1173-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10311283-2